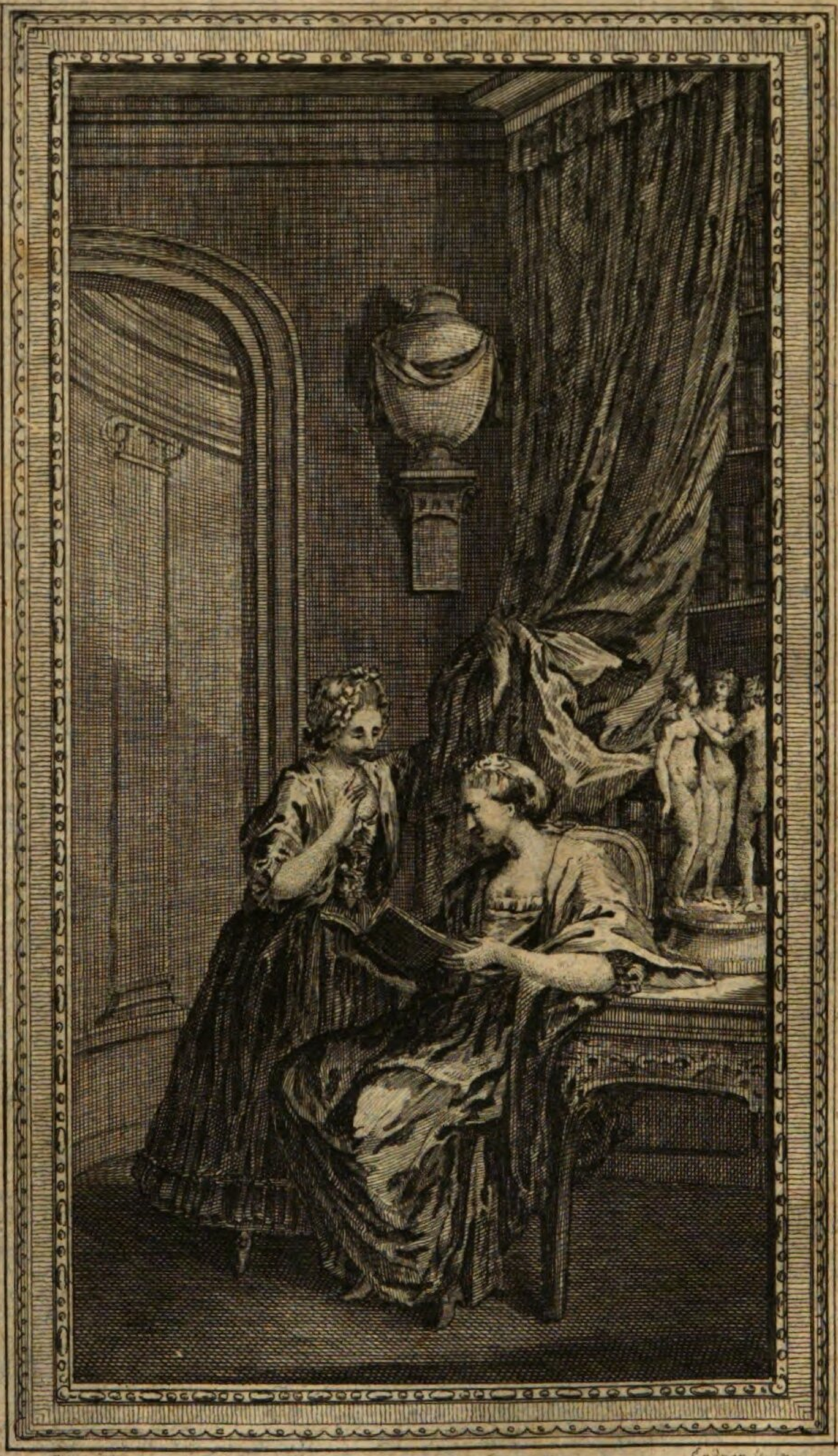
S
917
-1-

Stadtbibliothek
Augsburg

M. Carolina Barbar[illegible]
von Münch



Endner sculp.

Angenehme
Lectüre
für
Frauenzimmer.

Erster Band.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius. 1775.

D. v. S.

Vorbericht.

Da in unsern Tagen der größte Theil des schönen Geschlechts — zur Ehre desselben sey es gesagt, — sich eben so sehr um die Ausbildung des Geistes, als um die Verschönerung des Körpers bemühet, und die Liebe zur Lectüre, und der Geschmack an angenehmen und witzigen Schriften sich unter demselben mehr und mehr ausbreitet; so zweifeln wir nicht, Dank zu verdienen, wenn wir zu einer vernünftigen Unterhaltung desselben etwas beyzutragen suchen.

Wir finden gegenwärtig nur wenige so mürrische und finstere Sittenrichter mehr, die gegen das Lesen der sogenannten Romane schreyen, und uns verdammen, wenn wir glauben, daß diese Art Werke, darinn Handlungen und Begebenheiten des menschlichen Lebens in einer reizenden und anziehenden Einkleidung, ohne Beleidigung der Religion und guten Sitten, vorgetragen werden, und welche Lehren enthalten, die jedem denkenden Leser in die Augen fallen, daß diese, sagen wir, dem Geiste und Geschmacke des Frauenzimmers weit angemessener sind, und mehr

Eindruck bey ihnen machen, als alle trockne, weitläuftige und ernsthafte philosophische und moralische Abhandlungen.

Diejenige Sammlung, die wir unter dem Titel: Angenehme Lectüre für Frauenzimmer, zur Unterhaltung desselben liefern, soll demnach aus dergleichen Schriften bestehen. Die neueste, gutgeschriebene Romanen der Ausländer, und kleine moralische Erzählungen, wollen wir zum Dienst unserer Leserinnen übersetzen, und vielleicht auch künftig auf deutschen Grund und Boden gewachsene Früchte mittheilen.

Mit dem ersten und zweyten Bändchen, worinn neue aus dem Englischen übersetzte Begebenheiten enthalten sind, machen wir den Anfang; von dem Innhalte wollen wir nichts sagen; wir hoffen, sie werden amüsiren.

Wir werden suchen, dem Titel dieser Sammlung, wovon alle Messe wenigstens ein Band folgen soll, ein Genüge zu leisten, für Abwechselung und Verschiedenheit sorgen, uns nach dem Geschmack unserer Leserinnen richten, und ihren Beyfall zu verdienen mehr und mehr beflissen seyn. Leipziger Ostermesse 1775.

Emilie stirbt für Sie

eine Geschichte

in Briefen

aus dem Englischen übersetzt

und in der Uebersetzung mit einigen Briefen vermehrt.

Vorbericht des Uebersetzers.

Als ich vor einigen Monaten in London war, hatte ich das Vergnügen, mit einigen Personen dieser Geschichte in Bekanntschaft zu gerathen; Herr — oder der sogenannte Hauptmann Bevill traf mich eines Morgens beym Lesen derselben an. Er lächelte; gewiß, Sie wissen nicht, was Sie lesen, sagte er; Sie denken wohl nicht, daß Sie mit Herr Osnay vorgestern Mittag bey Sir Ashby gespeiset haben. Ich sah ihn an, und glaubte, er scherze; er war so gütig, mir alle Namen zu erklären, und da sich seit der englischen Ausgabe, das Schicksal der Isabelle glücklich entwickelt, so erhielt ich

durch seine Vermittelung zwey Briefe, die sie an ihre Freundinn geschrieben hatte. Ich nahm Abschrift davon, und habe bey der Uebersetzung dieser Erzählung solche dem Leser ebenfalls nicht vorenthalten wollen, nicht zweifelnd, zu seinem Vergnügen und Zufriedenheit etwas beyzutragen, welches ich für eine angenehme Belohnung achte. Hamburg, im December 1774.

E.

Emilie

Emilie stirbt für Sie.

I. Brief.

Lord Carl Rainsford an den Obristen Harcourt.

Ach! mein Freund, möchten Sie nie Gelegenheit haben, die Weltweisheit, die Sie predigen, in Uebung zu bringen! Glauben Sie mir, das reizende Gebäude der Geduld und Gelassenheit würde bey Annäherung der Betrübniß verschwinden: und gleich dem grundlosen Schlosse eines Traums keine Trümmer hinterlassen. Diese Gemeinörter sind der Größe meines Verlustes nicht angemessen. Gelassenheit und ein blutendes Herz vertragen sich nicht mit einander; und wer mit einem Pfeil, wie dieser, verwundet ist, empfindet zu viel, als daß er Schlüsse machen könnte. Nein, mein Freund! ihre Arzney ist aufs höchste nur ein einschläferndes Mittel: allenfalls kann ich dadurch eine Zeit lang in Unempfindlichkeit einschlummern; sie kann vielleicht alle feinern Gefühle der Seele

stumpf machen; aber niemals, niemals, wird die Freude in diesem zerschlagnen Herzen ihre Wohnung wieder nehmen, in diesem Herzen, darinn das Bild meiner Delia ewig eingegraben ist. Ich reise ab, mein Freund! diese lustige Hauptstadt reimt sich schlecht zu meinem Gram. Ich fliehe nach Bellmont.

„Denn ach! nur die Oerter, wo ich mit ihr
„wandelte, kann mein Fuß mit Vergnügen be-
„treten.

Mit Vergnügen! — Ach nein! Vergnügen und ich waren gleich den kindischen Freundschaften zu zärtlich, als daß wir lange bey einander bleiben konnten. O ich will der Wollust des Grams nachhängen,

„in die klagende Töne der Nachtigall mit mei-
„nem Jammer einstimmen, und meine Leiden
„wiederholen.

Eben bringt mir die Post Ihren Brief. Kalter unempfindlicher Mann! Sie haben nie geliebt. Ein so hartes Herz könnte der belebenden Flamme nie Raum geben. Und doch sollte man aus der Redlichkeit Ihrer Gesinnungen, aus Ihrem allgemeinen Wohlwollen auf die Einbildung gerathen, daß diese Leidenschaft, die unsere Empfindungen läutert, Ihrem Herzen nicht immer fremde gewesen; dem Herzen, das dem Mitleid so gefühlvoll offen steht, das so bereit ist, den Bedürfnissen der Betrübten abzuhelfen. Kommen Sie nach Bellmont, da wollen wir

„das

„das Fest der Vernunft, und den Ausfluß der
„Seele
genießen. Wir wollen von Delia reden,
„denn in ihrem Namen ist Musik; die mich zu
„der Zärtlichkeit meiner Kinderjahre erweichet,
„und mein Herz hüpfen macht, gleich dem
„Hüpfen meiner ersten Tage.

Carl Rainsford.

II. Brief.

Obrist Harcourt an Lord Carl Rainsford.

„Sammlung von Gedichten, zum Dienst
„des schönen Geschlechts, von Lord
„Carl Rainsford; ist unter der Presse, und
„wird zum Trost trauriger Stutzer nächstens
„zu haben seyn.

Auf mein Wort, dein letzter Brief war so ganz und gar poetisch, daß er in den Jahrbüchern der Galanterie als ein vollkommenes Muster für alle unglückliche Verliebte ewig aufgehoben zu werden verdient.

Sage mir, Rainsford, woher hast du doch diese beweglichen Stellen genommen? Und glaubst du denn in einer ländlichen Einsamkeit deine unglückliche Leidenschaft zu bezwingen?

Doch — Sie haben recht, Mylord, der Versuch mag nun auch noch so sehr fehlschlagen, so finden Sie doch da wenigere Zeugen Ihrer Thorheit. Aber warum wollen Sie Ihre

Stunden in der Düsterheit der Betrübniß verseufzen? Wie? wollen Sie denn bey aller Anmuth des Geistes und Körpers, die die menschliche Gesellschaft zieren und verschönern kann, den besten Freuden der Menschen, den Freuden eines geselligen und gefälligen Lebens entsagen, über eine fehlgeschlagne Hoffnung hecken, und alle andre Vergnügungen aufgeben? Pfuy, Mylord, handeln Sie nicht unvernünftiger als das Kind, das nach dem Kuchen schreyt, und wenn es den nicht bekommt, auch keine andre Nahrungsmittel annehmen will.

Gestern Abend besuchte ich Lady Beverly. Sie berichtete mir, daß die beyden Miß Montfort den Winter in London zubringen, und sich bey ihr aufhalten würden; und da sie mehr Raum als sie braucht, und eben einen neuen Wagen angeschafft hätte, so würde es ihr sehr lieb seyn, sie zu sehen. „Ueberdem, setzte sie hinzu, „habe ich „viel Freundschaft für die gute Mistreß Montfort, die ich ihr durch Aufnahme ihrer Töchter „zu beweisen gedenke: denn sonst kann ein Mann „von des Obristen Harcourt Einsichten in Ansehung des Hauswesens nicht so unwissend seyn, „daß er nicht einsehen sollte, daß zwey junge „Frauenzimmer viel Mühe, und Kosten verursachen, mehr Aufwärter, und einen bessern Tisch „erfordern.“

Wahrhaftig Rainsford, diese Frau ist nach einem ganz besondern Plan gemacht. Sie bewegt

wegt sich nach der Uhr; und dennoch kann man ihr eine uneingeschränkte Menge von Ideen nicht absprechen, da bloß der Boden und die Küche ihnen Gränzen setzen, zudem besitzt sie die vollkommenste Kenntniß von dem Steigen und Fallen der Moden, und von der Geschichte ihrer Familie.

Wegen meiner vertrauten Bekanntschaft mit Heinrich Montfort muß ich seinen Schwestern meine Aufwartung machen. Mitlerweile will ich, so bald ich nur einige nothwendige Geschäffte in Ordnung gebracht habe, nach Bellmont fliehen, und erwarte, daß Sie Ihre Bäche und Haine der Freundschaft aufopfern werden. Kommen Sie mit mir zurück, mein lieber Rainsford, lassen Sie sich von mir bereden, die lustige Hauptstadt wieder zu besuchen; und können wir denn den Schmerz nicht vertilgen, so wollen wir uns bemühen, in den Kreisen der großen Welt die Traurigkeit zu schwächen.

Harcourt.

III. Brief.

Miß Montfort an Miß Sedley.

Ja, Fanny, ungeachtet Muhme Martha ihrer unglücklichen Vorbedeutungen, bin ich, Dank meinem gütigen Geschick, glücklich in Broockstraße angekommen. Können Sie es glauben, meine Freundinn! kein Abendtheuer!

hundert Meilen von Hause, und kein Abendtheuer! keine irrende Ritter! — Ganz gewiß, meine gute Muhme, es ist wahr — Wahrhaftig alle männlichen Geschöpfe, die ich gesehen habe, sehen, anstatt Nachkommen unserer irrenden Ritter zu seyn, vielmehr darnach aus, als ob sie zum Vergnügen des Frauenzimmers in bezauberten Schlössern eingesperret wären; und anstatt Schlösser zu bestürmen, um uns zu retten, haben sie eher das Ansehen, nach ihrem mehr als weibischen Wesen zu urtheilen, als ob sie sich unter unsern Schutz begeben wollten. Ein Glück für sie, daß es keine Zauberer mehr giebt, sonst, glauben Sie mir, würden unsere tapferste Helden bey dem Anblick einer Windmühle erbleichen.

In der That, Fanny, Gay that einen Blick in die Zukunft, als er die Fabel von dem Affen schrieb, der die Welt gesehen hatte. Die große Welt scheint von dem Geschlecht dieser Thiere bevölkert zu seyn.

London ist doch ein ganz sonderbarer Ort. Solch ein Kreis von Thorheiten, Besuchen und Karten, daß die Hauptlosung vive la bagatelle*) ist, die sich von Hydepark bis Whitechapel (von einem Ende der Stadt bis zum andern) erstrecket. Und dennoch sieht man so viel ernsthafte Gesichter, meine Freundinn, daß Sie darauf schwören würden, sie erwarteten einen allgemeinen Brand; und ich wäre der feurige Comet, der die

*) Es leben die Kleinigkeiten.

die Welt anstecken soll. — Was deucht Ihnen, Fanny? nehme ich nicht zu?

Ein Billet zur Redoute — Nun herbey, Friseurs, Haubensteckerinnen, und ein ganzer Schwarm etcetaras. Lady Beverly, das drollichste Original ruft mich zum Nachttisch; ich eile die wichtigen Pflichten abzustatten. O Sie würden lachen, wenn Sie Ihre sonst so muntere Freundinn

„mit ernsthaftem Gesicht den Vorsitz bey Klei-
„nigkeiten haben

sähen. Aber wenn ichs reiflicher überlege, wozu brauch ich mich zu putzen. Ich habe in der That gar nicht Ursach dazu. Denn Sie wissen, mein Kind, „die Anmuth braucht die äußere Hülfe der „Zierde nicht.“ Ich wandte mich daher auch zu meiner Schwester Lucie, Kind, geh und kleide dich an, unterdessen will ich den Befehlen meiner Freundinn nachleben.

Glauben Sie mir, Fanny, Sie hätten mir keine schwerere Frage vorlegen können, als die: „Was ist Lady Beverly vor eine Art von Frau?“

Lady Beverly ergötzt sich an einem zahlreichen Gefolge von Bedienten, und einer zierlichen und wohlbesetzten Tafel. Sie ist eine gewaltig gute Art von Frau, und ißt, trinkt und schläft regelmäßig. Andere Leidenschaften müssen Sie bey ihr nicht suchen. Ihre Stunden verfließen in träger Ungeschmackheit dahin, sie hat ein grosses Vermögen, aber sie weiß es nicht zu gebrauchen.

chen. Sie sieht ihre Freunde mit eben der Gleichgültigkeit kommen als gehen. Sie geht an öffentliche Oerter, weil sie sieht, daß es andere thun, und kommt zu Hause, weil sie müde ist. Bitten sie um Almosen, und zeigen ihr einen großen Mann als Vorgänger, so können sie über ihren Beutel befehlen, aber aus den zärtlichen Bewegungsgründen der Menschlichkeit, den Elenden zu Hülfe kommen, davon weiß sie nichts. Kurz, Lady Beverly lebet bey allem ihren Reichthum, der Schmeichler anlocken, oder bey einem rechten Gebrauche Hochachtung erwerben kann, unbewundert und ungeliebt, und wird unbedauret sterben, und niemand als ihre Bedienten werden bezeugen können, daß eine solche Frau je gelebet habe.

Ich glaube, Sie werden, ehe Sie bis hierher gelesen, schon von Lady Beverly, „dem schönen Fehler der Natur,“ genug haben; seyn Sie versichert, es gehet eben so

Ihrer

Eliza Montfort.

IV. Brief.

Miß Montfort an Miß Sedley.

Liebe! in aller Welt, Fanny! welchen Roman haben Sie zuletzt gelesen? Glauben Sie mir, Liebe ist was Altes, ist schon mit unsern Großmüttern begraben; und wenn ja unsere jetzigen artige Bursche ihrer erwähnen, so geschieht es nur

aus

aus Mangel anderer Materien zum Gespräch; oder aus der Ursache, weswegen sie vom Cäsar und Alexander reden — blos ihre Belesenheit zu zeigen. Inzwischen, liebste Freundinn, muß ich Ihnen doch meinen Günstling vorstellen.

Bilden Sie sich nur nicht ein, als ob ich Ihnen die vollkommen ausgearbeitete Figur eines Apoll, oder die regelmäßigen Annehmlichkeiten eines Adon zeigen wollte. Harcourts Eleganz ist so über die matten unbelebten Züge, die die Schönheit bezeichnen, erhaben, als sein Witz über den ist, dem wir sonst diesen Namen zu geben pflegen. Erst müssen wir ein neues Wörterbuch haben, bevor ich Ihnen den geringsten Begriff von ihm machen kann. Zum Versuch stellen Sie sich vor, als sey der Gott des Witzes unter uns herabgekommen, und hätte Edmond Harcourts Gestalt an sich genommen — Nun, denke ich, wird Ihnen Ihre Scharfsinnigkeit schon sagen,

„es seyen nicht die Gesichtszüge, oder die Haut,
„noch die Farbe, die ich bewundere.

Die Wahrheit zu sagen, so habe ich Leute angetroffen, die mir sagen, Edmond ist ein vollkommenes memento mori *); aber ich kann mit Recht das auf ihn anwenden, was Rollin vom Alcibiades sagt: „Es ist kein Herz so hart, und „kein Gemüth so unbiegsam, das sich gegen die „Reize und Annehmlichkeiten seines Umgangs und seiner

*) Gedenke an den Tod.

„seiner Vertraulichkeit halten könnte.“ Es findet sich hier niemand, der ihn ohne Entzücken kommen, und ohne Verdruß weggehen sähe.

Er ist lang, sehr mager, und sein Gesicht hat nichts besonders, als ein Paar lebhafte schwarze Augen, die er vortrefflich zu brauchen weiß; sie ersetzen sogar die Stelle des angenehmen Wortflusses und der zierlichen Ausdrücke, worinn es ihm niemand zuvor thut. Er nimmt eine ungesittete Nachläßigkeit in seiner Person und ganzem Wesen gegen den großen Haufen an; dadurch aber macht er, daß diejenigen, denen er Achtung erweisen will, derselben gar nicht widerstehen können. Habe ich durch diese Beschreibung dem witzigen, zierlichen und einnehmenden Harcourt Ihre Hochachtung noch nicht zuwege gebracht, so unterstehen Sie sich nur nicht, sie dem Mann von Ehre länger zu versagen. Ja meine Freundinn, durch dieses heilige Band hat er sich immer fesseln lassen. In den Ohren anderer mag es ein leerer Klang seyn, in seiner Brust ist es etwas Wesentliches; eine wesentliche Sache, die dem igni fatuo*), wovon so manche hintergangen werden, so sehr vor zu ziehen ist, als die Sonne dem Johanniswurm. Durch diese Triebfeder seiner Handlungen wird seine Lustigkeit nichts weiter als Vergnügen; seine Pracht, Bescheidenheit, sein Muth, Leutseligkeit. Was fehlt

*) Irrlicht.

fehlt mir noch zur Vollkommenheit meines Helden, als daß

„seine großmüthige Freundschaft die kalte Mittelstraße nicht kennet,

und daß, wenn wir zugleich bey der Vergebung unserer Feinde das Andenken der empfangenen Beleidigungen vertilgen könnten, Edmond Harcourt so glücklich seyn würde, als er es verdienet.

Ich hätte Ihnen tausend Dinge zu erzählen, aber ich habe nur jetzo nicht länger Zeit.

Leben Sie wohl.

V. Brief.

Sir George Ashby an Hauptmann Bevill.

Brav, Bevill, so wolltest du denn, daß dein Freund Georg Ashby ein ordentlicher Ehekrüppel werden sollte; und noch dazu den Nachkommen zum Besten? Auf mein Wort, ein abscheulich unwiderleglicher Grund, einen muntern jungen Kerl häuslich zu machen.

Nein, nein Friedrich, ich will für die Nachkommen Berge abtragen, Pflanzungen anlegen, ja gar Hospitäler bauen, aber, mit dem alten Mann im Zuschauer zu reden, würde es mir auch sehr lieb seyn, wenn die Nachkommen, von denen so viel geredet wird, ebenfalls etwas für mich thäten.

Ihr

In deinem letzten Briefe schwatzte der kalte, frostige Rathgeber. Muß denn Hauptmann Bevill noch lernen, wie schwach die Vernunft ist, die uns nur Gefahren zeigen, nicht lehren kann, sie zu vermeiden. Ja, mein Freund, ich folge deinen Vorschriften. Ich vernünftle viel — aber von Emilien — —

„da wo sie ist, stirbt alle Vernunft vor ihr!“ Ich sehe Lady Henriette; ich bemühe mich, meine erloschene Leidenschaft wieder anzufeuren; allein jeder Versuch prellet auf mich zurück, und zeigt mir die Unmöglichkeit. Sie ist schön, — Zugestanden! aber mein Freund! wie der Graf von Ihnen verlangte, Lady Marie zu heirathen, mußten nicht Ihre Augen das Zeugniß ablegen, das sie reizend sey? und was sagten Sie? erklärten Sie sich nicht, daß eine bloße Schönheit zwar Ihre Sinne entzücken, aber nicht Ihr Herz fesseln könnte? — Nein, Bevill, es ist die vortreffliche, anmuthige Emilie, die bey wenigern persönlichen Annehmlichkeiten die süße Einfalt des Verstandes, die zärtliche Empfindsamkeit der Seele besitzt, die selbst der Häßlichkeit Reize ertheilen würde — diese ist es, die mein Herz erobert hat.

Ich habe ehemals Lady Henriette geliebet: — wie konnte es anders seyn, mein Freund? Jung, unerfahren, unüberlegt ergab sich mein Herz willig ihren Reizen; und in diesen zärtlichen Augenblicken der Verblendung gab ich ihr die unglück-

unglückliche Schrift, das rasende Versprechen, das nun meine Seele durchbohret. — Was sage ich? Auch ohne dieses Versprechen würde Ashby gerecht gehandelt haben. Ja, Friedrich! dieß Herz kann bey Erfüllung seiner Verbindungen trauren, es kann bluten; aber die nichts Böses argwöhnende Unschuld kann es nicht verrathen.

Ich bin jetzt mehr als sonst mit Emilien allein; Dank sey es der Lady Waters, die bey meiner Mutter zum Besuch ist — Sie kennen meine Gevatterinn — ein rauher Diamant, an den nur der Künstler Hand anlegen muß, um ihn einen unschätzbaren Werth zu geben — Die Natur, mein Freund! kann das Kleinod bilden, aber nur die Erziehung kann die Polirung geben. Wie unzulänglich jedoch eine ungeschmückte Tugend ist, Bewunderung auf sich zu ziehen, darf Ihnen, da Sie Lady Waters kennen, nicht erst gesagt werden von

Ihrem

Ashby.

VI. Brief.

August Richmond Esq. an Sir Georg Ashby.

Man muß es gestehen, Sir Georg Ashby übertrifft alle übrigen seines Geschlechts; nicht in der Zierlichkeit seiner Person, im Witz, oder Verstand — denn ich schmeichle mir, in

diesen Stücken noch immer eine Vergleichung mit ihm auszuhalten, — sondern in den sanftern Tugenden des Herzens: denn hole mich der Teufel, wenn ich nicht auf jedes Mädchen, die einen solchen Brief als Ihren letzten geschrieben, einen Eid abgelegt hätte, daß sie eine Spröde sey *). Ich will Ihnen was sagen, Georg; ich habe, Dank sey es meiner Großmutter, einige recht schöne Bücher in meiner Bibliothek: Die ganze Pflicht des Menschen, die Reise eines Christen u. s. f. lieber wollte ich in diese als in Ihre Brife die Nase stecken, wenn ich Lust hätte, etwas von Ehre und Gewissen zu lesen. Die Bücher sind nur einfältig, aber Ihre Briefe sind der Teufel.

Ich schäme mich wahrhaftig, einen Mann meinen Freund zu nennen, dem man noch die Freuden einer Liebe herrechnen muß, die

„frey, wie die Luft, beym Anblick menschli„cher Bande, die leichten Flügel schwingt und „in einem Augenblick davon fliegt."

Entführen Sie Emilie (bey diesem Anschlag ist mein Kopf zu Ihrem Dienste — Kein schlechtes Anerbieten, das können Sie glauben!) und dann heirathen Sie Lady Henriette und werden der beste Ehemann von der Welt; doch hiebey müssen Sie für sich selbst sorgen. Letztere scheint eine so fromme Seele; erstere eine solche Thörinn, daß auf mein Wort, die Geduld der einen

so

*) Dieser Brief kommt nicht vor.

so lange währen wird, bis die Ihrige der andern müde ist.

Verliebt? wahrhaftig? Sagen Sie mir doch, Georg, was nennen Sie Liebe? Ich erinnere mich, daß Sie auf der Universität allemal für einen guten schlauen Burschen gehalten wurden; aber auf mein Wort, in diesem Augenblick zweifle ich sehr an Ihrer Weisheit. Was Sie schwatzen, scheint mir eben ein solcher penchant *) zu seyn, als die Mädchen in der Schule für einander empfinden. Ich wollte darauf wetten, das artige Kind gewann Ihr Herz damit, daß sie Ihnen ein paar Filetmanschetten fertig machen half. Ich will eben nicht sagen, daß sie es besser verstanden hätte, wie Sie selbst. Aber — Ihr verbindliches Wesen! hiernächst eine fünfjährige Beständigkeit gegen Lady Henriette! Unverbesserlicher Bube! Bey meiner Seele, ich wundere mich, daß ich so viele Geduld habe, meine Zeit an Ihnen zu verschwenden. Aber da bin ich diese letzten vierzehn Tage auf dem Schlosse gewesen, wo eine feine kleine Wittwe gegenwärtig die Ehre hat, meine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Dieses arme Geschöpf bringt so viel Zeit mit Bekleidung dessen zu, was mir unbekleidet besser gefiele, daß ich darüber einen Anfall von Menschenliebe bekommen habe, und einen jungen Burschen zu bekehren suchen will, der in den tiefsten Abgrund von Klugheit und Dummheit versinken

 würde,

*) Neigung.

würde, wenn ich nicht meinen freundschaftlichen Arm zu seiner Rettung ausstreckte. Die Welt möchte ich drum geben, von einem halbstündigen Tete-a Tete *) zwischen Ihnen und Emilie Zeuge zu seyn, aber die ganze Welt sollte mich nicht verführen, länger Ihre Dummheit mit anzusehen, und das ewige Geschwätz vom Wetter, Knötchenmachen, und vielleicht zur Veränderung, um das Gespräch zu beleben, auch denn und wenn von einem Mayenblümchen oder Veilchen anzuhören.

Abet so viele Empfindsamkeit kann selbst das Knötchenmachen uud die Mayenblume hervorbringen, uud — noch eine traurigere Wahrheit! sogar aus Sir Georg Ashby einen Narren machen.

Wenn Sie lieben, Georg! so überführen Sie mich dadurch von Ihrer Leidenschaft, daß Sie Emila in Ihre Arme zu bringen suchen. Wenn Sie nicht lieben, wozu nützt diese feyerliche Comödie? Heirathen Sie Lady Henriette und bleiben einfältig. Wenigstens, so lange Sie nicht einen gewissen Grad der Lebhaftigkeit erreicht haben, gedenken Sie sich keinen Freund in

August Richmond.

VII. Brief.

*) Gespräch unter vier Augen.

VII. Brief.

Lady Henriette Somner an Miß Lenox.

Meine Maria! haben Sie mit Ihrer unglücklichen Freundinn Mitleid. Sie, die Sie nur das Lächeln der Liebe kennen, können sich von der Angst eines Herzens, das bey der Gleichgültigkeit eines Geliebten blutet, nur einen schwachen Begriff machen. Ach Maria! wenn er über meine Leiden frohlockte, oder seine vorige Zärtlichkeit gleichgültig vergäße, so würde ich ihn verachten können, — aber Sir Georg Ashby zu verachten, das ist in der That nicht möglich, meine Werthe! Er läßt es in seiner Achtung nicht ermangeln, er studirt meine Blicke sogar, und eilt ihnen zu gehorchen; aber wo ist die Freude, die sonst bey meiner Annäherung in seinem Lächeln lebte? wo ist die schmelzende Empfindsamkeit, der lebhafte Beyfall, der sonst seine erfahrne Augen begeisterte? — Ach, meine Freundinn! wenn sich Sir Georg Ashby verändern kann, wo will man denn Beständigkeit suchen? Wenn Sir Georg Ashby betrügen kann, wo will man denn Aufrichtigkeit suchen?

Ich war gestern Abend in Ranelagh. Sir Georg stellte mir seinen Freund, den sonst lustigen, sonst blühenden Lord Carl Rainsford vor. Sonst das Leben aller Gesellschaften, jetzt tiefsinnig, blaß, niedergeschlagen. O Liebe! du Quelle des Kummers, was verursachst du nicht für

 Elend!

Elend! Sagen Sie, meine Freundinn, giebt es eine Quaal, die nicht ihren Ursprung aus diesem Grunde herleitet? Er hat die Gesellinn seines Herzens verloren, sie ist ihm

„vor ihrer Blühte, in ihrer Brautstunde ent„rissen.“

Er spazierte mit den beyden Miß Montforts, zwey Schönheiten von Northamptonshire, die diesen Winter zum erstenmale hierher gekommen sind. Es sind süße Mädchen. Die älteste ist lang, geistreich, blühend, schön wie ein Engel, und vergnügt: denn sie macht sich aus der Unempfindlichkeit eine Ehre.

Lucia, die jüngste, hat eine zierliche Bildung; ihre Farbe ist so schön, als ihre unbefleckte Seele; die feinsten Züge, die man sich gedenken kann. Ein Gesicht, das die äußerste Zärtlichkeit auf das nachdrücklichste vorstellet; Augen, worinn man alle Gedanken ihres Herzens lesen kann — Süßer Neuling! zu unerfahren, als daß sie, was sie leidet, verheelen könnte. Sie liebt, Maria! das liebenswürdige Mädchen gesteht ihre Neigung.

Heinrich Willmot brachte vor zwey Jahren den Sommer zu Montforthall zu. Zwey junge Leute, von ausgesuchtem Gefühl und unvergleichlichen Verdiensten, die beständig beysammen sind, müssen, wie meine süße Lucie sagt, Freundschaft für einander empfinden. Ach Maria, wie gefährlich sind solche zärtliche Freundschaften!

schaften! Sie schätzte ihn hoch, sie liebte ihn als ihren Bruder. Ob ihr gleich das Landleben immer sehr gefallen hatte, so war es ihr doch nie so entzückend vorgekommen, als damals, ohne daß sie es wußte, daß ihres Heinrichs Gegenwart jede Scene belebte.

Der Obriste verscheuchte diesen angenehmen Traum. Er schrieb an seinen Sohn, daß er durch sein großes Ansehen zum Buchhalter auf Bengal ernennet wäre. Die Gelegenheit war nicht zu versäumen; der zärtliche Liebhaber mußte die Gebieterinn seines Herzens verlassen; sie verlassen, ohne daß er ihr seine Gesinnungen entdecken konnte.

Der Bediente, der den Brief brachte, wartete mit einer Calesche, und des andern Morgens mußte Heinrich Willmot schon zu Portsmouth an Bord gehen. Was sollte er thun? Die Augen seiner Lucie hatten das Geheimniß ihres Herzens oft verrathen, ein Geheimniß, das nur sie allein nicht wußte; sie kannte seine Gesinnungen nicht, und er besorgte, wenn er einst wieder zurück käme, sie verheirathet zu finden.

Diesen Gedanken konnte er nicht ausstehen; er entschloß sich kurz. Er floh in Garten, und fand die liebenswürdige Lucie beschäfftigt, die schönsten Bluhmen abzupflücken, um ihrem zärtlichen Freund ein Sträuschen zu winden. In ungekünstelten Ausdrücken gestand er die reinste

Neigung für die reizende Lucie. Zu wissen, daß sie liebte, einen Liebhaber zu finden, und ihn zu verlieren, war ein Werk eines Augenblicks. Seit der Zeit hat sie nichts von ihm vernommen.

Es kann ihm sicherlich nicht an Gelegenheit zu schreiben gefehlt haben, meine Liebe! O die Mannsbilder sind so nachläßig; und ob sie uns gleich nicht einräumen wollen, daß wir ihnen am Verstande gleich sind, so überlassen sie uns doch gern den Ruhm, daß wir uns besser betragen.

Leben Sie wohl, Maria! Denken Sie bisweilen an meine Lucia Montfort, denken Sie bisweilen an Sir Georg Ashby, und wenn Sie einmal von der Liebe gelocket werden sollten, so denken Sie an Ihre Freundinn, an

Ihre

Henriette.

VIII. Brief.

Lord Carl Rainsford an den Obristen Harcourt.

Noch nicht angekommen, Harcourt? Sie können sich nicht vorstellen, wie viele unruhige Tage ich in ängstlicher Erwartung zugebracht habe. Gewiß, kein Geschäfft kann so dringend seyn, Sie von Ihrem Freunde abzuhalten; sagen Sie lieber, Belustigung ist der anziehende Magnet; und die reizende Miß Montfort, ein weiblicher Ovid, hat meinen lebhaften unempfindlichen

chen Freund in den verzweifelndsten Liebhaber, der je diesen Namen geführt hat, verwandelt.

Und so seufzet denn mein guter Harcourt wirklich im Ernst zärtliche Gelübde zu den Füßen einer spröden fühllosen Schönen?

„Und ist denn der Wille des unverständigen
„Geschlechts so verblendet, daß Edmond,
„wenn er liebt, vergebens seufzen muß?

Was Sie mir von Ihrer Schwester sagen, mag wahr seyn; aber dieß Geschlecht hat keine Reize mehr für mich. Wenn alle ihre anzüglichen Annehmlichkeiten in ein einziges reizendes Bild vereinbaret wären, so würde doch dieses Herz seiner ersten Besitzerinn treu bleiben, so würde doch Delias Bildniß nicht aus demselben vertilgt werden.

Sie sagen, die süße Lucie Montfort scheint unglücklich zu seyn — Vielleicht beweint sie einen Herzensfreund; vielleicht hat ihr Schmerz eine sanftere Ursache; vielleicht daß die Qualen einer hintergangnen Liebe

„an ihrer rothen Wange nagen."

Liebreiches Mädchen! mein Herz blutet für dich. Harcourt versichern Sie sie meiner Freundschaft, einer Freundschaft, die auf den Ruf des Elends gleich bereit ist; eines Herzens, das dem Unglücklichen immer offen steht.

Was diese schöne Helena anlangt, so wollte ich mein Leben lassen, daß Harcourt, noch ehe vier Wochen zu Ende gehen, der tapfere Obriste

des seufzenden Heers ist. Eine ungemein lustige Idee — alsdann die Pfarrkirche, Glockenläuten, Bekanntmachung in den Zeitungen, Gebackenes, und ein langes et caetera von Zubehör zum Brautstande — Aber ich bitte um Verzeihung; ich dachte nicht daran, daß es meinem lebhaften Freund zu geringe ist, sich nach der Etiquette zu verheirathen.

Was sagen Sie denn zu einer kleinen Reise nach Schottland? Das Vergnügen, ein artiges Mädchen zu bereden, mit Ihnen wegzulaufen, und die vielen Veränderungen auf der Reise, nicht wahr, das wäre etwas für Ihren unternehmenden Geist?

Ich erkenne mich Ihrer schönen Eliza sehr verbunden: ich zittere nicht mehr für Ihren gedroheten Scherzen, und fühle ein boshaftes Vergnügen bey dem Gedanken, daß Ihre eignen Empfindungen Sie werden gelehrt haben, einen Freund zu bedauren.

Ich werde mit dem allerersten bey Ihnen seyn. Hier erinnert mich alles an die liebenswürdige Gebieterinn dieses Orts, eine jede Blume

„die durch Ihre sanfte Wartung gepflegt, mun-
„terer wuchs,“

beklagt im stummen Kummer eine schönere Blume.

O mein Freund! möchten Sie doch niemals die marternden Qualen erfahren, daß Ihnen der Gegenstand Ihrer Liebe in dem Augenblick, der

Ihre

Ihre Glückseligkeit krönen sollte, entrissen wird! o möchten Sie doch nie die Leiden erfahren

Ihres

Rainsford.

IX. Brief.

Lord Carl Rainsford an den Obristen Harcourt.

London.

Gleich nach meiner Ankunft, eilte ich in Ihre Wohnung, und vernahm, daß Sie des vorigen Abends aus der Stadt gegangen wären.

Wie unglücklich ist Ihre Abwesenheit! wie heftig empfindet sie ein Herz, das ich sogern in der zärtlichen Brust der Freundschaft ausschütten wollte!

Wütend über meine fehlgeschlagene Hoffnung, wollte ich nach Bellmont, und hatte schon würklich eine Schäse bestellt; aber Sir Georg Ashby und August Richmond verhinderten mich daran, und baten, mit ihnen nach Ranelagh zu gehen, alle meine Entschuldigungen verwarfen sie als Kleinigkeiten, und aus Höflichkeit mußte ich ihnen nachgeben.

In aller Welt, Harcourt! wie kams, daß Sie abwesend und Miß Montfort in Ranelagh waren? Waren sie gleich von einer Schaar Schmeichler umgeben, so schien doch etwas an Ihrer Eliza Glückseligkeit zu fehlen, und was

dieß

dieß Etwas war, das konnte alle ihre angenommene Gleichgültigkeit nicht verbergen — Ce n'est que du badinage *), und doch wollte ich darauf schwören, Ihre gewissenlose Eitelkeit hält diese grobe Schmeicheley für lautere Wahrheit; und wir sehen den mit sich selbst zufriednen Edmond Harcourt, mit der Mine einer angenehmen Frechheit und angenommnen Nachläßigkeit, sich einbilden, daß er ein vollkommener Frauenzimmertödter sey, sehen ihn

„sich einen Strohhalm breit gegen die Wolken
„verlängern."

Als wir hinein kamen, begab sich Sir Georg Ashby zu Lady Henriette, Richmond zu seinen alten Bekannten, und Ihr Freund gab einen melancholischen Beweis ab, wie unschmackhaft eine jede Lustbarkeit sey, woran das Herz nicht Theil nimmt.

Nie hab ich eine größere Versammlung von schönen Frauenzimmer gesehen. Liebenswürdige Flattergeister! Wunder eines Tages! Sagen Sie mir, mein Freund, welche kann einer süßern zierlichern Gestalt, eines schönern Gesichts, einer so unbefleckten Seele sich rühmen, als Delia. Und doch

„liegen die schönen Ruinen, noch liebenswür-
„dig im Tode, wie die blühenden Bäume vom
„Frühliugssturm umgeworfen."

Mein Freund! ich ermüde Sie oft mit Liebesklagen — es ist nicht anders möglich — da ich diese

*) Es ist nur Spaß.

diese Gedanken beständig im Kopf habe, — sie müssen zuweilen aufs Papier fallen. Und auch der Strengste wird einen aufsteigenden Seufzer, der einen solchen Grund hat, verzeihen.

Rainsford.

X. Brief.

August Richmond Esq. an Sir Georg Ashby.

Ja, Georg, du bist mit deiner Empfindsamkeit, Gefühl und tausend schwülstigen Ausdrücken, die in keinem andern als deinem tölpischen Gehirn Platz finden, durchaus unerträglich. Ich bitte dich, Ashby, wenn du im geringsten ehrgeizig bist, pour sçavoir vivre *), so übeelaß diese altfränkischen Begriffe denen, die sie aus Noth annehmen müssen; einer Gesellschaft alter Weiber und veralteter Stutzer; und laß uns den Vergnügungen, die wir erhaschen können, nachjagen, und nicht so thöricht seyn, die Glückseligkeit so lange verfeinern zu wollen, bis sie wie ein Dunst uns unter Händen entfliegt.

Ich bin gegenwärtig in das artigste kleine Abentheuer, und noch dazu mit dem artigsten kleinen Mädchen, das man sich denken kann, verwickelt. Hätte ich nur deinen süßen Styl, deine Rosen und Lilien — Meiner Treu, Georg, ich kann Dir so wenig im Beschreiben, als Du mir

*) zu leben wissen.

mir im Handeln gleichkommen. Unsere Gaben sind tout au contraire *). Als die Natur einen Phaeton schuf, so brauchte sie einen Ovid, die brennende Welt zu besingen, und Du sollst die Ehre haben, meine Thaten zu erheben.

Meine jetzige Göttinn hat das bezauberndste naive Wesen an sich. Daß das liebe Seelchen einen Geschmack am Witzigen, Zierlichen und Angenehmen hat, ergiebt sich ohnstreitig schon daraus, daß ihr August Richmond gefällt.

Ich muß ein Mädchen haben, Georg, das etwas Leben, etwas Feuer hat, eure affektirten Jungfern, die von der Amme und Großmutter erzogen, und als ein Wunder weiblicher Tugend in die Welt eingeführet werden, sind nicht für mich. — Freylich geben sie ein Muster ihrer Erziehung ab, denn die Alten haben sich Mühe gegeben, alles natürliche Gefühl aus dem Herzen heraus zu reißen; endlich hat es ihnen geglückt, und ihr Zögling ist über die Fallstricke der Männer erhaben.

Wahrhaftig, Georg, lieber wollte ich meiner Großmutter Bild verehren, als eine solche spröde Schöne, ein solches unnatürliches Gegengift wider die Liebe! —

Ich bitte um Gnade Ashby, bey meinem Leben, ich dachte nicht daran, daß diese Damen, „von sanften Neigungen,“ die Göttinnen sind, die du anbetest. — Nun höre, mein Freund, gehe

*) einander ganz entgegen.

gehe nach Salmon *), kaufe dir eine Wachspuppe von Emiliens Gestalt, bete ihr dein Geklingel von Gefühl, Empfindsamkeit, Ehre, Zärtlichkeit u. s. f. her; und da Emilie zu sittsam ist, als daß sie sich ein Wort über so garstige Materien entfallen lassen sollte; und ihr jungen Platoniker zweifelsohne eine große starke Einbildungskraft habt, so wird es dir nicht schwer fallen, deine Puppe für deine Geliebte anzusehen, und, ich will mein Leben drauf wetten, Georg, du kannst vier Wochen mit ihr verheirathet seyn, ehe du den Betrug merkest.

Du hast also gar keinen Ehrgeiz, vor einen Menschen gehalten zu werden, der Galanterie versteht? — Gut; es ist ungemein weislich, das Feld zu räumen, wenn wir wissen, daß wir nicht siegen können; aber ich habe dir meinen Beystand versprochen. Ein verzagter Tropf, der auf dieses Versprechen nicht aller Gefahr trotzt! Ich will dir was sagen, Freund! Cåsars Wahlspruch ist der meinige: veni, vidi, vici **), und die armen Kinder sind so verliebt, daß du einen ganz vortrefflichen Secundanten abgeben wirst.

Ich

*) Bey Salmon in London ist eine ansehnliche Sammlung nach dem Leben gemachter Wachsbilder, die zum Theil Personen voriger Zeiten vorstellen, und sehr gut getroffen seyn sollen, zu sehen. Der Uebersetzer, der sie selbst in Augenschein genommen, muß gestehen, daß sie alles, was er von dergleichen in Deutschland gesehen, übertreffen.

**) Ich kam, ich sah, ich siegte.

Ich möchte gern diese unargwöhnische Unschuld, von der du redest, sehen. Dieser Ausdruck, hätte sehr gut auf Adams Lippen vor dem Fall seiner Gattinn geklungen; aber nach dem Fall ist er unnütz geworden.

Glaube mir Ashby! ich eröffne deine Briefe mit solcher Ernsthaftigkeit, als wenns Leichenpredigten wären. Ist es dir denn ganz unmöglich, deine pöbelhaften Begriffe zu vertilgen. Ich gebe dich ganz gewiß auf, wenn ich dieses durch meinen Briefwechsel nicht bewirken kann.

August Richmond.

XI. Brief.

Sir Georg Ashby an Hauptmann Bevill.

Ja, mein Freund! ich empfinde die Stärke ihrer Gründe; aber die Vernunft ist zu schwach, den sich einschmeichelnden Gast, den mein Herz so bereitwillig aufnimmt, abzuweisen.

Lady Henriette ist eine schöne Person, ihr Wesen ist einnehmend, ihr Geist vollkommen; aber meine Emilie verbindet mit der süßen Einfalt, mit der ungekünstelten Annehmlichkeit eines Landmädchens, die zierliche Artigkeit des Hofes. Die süßeste Unschuld, die anziehendste Sanftmuth, die edelsten Empfindungen sind die auffallendsten Züge in dem Charakter meines liebenswürdigen Kindes. — Mit einem Wort, Friedrich; ich will gerecht an der einen handeln, aber an der

andern

andern hängt mein Herz. Lady Henriette ist nicht gewohnt, sich zu verstellen, sie sieht es daher nicht ein, daß meine Dienstfertigkeit die Wirkung der Höflichkeit und eine gezwungene Achtsamkeit ist, die ein kaltes Ceremoniel von uns fodert — O Friedrich! kann Ihr Freund ein verdienstvolles Frauenzimmer elend machen, und ihr für ihre Schönheit, Liebe und Beständigkeit blos die kalten Ueberbleibsel eines entfremdeten Herzens anbieten? — Sie wissen, daß ich nicht eitel bin, noch mir einbilden kann, geliebt zu werden: aber tausend kleine Vorfälle, die nur dem wachsamen Auge des Liebhabers sichtbar sind, versichern mich, daß Emilie nicht unempfindlich ist, und Lady Henriette gesteht ihre Neigung — belehren Sie mich, Friedrich, wie ich diese scheinbare Widersprüche vereinige; wie ich Lady Henrietten meine Gelübde halten, Miß Leßley glücklich machen, und in meiner verwundeten Brust die längstverlorne Ruhe wieder herstellen soll?

Obgleich Lady Ashby die zärtlichste Mutter, und in andern Stücken für die Glückseligkeit ihres Sohnes ungemein besorgt ist, so zittert sie doch für den Gedanken einer ungleichen Heirath. Alle ihre Wünsche erstrecken sich auf Glanz und Pracht; nach ihren Begriffen fehlt es bey dem Schimmer der Hoheit nie an Glückseligkeit — Bisweilen unterfängt sich Emilie mit meiner Mutter über diese Materie zu streiten; obgleich jedes Wort, das

sie redet, meine Seele durchdringt, so wage ichs doch nicht, Gedanken, die ich bewundere, zu unterstützen. Wer wollte so unedel handeln, einen Fehler lächerlich zu machen, der aus mütterlicher Liebe entsteht. Ich habe Lady Ashby stets geliebet, aber seit ihrer freundschaftlichen Gesinnung für Lady Leßley vergöttere ich die gute alte Frau. Menschenliebe, Leutseligkeit, Wohlwollen sind so wahrhaftig weibliche Tugenden, daß derjenigen, die sie nicht an sich hat, die anmuthigsten Zierden der Tugend des Frauenzimmers fehlen.

Was meynen Sie wohl? Ihr lustiger Freund Edmond Harcourt ist ein Frauenzimmersclave geworden, und die reizende Miß Montfort ist die schöne Gebieterinn seines Schicksals. Wie freue ich mich, wenn ich solche, die mit ihrer Unempfindlichkeit pralen, gedemüthigt sehe; auch die arme Miß Cartweight, die sich ihrer Gleichgültigkeit rühmte, die noch nie auf die Probe gestellet war, (dieses beyläufig) brauchte nur einen Apriltag, ihr eiskaltes Herz aufzuthauen.

Sagen Sie mir, Friedrich, welche sind am hassenswürdigsten, die leicht feuerfangenden oder die widernatürlich unempfindlichen Frauenzimmer? Jene haben irgendwo gehört, daß die Zärtlichkeit, eine reizende Eigenschaft sey, daher wollen Sie die Annehmlichkeit ihres Verstandes durch die Reizbarkeit ihres Herzens beweisen. Diese sind überzeugt, daß sie nichts Anziehendes an sich haben, daher bemühen sie sich durch verstellten Widerstand

verstand Begierden zu erregen. Die letztern scheinen am besten mit unserer Gemüthsart bekannt zu seyn, weil wir alle gerne Schwierigkeiten überwinden mögen. Doch, wie dem seyn mag, Bevill, so sind die Unempfindlichen allein glücklich.

Ich erwartete Sie gestern in der Stadt, und wollte Sie der Miß Leßley vorstellen. Wie, sind Sie gar nicht neugierig, haben Sie gar nicht Lust Emilie zu sehen? Hüten Sie sich, hüten Sie sich, Hauptmann! glauben Sie mir, wenn Ihr Herz nicht unverletzlich ist, so weiß sie es zu verwunden.

Die Kutsche wartet. Ich fahre zu Lady Henriette — vielleicht den Hochzeitstag zu bestimmen. — O Vernunft, vernachläßigte Lehrerinn! unterrichte mich in dieser kützlichen Lage, wie ich ohne Verletzung meiner Ruhe meine Ehre bewahren könne.

Ein Uhr.

Eben komme ich von Großvenor-Square zurück.

Nie hatte Lady Henritte ein so liebenswürdiges, lebhaftes, zärtliches, geistreiches Ansehen — Ach, mein Freund! ach, warum habe ich kein Herz, das ich ihr geben kann? — Ich bat sie den Tag zu bestimmen; sie ward blaß, und ein Thränenguß durchbohrte meine Seele.

Soll es künftige Woche seyn? — die drauf folgende Woche — Reden Sie, meine Henriette; was bedeutet das Stillschweigen?

Ihr Herz, sagte sie, sey längst mein gewesen — sie überließe es gänzlich meiner Einrichtung.

Ich war ungewöhnlich gefällig, doch kam es mir vor, als wenn jeder Beweis meiner Zärtlichkeit ihre Schwermuth vermehrte.

Ich erwähnte der Lucie Montfort. Lady Henriette redete von den Qualen einer unbelohnten Liebe mit mehr als gewöhnlichem Nachdruck; weinte um Lord Carl Rainsford, und bedaurete, daß die Unbeständigkeit oder der Tod des einen Theils bey dem andern eine Quelle einer unaussprechlichen Marter seyn müßte.

Ich bat sie nochmals den Tag zu bestimmen, der mich zum glücklichsten Mann machen sollte. Sie antwortete mir blos durch einen nachdrucksvollen Blick, der mir zu sagen schien: Mein Ashby, ich weiß, was Ihnen diese Höflichkeit kostet. — O mein Freund! ist es möglich, daß sie durch den Schleyer der Liebe den verborgnen Kaltsinn meines Herzens entdeckt hat?

Ich kam ganz unmuthig, mürrisch, mißvergnügt zu Hause. Meine Mutter wunderte sich, was ihrem geliebten Sohne begegnet wäre. Ihr fielen tausenderley Dinge ein; vielleicht war Lady Henriettens Grausamkeit, vielleicht ein Nebenbuhler mit einem Titel Schuld daran. Emiliens Empfindungen drängten sich in diesem Augenblick zu den liebenswürdigen Pforten ihrer Seele — ihre Augen gaben ihren Kummer zu erkennen. Sie erkundigte sich in den süßesten Worten

ten nach meiner Gesundheit, ob ich etwas im Kopf hätte? — Ach Friedrich! warum forschte sie nicht tiefer, warum untersuchte sie mein Herz nicht? wie würde das liebe Mädchen erschrocken seyn, wenn sie gefunden hätte, sie sey selbst Ursache an der Unruhe

Ihres

Ashby.

XII. Brief.

Obrist Harcourt an Lord Carl Rainsford.

Sagen Sie mir einmal Rainsford! als Sie der blinde Gott unter die Zahl seiner Geweihten aufnahm, ertheilte er Ihnen die Macht, die Herzen anderer zu erforschen? Wahrhaftig, Sie haben meine Liebe entdeckt, ehe ich es wußte, daß meine Achtung für Miß Montfort diesen Titel verdiente: aber glauben Sie mir, ohngeachtet Ihres erstaunenden Scharfsinns, sind Sie dennoch nicht auf den Grund dieses Herzens gekommen. Wie, Mylord! sollte diese sich einschmeichelnde Leidenschaft mich zu den gründlichern Freuden der Freundschaft unfähig machen? Sollte die reizende Eliza sich aller meiner Seelenkräfte bemächtigen? Woher dieser Gedanke? Gewiß nicht von Ihnen selbst; Sie waren bey Empfindungen eines zärtlichen Herzens doch immer auf den Ruf der Freundschaft bereit.

Meine Eliza wird von allen, die sie kennen, bewundert und angebetet. Schön als ein Engel blendet sie aller Augen; vernünftig, lebhaft, freundlich, reizt sie aller Seelen. Kalt und unempfindlich

„blickt sie um sich, und gewinnet tausend Her-
„zen; aber Cupido kann ihr keine Wunde bey-
„bringen, denn sie hat alle seine Pfeile.“

Sie jauchzt über unsere Leiden, und macht unsere Qualen lächerlich. O Rainsford, Rainsford! lehren Sie mich diese schweren Ketten zerbrechen. Gedenken Sie sich Ihren Freund, der sonst so frey als die wirbelnden Sänger war, mit einem Haufen Stutzer

„durch Verachtung allein von den übrigen un-
„terschieden“

seufzen.

Lehren Sie, da sie mit der zärtlichen Leidenschaft so genau bekannt sind, einen Liebhaber die verlorne Freyheit zu erhalten. Lehren Sie Ihren Freund, das Joch eines Frauenzimmers zu zerbrechen, und wieder Er selbst zu seyn.

Miß Montfort erkundigte sich gestern nach Ihnen.

„Obrist Harcourt,“ sagte sie, „was macht Ihr Freund Lord Carl? Noch immer in Belmont eingesperret, denkt er, ich möchte drauf schwören, sich aus seiner Beständigkeit ein Verdienst zu machen, wenn er der Versuchung aus dem Wege geht.“

Miß Montfort wird sicherlich zugeben müssen, daß des Lords Entfernung höchstnöthig sey, denn wie könnte er das Feuer ihrer Augen, ohne verwundet zu werden, aushalten.

„Armer Obrister! ich besorge, seine Sache wird schlecht vertheidiget werden, wenn sich der Opponent aus Höflichkeit herabläßt, die wahre Lage derselben zu verändern. Aber was ist darinn für ein Verdienst? wie kann der einen Triumph verdienen, der den Streit scheuet?“

Sein Freund, Miß Montfort, wird ihm eine Warnung seyn, seine Glückseligkeit keinem Frauenzimmer anzuvertrauen. O meine Eliza, beseligen Sie mich mit Ihrem Lächeln, oder lehren mich auch, Sie zu verachten. Wenn meine unabläßige Beflissenheit diese stoische Unempfindlichkeit nie erweichen kann, so erscheinen Sie doch nicht so liebenswürdig.

„Auf mein Wort, Obrister, das war eine vortreffliche Rede — noch dazu aus dem Stegreif.“

Unedelmüthiges Mädchen, das so gelassen das Leiden, was sie verursacht, lächerlich machen kann. Aber wissen Sie, Madam, dieß Herz kann brechen, aber es will Ihre Ketten zerreißen.

„Ganz recht Sir. Dieser Heldenmuth steht Ihnen ungemein wohl; zweifelsohne werden Sie dabey bleiben“ — Sie sahe auf ihre Uhr — „Ich habe vergessen, daß ich mit Lord Esdale Abrede genommen, in Park zu kommen, und es

 ist

ist schon zwey. Wenn der Obriste Harcourt einmal nichts bessers zu thun weiß, und in Broockstraße ansprechen will, so wird es uns allemal angenehm seyn, unsern Freund zu sehen."

O meine Eliza! Sie kennen Ihre Gewalt. In dem Herzen, in dem einmal Ihr Bildniß geprägt ist, kann es nie wieder ausgelöscht werden — ich ergriff ihre Hand — ich kann Sie so nicht verlassen; schwören Sie, daß Sie mir vergeben.

Lucie kam herein und machte unserm Gespräch ein Ende; und ich begleitete die Ladies nach dem Park.

Lucie erkundigte sich sehr nach Ihnen. Ihr Blick, wenn Sie von Ihnen redete, zeigte ein zärtliches Beyleid an. Sie bedauerte Sie. „Ach, Obrist Harcourt — sagte sie, wie traurig ist die Trennug von dem, was wir lieben! Aber warum bleibt er zu Bellmont, wo ihn jeder Gegenstand an Delia erinnern muß? Wahrlich, diese lebhafte Hauptstadt könnte seine Schwermuth vielleicht vertreiben."

Darf ich mir schmeicheln, daß meine süße Freundinn aus Erfahrung redet?

„Nein, Obrister, ich wünsche Willmots Bild nicht aus meinem Herzen zu tilgen: eine unglückliche Liebe ist ein Vergnügen, wenn wir gewiß sind, daß der Gegenstand unserer Zärtlichkeit werth ist."

Sagen Sie mir Mylord, können Sie nicht der angenehmen Lucie den Platz Ihrer Delia einräumen? Ich muß mich schlecht auf die Blicke verstehen, wenn nicht die Ihrigen bisweilen diese Sprache geredet haben — Gestehen Sie die Wahrheit, Carl. Lassen Sie dem Scharfsinn Ihres Freundes Gerechtigkeit wiederfahren; erröthen Sie nicht, zu gestehen, daß Schönheit, Tugend und Empfindsamkeit Ihr Herz gewinnen können.

Harcourt.

XIII. Brief.

Lady Henriette Somner an Sir Georg Ashby.

Es war eine Zeit, wo Sir Georg Ashby nur in dem Lächeln seiner Henriette lebte; eine Zeit, wo er versprach, aufrichtig zu gestehen, sobald seine Liebe sich im geringsten vermindern würde. Denkt er denn, daß seiner Henriette Herz zu zärtlich ist, den kränkenden Streich auszuhalten, oder ihr Kopf zu schwach, für eine unwillkührliche Unbeständigkeit Entschuldigungen zu ersinnen? Aus einer freundschaftlichen Sorgfalt für ihre Unruhe hat er ihr ihre Glückseligkeit auf Kosten seiner eignen versichern wollen. Und muß ers erst lernen, daß sie unzertrennlich sind?

Ja, Sir Georg, der Kampf war edel, war Ihrer würdig; aber ich müßte mich selbst verach-

ten, wenn ich niederträchtig genug wäre, Sie für Ihre Großmuth leiden zu lassen. Ein Herz, das über alle Verstellung weg ist, sollte sich nie dazu herablassen. Sir Georg Ashbys Wort ist das stärkste Band. Ich sende die Schrift wieder, die mir, so lange sie die Gedanken seines Herzens enthielt, unschätzbar war. Dieß Herz ist nun so frey als die Hand, die jenes Papier schrieb, und hat die Freyheit, herumzustreifen, wo es Lust hat.

Ich wünsche Sir Georg Ashby und der Lady allen Seegen, die diejenige Neigung besitzt, worauf sonst am meisten stolz that

Henriette Somner.

XIV. Brief.

Sir Georg Ashby an Lady Henriette Somner.

Und Lady Henriette kann glauben, daß ihres Ashby Herz gegen alles zärtliche Gefühl verhärtet, gegen ihre erhabne Großmuth unempfindlich ist? — Wahrhaftig, Madam, ich fühle alles. Durch Ihre persönlichen Reize haben Sie schon einen außerordentlichen Vorzug vor andern, aber Ihre liebenswürdige Seele stralt mit dem vorzüglichsten Glanz. Ich bekenne mich Ihrer Achtung unwerth. So lange ich mich kannte, war mein Herz Ihre, und als es Sie zu lieben aufhörte, sank es zu tief, als daß Sie noch

auf

auf ihn achten sollten. O Henriette, Sie haben mich, mich selbst verachten gelehrt. Sir Georg Ashby ist wahrhaftig verachtungswürdig, da hingegen Lady Henriettens Tugend um desto glänzender scheinet, jemehr Schmerz Sie verursachet.

XV. Brief.

Lord Carl Rainsford an den Obristen Harcourt.

Ja, Harcourt, es ist dem Menschen nicht gegeben, auf so geläuterte in der zierlichsten Sprache eingekleidete Gedanken, die von rubinrothen Lippen ausgesprochen werden, zu horchen, und dabey unempfindlich zu bleiben. Doch ist meine Neigung zu Lucia Montfort so rein, als die englische Gestalt, so rein als die unbefleckte Seele, die meine Empfindsamkeit rege machte, und mich versicherte, daß ich noch ein Herz hätte. Ich glaube, es sey möglich, sein Leben zuzubringen, ohne je eine zärtliche Neigung zu empfinden, aber das, glauben Sie mir, ist unmöglich, wenn man einmal geliebt hat, nicht mehrmalen zu lieben. Das einmal erweichte Herz giebt allen Eindrücken willig nach, das einmal aufgeweckte Gefühl kann nie wieder in Schlaf gewiegt werden. Lucie ist auch eingenommen: ihr treuloser Willmot beherrscht ihr Herz noch.

Gestern Abnd speisete ich mit dem Obristen Willmot, und erkundigte mich nach seinem Sohne. Er erzählte mir, daß er im Begriff sey, sich ungemein gut zu verheyrathen: das Frauenzimmer sey jung, hübsch und reich. Welch ein Streich für die zärtliche, liebreiche Lucie! Ja, süßes Mädchen! ich will seinen Platz ersetzen: wir wollen Freunde, beständige, treue Freunde seyn.

Mir deucht, ich sehe Sie lachen, Harcourt, höre Sie fragen, worauf es mit dieser freundschaftlichen Neigung hinauslaufen soll? Lachen Sie, so viel Sie wollen, mein Freund! ich bin kein Platoniker; aber daß ich nicht im Stande seyn sollte, eine weit feinere Freundschaft, als ich zu beschreiben vermag, zu empfinden, das dürfen Sie gar nicht denken.

In einigen Stunden gehe ich nach dem Landsitze des Herzogs von — : ich hoffte diesen Besuch mit meiner Delia abzustatten — Ach wie unbeständig ist das menschliche Vergnügen! Ein Hauch zerreißt das dünne Gewebe von Glückseligkeit; und unsere Freuden verrauchen in einem Augenblick. Hätte man mir voriges Jahr gesagt, daß ich den Abgott meines Herzens so bald verlieren sollte, so würde ich den bösen Propheten verspottet haben. Aus meinem Beyspiel kann der Mensch lernen, daß er sich in Ansehung seines Glücks nicht auf den andern Morgen verlassen kann. — Glück! ach, mein Freund! was

ist das Glück, wovon man so viel schwatzet. Ein idealischer Schatten, an dem man oft denkt, und ihn nie erhaschet

Der wie der Kreis, der Erd und Luft umgiebt,
Von ferne lockt, doch so, wie wir folgen, flieht.

Zur Fortsetzung,
im Schlosse, um 12. Uhr.

Bey meinem Leben! die munterste Gesellschaft für einen liebeskranken Menschen. Hier ist der galante Lord Egerton, der seit zwanzig Jahren in Reimen stirbt, und nun lustiger als jemals ist. Schade, daß seine Blicke seine poetischen Versicherungen Lügen strafen; doch wenn man ihm Glauben beymessen will, so haben die Damen aus bloßer Eigenliebe das schätzbare Leben dieses heroischen Don Quixott erhalten, weil sie einen so glänzenden Vorwurf ihrer Reize zu verlieren befürchteten.

Hier haben wir auch den beredten Lord Esdale, einen zweyten Demosthenes, der über die Schönheit ungemein gute Reden hält, und einen Kopfputz mit allen rhetorischen Blumen verschönert.

Ferner die anlockende Lady Sarah — eine alte Jungfer, die nach einem höflichen Complimente, als ein Fisch aus dem Wasser nach Luft, schnappt, und jeden jungen Kerl, der ihr nicht fünf Schritte vom Leibe bleibt, aufessen möchte.

Auch ist die liebenswürdige Arabella hier, die an nichts denkt, und von nichts redet, als von

ihren

ihren Reizen. Sie betheuret, daß sie mit den armen Jünglingen, die ihre Grausamkeit zur Verzweiflung getrieben, Mitleid habe.

Aber die Liebe, wie Sie wissen, reizende Arabella, kann vom Mitleid nicht leben.

„Sie haben recht, Mylord, es ist eine gar zu magere Mahlzeit. Aber sagen Sie mir doch, da ich von dem Advocaten Patchwell gestern Abend gehöret, daß der Mord ein Verbrechen sey, was wird aus mir werden, da ich so manche umgebracht habe?“

O Madame, Liebe ist die unzertrennliche Begleiterinn der Schönheit, und eine Schönheit, wie die Ihrige, ist dazu geschaffen, Wunden zu versetzen.

„Lieber Mylord! glauben Sie denn in der That, daß ich so hübsch bin? — Gut, ich habe es immer gehört, daß ich eine Schönheit wäre. Der arme Sir Heinrich, und Mylord, und der Herzog, und, und —“

O meine Anabella, Sie können unmöglich alle Ihre Bewunderer herrechnen. Mit unwiderstehlicher Schönheit blenden Sie aller Augen, und Ihres Siegs gewiß, darf man Sie nur sehen. —

Quelle Bagatelle *) zu Unterhaltung meines Harcourt. Wenn doch das schöne Geschlecht bedächte, wie unendlich reizender es durch die vortrefflichen Eigenschaften der Seele in den Augen vernünftiger Männer (bedenken Sie Harcourt, in

*) Welche Kleinigkeit.

in unsern Augen) sey, so würde es den verborgenen Diamant aufputzen. Aber warum wollen wir unsere Waffen gegen uns selbst richten, und dem ohnehin schon zu anzüglichen Geschlechte noch mehr neue Reize kennen lehren? Zu unserm Glücke ward es von der Natur

„In der äußern Gestalt vollkommen ausgear-
„beitet, innerlich nicht so genau“

gebildet.

Lady Francisca M..., die Tochter des Herzogs, ist artig, aber hochmüthig und unverschämt; albern, ohne einfältig zu seyn; und arglistig, ohne Verstand zu besitzen. Mein Gott! Harcourt, wenn werde ich diese ermüdende Gesellschaft verlassen! — Lord Egerton macht mich mit seinen Sonnetten krank; Lord Esdale quält mich mit seiner Beredtsamkeit zu Tode. Lady Sarah mit Höflichkeit; Arabella mit ihren Reizen und Lady Francisca mit ihrem Range — Des Herzogs ältester Sohn überfällt mich immer in meinem Zimmer, um es mit Blumen zu zieren, oder mit Riechwasser zu begießen; und die kleinen Kinder verwirren mich mit ihrem Gespräch. Mit einem Wort, Harcourt, so lang ich lebe, werde ich für Dichtkunst und Dichter einen unüberwindlichen Widerwillen hegen; Beredtsamkeit, Höflichkeit, Schönheit, Dienstfertigkeit und Geräusch verabscheuen. Ich will hier nicht länger bleiben, die dringendste Angelegenheit ruft mich nach Bellmont. Sagen Sie Edmond, kann

Ihr

Ihr Freund lange an einem Ort bleiben, wo er das liebenswürdige Bild seiner Delia durch das Andenken an ihr schänden würde.

Der Herzog und die Herzoginn scheinen keine Seelen zu haben. Es ist ihr größtes Verdienst, daß man ihnen gar keinen Charakter beylegen kann. Sie sind zu faul, selbst zu denken, zu unempfindlich, selbst zu fühlen; sie schwimmen dem Strom nach. Zu ihrem Glück haben ihre Gesellschafter bey ihrem Lächerlichen kein böses Herz, und Ihro Gnaden prangen mit der Tugend: Tugendhaft, Harcourt, sind sie, blos in sofern sie keine Laster an sich haben. Gütiger Gott! und könnte es deine Absicht seyn, daß deine Geschöpfe bloß diese Vollkommenheit haben sollten, frey von Lastern zu seyn? O Freund! verwerfen Sie mit mir den erniedrigenden, unwürdigen Gedanken; lassen Sie uns durch unser Betragen den Vorzug der Vernunft behaupten, und unsere Widersacher dadurch besiegen, daß wir ihnen zeigen, wie wir uns selbst bezwingen können.

Was macht meine liebe Lucie? Redet sie auch noch von ihren Freunden, oder vielmehr redet sie auch von Willmot? Süßes Mädchen! sie zittert bey der Marter, die ihr bevorstehet. Ueberzeugt, daß sie glücklich zu seyn verdient, zweifelt sie nicht daran, es zu werden. Harcourt! ich kanns nicht bedauren, wenn der Argwöhnische angeführt, oder der Arglistige übertölpelt wird, aber

daß

daß jenes reizende Zutrauen, die natürliche Folge der Unschuld und des Verstandes, betrogeu werden soll, das geht mir durch die Seele.

Ihre Eliza, mein Freund! kann nicht lange unempfindlich bleiben. Die Luft, die sie einhauchet, ist vergiftet. Das Leiden ihrer Schwester verhärtet vielleicht nur ihr Herz gegen die zärtliche Leidenschaft; denn ich bin überzeugt, daß, ohngeachtet ihrer reizenden Lebhaftigkeit, ein jeder Seufzer, der ihrer Lucia entfährt, von ihrem Herzen wiederschallet. Süße Mädchen! Was würden diese zärtlichen Schwestern, mein Harcourt, für liebreiche Frauen abgeben! wie sehr der Liebe fähig!

Was macht Sir Georg Ashby? Noch immer gefesselt? Dieser Phönix muß die Beständigkeit unsers Geschlechts wieder in Ansehen bringen. Fünf Jahre mit Lady Henriette bekannt, fünf Jahre ihrer Neigung versichert; und doch ihr noch getreu zu seyn! Hört dieß ihr, die ihr unsere Wankelmuth tadelt, und bewundert das Geschlecht, das ihr herunter macht.

Lady Henritte wird durchgängig vor reizend gehalten, aber ist sie reizender, Edmond, als Lucia Montfort? Und doch ward diese verlassen und hindangesetzt.

Morgen verlasse ich das Schloß; ich wünschte, Sie besuchten mich zu Bellmont. Verlange ich zu viel? Kommen Sie, mein Freund, und lassen Sie mich durch einen einstündigen Umgang

mit Harcourt, die Thorheiten dieser Tage vertilgen — Kommen Sie, und verpflichten

Ihren

Rainsford.

XVI. Brief.

August Richmond Esq. an Sir Georg Ashby.

Ha! ha! ha! mein armer ehrbarer Sir Georg! So hat ihn denn seine Henriette würklich mit seinen eignen Waffen bezwungen? Ich will mich hängen lassen, wenn die beygeschloßnen Briefe nicht vortrefflich, und ihr beyde das artigste Paar Turteltauben seyd, das sich je geschnäbelt hat. Mais courage mon ami *), Liebe nnd Glück stehen dem Kühnen bey. Wage einen kühnen Streich, und du hast gewonnen. Aber ich bitte dich, Georg, bilde dir nicht länger ein, daß du verliebt bist. Es ist ein gewaltig hübsches Wort, und hat in dem Munde eines artigen Kerls unaussprechliche Anmuth. Es giebt so reichen Stoff zu kleinen Plaudereyen; ohne seinen belebenden Beystand ist es unmöglich, ein Gespräch zu heben. Mit einem Wort: es ist eine artige Kleinigkeit, die zum Zeitvertreib bey müßigen Stunden erfunden ist; aber — daß Sie das Ding ernsthaft behandeln wollen; wahrhaftig, Georg, ich schäme mich für Sie. Wir Leute nach

*) Aber Muth gefaßt, mein Freund.

nach der Welt, (ich dächte, Sie wären auch in dieser Gesellschaft eingeweihet) begnügen uns mit dem Schall, und lassen Bauren und Weibern das Wesen. Schon gut! was macht die liebreiche Emilie (Ihr eigenes Epitheton) und der sanfte Sir Georg? Wahrhaftig, Ashby, ich wollte nicht so viel Zeit gebraucht haben, mit allen Frauenzimmern in England fortzugehen, als Sie zubringen, zu schwören, daß Sie verliebt sind.

Ich habe das göttlichste Project für sie ausgedacht. Suchen Sie einen Bruch zwischen Emilie und Ihrer Mutter zu veranlassen; denn muß die liebe Unschuld sich um Schutz in Ihre freundschaftlichen Arme werfen, et l' affaire est finie *). Da aber Ew. Herrlichkeit kein Zauberer, oder mit andern Worten zu reden, ein sehr tugendhafter Jüngling sind, und daher verlegen seyn möchten, eine solche Verwirrung auszuführen, so hat meine bereitwillige Feder die Ehre, Ihnen die Mittel dazu vorzuschlagen. Hat nicht Ihre Mutter eine besonders beliebte Freundinn, eine unterthänige Vertraute, — ich kenne keine alte Frau vom Stande, der es daran fehlte — mit der sie so lange die Siege ihrer Jugend überrechnet, sich der glücklichen Zeiten der Brauttage erinnert, und findet, daß die Schmeichler ihrer jungen Jahre von den Aufwärtern ihres Alters übertroffen werden; bis sie ihr durch erzwungne Lo-

*) und der Handel ist richtig.

beserhebungen die Macht benimmt, die Fähigkeiten eines Verstandes, und die Aufrichtigkeit eines Herzens in Zweifel zu ziehen, das sie als einen Richterstuhl ansieht, von dem sie nicht appelliren kann. — Eine solche Frau hofft dafür, daß sie so lange die Last oft wiederholter Erzählungen ertragen und das verdrüßliche Geschäfft der Schmeicheley und des Beyfalls getrieben, in dem letzten Willen ihrer Wohlthäterinn die Belohnung zu finden, die sie in ihrem Leben nicht erhält — Kennen Sie eine solche Frau, Georg, die um Ihre Mutter ist, so befriedigen Sie ihren Geiz, und alsdann haben Sie eine treue Freundinn an ihr. Diese muß Lady Ashby den Argwohn beybringen, daß Emilia einen Liebeshandel mit — nu, fahren Sie nicht auf — mit Ihnen unterhält, ihr freundschaftliches Betragen gegen einander, das jedem in die Augen fällt, ist Beweises genug. Dann muß aber die gute Frau Ihrer Mutter vorstellen, daß wenn sie mit Emilie zur Erläuterung käme, so würde sie genöthigt seyn, auch ihrem Sohne ihre Empfindlichkeit merken zu lassen, welches Lady Henriette würde entgelten müssen: denn Sie würden die Verbindung, die Sie deswegen so lange verschoben, noch weiter hinaussetzen. Mitlerweile findet nun das Mädchen in Lady Ashby eine merkliche Veränderung, flieht mit der Erzählung ihres Kummers zu ihrem Freund Georg, bittet um seinen Vorspruch bey der alten Dame, die dadurch von ihrem

rem Verbrechen noch mehr überführt wird, und ihr befiehlt, den Augenblick aus dem Hause zu gehen. Vom Gram überwältigt, und voll Verdruß, daß sie die Ursache ihres Unglücks nicht weiß, nimmt sie Ihr Anerbieten an, sie auf irgend ein Dorf zu bringen, bis sie ihrer Vertraute — denn alle Mädchen haben große Begriffe von der Freundschaft — von ihrem Schicksal Nachricht geben kann. Die Schuld wird an Ihnen liegen, wenn die Freundinn je den Brief erhält: desto weniger haben Sie Ursache zu fürchten, entdeckt zu werden, und Emilie wird bey der vermeynten Untreue ihrer Freundinn gedoppelte Ursache haben, Ihre Güte zu verehren.

Die süßen Geschöpfe! ich kann nicht länger so grausam seyn, sie warten zu lassen — Ich meyne die Wittwe und ein verteufelt feines Mädchen, das sich unter meinen Fenstern seit einer halben Stunde brüstet — Sieh, Georg! wie groß meine Freundschaft ist! — Nun zu dem Frauenzimmer,

„Seht, er kommt euer siegender Held"

August Richmond.

XVII. Brief.

Miß Winchester an Miß Leßley.

Liebste Freundinn! Sie kennen Ihre Gefahr nicht. Warum erwähnen Sie des Sir Georg Ashby so oft? Warum halten Sie sich bey seinem Namen mit so viel Vergnügen auf? O

 Emilie!

Emilie! ich zittere für Sie. Ihr unerfahrnes durch den Schein der Tugend gefangnes Herz sieht in dem höflichen Sir Georg den Verräther nicht. Ueber der heitern Farbe und dem blühenden Laube der Rose wird Sie der Dornen nicht gewahr. Wie sollte die liebenswerthe, ungekünstelte Emilie, die aller Verstellung unfähig ist, andre deshalb in Verdacht haben? Es ist wahr, Sir Georg ist verbunden; aber glauben Sie mir, süßes Mädchen, eine Schönheit, wie die Ihrige, kann ihn leicht zur Unbeständigkeit verführen, und solche vielleicht rechtfertigen. Lady Ashby hat nun zwar bey allen den Namen einer guten und wohlwollenden Frau, aber in ihren Begriffen von dem kindlichen Gehorsam ist sie selbst bis zur Uebermaße strenge, und setzt auf die Glücksgüter einen ungemeinen Werth; können Sie sich also wohl eine Wahrscheinlichkeit gedenken, daß sie Lady Henriette Somner an — Emilie Leßley werde aufopfern lassen? — O meine Liebste, rufen Sie die Vernunft zu Hülfe, lassen Sie Ihr Herz nicht eingenommen werden, und erinnern Sie sich an den Grundsatz, den ich Ihnen so oft bewundern hören: „Ein Mädchen, das sich den „Gedanken erlaubt, daß es verliebt ist, über„schreitet die ersten Schranken der Eingezogen„heit.“ — Verzeihen Sie die Besorgnisse einer Freundinn, die ihrer Emilie Wohl so eifrig suchet: Lady Henriette hat an ihres Ashby ungetheiltem Herzen Anspruch. — Und wenn sich

auch

auch kein ander Hinderniß fånde, als Ihr abhångiger Zustand, sein Rang, Lady Ashbys Ehrgeiz — In der That, Emilie, es kann nicht angehen. Ziehen Sie Ihre eigne Glückseligkeit zu Rathe, und hůten sich fůr diesem lockenden Verfůhrer, fůr diesem Sir Georg.

Was sagen Sie dazu, liebes Mådchen? Das Land ist zu dieser Jahrszeit besonders angenehm. Emilie, verlassen Sie den glånzenden Schauplatz, und suchen in den Annehmlichkeiten des Landes die fast verlorne Heiterkeit wieder. Lady Ashby wird Ihnen Erlaubniß geben, einige Wochen abwesend zu seyn, und ich werde eine Ehre drein setzen, Ihnen Ihren Aufenthalt angenehm zu machen, ob ich Ihnen gleich nicht halb die schönen Sachen versprechen kann, die Sie stůndlich hören. Ich schåme mich, es zu sagen, daß wo ich bin, eine Theurung an Stutzern ist, aber Ihre Henriette wird zårtlicher als eine Schaar von Schmeichlern, und ihre Freundschaft wird unverånderlicher seyn, als die Eidschwůre der Liebhaber.

Henriette Winchester.

XVIII. Brief.

Sir Georg Ashby an August Richmond Esq.

Fahren Sie nicht auf — Ach August, was konnte ich bey einer so verwickelten Betrůgegerey, als Ihr Letztes meiner Einbildungskraft vorstellte, thun, anders thun als auffahren?

Teuflische Erfindung! und doch gedenken Sie sich, August, das Verderben der menschlichen Vernunft! Ich genehmige ein Bubenstück, das Bubenstück, das mein Herz verabscheuet; habe schon dem Werkzeuge der Grausamkeit zu thun gegeben — Wahrhaftig, der Teufel hat Ihnen Mistreß Burtons Bildniß vorgehalten, so genau haben Sie es getroffen. Das Weib wollte mich noch dazu überreden, es wäre zu meinem Besten, wenn Emilie fortgeschaffet würde; meine Verbindung würde alsdenn nicht länger verschoben werden. — Die artige Emilie läßt mich diesen Augenblick bitten, zu ihr zu kommen. Noch nie bin ich ihren Befehlen mit solchem Widerwillen gehorsam gewesen.

Zur Fortsetzung.

Emilie kam mir in einer Thränenfluth entgegen.

„Ach, Sir Georg, wie kann ich Ihnen meinen Kummer erzählen, oder mir Hoffnung machen, daß der Sohn sich so weit herablassen werde, die Klagen einer Elenden zu hören, die von der Güte seiner Mutter abhängt, wenn sie von dieser Mutter so gering geschätzet wird, daß diese nicht einmal auf die Erzählung ihrer Angst, oder auf ihr Flehen um Verzeihung hören will, ohnerachtet sie sich keines Verbrechens bewußt ist.“

Sie sank in einen Stul nieder, und konnte nicht weiter reden, bis es mir gelung, sie einigermaßen zu beruhigen.

„Ich

„Ich nahm mir die Freyheit, Sir Georg, sie um eine Unterredung zu ersuchen, indem ich zu Ihrer stets bewiesenen Güte das Zutrauen habe, daß Sie für mich um Verzeihung bitten, oder wenigstens sich um die Ursache meines Unglücks erkundigen werden; aber — wenn Lady Ashby unfreundlich ist, wo kann ich Freundschaft erwarten? —“

Ich versicherte sie ohne Bedenken, wie ich an allem, was sie beträfe, Antheil nehme; verließ sie und gieng zu meiner Mutter.

O Richmond, wie kann ich Ihnen beschreiben, wie gut hier unser tiefangelegtes Bubenstück ausschlug? Lady Ashby war in solcher Wuth, als Sie wünschen konnten. Sie befahl mir, Emilien unverzüglich zu sagen, daß sie das Haus räumen sollte. Meine verstellte Fürbitte erhitzte sie noch mehr, und Mistreß Burton mußte ihr die grausamste Botschaft überbringen. Als ich wieder zu der niedergeschlagenen Emilie kam, bemühete ich mich, — aber vergebens, ihre beunruhigte Seele zu beruhigen. Sie rief öfters auf ihre Freundinn, auf ihre Henriette Winchester; wünschte ihre freundschaftliche Beschützerinn hier zu haben; redete davon, zu ihr zu fliehen; „aber,“ setzte sie hinzu, „wer wird mich aufnehmen, wenn ich von Lady Ashby verstoßen bin?“

Ich war alle Augenblick im Begriff, mein Verbrechen zu gestehen, mich Lady Ashby zu

Füßen zu werfen, und sie zu bitten, Emilie wieder in ihre Gewogenheit aufzunehmen — Sind das die Freuden einer Liebe, dachte ich, wovon Richmond redet, die keine Glückseligkeit, als das Elend ihres Gegenstandes kennet? — Die Vorstellung, daß es nun zu spät sey, bey Lady Ashby Glauben zu finden, hielt mich zurück. Ich schlug Emilien vor, sie in einer Postkutsche nach einem Mayerhofe, zwanzig Meilen von hier, zu bringen, und unterdessen wollten ich und Mistreß Burton es an nichts fehlen lassen, eine Versöhnung mit Lady Ashby zu bewirken. — Armes hintergangenes Mädchen! Ach Richmond! wie stehts um das Verdienst des Betrugs, womit man so groß thut? und was bedeutet der Triumph, wenn der Betrüger für jeden, den er in seinen Fallstricken fängt, tausend Qualen empfindet?

Der bestellte Wagen kam vor die Thür. Ich hob die zitternde Emilie hinein, und führte sie in eine kleine Wohnung, die in ihren friedsamen Schatten nie einen so schönen Gast — oder einen so ausgelernten Bösewicht aufgenommen hat.

Ich habe auf einem Meyerhofe in der Nachbarschaft Zimmer gemiethet. — Aber merken Sie sichs, Richmond, ich will Emilie nie anders, als mit ihrer Bewilligung in meine Arme schliessen. Reden Sie mir also nichts weiter von Ihren Tränken, von Ihren Gifttränken: Sie haben schon einen gegeben, der alle Glückseligkeit aus der Brust meiner Emilie vertrieben

hat,

hat, folglich auch aus dem Herzen, des Sie anbetenden

Ashby.

XIX. Brief.

Miß Montfort an Miß Sedley.

„Wenn Welt und Liebe noch in ihrer Jugend wären,
„Und Wahrheit jedes Schäfers Wort belebte,“

So möchte ich vielleicht den armen Harcourt anhören, aber nach der jetzigen Lage der Sachen — auf mein Wort, Sir, es ist unmöglich. Die Männer sind unsere unaufhörlichen Plagegeister. Liebet sie, so verlassen sie euch; verachtet sie, so quälen sie euch zu Tode. Glauben sie mir, Herr Obrister, ich habe mich selbst zu lieb, als daß ich meine Freyheit verschenken sollte. Ein Mädchen, das liebet, muß denken, daß zu ihrem Besten Wunder geschehen; da ich aber keinen solchen Glauben habe, der Berge versetzen kann, so suche ich auch mein Glück nicht in der Empfindsamkeit, sonst würde ich durch ein eitles Bestreben nach dem Vergnügen an meiner Ruhe Schiffbruch leiden. — Die Mannspersonen, Fanny, lassen sich niemals abweisen, es ist unmöglich, sie zu beschimpfen, Unser Lächeln giebt ihnen die Versicherung von dem Besitz unsers Herzens; selbst unser Sauersehen hat eine besondere Bedeutung; und wenn wir die Augen zuthun, weil uns ihr Anblick zuwider ist, so schwö-

schwören sie, wir thun es, um uns vor der Verführung zu bewahren.

Es ist seltsam, daß Lucie noch nichts von Heinrich Willmot gehöret hat. Ach, Fanny! wie unglücklich ist das Mädchen daran, das sich in Ansehung ihrer Glückseligkeit auf die Männer verläßt. Sie sind sich ihrer Kräfte, uns zu peinigen, bewußt, studiren darauf, wie sie uns martern wollen, und überlassen uns mit einer Gleichgültigkeit, die zum Erstaunen ist, den Qualen der Ungewißheit, und allen Schmerzen einer übelbelohnten Liebe.

Lord Carl Rainsford ist einige Tage in der Stadt gewesen, er scheint überaus aufmerksam auf Luciens Wünsche zu seyn, und ist ungemein vergnügt, wenn er ihr einen Gefallen thun können. Ich wollte, daß dieser holdselige Mann Willmots Stelle bey ihr einnehmen möchte.

Deucht Ihnen nicht, Fanny, daß seiner Delia Bild ausgelöscht sey? Ach! man glaube den Männern nicht! Wenn sie ewige Liebe schwören, so ist das nur der Köder, dadurch sie uns an ihren Angel locken wollen, und ihre Beständigkeit, darauf sie groß thun, ist nur ein ignis fatuus *), dadurch sie uns zu unserm Verderben verblenden.

Man klopft an der Thür.

Wenn es der Obriste Harcourt ist, so laßt ihn hereinkommen.

Er

*) Ein Irrlicht.

Er kommt recht zu gelegener Zeit, Fanny! Ihre Freundinn ist zu einem Liebesauftritt recht aufgelegt.

Guten Morgen, Herr Obrister.

„Sie schreiben, Miß Montfort! ich besorge Sie zu stören. Wie glücklich sind diejenigen, an welche diese Briefe gerichtet sind! — Vielleicht an einen begünstigten Liebhaber — Ach, meine Eliza, ist es nicht an dem? Oder vergaß etwa die Natur vor Freude über den liebenswürdigen Körper, daß noch das Herz fehle, um das vollkommenste Meisterstück zu seyn?“

Auf mein Wort, Herr Obrister, diese hellen Tage sind dem Verstande entsetzlich heilsam. Ein guter Einfall! und ich wollte darauf schwören, noch dazu ganz neu. Wollen Sie ein wenig mitspaziren, Sir! wir wollten eben ausgehen. — Betty, sagt meiner Schwester, daß der Herr Obriste hier ist, ihr aufzuwarten — Keine Entschuldigung, Sie müssen mitgehen.

„O Miß Montfort! erlauben Sie mir einige Minuten; können Sie mit einem Herzen spaßen, das Sie anbetet? Können Sie über das Leiden eines Liebhabers frohlocken?“

Stille von der alten Materie, Harcourt! ich muß Sie nicht anhören. Ich bin klug genug, mich durch die Erfahrung einer Freundinn warnen zu lassen, und will dem phantastischen Tyrannen aus dem Wege gehen. Können Sie, der Sie drauf pochen, mein Freund zu seyn, mir

rathen,

rathen, eine Gleichgültigkeit aufzugeben, die meine Glückseligkeit ausmacht?

„O Eliza, lassen Sie sich überführen, daß die Glückseligkeit, die Sie zu besitzen glauben, nur in den lebhaften Entzückungen einer wechselseitigen Liebe gefunden werden kann.“

Ich befürchte, Harcourt, das wäre ein gefährlicher Versuch, wo ich an allen Seiten verlieren müßte.

„Wie, setzt denn meine Eliza darein eine Ehre, den zärtlichen Eingebungen des Herzens zu widerstehen?“

Obrist Harcourt, wenn ich einen rechtschaffenen, vernünftigen Mann finde, der aller Falschheit unfähig ist, so soll ihn mein Herz für meinen Ueberwinder erkennen; bis dahin lassen Sie mich der Gleichgültigkeit, die Sie nicht verdammen können, genießen.

Warum muß ich mit einer Leidenschaft geplagt werden, liebste Fanny, die ich nie zu versuchen gesonnen bin. Die Männer, mein Kind, sind die ärgsten Tyrannen von der Welt. Grausamer als ihr Caligula, wünschen sie, daß unser ganzes Geschlecht nur ein Herz haben möchte, daß sie uns alle mit einem Streich verwunden können. Reden Sie noch einmal von Liebe mit mir, Obrist Harcourt, so will ich Sie hassen. Ich muß gestehen, Fanny, daß er der artigste unter allen Mannspersonen ist; aber scheinen sie nicht alle so, wenn sie unser Herz gewinnen wollen.

wollen. Sie schmeicheln, wenn sie nur ein Lächeln erhalten, und tyrannisiren, wenn wir ihnen ihren Sieg merken lassen.

Leben Sie wohl, meine Geliebte, glauben Sie, daß ich bin

Ihre

geneigte

Eliza Montfort.

XX. Brief.

Lady Henriette Somner an Miß Lenox.

Sie irren sich, Maria, mein Ashby ist noch ein Mann von Ehre, noch vollkommen unschuldig, und ich kann seine Unbeständigkeit nicht einmal tadeln. — Von Sir Georg Ashby geliebet worden seyn, ist ein Ruhm. Ich wollte denselben nicht weggeben, oder vertauschen, wenn ich auch unumschränkt über knieende Monarchen herrschen könnte, und das Vergnügen, das mir diese süße Ueberzeugung gewähret, ist der Schmeicheley des unverständigen Haufens unendlich vorzuziehen.

Sie sind mit meinem letzten Briefe unzufrieden. „Da ich erwartete," sagen Sie, „daß Lady Henriette ihren Kummer in den Schooß „ihrer Freundinn ausschütten sollte; — wie „unfreundschaftlich ist dieser angenommene Heldenmuth."

Darf

Darf meine Maria nach einer schon in der Kindheit angefangenen, und durch das zärtliche Band einer gegenseitigen Vertraulichkeit unterhaltenen Freundschaft, noch benachrichtigt werden, daß ihre Henriette ihr Leiden empfindlich fühlet, ohne darüber sich zu beklagen? — Daß ich Sir Georg Ashby noch liebe, ist wahr. Ach meine Werthe, ist es möglich, ihn zu sehen, und gegen seine Reize unempfindlich zu seyn; seinen Werth zu fühlen, und aufhören, ihn zu lieben. Aber wie eitel ist es, auf eine Neigung groß zu thun, die uns nicht belehret, den geliebten Gegenstand uns selbst vorzuziehen! Könnte ich die Glückseligkeit durch einen Seufzer meines Ashby erkaufen, so würde ich die verführerische Lockspeise von mir stoßen.

Gestern stellte mir mein Bruder den Lord Friedrich Beaumont, einen jungen erst kürzlich von Reisen zurückgekommenen Edelmann vor. Dieses angenehme Geschöpf hatte eben so viel Witz, als zur Unterhaltung, und so viel gute Laune, als zum Gefallen nöthig war. Er kleidet sich, complimentirt, und treibt Thorheiten zum bewundern, hat einen unermeßlichen Vorrath von nichtsbedeutenden Materien zum Gespräch, und ist der allgemeine Liebling des schönen Geschlechts — Aber „wenn wird denn der Mar„quis, meines Bruders Freund, kommen?“ — Ach Henriette, Henriette, verräth nicht diese Ungeduld, daß du ein Frauenzimmer bist?

Kann

Kann ich bey der Ankunft des ältesten Freundes meines Bruders ganz gleichgültig seyn? Seine Hochachtung giebt mir Anlaß, mir von dem Werth desselben eine hohe Vorstellung zu machen, und wenn das partheyische Lob der Freundschaft seine persönliche Reize nicht vergrößert hat, so muß er das kälteste Herz entzücken. Was sagen Sie, Maria, wenn ich für einmal in meinem Leben eine Heirathsstifterinn würde, und Sie mit dem Marquis verbände? Glauben Sie mir, ich komme mir in dieser neuen Würde noch einmal so wichtig für.

Die artige Lucie Montfort ist unglücklich. So jung muß sie schon das Unglück schmecken! Ach Maria, was ist diese Empfindsamkeit, auf die wir groß thun? Wer sollte es glauben, daß von der süßesten Quelle die bittersten Folgen entspringen, und daß diese zärtlichen Gesinnungen, von denen man, wenn man sie obenhin betrachtet, sich schmeicheln sollte, daß sie uns nur zu dem Ende gegeben wären, Glückseligkeit anzunehmen und zu ertheilen, uns nur desto fähiger zum Unglück machen sollten? — Diese Herren der Schöpfung, meine Freundin, wissen es so einzurichten, daß die Liebe ihrem Stolze dienen muß, und ihre Leidenschaften den Befehlen des Eigennutzes gehorchen. — Sie sind veränderlicher als der flatterhafte Schmetterling.

„Der unordenliche Wildfang mag frey und
„uneingeschränkt die Wälder der Liebe durch-
„streichen.“

Meine liebe Maria! Sir Georg Ashby ist unbeständig. Wie wahr ists, daß bey den Männern nur die Unbeständigkeit beständig ist!

Eliza Montfort wird von allen bewundert; doch Obrist Harcout ist viel bey ihr. Ich müßte mich irren, wenn diese beyden Steine, wenn sie aufeinander treffen, nicht Feuer geben.

Dieser artige Mann war auch für einigen Jahren in der Liebe unglücklich. Seine Aeltern starben, als er noch zu jung war, ihren Verlust zu empfinden, und überließen ihren kleinen Edmond der Vorsorge eines Oheims. Ein unbeschwertes Landgut, das jährlich fünf hundert Pfund trug, machte die auf seine Erziehung verwandte Kosten gut. Als er von der Reise durch Europa zurückkam, fand er, daß die Familie durch die Gesellschaft eines schönen Mädchens, der Tochter eines vertrauten Freundes, vergrößert war. Edmond fühlte die Macht ihrer Reize, und seine Carolina war bey seiner Leidenschaft nicht gleichgültig. Sie gelobten für einander zu leben; unsers Freundes Betragen war so merklich, daß sein Oheim es bald gewahr wurde. Er befahl ihm, so lieb ihm seine Gunst wäre, nicht an sie zu gedenken; versicherte ihn, daß er ihn als seinen Sohn liebte, und ihn zu seinem Erben einsetzen wollte, wenn er mit seiner Einwilli-

gung heirathete. Keine eigennützigen Bewegungsgründe konnten den großmüthigen Harcourt reizen, doch mußten sie vorsichtiger seyn. Bald darauf starb seine Muhme, und Edmond, gieng auf Verlangen seines Oheims, gleich nach dem Leichenbegängniß nach London, einige Geschäffte in Ordnung zu bringen. Er gieng mit desto größrer Hurtigkeit dahin ab, da er überzeugt war, daß Carolina seines Oheims Haus verlassen würde, worinn sie nun mit Anstand nicht bleiben konnte. Die Angelegenheiten hielten ihn länger auf, als er gedacht hatte, und es waren beynahe drey Monate verlaufen, als er von seinem Oheim einen Brief empfieng, daß er sogleich nach H— kommen sollte. Unser erstaunter Freund bestellte eine Postchaise, und gehorchte dem eilfertigen Ruf. — Seine Verwunderung vergrößerte sich ungemein, als er auf seines Oheims Landguth ankam. Er wurde nicht wie gewöhnlich von muntern Pächtern empfangen, und wenn er vor einer Bauerhütte vorbeyfuhr, wiesen die Kinder auf den Wagen, und die Alten vermieden mit ängstlicher Sorgfalt seine Blicke. — Er ließ den Postknecht halten, und erkundigte sich nach der Ursache ihrer Verlegenheit, bekam aber keine Antwort. — Als er sich dem Hause näherte ward seine Bestürzung durch einen Anschein von Feyerlichkeit und Freude noch größer. Er ward seiner angebeteten Carolina gewahr, die ihm entgegen kam. Ueber

das unerwartete Vergnügen entzückt sprang er aus dem Wagen, und wollte sie an seine Brust drücken. — Denken Sie, Maria, was dieser zärtliche Liebhaber gefühlt haben muß, als sein Oheim ihm in der Person einer Geliebten eine Muhme vorstellte — Verwunderung, Zorn, Verachtung, beraubten ihn gänzlich des Gebrauchs der Sprache, er ließ sich ins Haus führen. Diese betäubende Ruhe zertheilte sich bald, und als die Vernunft wieder kam, bedachte er, daß Carolina tief unter seine Vorwürfe gesunken sey. Er wünschte ihnen mit gesetztem Wesen Glück, und der Ungetreuen zu beweisen, daß sein Herz mit seinem Verstande übereinstimme, so entschloß er sich, die Nacht zu bleiben, und ließ ihr seine Verachtung durch eine mehr als gewöhnliche Lebhaftigkeit merken. Des andern Morgens verließ er H..., und hat von der Zeit an unser Geschlecht verschworen.

Wahrlich, Maria, der Mann hat Ursache dazu. Seine schönen Glücksaussichten sind verwehet, und das durch die Frau, die er liebte. Was ist das nicht für eine Materie für diejenigen, die einen Ruhm darinne suchen, die Verdienste des weiblichen Geschlechts zu verkleinern, und dasselbe lächerlich zu machen?

Himmel! welch ein Brief! — Sie freuen sich gewiß eben so sehr, daß er zu Ende ist, als

Ihre

Henriette Somner.

XXI. Brief.

XXI. Brief.

Miß Leßley an Miß Henriette Winchester.

Osmenthal.

Ja, meine Henriette, mein Leidensmaaß ist voll, und wenn ich nicht den Trost Ihrer zärtlichen getreuen Freundschaft hätte, so würde das Grab schon, ehe Sie dieses erbrechen, ein Wesen aufgenommen haben, das von Trübsal ausgezehrt, und in den tiefsten Abgrund des Unglücks versunken, nur zu Ihnen um Beystand hinaufschauet.

Ich wünschte Ihnen meine Leiden erzählen zu können, aber dieß ist vielleicht das größte Unglück, meine Henriette, daß ich ihren Ursprung nicht kenne. — Ihren Ursprung nicht kenne, sage ich? — nein, meine Freundinn, es ist ein allmächtiges Wesen, daß diese Strafen zu unserm Besten über uns verhänget, unsere Fehler siehet, und nach dessen weiser Ordnung der Mensch zur Mühe geboren ist, wie der Vogel zum Fliegen.

Ohne mir irgend eines Vergehens bewußt zu seyn, bemerkte ich mit Erstauen die größte Veränderung in Lady Ashbys Betragen gegen mich; und wer kann meine Angst ausdrücken, als ich den Befehl erhielt, ohnverzüglich das Haus zu räumen. Ich würde den Augenblick zu Ihnen geflohen seyn, aber konnte ich mir Hoffnung machen, von ihrer Familie aufgenommen zu werden, da ich mit Schande von Lady Ashby verstoßen

stoßen war? Ich nahm Sir Georgs großmüthigen Schutz an, bis ich Mittel zu meinem Unterhalte ausfindig machen könnte. Er hat mich in eine süße Einöde gebracht. Sie werden es mir hoffentlich verzeihen, wenn ich durch eine kleine Beschreibung derselben meinen Brief lebhafter zu machen suche; aber auch Ihre Geduld ermüde.

Stellen Sie sich ein kleines Haus mit einem Strohdach vor, dessen Wände mit Jasmin, Hagebutten und Geisblatt bewachsen sind. Hinter demselben erhebt sich allmählich ein Hügel, und an der einen Seite das artigste kleine Wäldchen, das man sich denken mag. Ein kleiner Fluß schlängelt sich durch eine Wiese, die vor dem Hause liegt, und auf der hie und da viele Bäume stehen; auf der einen Seite verliert er sich in den vorerwehnten Wald, und an der andern fließt er hinter dem Hügel weg, auf dessen Gipfel unter einigen ehrwürdigen Bäumen, die mit Epheu überwachsenen Ruinen eines Schlosses zu sehen sind. Ein kleiner Fußsteig führt zu demselben; und die guten Leute hier, ein Pachter, seine Frau, ein Sohn und eine Magd, sagen, ich würde von der Aussicht, die oben wäre, entzückt werden. Ach Henriette! giebt es noch etwas in der Welt, das mich entzücken kann? — Ja, es giebt etwas, das mir eine Zufriedenheit gewähret, das mir die Bosheit selbst nicht rauben kann. — Mein Gewissen beißt mich nicht. Und wenn mich meine Henriette mit einem so freundschaftlichen Brief erfreuet,

erfreuet, als die ihrigen gewöhnlich sind, so werde ich noch hinzusetzen, Ihre Freundschaft, indem mir solche fast eben so theuer, als jenes Gut ist — Kann ich bey diesem Troste verzagen? — Können meine Thränen fließen, wenn ich ferner an Sir Georg Ashbys Freundschaft gedenke? — Nein, der Schutz des liebreichsten, verdienstvollesten Mannes in der Welt würde ein Herz erheitern, das durch größere Trübsale als die meinigen zu Boden gedrückt wäre, — würde

„die Hoffnung in des Todes Schatten blü-
„hend"

machen.

Emilia will dem Kummer nicht weiter Raum geben, da ihr Herz sie frey spricht, und sie Miß Winchester und Sir Georg Ashbys Beyfall hat. Ihre Bücher, ihre Laute, ihre Stickerey sollen ihr wieder wie sonst Vergnügen machen, und

„ich und die Bosheit sind von Stund an
„Freunde."

Sir Georg kommt, mich zu besuchen. Er kommt in dem zierlichen Phaeton, aus welchem er mir die angenehmste Gegend der Welt zeigen will. Es ist ein vortrefflicher Abend, und ich sehe zum voraus, daß ich eine reizende Fahrt haben werde.

Leben Sie wohl, meine Henriette: ich suche munter zu scheinen, aber ein Seufzer, der

sich neben dem Leben Sie wohl hervordrängt, scheint zu fragen:

„Wer kann der kranken Seele Trost ertheilen?“ Schreiben Sie mir gleich, wenn Sie mich je geliebet haben. Ihre Briefe sind mitten unter den Lustbarkeiten, als mich Ueberfluß und Vergnügen umgaben, allemal meine größte Freude gewesen, urtheilen Sie selbst, wie schätzbar sie in dieser entlegenen Einsamkeit seyn werden

Ihrer

niedergeschlagenen und verachteten

Emilie Leßley.

XXII. Brief.

Miß Montfort an Miß Sedley.

„Wenn denkt meine Eliza wieder nach Montforthall zu kommen?“ — Herr je! Kind! Was das für eine Frage ist: Wer, denkst du denn, würde sich in einem alten gothischen Gebäude einsperren lassen, das nur dumme Tölpel bewundern, wenn sie in der lustigen Hauptstadt die vornehmste Person in Gesellschaften seyn kann?

Wahrhaftig, Harcourt, du hast kein Glück. Eine Kokarde und lumpichte fünf hundert Pfund alle Jahr können die stolze Eliza nicht bezwingen. Und doch ist dieser Mann ungemein reizend, mein Schatz. Es scheint, daß die Natur die Grausamkeit des Glücks überflüßig gut gemacht habe.

O, ich vergaß mich. Wollen Sie es wohl glauben. Man sucht mich zu bereden, mich in das Gebiet des Ehestandes zu begeben, und der Mann — ein Mann, Kind! — ist es nicht freundschaftlich, ihnen so zeitig davon Nachricht zu geben. Sie sehen, ich lasse mich von meiner Höhe herab, euch Landmädchen zu warnen. Macht eure Batterien fertig, denn wenn eure Herzen nicht unüberwindlich sind, so wird dieser Adon sie leicht besiegen. Ich will es versuchen, einen Abriß von ihm zu geben. Nun, das Lächeln der Liebe und Cupidens ganze Artillerie! — Ach! meine Freundinn, das will nicht gehen, ich muß wider meinen Willen die erhabene Schreibart beyseite setzen. Dieser fürchterliche Held ist in eigentlichen Worten, lang, mager, albern und unverschämt; sucht beständig witzig zu seyn, da der Witz doch so tief bey ihm liegt, als seine Bleyminen.

Ich habe allemal davor gehalten, daß der Verstand auf jedem Boden fortkäme, und eine Pflanze sey, die nur den warmen Sonnenschein der Gunst gebrauche, wenn sich ihre Knospen öffnen sollten; aber dieser von seinem Vater verzärtelte Bursche hat mich in meiner Meynung wankend gemacht. Er hat ein unermeßlich Vermögen, und Lady Beverly zur Vorsprecherinn angenommen. Wäre es möglich, sich gegen ihre beyderseitige Beredtsamkeit zu wehren? Ihre Herrlichkeit ist der Meynung, daß, da es doch einmal

Mode ist, zu heirathen, so könnte mir kein besserer Antrag geschehen; sie hat versprochen, das Hochzeitmahl auszurichten, und die Etiquette dieses Tages in Ordnung zu bringen. Wie glücklich ist der Mann, daß er sich die einzige Frau in der Welt, von der er nicht übertroffen wird, zur Secundantin gewählt hat. — Ich glaube, die begüterten Leute verlieren für jede Guinee, die sie erwerben, einen Gran von ihrem Verstande, und so sind wir, gedankt sey es der gütigen Natur, beynahe in einer Gleichheit mit ihnen; unsere Seelenkräfte, halten ihrem Gelde völlig das Gleichgewicht. — Dieß ist eine fruchtbare Materie; mir sind unzählige Betrachtungen darüber eingefallen, aber sie sind so bekannt, daß Sie ganz leicht darauf kommen werden. Man könnte aus dieser unverbesserlichen Dummheit den Schluß machen, daß die Seele eines solchen Menschen voller Schlacken ist, die sich von dem ursprünglichen Erz nicht wollen scheiden lassen, und was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. —

Behüte mich! Etwas vom Ehestande, und der Obriste Harcourt ist vor der Thür. Das hat was zu bedeuten, auf mein Wort! Gut, wenn ich denn heirathen muß, so gebt mir den artigen Edmond und einen Knappsack.

Zur Fortsetzung.

Sicherlich, Harcourt, ich ziehe mein Wort zurück. — Himmel! mein Kind, was für eine Begebenheit.

Ich steckte meinen Brief in die Tasche, und eilte zu dem Obristen hinunter. Er war lebhaft angenehm, gefällig — bald hätte ich gesagt unwiderstehlich. Endlich ward er dreist, und bestand darauf, daß ich seine Liebe anhören sollte. Ich lief hinauf, meine Zeichnungen zu holen, um seine Aufmerksamkeit zu zerstreuen, und blieb einige Minuten weg, ehe ich wiederkam. Er rühmte sie, und nahm einen Pinsel, um einige kleine Veränderungen zu machen. Hierauf sah er mich starr an: „Miß Montfort," sagte er, „haben Sie nicht ein Papier verloren?"

Denken Sie, Fanny, wie verwirrt ich wurde, als er meinen Brief aus der Tasche zog.

Haben Sie ihn geöffnet, Obrist Harcourt? — antworten Sie aufrichtig.

„Auf mein Wort, Madam, ich weiß den Innhalt nicht."

Dem Himmel sey es gedankt! sagte ich, und hob die Hände entzückt empor. Meine Regung erweckte vermuthlich seine Neubegierde. Er ergriff das Papier, und schwor, er wollte es lesen. Ich wandte alle meine Kräfte an, es ihm zu wehren, aber vergebens.

Meine

„Meine Eliza, geben Sie mir Ihr Wort, daß meiner nicht darinn gedacht ist, so will ich ihn wiedergeben."

Eitler Thor! sagte ich.

Was sollte ich machen, Fanny? Gerade heraus eine Unwahrheit sagen, ist wider meine Art; und ihn in meiner Gegenwart lesen lassen, war mir auch anstößig. In dieser Verlegenheit that ich, was ich nicht hätte thun sollen: ich lief die Treppe hinauf, und schloß mich in mein Zimmer ein. Das war eine gewaltig unnöthige Vorsicht: denn der Obriste war gar nicht gesonnen, mich in meiner Einsamkeit zu überfallen, sondern einige Minuten, nachdem ich mich entfernt hatte, aus dem Hause gegangen. Dieß sagte mir Isabelle, Lady Beverly's Kammermädchen, der er den Brief in ein Blatt weiß Papier gesiegelt übergeben, und ihr anbefohlen hatte, ihn mir, so bald er weg wäre, zuzustellen.

Fanny, was soll ich mit diesem Manne anfangen? er wird gewiß heut Abend hierher kommen. Ich sende inzwischen dieses Schreiben nicht fort, ehe ich ihn gesehen habe.

Zwölf Uhr. —

Kein Obrist Harcourt! — Ach mein Kind! wie bald werden die Männer nachläßig, wenn sie wissen, daß wir ihnen günstig sind! Doch es ist kein Verdienst, an dieser Materie seine Kunst sehen zu lassen. Dann, wenn Ihre Eliza ihren

Witz und Scharfsinn zu zeigen Lust hat, will sie sich bemühen, diesen Bösewichtern eine Lobrede zu halten.

Lady Beverly redet davon, daß sie nach Frankreich gehen und ihre Tochter aus dem Kloster von Marquette abholen will. Sie läßt uns merken, daß, wenn wir nicht in der Stadt wären, sie sich durch nichts von der Reise würde abhalten lassen. Ich bitte sie, sich durch nichts daran hindern zu lassen; aber es ist eine so ungewöhnliche Sache, daß die Frau vom Hause ihren Besuch allein läßt, daß sie gar nicht daran denken kann. — Wenn wir sie nur bereden könnten, daß die Herzoginn, die Gräfinn, oder die und die Lady ihr schon ein Beyspiel gegeben hätten, so können Sie mir glauben, sie würde sich keine Bedenklichkeiten weiter machen. — Diese Frau würde vor kein Verbrechen erröthen, wenn es den Gesetzen der guten Lebensart nicht entgegen stünde; und lieber möchte die Welt verbrennen, als daß sie einen Riß in den Bocksbeutel machte. — Wenn sie wegreiset, muß die artige Isabelle sie begleiten. Fanny! ich fühle, daß ich an dem Schicksal dieses armen Mädchens großen Antheil nehme. Sie ist eine angenehme Person, und ehe ihr Gesicht durch die Spuren des Kummers verdorben worden, muß es zweifelsohne reizend gewesen seyn. Sie hat eine besondere Würde, eine gewisse Zierlichkeit in ihrem Wesen, die es zu erkennen geben, daß sie ein Ball des Glücks

sey.

sey. — Ich gab ihr meinen Argwohn zu verstehn. Sie erröthete, und versprach mir auf mein ernstliches Anhalten die Erzählung ihrer Unfälle. Sobald sie Wort hält, will ich sie meiner Fanny mittheilen, weil ich gewiß bin, daß sie ein gefülvolles Herz für nie erfahrne Trübsale und mit der Traurigen eben so viel Mitleid hat als

Ihre

Eliza Montfort.

XXIII. Brief.

August Richmond Esq. an Sir Georg Ashby.

Nun, Georg, wie gehts? ich wette, um diese Zeit glücklich, wie ein König; und Emilie so gütig als — sie liebenswürdig ist; werden sie vermuthlich sagen — Das ist mir von Grund der Seele lieb; wenn sie einen Augenblick übrig haben, so gedenken Sie an den Urheber ihrer Vergnügung. Ja, du schleichender Teufel hättest ewig seufzen mögen, wenn meine göttliche Verschlagenheit dir nicht die Mittel an die Hand gegeben hätte. — Doch ich will Sie daran nicht erinnern, ihre Dankbarkeit überhebt mich der Mühe; ich will Sie mit meinen eignen Angelegenheiten unterhalten.

Ungefähr anderthalb Meilen von diesem Hause — dessen süße Bewohner mich so inständig bitten, zu bleiben, daß ichs nicht übers Herz

bringen kann, sie zu verlassen — stehet an dem Ufer eines Flusses eine verdeckte kleine Hütte. Dick Richardson und ich wollten letzlich des Abends dahin spaziren, als wir von dem Schall harmonischer Töne aufgehalten wurden. Wir hörten gleich, daß es das Lied war: Wo find ich Arzeneyen für meines Herzens herben Schmerz. Ein dicker Zaun war zwischen uns und der Sängerinn. Ich schwor, ich wollte einen Kuß von den Lippen haben, von denen so vortreffliche Töne floßen, und fieng daher an über den Zaun zu klettern. Dick, der nicht um alle Welt sich der Gefahr ausgesetzt hätte, sein Gesicht zu zerkratzen, oder seine Manschetten zu zerreißen, sagte: es wäre abscheulich unhöflich, daß ich die Damen so lange allein ließe. Da ich aber auf meinem Sinn bestand, so verließ er mich und schwor, er wünsche, daß ich den häßlichsten Teufel im ganzen Lande finden möchte. Aber ich hatte gute Gründe, weit anders zu denken; mein Bedienter hatte mir schon vorher gesagt, daß er eines der allerschönsten Mädchen gesehen hätte, und blos in der Absicht hatte ich diesen Spaziergang gemacht, sie anzutreffen. Ich befand mich bald an der andern Seite des Zauns in einem kleinen Garten, wo die süßeste Syrene, die ich je gesehen, in einer kleinen mit Rosen und Lilien, den schwachen Sinnbildern der Schönheit, bewachsenen Laube, spann.

Sie erschrack, als sie mich sah, verließ ihre Arbeit, und lief zum Hause, ich haschte sie aber in meine Arme.

Süßes Geschöpf, sagte ich, nehmen Sie mich für Ihren Damon an, Sie sollen mich beständiger finden, als den, von welchem Sie singen.

„Ach Sir!“ sagte sie, „da die Aufrichtigkeit von dem Dorfe geflohen ist, wie kann man sie in den Wohnungen des Ueberflusses zu finden hoffen?“

Ich will nicht alle Worte wiederholen; es mag genug seyn, zu melden, daß ich sie so erstaunend verständig, ja in ihrem Gespräch eine solche Eleganz fand, daß ich begierig wurde, zu erfahren, woher sie solche erlanget hätte; auch vernahm, daß sie von dem Pfarrer des Kirchspiels nebst seiner Tochter unterrichtet war. Aber wenn ich nur ein bey ihr liegendes Buch aufgeschlagen hätte, so würde ich nicht länger ungewiß gewesen seyn, wem die reinen Gedanken und feinen Ausdrücke zuzuschreiben wären. Die geläutertsten Ideen, in der zierlichsten Sprache eingekleidet, bewiesen, daß sie die Schriften des unnachahmlichen Johnson besonders studirt hätte. — Stellen Sie sich vor, wie sehr die erhabenen Gedanken dieses göttlichen Schriftstellers bezaubern müssen, wenn sie von der Anmuth weiblicher Empfindsamkeit vorgebracht werden.

Richardson war besorgt gewesen, ich möchte seine wenige Tapferkeit lächerlich machen, daher

her hatte er mittlerweile die Damen vom Schloß hergeholet, die mich mit Marianen im Gespräch funden. Sie haben seitdem versucht — doch, merken Sie sichs, so viel Sie dürfen — ihren Witz über diesen Vorfall auszulassen; da ich, die Wahrheit zu sagen, wenig Lust habe, ihren Scherz zu beantworten. Das Mädchen hat mehr Eindruck auf mein Herz gemacht, als ich wünsche, und ich bin überzeugt, daß ihre Tugend unbezwinglich ist. Was ist dabey anzufangen? — Wissen Sie ein Project, daß der unternehmenden Eigenschaften würdig wäre

Ihres

August Richmond.

XXIV. Brief.

Miß Montfort an Miß Sedley.

Ich ergreife die erste Gelegenheit, meine liebe Fanny aus der Ungewißheit zu reissen. Wenn Sie im geringsten begierig sind, mit meiner unglücklichen Isabella in vertrautere Bekanntschaft zu gerathen, so werden Sie sich mir verbunden erkennen; aber ich besorge, meine Freundinn! ich muß es Ihnen aufrichtig gestehen, daß mich ein eigennützigerer Beweggrund antreibet, an Sie zu schreiben. — Mein liebstes Mädchen! helfen Sie mir, meine Gedanken zu zerstreuen, die alle in einem Mittelpunkt zusammen laufen. — Der undankbare Harcourt verursacht mir unbeschreibliche Unruhe.

Dieser vorher so verliebte Mann, der uns beständig besuchte, scheuet nun unser Haus: und wenn wir einander antreffen, ist seine schmeichelhafteste Aufführung — rauh zu seyn. Ach! weit schmeichelhafter ist mir dieses als die bittere Gleichgültigkeit, die er zuweilen annimmt. Ist das der Mann von Ehre, wie ich ihn ehemals schilderte?

„Ach! wie ist er gefallen! wie verändert!“ Komm, meine arme Isabelle! laß mich meines Kummers über das Mitleid mit deinem Leiden vergessen! Lehre mich durch dein Beyspiel eine unglückliche Neigung überwinden.

Geschichte der Isabelle.

Ich gehorche Miß Montforts Verlangen. Möchte sie doch von der unglücklichen Isabelle lernen, daß kein anderer Weg zur Glückseligkeit führet, als durch den Tempel der Tugend.

Mein Vater verließ in seinen frühen Jahren eine Welt, die so wenig geschickt ist, einen erleuchteten Geist zu belustigen, und ein empfindsames Herz zu befriedigen. Sie weiß einem von Natur geläuterten und durch Lesen verbesserten Verstande nichts anzubieten, als eine beständige Folge, von einerley langweiligen Ceremonien, einerley ununterhaltenden Zeitvertreiben. Er sahe, wie Gaben, die uns zu den edelsten Zwecken verliehen waren, zu den niederträchtigsten Absichten angewandt wurden; er sahe mit Verdruß, daß

die Schönheit, die ehemals die süßeste Belohnung der Helden, Dichter und der Weltweisen war
„nun ihren unglücklichen Pfeil frisch auf Ge-
„cken abnutzt, und auf den Sieg eines gelehr-
„ten Herzens keinen Ansprch macht."
Die große Welt war ihm ein Ekel, er verließ den glänzenden Schauplatz ohne Verdruß, und suchte in der Einsamkeit Veränderung. Zu seinem Glück verhinderten Mistreß Raimond und ihre angenehme Tochter, die etwa eine Meile von ihm wohnten, daß ers nicht gewahr wurde, daß die Unzufriednen die Quelle ihres Mißvergnügens in sich selbst zu suchen haben. Woher kommt es, Miß Montfort, daß der Verstand und das Herz so sehr von einander entfernt sind, daß die Aussprüche des einen so selten die Empfindungen des andern in Ordnung halten? — Meines Vaters Herz ließ den Reizen der Miß Raimond Gerechtigkeit wiederfahren, aber das schreckliche Gelächter der Welt fiel ihm ein, und brachte ihn dahin, daß er den kurz vorher verachteten Tadel mit seiner Glüseligkeit in Vergleichung stellte.

Mistreß Raimond war die Wittwe eines Officers, der im Felde oftmals seinen Muth bewiesen, und mit der Tapferkeit eines Helden in herzhafter Vertheidigung seines Vaterlandes sein Leben verloren hatte, indem er wie Cäsar dachte: es sey besser, einmal den Tod erleiden, als in beständiger Furcht für denselben zu leben. Er hatte mit seiner geliebten Hälfte und kleinem Kin-

de lange von seinem Solde gelebet. Der zärtliche Ehemann besorgte, daß sein Tod ein Herz überwältigen möchte, das von keiner Armuth verletzet werden können. Der Gedanke an die Qual seiner Isabelle war das einzige Band, das ihn an die Erde fesselte, und ihr liebenswürdiges Bild verlosch erst mit dem letzten Seufzer in seinem Herzen.

Sobald Mistreß Raimond sich von ihrem Verlust erholet hatte, begab sie sich mit ihrer Tochter, und keinen andern Einkünften als ihrem Jahrgeld, nach L==, sorgte für das Glück ihrer Tochter, und wandte den möglichsten Fleiß an, die zarten Gedanken zu lenken.

Miß Raimond war ungefähr achtzehn Jahre, als sich mein Vater zu L== niederließ; sie war artig, lebhaft und einnehmend. Er nahete sich ihr gleichgültig, es ward ihm aber unmöglich, sie ohne Widerwillen zu verlassen. Ob sie gleich bey weitem keine regelmäßige Schönheit war, so besaß sie doch das unbeschreibliche, unendlich mehr anziehende je ne sçai quoi *).

Er versuchte alle Mittel, ihr Bild aus seinem Herzen zu vertilgen, aber es war ihm eben so unmöglich, als daß er sich enthalten konnte, sie zu besuchen; daher beschloß er die Reise durch Europa zu thun. Er blieb zwey Jahre außen, ohne die gesuchte Zufriedenheit zu finden, und ward durch die Erfahrung überzeugt, daß die Abwesen-

*) ich weiß nicht was.

wesenheit uns den geliebten Gegenstand nur noch schätzbarer macht. Wie er wieder in London angelangt war, so gieng er gleich nach L**, wunderte sich, daß er eine Glückseligkeit, die nur angenommen zu werden verlangte, so lange von sich gewiesen hätte, und empfieng Isabella von den Händen einer frohen Mutter.

Meine Geburt war nur ein Vorspiel meiner künftigen Unfälle; sie entriß meinem Vater die beste Frau: vielleicht war dieß die Ursache, warum er so wenig Neigung zu mir trug. Ich ward aus dem Hause zu einer Amme gethan; denn meine Gegenwart verdoppelte seinen Schmerz, und er sah mich als die Ursache seines ganzen Unglücks an.

Mistreß Raimond bat sich bald die Erlaubniß aus, die Aufsicht über ihre kleine Enkelinn zu übernehmen, welches ihr willig zugestanden wurde.

So lange ich unter ihrer gütigen Aufsicht war, eilte jede lächelnde Stunde in Begleitung der Gesundheit, der Ruhe und der Unschuld vorüber; aber ehe ich zwölf Jahr alt war, verlohr ich diese Führerinn meiner unerfahrnen Jugend, diese zärtliche Lehrerinn.

Mein Vater nahm mich zu sich. Die allerkleinsten Merkmahle seiner Neigung löschten das Andenken dieser mehr als mütterlichen Frau aus, und über die Zunahme seiner Zärtlichkeit vergaß ich meinen Kummer. — Doch es ist unnöthig,

Madam, Sie mit diesen jugendlichen Vorfällen, die nichts Neues noch Unterhaltendes haben, zu ermüden; es wird genug seyn, Ihnen zu sagen, daß ich im siebzehnten Jahr alle Annehmlichkeiten besaß, die das Vergnügen beleben, und einer ungezweifelten Erbin von unermeßlichem Vermögen ein Ansehen geben können. Die Mannspersonen bekannten, daß sie mich für artig hielten, und eine Schaar von Stutzern huldigte meinen Reizen, und beklagte sich, daß meine Grausamkeit sie in Verzweiflung stürzte. Die Männer, Miß Montfort, schwören, daß unser Sauersehn sie ums Leben bringe, aber wo ist der Baum, der uns das Zeugniß geben könnte, daß ihre Worte Wahrheit sind.

Mein Vater hatte L.. verlassen, und war wieder nach London gegangen. Er befand sich selten zu Hause, und brachte seine Zeit in Gesellschaft zu. Da ich mir selbst überlassen und von einem lebhaften Gemüth war, so kannte meine Lustigkeit keine Schranken. Zeitvertreibe, Lustbarkeiten, Putz und Zerstreuung ließen mir zu ernsthaftern Geschäfften keine Zeit. Die Mannspersonen suchten mir Liebe einzuflößen, aber ich lachte nur ihrer Bemühungen, und machte ihre Schwüre lächerlich. — Glücklich wäre ich gewesen, wenn ich diese Gesinnung stets beybehalten hätte, wenn ich in meiner Unempfindlichkeit beharret wäre. Das Frauenzimmer, das solche fahren läßt, muß unglücklich werden.

Herr

Herr Osnay, der zweyte Sohn des Grafen von — war dazu bestimmt, mir zu beweisen, daß die Gewalt des blinden Gottes uneingeschränkt seyn. Die Natur hatte bey seiner Bildung sich gleichsam selbst übertroffen. Mit dem vollkommenen Muster einer männlichen Eleganz hatte sie Gesichtszüge verbunden, die fast ohne Fehler waren. Eine Habichtsnase, eine gute Farbe, hellblaue Augen, die sehr vieles sagten, und ein lächelnder Mund, der ihn unbeschreibliche Reize ertheilte. Ach, Miß Montfort! ich ward es zu spät gewahr,

„daß die Götter den kleinen Geist und die niedri„ge Denkungsart unter einem himmlischen Ge„sichte versteckten, und das, was dem Men„schen eine vorzügliche Würde beylegt, jede „äußere Grazie, zu poliren und anmuthig zu „machen, vergaßen.“

Da wir alle öffentliche Plätze besuchten, so hatten wir öftere Gelegenheit, einander zu sehen, und er gestand, daß meine Schönheit sein Herz besiegt hätte, aber mein Verstand diesen Sieg dauerhaft machte. Sein Gespräch war fein, höflich, zierlich, geistreich, und zuweilen empfindsam. Er hatte von allen Dingen Kenntniß, er wußte von allen Materien zu reden, und zergliederte jeden Gegenstand des Gesprächs mit erstaunender Leichtigkeit. Ach Madam, nur sein ausgebreiteter Verstand erwarb ihm mein Herz.

Eines Morgens ließ mich mein Vater in sein Cabinet rufen. Eine so ungewöhnliche Botschaft machte mich bestürzt; ich gehorchte unverzüglich seinem Befehl.

„Isabelle,“ sagte er zu mir, „ich habe eben einen Brief von den Grafen von — empfangen, er trägt mir darinn an, dich mit seinem zweyten Sohn, dem Herrn Osnay, zu verheirathen. Ein so vortheilhaftes Anerbieten muß man nicht ausschlagen; besonders da der Graf seinem Sohn ein Landgut nach seiner Verbindung übergeben und ihn dadurch in Stand setzen will, dir ein artiges Gehalt auszumachen; und dein Vater besitzt das Vermögen nicht, das man sich einbildet. Beweise durch einen gutwilligen Gehorsam, daß du ein richtiges Erkenntniß von der väterlichen Neigung hast, die ich dir allemal bewiesen. — Was sagst du, Isabelle, bist du bereit, mir zu Gefallen zu leben?“

Ich stotterte, ich war verwirrt, und schämte mich, meine Bekanntschaft mit Herrn Osnay, und die Neigung zu ihm zu gestehen. Ich versicherte, daß sein Befehl mir ein Gesetz sey, und sein Wille meine Liebe bestimmen sollte. Mein Vater schien vollkommen zufrieden, und ich sah mit Vergnügen sein Gesicht, das die Schwermuth so lange umwölket hatte, von einer heitern Freude glühen.

Nun ward unser Haus der Sammelplatz von Lust, Einigkeit und Ruhe. Osnay's

Achtung für mich vergrößerte sich, er verlangte eifrigst nach dem, was er seine Glückseligkeit nannte, und drang in mich, den Tag zu bestimmen, der solche vollkommen machen sollte.

Wie glücklich, meine liebe Miß Montfort, war Ihre Isabelle in diesen Tagen der Unschuld, da jeder neue Vorfall ihr Glück vermehrte, und die Hoffnung heiter der Zukunft entgegen lachte.

Eine höchst unglückliche Begebenheit unterbrach diesen goldenen Glückstraum. Mein Vater liebte das Spiel; und obgleich sein Vermögen manchen Stoß empfangen hatte, so schmeichelte er sich doch bey jedem Wurf, daß er sein Glück wieder herstellen sollte.

Er hatte eines Tages in großer Gesellschaft gespeiset, und seine Lebensgeister waren durch fremde Beyhülfe munter geworden. Gegen Abend schien ihm das Glück zu schmeicheln, und die Würfel fielen günstig. Dieses reizte ihn größere Summen zu wagen, er ward die Unbeständigkeit der wankelmüthigen Göttinn nicht eher gewahr, als bis es zu spät war, zurück zu ziehen. Indessen hoffte er noch immer auf eine Veränderung, und konnte nicht glauben, daß er sich irrete, bis sein Vermögen verschwunden, seine Ländereyen verpfändet und ihm nichts mehr zu verspielen übrig war.

Er kam in der äußersten Verwirrung zu Hause, erzählte sein Unglück, und weinte um seine Isabelle. Ich bat ihn, sich zu beruhigen; stell-

te ihm vor, das Unglück sey eine Kleinigkeit, wenn er nur seine Munterkeit wieder annähme, aber wenn er es durch Kummer noch vergrösserte, so würde er seiner Tochter Ruhe auf ewig stören. Herr Osnay würde stolz darauf thun, sich seines Schwiegervaters anzunehmen, und unsere Glückseligkeit würde nicht unterbrochen werden.

„Ach, mein Kind," sagte er, „dieser Schlag ist es eben, der mich verwundet. Deine erhabene Seele kann sich von der Niederträchtigkeit anderer keine Vorstellung machen. Herrn Osnay's Familie wird es sich zur Schande rechnen, sich mit der Tochter eines zu Grunde gerichteten Spielers zu verbinden; und meine Isabelle wird das unschuldige Opfer der Thorheit ihres Vaters werden."

Liebster Sir, Sie kennen Herr Osnay nicht, sonst würden Sie keinen solchen Verdacht auf seine Ehre werfen. Er ist edel, großmüthig, uneigennützig; nie hat er die Traurigkeit des Kummers gesehen, ohne ihn zu erleichtern, nie hat der Mangel vergebens die bittende Hand zu ihm ausgestreckt: Kann ein solcher Mann sich mit den lächelnden Blicken des Glücks verändern, und diejenige, die er liebt, verstoßen?

Mein Vater schüttelte den Kopf, doch wollte er mich in diesem angenehmen Traume nicht stören, und schien meiner Meynung beyzutreten; und wir giengen auseinander.

Des

Des andern Tages bestätigte mich Herrn Osnays Betragen in den Gedanken, die ich mir von seiner Ehre machte. Da er von meines Vaters Unglück keine Erwähnung that, so schwieg ich auch davon.

Er besuchte mich einige Tage lang wie gewöhnlich, doch dünkte mir seine Neigung nicht so feurig, seine Bitten nicht so dringend, und seine Besuche nicht so lang, wie sonst zu seyn. Stellen Sie sich meine Angst vor! dennoch hatte ich zu seiner Großmuth alles Zutrauen, und schrieb seine Nachläßigkeit einem unvermutheten Zufall zu. So oft an der Thür geklopft wurde, fuhr ich auf, erwartete diesen treulosen Liebhaber, und wartete vergebens. — Ich zitterte für das Wohl eines Liebhabers, und mußte meinen Kummer verheelen, um die Ruhe meines Vaters nicht zu stören. Wie traurig war mein Zustand! Endlich ward ich durch folgendes Briefchen von meiner Unruhe befreyet.

„Meine Isabelle. Wie strenge sind die Befehle, die mich zwingen, das Frauenzimmer, „das ich anbete, nicht zu besuchen; ich mus seufzen, ohne daß man mich bedauret, und kann „Ihnen nicht einmal von dem, was ich ausstehe, Nachricht geben. — Der Graf hat das „Unglück Ihres Vaters vernommen, und verlangt, daß sein Sohn die Glückseligkeit seines „Lebens einem größern Vermögen aufopfern soll.

„Die

„Die Lady, die er ausgesucht hat, soll indeß nie-
„mals meiner Isabelle den Besitz meines Herzens
„streitig machen; ich werde diesen Abend bey
„Mistreß Morton seyn, darf ich mich schmei-
„cheln, Sie da zu sehen? Kommen Sie, mei-
„ne Geliebte, verpflichten Sie den Mann durch
„Ihre Gegenwart, der nicht undankbar zu seyn
„weiß. Erlauben Sie ihm noch einmal, die auf-
„richtigsten Gelübde zu Ihren Füßen abzulegen,
„und Sie zu versichern, daß er unausgesetzt ist

der Ihrige —

Osnay."

Dieses Briefchen stellte die Heiterkeit in meiner beklommenen Brust wieder her. Ich hatte nicht Muth genug, es meinem Vater zu zeigen, aus Furcht, er möchte mich abhalten, des Abends hinzugehen. Ich nahm meine Zuflucht zur List, gab vor, daß ich bey Mistreß Morton Geschäffte hätte, und bediente mich zum ernstenmal in meinem Leben der Verstellung.

Herr Osnay war lange vor mir da gewesen, er empfieng mich mit Entzücken; schwor, daß keine Veränderung der Umstände seine Neigung vermindern, und selbst der Befehl seines Vaters ihn nicht nöthigen sollte, seine Isabelle zu verlassen. Er schlug mir eine heimliche Heirath vor; als er fand, daß ich dazu nicht geneigt war, redete er nicht weiter davon. Mit einem Wort, meine liebe Miß Montfort, gedenken Sie sich

alles,

alles, was ein liebendes Herz Zärtliches sagen kann, so wissen Sie den Innhalt seiner Gespräche. Er ließ mich nicht weg, bevor ich ihm versprochen hatte, des andern Tages wieder dahin zu kommen.

Möchten doch alle junge Frauenzimmer an meinem Beyspiel lernen, sich vor dem ersten falschen Schritt zu hüten, und sich nicht einbilden, daß eine einmal zum Stillschweigen gebrachte Klugheit, jemalen uns wieder Lehren geben werde.

Da ich des Verstellens ungewohnt war, so gab ich mir so viel Mühe, meinen Vater zu hintergehen, daß er meine übertriebene Vorsicht bald bemerkte, und mich fragte, ob ich Herr Osnay gesehen hätte? Ich hielt es für eine Schande, eine würkliche Unwahrheit vorzubringen, gestand, daß ich erst von ihm herkäme, und gab meinem Vater seinen Brief.

„Meine Isabelle," sagte er, „laß uns durch keine Niederträchtigkeit beweisen, daß wir unser Unglück verdienen. Ist es nicht besser, du leidest durch deines Vaters Härte, als durch deinen eignen Unverstand? Schäme dich, die Frau eines Mannes zu werden, der sich scheuet, dich öffentlich dafür zu erkennen, nur auf sich selbst siehet, und dein Glück seiner Convenienz aufopfern wird."

In der That, Sir, Sie thun Herr Osnay zu viel. Ich bin überzeugt, daß seine Liebe zu mir

mir feuriger wie jemals ist, aber der Graf, der von keiner Neigung eingenommen ist, hat eine Lady von größerm Vermögen vor seinen Sohn gewählt, und verlangt Gehorsam.

„Kann sich denn meine Isabelle mit einer Familie verbinden, von der sie verachtet wird? Ich bin überzeugt, wenn sie nicht so sehr von Vorurtheilen eingenommen wäre, sie würde diesen erniedrigenden Verdacht von sich ablehnen. Sie würde sich erinnern, daß die Liebe eines verständigen und tugendhaften Frauenzimmers einem Monarchen Ehre machet, und sich schämen, Herrn Osnays Hand ohne väterliche Einwilligung anzunehmen. Wenn die Ehre dir aber vergebens zuredet, meine Isabelle, so sey nicht taub gegen die Stimme deines Vortheils. Osnay hängt ganz und gar von seinem Vater ab, wenn er sich wider seinen Willen verehlicht, so kann er von seiner Güte nichts weiter als den bloßen Unterhalt erwarten, und es wäre weit besser, Isabelle,

„die That nicht zu begehn, als nach der That
„zu weinen.“

Wie glücklich wäre ich gewesen, Miß Montfort, wenn ich eben so, wie mein Vater gedacht hätte. Aber es schien, als ob diese Leidenschaft alle Empfindungen meiner Seele verfälschet hätte. Herr Osnay versicherte mir, daß der Graf sich nach der Heirath leicht bereden lassen würde, uns zu vergeben; und ich bildete mir ein, der Ehre ein

hin-

hinlänglich es Opfer gebracht zu haben, wenn ich eine Zeit lang nicht zu Mistres Morton käme. Ich beschloß unsere Verabredungen vor meinem Vater zu verbergen, und nachdem ich Herr Osnay verschwiegen zu seyn, gelobet hatte, wurden seine Briefe häufiger, und sein Ansuchen um eine heimliche Heirath dringender. Ach, Madame, in meinen ernsthaften Augenblicken verabscheuete ich meine Verstellung, aber dann fielen mir zehntausend Gründe ein, den Vorwürfen meines Gewissens Einhalt zu thun; und ich hoffte, wenn ich Herr Osnay heirathete, meines Vaters vorigen Ueberfluß herzustellen.

Dieser Gedanke, der mich bewogen haben würde, dem Elende mit Vergnügen in Rachen zu laufen, hattte ein überaus großes Gewicht bey mir, die sanfte Neigungen meines Herzens zu heiligen. Ich gab meine Einwilligung, mit ihm zum Altar zu gehen, unter dem Versprechen, daß ich bey meinem Vater bleiben sollte, bis glücklichere Zeiten seine Ansprüche rechtfertigten. In meiner Einbildung konnte sich auf diese Art die Neigung zu Herr Osnay mit der Pflicht gegen meinen Vater vertragen, und ich bereitete mich auf den wichtigen Tag mit der erstaunlichsten Gleichgültigkeit.

Ich gieng des Morgens frühe zu Mistreß Morton, wo ich Herrn Osnay fand, der schon einen Geistlichen bestellet hatte. Zum Unglück mußte Mistreß Morton zu einer Lady, die von ihren

ihren besten Kunden war, hingehen, als welche eben hergeschickt hatte. Sie wollte zwar nicht, ich bat sie aber, sie sollte es nicht darauf ankommen lassen, um meinetwillen der Lady Gunst zu verlieren. Daher war bey unserer Trauung nur ein Freund des Herrn Osnay zugegen, der ihn seinen unschätzbaren Schatz (nach seinem Ausdruck) übergab.

Eben war die Ceremonie vorbey, als wir durch ein heftiges Klopfen an der Thür erschreckt wurden. Herr Osnay bat mich, ruhig zu seyn, weil es niemand als einige Kunden der Mistreß Morton seyn könnten. Aber stellen Sie sich meine Bestürzung vor, liebe Miß Monfort, als mein Vater blaß, unsinnig, tobend ins Zimmer stürzte.

Ich behielt nur eben so viel Leben, daß ich hören konnte, wie dieser beleidigte Vater sich erklärte, daß er mich nicht länger für seine Tochter erkenne, und feyerlichst auf mich Verzicht thäte; ich sank sinnlos auf den Boden nieder.

Als ich wieder zu mir selbst kam lag ich auf einem Kanapee, und Osnay knieete mir zur Seiten. Ich fragte nach meinem Vater, und erhielt zur Antwort, er sey gleich, nachdem ich in Ohnmacht gefallen, aus dem Zimmer gegangen. Ich ließ mir eine Sänfte holen, und drang darauf, daß Herr Osnay sein Wort heilig halten sollte. Er gab bereitwilliger, als ich gedacht hatte, seine Einwilligung dazu, und ich ließ mich

nach

nach der kürzlich verlassenen friedsamen Freystadt bringen; fand aber die Thüren vor mir verschlossen. Die Bedienten sagten mir mit weinenden Augen, daß ihr Herr ihnen bey Strafe seines ewigen Mißfallens befohlen, mich nicht einzulassen; doch versicherten sie mich, sie würden den Verlust ihrer Stelle nicht achten, wenn sie mir in etwas dienen könnten. Ich war zweifelhaft und verlegen, und bedachte mich, was ich thun wollte; unterdessen kam Herr Osnay.

„Meine Isabelle," sagte er, „wollen Sie sich denn lieber der Wuth Ihres Vaters aussetzen, als sich auf den Gemahl verlassen, der Sie anbetet? Sie werden ihn nur noch desto mehr erbittern, daß Sie wider seinen ausdrücklichen Befehl zurückgekommen sind. Erlauben Sie mir, meine Geliebte, daß ich Sie in Ihr eigen Haus führe. Die Zeit wird ohne Zweifel das Herz eines Vaters besänftigen, und es erweichen, eine Tochter wieder aufzunehmen."

Ich hielt meines Vaters Zorn für sehr unbillig. Ich hatte einen Mann geheirathet, der in allen Stücken sehr weit über mir war. Und wenn gleich der Graf seine Einwilligung dazu nicht gegegeben hatte, so zweifelte ich doch nicht, seine Zärtlichkeit für einen geliebten Sohn würde ihn bewegen, seine Wahl zu billigen.

Herr Osnay brachte mich in eine sehr hübsch meublirte Wohnung, und suchte mit äusserster Zättlichkeit meinen Kummer zu zerstreuen.

Ach Miß Montfort! ich war zu flüchtig zum Nachdenken, zu unempfindlich, für einen andern etwas zu fühlen, und vergaß gar bald, was mein Vater litte. Stieg ja in Herrn Osnays Abwesenheit ein unruhiger Gedanke in mir auf, so zerstreuete ich ihn, indem ich mir zu Gemüth führte, daß meine Bewegungsgründe rechtschaffen gewesen; und da ich, es koste was es wolle, die Annehmlichkeiten der eignen Achtung genießen wollte, so verdammte ich meines Vaters Stolz und zu strenge Grundsätze von der Ehre, denen er so ruhig die friedsamen Tage der häuslichen Glückseligkeit aufopferte.

Auf meines Mannes Verlangen hielt ich mit niemand Umgang, und empfieng keine Besuche. Seine Gesellschaft war mir immer neu und angenehm, und machte alle andere unschmackhaft, ich hatte auch keine Begriffe von einem Vergnügen, das dem Reiz seines Umgangs vorzuziehen war. Es ist mir in der That unmöglich, Miß Montfort, Ihnen meine Glückseligkeit zu schildern; die übelgetroffene Aehnlichkeit würde Ihnen nur mißfallen. Noch zeigt sich der süße Traum meiner Einbildungskraft in die unbefleckte Reinigkeit einer vollkommenen Unschuld gekleidet. Ach, Madam, lassen Sie mich einen Schleyer über die Zukunft ziehen, und nicht die Schmerzen eines blutenden Herzens rege machen. — Doch ich will Ihr Verlangen erfüllen. Können Sie das Frauenzimmer noch mit Ihrer Ach-

tung beehren, Madam, die ihre eigne verscherzt hat, und aus keinem andern Grunde Anspruch auf das Glück, das sie sich wünscht, machen kann, als weil sie unglücklich ist, und Miß Montfort einen Ruhm darinn sucht, den Elenden beyzustehen, und durch Ihre Achtung die Grausamkeit einer übelurtheilenden Welt überflüßig zu ersetzen?

Herrn Osnays Liebe schien nicht abzunehmen; hätte nur mein Vater zu meiner Glückseligkeit seine Einwilligung gegeben, so würde ich die Freuden des Himmels im Vorschmack genossen haben. — Ach, Madam! wie süß ist ein schmeichelhafter Betrug!

Der Graf und seine Familie kamen gegen den Winter in die Stadt; folglich war Herr Osnay nicht so viel bey mir als sonst, doch stellte er sich, als wenn er unsere häufige Trennung beklage, und an der Angst, die mir seine Abwesenheit verursache, Theil nehme.

Einige Wochen vergiengen, daß ich mit meinem Gemahl zufrieden war, ob es mir gleich vorkam, daß seine Besuche bey dem Grafen weit länger währten, und seine gar zu ämsige Aufwartung mit dem, was er seiner Frau schuldig sey, nicht bestehen könnte.

Er mußte seine Aeltern auf einer Lustreise von einigen Tagen begleiten, blieb aber länger aus, als er sich vorgesetzt hatte. Mit der Zeit wurden dergleichen Lustreisen so häufig, daß ich es wag-

te, ihn deshalb sanfte Verweise zu geben. Er ward aufgebracht, schwur, er wollte sich in seinen Vergnügungen um einer mürrischen, undankbaren Schöne willen nicht einschränken lassen, noch länger eine Beständigkeit beybehalten, die nur mit Verweisen erwiedert würde.

Vergebens bemühete ich mich, ihn zu beruhigen. Dieser so sehr geliebte, so sanfte, so angenehme Gemahl war gegen meine Bitten taub, verließ, ohnerachtet meiner Bemühung, ihn zurückzuhalten, das Haus, und schwur, mich nicht weiter zu sehen. — Ich tadelte mich, daß ich ein Gemüth, das keiner Einschränkung gewohnt war, zum Zorn gereizet hatte, doch dachte ich, sein Verdruß würde nur einige Zeit anhalten, und ich in Kurzem einen reuigen Ehemann zu meinen Füßen sehen.

Indessen hörte ich in einigen Wochen nichts von ihm. Ich fieng in der That an, unruhig zu werden, und sendete mein Mädchen nach des Grafen Hause, um mich zu erkundigen, ob Herr Osnay in der Stadt wäre. Mit ängstlicher Ungeduld wartete ich auf ihre Zurückkunft. Sie brachte mir Bescheid, daß das Haus in größter Verwirrung sey, und als sie gefragt, ob sich Herr Osnay in der Stadt befände, wäre sie von den Bedienten ausgelacht worden.

Was sollte ich von dieser Nachricht denken? Ich wußte, daß mein Mann von einer heftigen Gemüthsart war, doch hielt ich nicht dafür, daß

er

er im Stande sey, ein Unrecht zu ahnden, was er nicht länger fühlte, und war gewiß, daß meine Unterwerfung, wenn ich auch ihn beleidigt haben sollte, meine Fehler reichlich gebüßet hätte. Mein Stolz wollte mir nicht glauben lassen, daß er mit Fleiß eine Ursache vom Zaun gebrochen haben sollte, um zu seiner Entfernung einen Vorwande zu haben; wie konnte er denn in London seyn, und seine Isabelle vermeiden? Um mir diese kränkenden Gedanken aus dem Sinne zu schlagen, ließ ich mir die Zeitungen holen. Ach, Miß Montfort, denken Sie, was ich ausstand, als das erste, was mir in die Augen fiel, Osnays Untreue bestätigte, und dem Publico bekannt machte: „Gestern ward der Wohlgeborne „Herr Osnay, zweyter Sohn des Grafen von „—, mit Lady Maria Fitzgerald in der St. „Jameskirche verheirathet."

Ich konnte nicht weiter lesen; das Blatt entfiel meiner zitternden Hand, und ich sank leblos Betty in die Arme. So bald ich mich erholt hatte, schickte ich sie nochmals zu dem Grafen, und trug ihr auf, nicht wieder zu kommen, bis sie Herrn Osnay gesehen hätte. — O Madam! möchten Sie nie, auch nicht einmal in Gedanken, die Martern, die ich ausstand, erfahren! Ich wußte, daß ich seine Frau war, und beschloß, es nicht länger zu verbergen, sondern meine ältern Ansprüche geltend zu machen.

Betty kam wieder. Sie war nicht lange in des Grafen Haus gewesen, so kam Osnay mit seiner Braut gefahren.

Das getreue Mädchen suchte sich so zu stellen, daß er da vorbey mußte. Herr Osnay erschrack, als er sie sahe, ließ die Hand der Lady Maria fahren, führte sie in ein Zimmer, kam gleich wieder zu Betty, und verwieß ihr, daß sie ihn überliefe, und seine Aufführung beobachtete. Sie stellte ihm meinen Zustand vor, und schilderte ihm mit ungekünstelter Beredtsamkeit meine Liebe und Leiden. Die melancholische Erzählung schien ihn zu rühren, er steckte ihr etwas Gold in die Hand: „Sagt meiner Isabelle," sprach er, „daß sie noch „einen Liebhaber hat," und eilte von ihr.

Die Bedienten bestätigten die Richtigkeit dieser Heirath, und doch hatte ich noch ein solches Zutrauen zu dem geliebten Treulosen, daß ich der Nachricht keinen Glauben beymessen konnte. Mein Herz wollte seine Unschuld behaupten, und mein verblendeter Verstand suchte Unmöglichkeiten würklich zu machen, und die süße Täuschung zu bekräftigen. Ach, Madam, dieser grausame Zerstörer meiner Glückseligkeit beneidete mir sogar die wenige, die ich noch besaß, bestätigte durch folgendes Briefchen seine Falschheit, und brachte mich zu der traurigen Nothwendigkeit, sein treuloses Bild, und mit demselben alle heitere Aussichten einer Glückseligkeit aus meinem Herzen zu reissen.

Herr Osnay an Isabelle.

„Wird meine liebenswürdige Isabelle mir einen Betrug, der seinen Ursprung in ihrer Schönheit hat, verzeihen? Ihre Reize würden die schwärzesten Verbrechen rechtfertigen. Sehen Sie über die unschuldige List, die uns ein vollkommenes Vergnügen verschafft, nicht sauer, meine Schöne? — Blos aus Gefälligkeit für den Grafen habe ich Lady Maria geheirathet; sie hat nur den leeren Titel meiner Gemahlinn; hingegen sind mein Vermögen, Herz und Person meiner Isabelle gewidmet. Kommen Sie mein süßes Mädchen, werfen Sie die verdrüßliche Tugend von sich, und gestehen mit mir, daß Sie den besten Kauf gethan haben. Ihnen einen Gehalt auszumachen ist unnöthig, da alles, was ich mein eigen nennen kann, das Ihrige ist; indeß erfolgt innliegend eine Schrift, die Sie zu einer Leibrente von 200 Pfund jährlich berechtiget. — Sobald ich dieses Haus der Freuden verlassen kann, werde ich bey Ihnen seyn. Wenn Sie Ihre künftige Glückseligkeit werth halten, Isabelle! so lassen Sie Ihre liebenswürdige Stirn mit keinen Wolken überzogen seyn. Beseligen Sie Ihren Liebhaber noch ferner mit Ihrem Lächeln, so werden Sie an ihn finden

Ihren

ewig treuen

Osnay.

Dieser unverschämte Brief bot meinen Zorn auf, und brachte alle sanftere Triebe zum Stillschweigen. Ich gieng gerade zu Mistreß Morton. Sie können sich unmöglich meinen Unwillen vorstellen, Madam, als sie mir mit der freymüthigsten Frechheit das schwärzeste Bubenstück entwickelte, — eine falsche Heirath, und alle höllischen Künste, die der geübteste Betrüger nur erfinden könnte! Sie gestand mir ohne Bedenken, daß es ein falsches Vorgeben gewesen, daß eine ihrer Kunden zu ihr gesandt hätte; sie wäre hingegangen, meinem Vater von allem Nachricht zu geben; hätte sein ohnehin schon mehr als zu aufgebrachtes Gemüth noch mehr in Harnisch gejagt, und ihm leichtlich beredet, sie zu begleiten, selbst ein Zeuge meines Ungehorsams zu seyn. Sie wäre es ebenfalls gewesen, die ihn angereizt hätte, seiner unglücklichen und betrognen Tochter die Thüren zu verschließen.

Da ich wohl wußte, daß eine anscheinende Unempfindlichkeit dieses boshafte Weib des Vergnügens, das sie sich daraus versprach, berauben würde, so bemühete ich mich, mich so gleichgültig, als möglich, zu stellen, unterdessen daß sie über ihre glücklich ausgeschlagne List frohlockte.

Ich verließ sie, und lenkte meine wankenden Schritte zu dem friedsamen Heiligthum der vollkommenen Unschuld, in der Hoffnung, daselbst für eine freundelose, reuige Tochter eine

Freystadt zu finden, und in dem Vertrauen, daß ein Vater seinem Kinde vergeben würde — Ich klopfte an die Thür; aber wie bestürzt war ich, als ein Fremder sie öffnete, der mir anzeigte, daß Herr Lovegrove das Haus vor einigen Monaten verlassen, und, seiner Vermuthung nach, aus dem Lande gegangen sey, indem er ihm aufgetragen, alles was an ihn käme, nach Portsmouth zu senden. Weiter konnte er mir keine Nachricht geben. Ob ich nun gleich meinem Vater seit meiner Heirath nicht gesehen, und er alle meine Briefe uneröffnet zurückgeschickt hatte, so traf mich doch dieser Schlag unerwartet. Ach! ich sollte einen traurigen Beweis abgeben, daß auf das, was wir das größte Unglück nennen, noch ein größeres folgen kann. Der Verlust eines beleidigten Vaters war ein abermaliges betrübtes Schicksal. Ich war des einzigen Freundes beraubt, der mich für einer bösartigen Welt beschützen, und meinem blutenden Herzen einen Balsam des Trostes ertheilen konnte. Hiezu kam noch die peinigende Betrachtung, daß ich seinen Kummer veranlaßt, und alle künftige Augenblicke seines Lebens verbittert hatte; diese vermehrte alle meine Qualen. Ich war ohne Freund, ohne Wohnung, ohne Schutz gegen die Stürme des Lebens. Vielleicht habe ichs diesem außerordentlich grausamen Schicksal zu danken, daß ich noch mein elendes Daseyn umhertrage; denn wenn der Geist genöthigt ist, sich selbst zu helfen,

wenn er überzeugt ist, daß er sich auf keinen fremden Beystand stützen kann, so nimmt er alle seine Kräfte zusammen; vielleicht schickte mir auch der mitleidige Himmel in dieser Stunde der Prüfung einen unsichtbaren Beystand, und half mir die herbsten Leiden ertragen.

Ich gieng in die von Herr Osnay mir besorgte Wohnung zurück, und befahl meiner Betty, alles, was ich von meines Vaters Hause mitgebracht hatte, zusammen zu packen. Als sie mein Verlangen vollzogen, bezahlte ich ihr, was ich ihr schuldig war.

„Ach Madam," sagte diese unveränderliche Freundinn, „denken Sie nicht, daß Ihre Betty Sie verlassen kann: lassen Sie sich noch ferner von ihr bedienen."

Mein gutes Mädchen, ich gehe, ich weiß nicht wohin; aber wie auch mein Zustand immer seyn mag, so werden meine Leiden doch dadurch nur vergrößert werden, wenn ihr sie mit mir theilet; ihr sollt euer Schicksal nicht mit der zu Grunde gerichteten Glückseligkeit eurer betrübten Frau verbinden.

Vergebens machte sie mir Einwendungen; ich war unerbittlich: ich umarmte sie mit einer Fluth von Thränen, und wir schieden von einander.

Nachdem sie fortgegangen war, nahm ich alle Kleinigkeiten zusammen, die ich vorher in sehr hohen Werth gehalten hatte, sintemal ich sie als theure Zeugnisse einer Leidenschaft, die mir damals

mals so unschuldig als ergötzlich schien, betrachtete, zu diesen fügte ich seine Briefe und alles Geld, was ich noch übrig hatte, machte ein Packet daraus, und sendete es durch einen Träger zu dem Grafen, dem ich, wenn man es ihm gleich hieße, ja nicht zu warten befahl; ich verließ hierauf das Haus, mit dem festen Vorsatz, es nie wieder zu betreten, noch den treulosen Betrüger zu sehen. Ich nahm eine Miethkutsche, ließ meine Sachen hinein thun, und bemühete mich um eine meublirte Wohnung. Ich gieng in das erste Haus, wo ich einen Zettel am Fenster sah, und miethete ein kleines Zimmer zwey Treppen hoch.

Ach, Madam, welch ein Schicksal war das meinige, ohne Freunde, verlassen, verstoßen, und nicht mehr als einen Schilling Geld. Ich hoffte, aus meinen Kleidern so viel zu lösen, daß ich mich davon unterhalten könnte, bis ich einen Dienst fände.

Meine Wirthinn, eine gutgeartete Frau, gab sich meinetwegen Mühe. Ihrer Empfehlung und Beystand habe ich es zu danken, daß ich bey Lady Beverly, der sie wohl bekannt war, in Dienste gekommen bin. Seit der Zeit sind meine Tage zwar ohne Freude, doch auch ohne mehrerm Leide, verstrichen, und ich erwarte in stiller Gelassenheit der Stunde, die auf einmal meinem Leben und meinem Schicksal ein Ende machen wird.

* * *

Miß Montfort zur Fortsetzung.

O meine Fanny, wo finden wir eine schönere Materie, zu moralisiren, wenn wir Lust haben? —

Diejenigen, die sich mit ihrem guten Herzen, mit ihrer Tugend, oder mit ihrer Standhaftigkeit groß machen, mögen die liebenswürdige Isabelle verdammen: sie mögen erwegen, wie eitel der Triumph eines guten Herzens sey, das nie den Elenden unterstützet hat; sie mögen sich einer Tugend rühmen, die nie versuchet, oder einer Standhaftigkeit, die nie durch Leiden geprüfet worden.

Ich habe Ihnen Isabellens Geschichte auf einmal gesandt, ich weiß gewiß, daß Ihnen dieses unendlich interessanter ist, als wenn ich sie Ihnen stückweise in verschiedenen Briefen mitgetheilt hätte.

Melden Sie mir Ihre Betrachtung, meine Fanny! — Ich denke an niemand, als an den treulosen Harcourt, und doch, lehrt uns nicht die reizende Isabelle, daß alles, was wir Schicksal oder ein Ungefähr nennen, die Fügung einer allwaltenden Vorsehung sey? Einer Vorsehung, die das künftige Elend, das aus einer süßen Verbindung entstehet, zum voraus siehet, und mir durch Harcourts Unbeständigkeit die Lehre giebt, nicht mehr an ihn zu denken. Ach, Fanny!

kann ich denn nie aufhören, an den angenehmen Edmond zu denken?

Eliza Montfort.

XXV. Brief.

Edmond Harcourt Esq. an Lord Carl Rainsford.

Bey meiner Treu, es ist sonderbar, überaus sonderbar, es ist Schade, jammerschade, daß ich, Edmond Harcourt, der ich bisher in der Welt, der bagatelle *) und gaieté de coeur **) halber, vor allen andern berühmt gewesen, bis über die Ohren in einer verdammten Suppe stecke: Ueber die Hälfte der winselnden Teufel, die unser und das vorige Jahrhundert hervorgebracht hat, würden sich sogar schämen, wenn sie so tief hineingerathen wären. Das ist eine unläugbare Wahrheit, wenn gleich dieses heulende Geschmeiß es eben für keine traurige Sache halten würde, wenn ein liebenswürdiges, reizendes, vollkommenes Mädchen mit einem größern Vermögen als wir haben, seine Neigung erkläret. Sie, Rainsford, finden auch wohl beym ersten Anblick nichts darinn, was mir die gaieté de coeur, darauf ich so groß that, nehmen könnte. Aber bemerken Sie nicht, daß ich sage, mit einem größern Vermögen; und wissen Sie nicht, daß ich verschworen

*) Kleinigkeiten.

**) lustiges Herz.

schworen habe, eine Frau zu nehmen, die mir mehr Reichthümer mitbrächte, als ich ihr entgegen setzen könnte? Da steckt mein Stolz, mein Gefühl, mein Unglück; so hartnäckig bin ich, daß mich keine irrdische Gewalt zwingen soll, meine Entschließung zu ändern.

Aber beweise ich nicht durch diese Selbstverleugnung, durch diesen Stolz, daß die menschliche Natur sich niemals gleich ist? Als ich es vor drey Monaten unmöglich hielt, auf Miß Montforts Herz den geringsten Eindruck zu machen, so war ich bis zur Uebermaße beflissen, es zu gewinnen. — Nun fällt mir ein Brief in die Hände, in dem sie gestehet, daß sie mich liebet — und ich begegne ihr gleichgültig.

„Ich wähle die kaltsinnigsten Worte, mein
„Herz zu verbergen, und die Schwäche ihres
„Geschlechts durch feinen Stolz zu heilen.

Das arme Mädchen scheint darüber beynahe unglücklich zu seyn. Sie weiß kaum, was sie denken soll, ob es Ehre ist oder nicht,

„sie zeigt sich in einer so räthselhaften Ge-
„stalt."

Aber ich weiß gewiß, daß wenn sie nach dreyßig Jahren mit einer demüthigen Freundinn in dem Wohnhause eines großen Landguts sitzet, und über die Verbindung ihres Sohns, oder über die Freyer ihrer Tochter entzückt ist, sie die Thorheiten ihrer Jugend erzählen, und gestehen wird — he Rainsford, was wird sie gestehen? — daß

„Brutus ein rechtschaffener Mann ist." Ha, ha, ha!

Sie fragen mich, worüber ich lache? Bey meiner Treue, das ist mehr, als ich Ihnen sagen kann; aber ich fand in mir einen sonderbaren Trieb zu gähnen, dachte, unsere Ideen würden beynahe in einerley Lage seyn, und wollte daher ein dérangée *) versuchen. Ich habe mich in meinem Leben zu sehr darauf geübet, als daß ich an dem glücklichen Ausgang zweifeln sollte. Die Unordnung, Rainsford, ist die Seele der Gesellschaft, wer wollte sich ein Daseyn wünschen, das immer nach einer Leyer fortgienge? — Ich bey meiner Seele nicht — Und unter allen Ordnungen der Wesen will ich unter den unordentlichen glänzen, das ist mein Ignis fatuus; obgleich die Nacht verteufelt dunkel seyn muß, wenn es scheinen soll.

Rainsford, hast' wohl eher eine Schaar herumziehender Comödianten gesehen, deren Anführer alle seine Vorgänger übertreffen will, sich als Julius Cäsar brüstet — und glaubt, wenn er sein Scheermesser und Barbierbecken vergessen hat, daß es seine Zuhörer auch gethan haben? Aber seine Gesellen vergessen so leicht nicht, wer er war — ob er gleich sich selbst hintergehet, und gemeiniglich auch diejenigen betrügt, die den lustigen Dick Johnson als einen vortrefflichen Barbier und Gesellschafter gekannt, und

*) in Unordnung bringen.

und ihn ungern um den abgeschmackten Held fahren lassen wollen. — So denke ich auch bisweilen, daß Eliza den gefühlvollen Mann dem von Ehre vorziehen würde.

Indessen bringe ich meine Zeit sehr angenehm — und für einen Verliebten obendrein, sehr nach Wunsch zu — Edwards, Williamson und einige andere gute Gesellen sind in der Stadt. Ich streiche den Park durch, faulenze auf dem Caffeehause mit ihnen herum, begleite die Damen bisweilen nach Vauxhall und Marybone: richte es oft so ein, daß ich die Montforts antreffe, und schwöre, daß es der glücklichste Zufall von der Welt ist, zerre das arme Mädchen ein wenig, bey meiner Seele nicht aus bösem Herzen, denn ich bin in sie vernarrt, sondern die süße Freude zu haben, daß ich sehe, sie liebt mich noch; dagegen lasse ich ihr sehen, daß ich keinem Frauenzimmer mit mehr Achtung begegne.

Man sollte schwören, Rainsford, Sie wären auch in mich verliebt, daß ich die Freyheit zu haben glaube, Sie so zu plagen. Ich bin überzeugt, mein Brief muß sehr dazu geschickt, und überaus kurzweilig seyn. Alles, was ich zu meiner Entschuldigung sagen kann, fasse ich darinn zusammen, er ist ein kurzer Begriff

Ihres

Harcourt.

XXVI.

XXVI. Brief.

Sir Georg Ashby an August Richmond Esq.

Ja, Richmond, ich habe in diesem Augenblick den wichtigen Brief geschrieben, der Emilien in meine Arme einladen soll, und habe ihr den gar zu glücklich ausgeschlagenen Plan entdecket. Unterstehe dich nicht, die mir übrig gebliebene Ehre, die dieses Geständniß veranlaßte, lächerlich zu machen. Wärest du Zeuge der erstaunenden Veränderung in meinem lieben Mädchen gewesen, so hätte selbst dein verstocktes Herz sich erbarmen, und die Thräne abtrocknen müssen, die wegen der Kaltsinnigkeit einer Freundinn floß. Die die Rose beschämende Röthe, die Grübchen in ihren Wangen beym Lächeln sind verschwunden; hingegen giebt ihr die süßeste Eleganz, und das anmuthigste sanfte Wesen doppelten Reiz. Bey meiner Seele, wenn es möglich wäre, Emilien wieder in den Zustand zu versetzen, aus welchem sie meine Ränke entfernt haben, ihr Lady Ashbys Gewogenheit wieder zu verschaffen, so wollte ich mit Freuden jede Willfahrung, die ich mir verspreche, fahren lassen: aber ich höre von der Burton, daß meine Mutter als sie gehöret, daß wir zusammen weggefahren, gelobet habe, sie nie wieder anzunehmen. — Wen wieder anzunehmen, schreyest du? — Ach, August, die unschuldige, betrogene Emilia,

Emilia, das liebenswerthe Mädchen, das von der bösen Welt verdammt wird, die immer gern die Tugend, die sie nicht nachahmen kann, verläumdet. — Ich bin ganz Ungeduld in Erwartung ihrer Antwort. Daß sie mich liebt, davon bin ich vollkommen überzeugt: und könnte die zärtliche Emilie meine dringenden Bitten abschlagen, da sie von ihrem eignen Herzen unterstützt werden?

Was macht die liebenswürdige Bäurinn, deine Marianne? Gesetzt, Richmond, du spieltest nun für einmal in deinem Leben eine entlehnte Rolle, und schienest ein Mann von Ehre? Du sagst du seyst überzeugt, daß ihre Tugend unüberwindlich ist; pfuy, so höre denn doch auf, sie zu versuchen. Aber du hast eine so unverschämte Stirn, daß es die Frage wäre, ob du aus der Fassung kommen würdest, wenn dich ein Weibsbild betröge? — eine Sache, die deiner Meynung nach das Kränkendste in der Welt wäre — Inzwischen folge meinem Rathe, begnüge dich mit der geistreichen Wittwe, habe Mitleid mit ihr und den andern Schönen auf dem Schlosse, die nach deinem Bericht, — woran niemand zweifeln muß, — für dich sterben. Denke nicht mehr an Mariannen, und laß dich dieß einemal leiten von

George Ashby.

XXVII. Brief.

Miß Leßley an Miß Winchester.

Ach, meine werthe Henriette, sind Sie auch durch die ungerechte Verläumdung einer bösen Welt hintergangen worden. — Grausames Mädchen, dieß ist ein gefiederter Pfeil, der tiefer in die Seele ihrer sonst so geliebten Emilie drang, als alle andere Unglücksfälle: Ein Unglück, das zu augenscheinlich ist, als daß ich mir noch einen Schatten von Hoffnung machen könnte; denn wären Sie durch Krankheit am Schreiben verhindert worden, so würde eine Freundinn dieses Geschäffte des Trostes übernommen, und den Kummer eines zum Unglück bestimmten Mädchens erleichtert haben, dem würkliche Vergeben eben so unbekannt sind, als wenig sie weiß, welcher Verbrechen sie beschuldigt wird.

Warum ergreife ich die Feder, da ich nicht Ursache habe, zu hoffen, daß Sie meine Briefe erhalten werden? Ich will Sie nicht um Vergebung bitten, noch ihr Mitleid anflehen; mein Herz verachtet eine Verzeihung, die es sich schämen würde, zu verdienen. Und wenn ich nicht mehr bin, — denn eher soll Ihnen dieses Blat nicht übergeben werden — dann kann meine Henriette mir eine Thräne nicht versagen

Sir Georg ist in seiner Dienstgeflissenheit noch immer brüderlich, doch kann ich ihn nicht dazu bereden, daß er mir erlaubt, diese süße Ein-

samkeit zu verlassen, auf welche mein niedergeschlagenes Gesicht selbst keine Dunkelheit verbreiten kann, wo die Luft noch immer frisch und heiter ist, als wenn sie meine Seufzer nie gehöret hätte. Ein Brief von Sir Georg Ashby — Ach meinem Herzen ahndet nichts Gutes.

* * *

Zur Fortsetzung.

Ja, Henriette, endlich ist auch die längst erwartete Trübsal ausgebrochen, nun ist das Maaß des Unglücks Ihrer Emilie voll. — Ach, gütiger Himmel! dieß fehlte nur noch, — nein, es fehlte kaum noch, — einem Wesen vollends ein Ende zu machen, dessen Elend die Kräfte der menschlichen Natur übersteigt. — Miß Winchester! mein Herz ist gebrochen — Sir Georg Ashby thut mir unanständige Vorschläge: nicht seine Leidenschaft, aber seine Grausamkeit soll befriedigt werden. Ich falle von seinen Händen, um derentwillen ich allein zu leben wünschen möchte, als ein frühzeitiges Opfer der kalten Hand des Todes: und bin damit zufrieden, weil ich dadurch den Mann, den ich liebe, von einem Verbrechen zurück halte, daß das schärfste Nagen der Gewissensbisse auf ewig in seiner Brust zurück lassen würde. — Ja, meine Freundinn, ich habe den unvergleichlichen Ashby lange geliebet. Da ich in den Betrügereyen der Männer unerfahren war, so schilderte sich meine einge-

eingenommene Einbildungskraft seinen Geist so liebenswürdig als seine Person; und ich hielte mein Herz für einen zu geringen Zoll für so viele Verdienste, ob es gleich alles war, was ich zu geben hatte. Wie thöricht war ich, daß ich nicht einsahe, wie ich alle Hoffnung zur Glückseligkeit aufgäbe.

Was konnte ich von Sir Georg Ashby erwarten, da er mit Lady Henriette verbunden war? — Was er mir für einen Brief geschrieben! — und womit kann ich meine Schwäche beschönigen? mit nichts, als daß mir unbewußt war, wie weit sie gieng.

In der ersten Hitze, nach Empfang seines Briefes, wollte ich ihm in den bittersten Ausdrücken, die meine Hand niederschreiben könnte, Vorwürfe machen, denn er gesteht es, daß er durch Vermittelung der Mistreß Burton dem Herzen der Lady Ashby den Verdacht eingeflößet, als ob ich einen Liebeshandel mit ihm unterhielte, — und daß er meinen Klagebrief an Sie aufgefangen hätte. Wenn ich aber an den Balsam gedachte, den dieß Bekänntniß in meine Seele goß, daß Lady Ashby eines Tages ihr Irrthum würde benommen werden, und meine Henriette noch eine treue Frundinn sey, so legte sich mein Zorn, doch konnte ich dem Verlangen nicht widerstehen, ihn tief in die Seele zu verwunden.

Ich weiß, meine Tage werden nicht mehr lange währen. — Schon entfällt die Feder meiner

ner zitternden Hand — der Schlaf hat meine müden Augenlieder verlassen — ich habe nicht mehr Lust, zu lesen oder zu spatzieren, oder zu essen, und fühle schon in mir eine Versicherung, daß ich von diesem Schauplatze der Unruhe auf das baldigste werde abgerufen werden. Inzwischen bleibe ich bey meinem Entschlusse, daß Sie dieses nicht eher als nach meinem Tode empfangen sollen. Denn Ihre Freundschaft möchte Sie bewegen, mir zu Hülfe zu eilen, und da würde Ihr Anblick nur Gelegenheit geben, daß ich mit Widerwillen eine Welt verließe, die keine Reize mehr für mich hat.

Ich habe ein kleines Briefchen als eine Antwort an Sir Georg geschrieben. Die Worte desselben drücken zwar meinen wahren Zustand ganz deutlich aus, doch scheinen Sie einen ganz andern Sinn zu haben.

Ich sage darinn: daß ich noch nicht in der Verfassung sey als ich wünschte, und ihn daher bäte, mich nicht zu besuchen. — So bald ich so weit wäre, daß ich mir aus der Bosheit und Schmach der Welt nichts mehr machte, und das würde nicht lange mehr währen, so würde ich ihm durch ein kleines Briefchen davon Nachricht geben, und ich erwartete, daß er alsdenn unverzüglich meinem Rufe folgte.

Die gute Frau im Hause, der ich meine Geschichte erzählet, beträgt sich als eine Mutter gegen mich. O könnte die meinige herabschauen,

und

und den Kummer ihrer beleidigten Tochter sehen. — Der Gedanke ist Todesangst — Ich hoffe, sie kann es nicht.

Der Pachter und sein Sohn haben mich in geraumer Zeit nicht gesehen, ich habe daher meiner freundlichen Wirthinn meine Befehle ertheilet, und bin vollkommen ruhig, daß sie sie befolgen werde. — Ich will an den Fuß eines gewissen Baums, nahe bey den Ihnen beschriebenen Ruinen, begraben werden. Eine schlechte Urne mit den Anfangsbuchstaben meines Namens, und den Worten:

„Rühme dich nicht des morgenden Tages,
„denn du weissest nicht, was heute sich be-
„geben mag,“

soll mein Denkmahl seyn.

Leben Sie wohl, meine Henriette! Möchten Sie doch viele Freunde haben, und möchten Sie doch von allen so aufrichtig als von Ihrer Emilie geliebet werden! aber möchten Sie und keine derselben niemals ein ander Unglück fühlen als die Erzählung des meinigen! möchte die Würklichkeit desselben begraben werden mit

Emilie Leßley.

XXVIII. Brief.

Herr Willmot an Miß Lucie Montfort.

Wird Miß Montfort noch nach einer so langen Abwesenheit ihren ehemals geliebten Willmot erkennen? Hat sie sich nicht etwa einem anmuthigern, reichern Sieger ergeben, und über Zärtlichkeit, Pracht und Vermögen die redliche Freyerey des Herzens vergessen?

Ich hoffe, Ihre Schwester befindet sich so gut und aufgeräumt, wie vor diesem. Ist Ihre Freundinn Charlotte Watson noch meine Fürsprecherinn? Und ist meine reizende Lucie so lebhaft und zärtlich, als sie in jenen reizenden Stunden der Glückseligkeit war? Sagen Sie mir, meine Liebe, sind die Schatten von Montforthall noch so schön, als da jeder Baum der Unschuld und Treue zum Obdach diente?

Sie verlangen eine Nachricht von Bengal, ich wollte, daß es in meinem Vermögen wäre, Ihnen zu gehorchen, aber Ihr Willmot ist nie ein genauer Beobachter gewesen.

Calcutta ist ein sehr volkreicher Ort; in dem Theil der Stadt, den die Eingebornen bewohnen, stehen die Häuser sehr enge bey einander. Unsere Europäer leben freylich angenehmer, und bauen an den Stellen, die die gesundeste Lage und die meiste frische Luft haben: Der Boden ist fruchtbar, und der bebauete Theil, der Reis trägt, macht ein sehr gutes Ansehen. Der wüstere Theil

von Indien ist mit kleinen Gesträuchen bedeckt, woraus ich urtheile, daß der Boden im Stande wäre, viele schätzbare Producte zu liefern, wenn er gehörig gehandhabet würde; ich denke, ich werde bald ins Land hinein verschickt werden, denn werde ich Ihnen von diesem Theil der Welt eine deutlichere Beschreibung machen können.

Wir leben hier sehr bequem, und ich bin so gut überzeugt, daß es unmöglich sey, in England vergnügt zu leben, wenn man sich lange in Calcutta aufgehalten hat, daß ich keinen großen Trieb habe wieder dahin zu kommen.

Ich bin in allen meinen Unternehmungen unglücklich gewesen, süße Freundinn. Wie konnte es auch anders seyn, da mein glücklichster Planet mir seinen erquickenden Einfluß entzogen hat. —

Die Verrätherey eines Freundes, dem ich trauete, raubte mir das Vermögen, das ich mit dem sorgfältigsten Fleiß erworben hatte, betrog mich um das, was mir zu meiner höchsten Glückseligkeit beförderlich seyn sollte, weil ich mir schmeichelte, meine Lucie sollte an diesem Theil nehmen.

Mistreß Winter, eine Wittwe, die ein vortreffliches Vermögen und eine sanfte Gemüthsart besitzet, in der völligen Blüthe ihrer Schönheit, und mit einer ihr ganz besonders eignen Leutseligkeit begabt ist, hat meinen Kummer gehoben. O Miß Montfort, ohne ihren Beystand

wäre Willmot wahrhaftig elend gewesen. — Tausend kleine Unachtsamkeiten geben ihm zu erkennen, daß er von ihr nicht gehasset wird, daß ihr Herz sein ist, daß er über ihre Hand und Vermögen zu befehlen hat, — doch hoffe ich noch in der Gesellschaft meiner Lucie glücklich zu seyn. O Madam, hassen Sie den Mann nicht, der Jugend, Schönheit und Vermögen aufopfert, um Miß Montfort treu zu bleiben.

Aus meines Vaters Briefe vernehme ich, daß dort ein Gerücht gehet, als ob ich mich verheirathen würde. Vielleicht hat diese ungegründete Nachricht meine Lucie bekümmert gemacht: aber glauben Sie es nicht. Wenn auch die Lady, der man mich zutheilt, reizender und liebenswürdiger als diejenige wäre, der ich zuerst Treu gelobet, so würde ich doch erröthen, wenn man sagen könnte, Heinrich Willmot war unbeständig — Wenn Sie hievon überzeugt sind, so haben Sie nicht länger Ursache, unruhig zu seyn. Ich kann leiden, aber mein Wort will ich nicht brechen: die Hand, die ich Miß Montfort einmal angeboten habe, ist noch zu ihrem Befehl.

Der Abend ist reizend; Mistreß Winter bittet mich, mit ihr einen Spaziergang zu machen. — Sie sehen, liebste Lucie, daß wir ganz auf englischen Fuß leben. Die gemäßigte Jahrszeit ist hier besonders anmuthig, und wenn ich nur Ihre und einiger andrer Freundinnen Gesellschaft hätte, so würde es ein irrdisches Paradies

dies seyn. Wir tanzen, geben und erhalten Besuche auf den gesellschaftlichsten Fuß, lachen beständig, und haben sogar auch Schauspiele. Ihr Heinrich stellt den Theodosius vollkommen vor, und die reizende Wittwe glänzet in allen sanften Schönheiten der Athenais. Aber sie läßt sich in ihrem Spazierkleide vor meinem Fenster blicken, und sieht schöner als Helena aus.

Leben Sie wohl, liebste Lucie, empfehlen Sie mich unsern alten Bekannten, besonders Ihrer Schwester. — Süße Freundinn, gedenken Sie bisweilen an

Ihren

Heinrich Willmot.

XXIX. Brief.

Sir Georg Ashby an August Richmond Esq.

Jo triumphe! — gieb mir deine Hand, vollkommener Machiavell! göttlicher Projectmacher! Wahrhaftig, Richmond! dein Freund ist vor Freuden ausgelassen. — Ein solches Briefchen von Emilien — Aber es wäre eine Entweihung, wenn ich den süßen Innhalt abschriebe. Ich schreibe dir, indem der Phaeton zurecht gemacht wird, damit ich auf den Flügeln des Entzückens zu der wartenden Göttinn fliegen könne.

Du wunderst dich vielleicht, wie der Phaeton und die Flügel des Entzückens zusammen kommen.

men, und doch, laß dirs sagen, August, vor einen Menschen, der vor Freuden außer sich ist, schreibe ich noch gewaltig vernünftig, und ohne Zweifel müßte mein Brief in dem heiligen Archiv der Freundschaft aufgehoben werden.

Damit du nicht Ursache habest, mich einiger Undankbarkeit zu beschuldigen, so will ich dir den Innhalt des Zettels von meinem Engel mittheilen, und den liebenswürdigen Buchstaben beym Abschreiben tausend Küsse geben.

Miß Leßley an Sir Georg Ashby.

„Emilie stirbt für Sie."

Der Phaeton kommt, ich versiegle diesen Brief nicht eher, als bis ich wiederkomme. — August! dein Freund ist der Glücklichste unter allen Sterblichen.

* * *

Zur Fortsetzung.

Der Glücklichste unter allen Sterblichen, sagte ich? Ach Richmond! keine Qualen können den Dolchstichen gleich kommen, die du meinem Herzen versetzt hast.

Rede nicht von Vergnügen noch Freundschaft mit mir, ich entsage beyden — besonders aber deinem Briefwechsel, ränkevoller Feind, der du, wie die verrätherische Schlange, die Brust, die dich nährte, durchbohrt hast.

Sieh',

Sieh', da liegt sie, ganz blaß! doch strahlt noch ein zärtliches Lächeln auf ihrem liebenswürdigen Gesicht, als ob es die süße Emilie zu den kalten Wohnungen des Grabes zu begleiten, und die Schrecknisse desselben zu versüßen wünschte. — Ach geht, liebenswürdige täuschende Flüchtlinge; ihr seyd hier unnütz; denn als sie starb, starb alles Vergnügen mit ihr, und ihr spottet nur meines Unglücks.

Voll angenehmer Träume von künftigen Freuden, auf dem Gefilde der Phantasey herumstreifend, kam ich zu Osnaythal an. —

Die Blumen nahmen ihre schönsten Farben an, die Vögel begrüßten den entzückten Ashby mit ihren melodischen Würbeln, und die ganze Natur schien an seiner Freude Theil zu nehmen.

Ich floh nach Emiliens Zimmer, die aufrichtigsten Liebesgelübden zu thun, und die einwilligende Schöne an mein Herz zu drücken. — Ach Richmond! die Einbildungskraft selbst ist nicht im Stande, das Fürchterliche zu schildern, was sich mir darstellete. — Emilie, die ehemals blühende, nun blasse, abgefallene, doch noch liebenswürdige Emilie — eine zu wahre Prophetinn — starb würklich für mich. Ich Thor, daß ich ihre Meynung nicht einsah, und mir träumen ließ, daß ihre englische Reinigkeit willens gewesen wäre, meine strafbare Leidenschaft zu befriedigen. — Sie lag, die liebenswürdige

würdige Gestalt, das schönste Bild ihres noch schönern Geistes, sie lag, — ach Richmond! — im Sarg. — Ihr Leichentuch war mit den frischesten Rosen bestreuet, die sich zu blühen schämten, da sie todt war.

Das war mehr als ich aushalten konnte. Schrecken, Angst und Verzweiflung raubten mir auf eine Zeit lang das Leben; ich erholte mich nur wieder, um August Richmond zu verfluchen. Sind das deine Entwürfe, darauf du so groß thust? Sind das deine Mittel, Glückseligkeit und Vergnügen zu verschaffen? und müssen deine Freunde auf diese Art deine Hülfe kennen lernen, unempfindlicher betrügerischer Bösewicht? — Aber du willst die Ehre von deinem Entwurf haben — von deinem glücklichen Entwurf — Du hast wahrhaftig einen sehr geschickten Kopf, Projecte zu machen; meine arme Emilie beweiset es; aber nie kannst du das verursachte Unglück empfinden, bis du sie gesehen hast, diese liebliche Blüthe gesehen hast, gleich einer vom Morgenwinde geknickten Blume. — Ach Tod! wenn hast du mit einer so schönen Beute prangen können? Erscheine nur als Emilie, so wird sich auch der Glücklichste um deine Hand bewerben.

Wie anmuthig waren die Tage, die ich in der annehmlichen Einsamkeit meines Engels zubrachte? wie sanft, wie zierlich war ihr Gespräch, wie heiter jede Scene? — Mein Gott! wer konnte

denken,

denken, daß der bluhmichte Pfad nur zur Verzweiflung führe.

Ich weiß ein unfehlbares Gegengift, wenn dich das Vergnügen anlocken, oder die Leidenschaft besiegen will, denke, du siehst die liebenswürdige Leßley auf dem Todbette liegen, und hörst sie mit ihrem letzten Seufzer ihren Ashby anklagen.

Aber warum verurtheile ich dein Verfahren? warum verdamme ich meinen Freund? — Richmond zeigte nur den Dolch — Ashby stieß ihn in Emiliens Brust — Du hast das liebenswürdige Schlachtopfer niemals gesehen; und nur ich bin zu tadeln, der ich die edle Leßley kannte, und nicht wußte, daß sie den Tod sogar dem Schatten eines Vergehens vorziehen würde — und doch August — — Wer kann den Indianer tadeln, der den Himmel nicht kennet, und also auch seine Freuden nicht suchet. — O komm! heile deinen verwundeten Freund — Aber meine Emilie ist todt — und

„Was für ein Antlitz bleibt noch im Leben,
„das werth wäre, mit ihr verglichen zu wer-
„den, deren Zunge jetzt Musik ist?“

Ach Richmond, halt ein — und wenn es dir möglich fällt, zu moralisiren, so denke eine Minute an deinen Ashby — sieh ihn elend bey allem Ueberfluß irrdischer Güter — da Emilie Leßley, die an natürlicher Größe weit reicher ist, uns gelehret hat

„daß

„daß die Purpurfarbe eines glücklichen Er-
„folgs nicht die beste Zierde der Tugend sey."

Wenn ich mich zu sehr über dich beschwert habe, August, so wollen wir einander vergeben. Was war die berühmte Lucretia gegen unsere keuschere Heldinn? — Ihre Tugend fällt weg, wenn sie mit Emiliens in Vergleich gestellet wird, und überläßt dieser, die die zärtlichen Neigungen eines weichen Herzens zu besiegen weiß, den Lorbeer.

Richmond, du kanntest meine ermordete Liebe nicht, und hieltest kein Frauenzimmer für keusch, als nur das, welches nie auf die Probe gestellt war. — Aber ich will mich nicht mehr über dich beklagen, weil jede Anklage mit geschärftem Stachel auf meine Brust zurückprellet.

Verzeihe diesem wilden unzusammenhängenden Brief. Kann ein schwarzer Mörder auf den Styl denken? oder kannst du von dem, der das liebenswürdigste Meisterstück des Himmels vernichtet hat, ein Schreiben erwarten, das mehr Zusammenhang hätte, als sein Geist? — Mein Freund, erröthe nicht über diese Zeilen

Deines

Ashby.

XXX. Brief.

August Richmond Esq. an Hauptmann Bevill.

Todt! ey nun, so gehts, wenn man mit euren empfindsamen Mädchen sich zu schaffen macht. Hätten Sie wohl gedacht, Bevill, daß es möglich wäre, daß das Mädchen die Sache so sehr zu Herzen genommen hätte? — Bey meiner Seele, es thut mir leid. Doch war meine Meynung nur, sie glücklich zu machen, — und warum bin ich bekümmert? — Man sage immer: ich sey die Ursache ihres Todes gewesen: von Herzen gern. Das Mädchen war ein gutes Mädchen, und sie wissen,

„Wenn eine Macht über uns ist, — und die „ganze Natur ruft laut in allen ihren Werken, „daß sie ist, — so muß sie an der Tugend eine „Freude haben, und das, woran sie eine „Freude hat, muß glücklich seyn.“

Beym Jupiter! ich moralisire — aber es war mir so lieb, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, daß ichs mir um die Kosten von ein Bischen Ernsthaftigkeit nicht leid seyn lasse.

Die Ursache meines Schreibens, Bevill, ist, Sie zu bitten, daß Sie unverzüglich mit Postpferden nach Ashbys Hause abgehen, und alles Mögliche thun, ihn zu trösten. — Sagen Sie ihm, daß ich mich schäme, ihn zu sehen — daß ich nicht weiß, was ich ihm schreiben soll, — und

daß mich diese Sache unglücklicher macht, als der beleidigte Geist seiner Emilie wünschen wird.

Die Thörinnen hier merken, daß mich etwas quälet, und sind so sehr gefällig — bey meiner Seele, ich hasse sie. — Ich will ihnen so viel aus dem Wege gehen, als ich kann — nach Frankreich — ich glaube gar — zum Teufel — aller Orten hin — denn es ist mir nicht möglich, dieses einfältige Einerley von Thee, Unverschämtheit und Karten länger auszuhalten.

Schreiben Sie mir, Bevill, wie Ihnen das freundschaftliche Geschäfft des Trostes gelungen ist — Addressiren Sie Ihre Briefe hieher — oder wohin sie wollen — sie werden schon zu Handen kommen

Ihrem

August Richmond.

XXXI. Brief.

Miß Lucie Montfort an Miß Charlotte Watson.

Meine Charlotte! Das Gerücht ist gegründet; der treulose Willmot hat ein reicher Mädchen gefunden. Hätten Sie es denken sollen, daß dieser zärtliche Liebhaber nur um zu betrügen reizend schien, und mein Herz zu gewinnen suchte, um es zu brechen?

Meine Schwester hat Ihnen Willmots Brief beygeschlossen. Ich muß es zu meiner Schan-

Schande gestehen, daß ich einige Tage lang, nach dem Empfang, nicht im Stande war, zu schreiben. Aber mein Verdruß, meine gering geachtete Liebe — Charlotte! wo soll ich Worte finden, meine Empfindung auszudrücken? — nöthigten mich, den Brief, der mir so viel Schmerzen verursachte, zu beantworten. Hier haben Sie die Antwort:

Miß Lucie Montfort an Herrn Willmot.

„Ein dreyjähriges Stillschweigen hätte mich „beynahe überzeugt, daß Herr Willmot zu sehr „ein Mann nach der Welt sey, als daß er Ju„gend, Schönheit und Vermögen um der altmo„dischen Treue wegen aufopfern würde; aber voll „Verwunderung über seine erhabene Großmuth „nehme ich meine irrige Meynung zurück. — Sie „verdienen würklich Ruhm, Sir; und das Opfer „ist so ungewöhnlich, daß ich Ihr Verdienst auf „keinerley Art verkleinern möchte, ein Verdienst, „davon ich so sehr überzeugt bin, als Sie selbst „es wünschen können. Aber eben das Gefühl, „daß dem Herrn Willmot eine so heldenmüthi„ge Aufführung eingab, hätte ihn auch belehren „können, daß das Frauenzimmer, mit der ihn „blos die Liebe gleich machte, gar leicht das Ue„bergewicht wieder bekommen, und durch eine glor„reiche Bemühung diesen ostindischen Phönix einer „Wittwe, die ein vortreffliches Vermögen besitzt, „und in der völligen Blüthe ihrer Schönheit ist,

 „abtre-

„abtreten werde. Ich gestehe Ihnen frey, Sir, „die einzige Bewegung, die ich fühle, ist die „Schaam. Ich erröthe, mit einem Mann ver„bunden gewesen zu seyn, den ich herzlich ver„achte.“

Ach Charlotte! wenn er in meinem Herzen lesen könnte, er würde es da ganz anders finden, als das betrügliche Papier sagt. — Hätte ich nicht lieber schreiben sollen:

„Mein Willmot, ich sehe den Kampf zwi„schen Ihrer Liebe und Ehre; und ob Sie „gleich Ihrer zärtlicher Lucie unbeschreiblich „werth sind, so weiß Sie doch die zärtlichste „Neigung zu unterdrücken, so bald Sie Ihrem „Nutzen im Wege steht. — Auch ist das Un„ternehmen so schwer nicht, — sie muß glück„lich seyn, wenn Willmot vergnügt ist.“

Dieß wäre sicherlich besser — denn es wäre aufrichtiger.

Meine Freundinn! geben Sie sich noch einmal die Mühe, seinen Brief zu lesen; macht er sich nicht ein Verdienst aus seiner Beständigkeit: — „Sie haben nicht Ursache, unruhig zu seyn — „Ich kann leiden, aber mein Wort will ich nie bre„chen; — er würde sich schämen, wenn man sagen „könnte, er sey unbeständig.“

„Und kommen diese Reden von eben den arti„gen Lippen, von welchen höfliche Worte und „sanfte Ueberredung floßen.“

Aber ich habe nicht Ursache, ihm Vorwürfe zu machen — Mistreß Winters Reize — die Aussicht eines größern Vermögens — ihre schmeichelhafte Partheylichkeit — und dennoch — in der That, Willmot, du hast Recht zu pralen — dennoch unterhält meines Heinrichs Herz seine erste Flamme — nur der Gegenstand hat sich verändert, — Und so beträgt sich das männliche Geschlecht zu allen Zeiten — wenn es anders wahr ist, Charlotte, was unsere Großmutter zu sagen pflegte: Falschheit ist der Maasstab ihrer Vollkommenheit; und wer wird noch sagen, daß keiner vollkommen ist?

Seit ich an Willmot geschrieben, hält Lord Carl Rainsford um meine Liebe an. — Ach meine Freundinn, lieben und betrogen werden sind gleichbedeutende Wörter — Und ist der Betrug denn so süße, daß sich davon wieder einnehmen ließe

Ihre

Lucie Montfort?

XXXII. Brief.

Hauptmann Bevill an August Richmond Esq.

Wenn mir je ein Brief von Ihrer Hand unangenehm gewesen, so war es der letzte. Ich gieng sogleich ab, den busfertigen Sir Georg zu trösten.

Die guten Leute auf dem Meyerhofe, wo er Zimmer hatte, wiesen mich nach Osnaythal, wo er vermuthlich die meiste Zeit zubringet.

Sie können sich keinen Begriff davon machen, Richmond, wie sehr er sich in den wenigen Tagen geändert hat.

Ich fand ihn auf einem Spaziergange, den, wie man sagte, seine geliebte Emilie oft besucht hatte.

Er schien sich zu freuen, als er mich sahe, drückte meine Hand an sein Herz: „Mein Bevill, wie gütig ist dieser Besuch, aber ich will Ihre Mühe edelmüthig erkennen.“

Mit diesen Worten wandte er sich nach dem Hause, führte mich in Emiliens Zimmer.

Ach, Richmond! selbst ein Stoiker würde bey dem traurigen Anblick, den wir vor uns hatten, geweint haben.

Er führte mich zu dem Sarge, nahm die Hand seiner Emilie, „Bevill,“ sagte er, „ich bin der verruchte Mörder gewesen, ich habe den unglücklichen Streich vollführet.“

Länger konnte er sich nicht halten, er winkte mit der Hand, als ob ich ihn verlassen sollte, und ich gieng aus dem Zimmer.

Es währte ziemlich lange, ehe ich ihn wieder sah. — Endlich kam er mit vom Weinen rothen Augen zu mir.

„Ach, mein Freund!“ sagte er, „können Sie mich entschuldigen? — Doch ich weiß gewiß, bey dem

dem Hauptmann Bevill bedarf meine Schwäche keine Entschuldigung.“

Ich versicherte ihn meines Beyleids, und wie sehr ich an seinem unglücklichen Schicksal Theil nehme. — Er bat mich, Lady Ashby seinen Kummer bekannt zu machen, und seiner Emilie Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Seinem Verlangen zu folge eilte ich nach London, und fand seine Mutter zu Hause.

Meine Erzählung rührte sie ungemein; bisweilen klagte sie Sir Georg an, aber noch mehr verdammte sie sich selbst, daß sie die süße Miß Leßley freund- und hülflos von sich gestoßen hatte.

Mistreß Burton ward mit Schande weggejagt. Ihro Herrlichkeit baten mich, wieder nach Osnaythal zu gehen, und mir Mühe zu geben, ihres Ashby beunruhigtes Gemüth zu besänftigen.

Ehe ich abreisete nahm ich Abrede mit ihr, ihn, wo möglich, zu einer kleinen Reise zu bewegen, um seine Schwermuth zu zerstreuen.

Als ich zurückkam, fand ich Sir Georg noch zu Osnaythal, und es kostete mir viel Mühe, ihn zu bereden, mich nach dem Meyerhofe zu begleiten.

Des folgenden Morgens wollte er seiner geliebten Emilie den gewöhnlichen täglichen Besuch abstatten; er trat in ihr Zimmer, aber die Leiche war weg. Die gute Frau hatte besorgt,

es möchte ihn gar zu sehr rühren, wenn er bey der Beerdigung zugegen wäre, und hatte sie, Miß Leßley Willen zu folge, nahe bey einigen von ihr besonders werthgehaltenen Trümmern in seiner Abwesenheit begraben lassen.

Er floh zu dem Grabe, klagte, daß er nicht länger den einzigen Gegenstand, den er zu sehen wünschte, betrachten könnte, und bestreuete die Urne mit den schönsten Blumen.

Er hat mir versprochen, mit mir nach Italien zu gehen, nur sähe er gern, daß ich die Reise einige Tage aussetzen möchte; ich versicherte ihn, daß ich so dringende Geschäffte hätte, daß mir der geringste Aufschub schaden könnte; und er ist mit seiner Emilie zu sehr beschäfftigt, als daß er die Wahrheit meiner Worte in Zweifel ziehen sollte.

So bald wir von hier abgehen, melde ichs Ihnen, und schmeichle mir, daß ich Ihnen werde Nachricht geben können, daß Sir Georg Ashby seine vorige Munterkeit wieder erhält; eine Sache, welche aufrichtig wünschet

Ihr

Friedrich Bevill.

XXXIII.

XXXIII. Brief.

Edmond Harcourt Esq. an Lord Carl Rainsford.

Huzza, Rainsford! Freude die Fülle, süßer Junge — Keine ehrbare, verfeinerte, zarte Empfindsamkeit, und ein langes etcätera feingewebter Sentiments, sondern wahre wesentliche Glückseligkeit: Glückseligkeit, die keiner als dein wahnwitziger Freund empfinden kann; weil niemand vor ihm jemals so beglücket worden. Doch es wird einem so ernsthaften Kerl, wie Sie sind, vermuthlich angenehmer seyn, wenn ich mich ein wenig von dieser Höhe herablasse, und diese erstaunenden Veränderungen erzähle.

Sie wissen, daß meines Oheims Heirath mir wenig Hoffnung zu seinem Vermögen ließ; aber es scheint, als ob die treulose Caroline durch ihre Verbrechen mir eine Glückseligkeit verschaffen wollen, zu deren Bewirkung ihre Tugend nicht groß genug gewesen wäre; sie machte meinen Oheim durch einen faux pas*) so verdüßlich, daß er ihr nichts, und mir sein ganzes Gut vermachte. — Sie sehen mich also im Besitz von jährlich drey tausend Pfund, und können leicht denken, daß ich mich gleich Eliza zu Füßen geworfen habe. — Ja, Rainsford, ich eilte nach Lady Beverly, hatte das Glück, Miß Montfort allein zu finden, und schüttete mein ganzes

*) Fehltritt.

Herz vor ihr aus. — Denken Sie, was ich für ein Vertrauen in ihre Neigung setzen mußte, da ich nicht eher, als bis ihre Lippen das süße Geständniß ihrer Liebe abgeleget hatten, ihr von der Verbesserung meiner Glücksumstände Nachricht gab. Es schien beynahe, als ob es sie kränkte; und ich sahe deutlich, daß es ihr angenehm war, daß ich es ihr nicht vorher entdeckt hatte, weil ich ihr dadurch Gelegenheit an die Hand gegeben, mich von der Aufrichtigkeit ihrer Neigung zu überzeugen. — Süßes Mädchen! wenn ich mein ganzes Leben zum Dank für deine Güte weihe, so thue ich noch nicht genug. — Lady Beverly ist mit der Verbindung sehr zufrieden, und in einigen Tagen wird meine Glückseligkeit vollkommen werden. — Kommen Sie, verlassen Sie Ihre Haine und Bäche, die Ihrer Seufzer müde seyn müssen, kommen Sie, und seyn ein Zeuge meiner Freude: Ihr Herz ist zu gut, als daß Sie nicht Theil daran nehmen sollten. — Lucie Montfort erkundigt sich nach Ihnen; können Sie es abschlagen, zu kommen, und ihren Kummer zu mildern, wenn Sie gegen die Bitte, mein Vergnügen zu vermehren, taub sind?

In Betracht Carolinens würde es mir leid thun, wenn das Andenken an eine treulose Liebste die Ehrfurcht unterdrücken sollte, die ich der Witwe dessen schuldig bin, dem ich mein Glück, und was mir unendlich theurer ist, meine Eliza zu danken habe. Ich habe sie daher gebeten, jährlich

lich fünf hundert Pfund und ein ziemlich artiges Haus in Dulwich anzunehmen, das mir durch meines Oheims Tod zugefallen ist. Sie bezeugt ihre Dankbarkeit; aber dieß ist eine Tugend, und daher kann Sie in ihrer Brust keinen Eingang finden.

Leben Sie wohl, Rainsford; lassen Sie sich erbitten, zu meiner Hochzeit zu kommen, und mich nach meinem Landgute zu begleiten, wohin ich gleich nach der Ceremonie abgehen werde, durch welche die Liebenswürdigste ihres Geschlechts übergeben wird, an

Edmond Harcourt.

XXXIV. Brief.

Lady Henriette Somner an Miß Lenox.

Nun, Maria, endlich ist der Marquis angekommen. Er ist beständig hier, und hat ein Mittel gefunden, die angenehmste Gesellschaft von der Welt unangenehm zu machen. — Meine Freundinn, er redet von Liebe mit mir. — Ach! wie verhaßt ist mir diese Materie. — Wer kann nach Sir Georg Ashby Beredtsamkeit besitzen, oder ein Herz rühren, das er einzunehmen wußte? Mein Bruder ist in der Empfehlung seines Freundes sehr eifrig; wenn die äußerste Eleganz der Gestalt und des Umgangs Lob verdienen, so kann man sie ihm nicht versagen.

Der liebenswerthe Sir Georg hat England verlassen, ohne einmal Lady Ashby zu sehen. — Er war zu niedergeschlagen, einer beleidigten Mutter vor Augen zu kommen, und einen Ort ohne Bewegung zu besuchen, wo er seine Emilie zuerst kennen lernte.

Wie ungerecht handelte Ihre Henriette, Maria, als sie Miß Leßley anklagte? — ich habe Sir Georg Ashby's Unbeständigkeit beweinet — Die unschuldige Emilie ist ein Opfer seiner Liebe geworden — Der Hauptmann Bevill begleitet, auf Bitten der Lady und aus eigner Freundschaft, den traurenden Ashby.

Werden Sie es entschuldigen, daß ich so viel von dieser Sache rede? meine Feder scheint von mir angesteckt zu seyn, und hält sich gern bey seinem Namen auf. — Maria, lehren Sie mich den angenehmen Ueberlästigen hassen, zeigen Sie mir jeden seiner Fehler in dem stärksten Lichte; aber nehmen Sie sich ja in Acht, daß keine einzige Tugend sie alle bedecke.

Still, der Marquis kommt — Ich will ihn nicht sprechen — Was hat er bey mir zu thun? — Ashby hat mich gelehret, daß die Männer grausam und unbeständig sind, und da ich einmal weiß,

„daß sich in der Agende der Liebe kein Beweis
„findet, daß Gelübde nicht gebrochen werden,
„und Versprechen binden,"

so kann dieses Herz nie wieder der schmeichelhaften Neigung Raum geben.

Wenn wird meine liebe Maria anfangen, weise zu werden? wenn wird sie ihren verdienstvollen Wilhelm Barton belohnen?

Sie sagen, „Sie hätten Ihre Neigung nicht „eher gestehen dürfen, aus Furcht, daß ich meine liebeskranke Freundinn aufziehen möchte.“

Liebreiches Mädchen! wie wenig kennen Sie Ihre Henriette — Wie lange hat sie den Fehler an sich gehabt, die ungekünstelten Empfindungen eines zärtlichen Herzens lächerlich zu machen? — Glauben Sie mir, das habe ich nie thun können! — Ich bedaure eine weibliche Enthusiastinn, aber ich lache über einen verliebten Mann — Eure Liebhaber auf dem Lande sind vielleicht noch so altmodisch, die vergessene Gottheit zu verehren, oder die Augen meiner Maria stellen auch die Macht derselben wieder her. — Wenn der glückliche Tag festgesetzt ist, so möchte ich gern Nachricht davon haben. Daß er ein angenehmes Vorspiel einer ewigen Glückseligkeit seyn möge, wünschet aufrichtig

Ihre

Henriette Somner.

XXXV. Brief.

Edmond Harcourt Esq. an Lord Carl Rainsford.

Noch, Rainsford, sehe ich dem glücklichen Tage entgegen. Wie verdammt langsam die Rechtsgelehrten sind! mit allen Bitten kann ich sie nicht aus ihrer Trägheit herausreißen; sie bringen den Contract mit so vieler Vorsicht und Ruhe in Ordnung, als wenn ich meine Großmutter heirathen sollte. Eliza lacht über meinen Ungestüm; und ich darf mirs nicht merken lassen, daß ich vermuthe, daß ihr der Aufschub ebenfalls verdrüßlich ist. — Inzwischen geben sich die Damen alle Mühe, mir die Zeit zu vertreiben — Die guten Herzen! — und ich nehme ihre Beflissenheit mit der hauteur *) und Majestät des Großsultans an. — Dergleichen unumgängliches Zögern giebt einem Manne ein wichtiges Ansehen. Ich lege alle Schuld auf Eliza. „Wozu braucht man Schriften; mein ganzes Gut ist „ihr.“ — Denn werfe ich ihr eine carte blanche **) hin, — stelle mich ungemein verdrüßlich — fluche auf die Schurken — indessen das arme Mädchen die süßesten Sachen sagt, meinen Verdruß zu zerstreuen — er verschwindet im Augeblick,

*) die Hoheit.

**) ein unausgefülltes Papier mit der Namensunterschrift.

genblick, und ich drücke die reizende Schöne an mein Herz.

Wenn Ihnen dieses verstellte mürrische Wesen gleich als die ausschweifendste Thorheit vorkommen mag; so muß ich Ihnen doch sagen, daß es für Ihren Freund eine Quelle unbeschreiblichen Vergnügens ist. Sonst könnte ich die Zögerung nicht ausstehen — Inzwischen will ich mich bemühen, Carl, für den ersten Theil meines Briefes durch Erzählung der artigsten Begebenheit zu büßen — überdem eine Erzählung in Ihrem Styl; Ihre Schatten; Ihre Bäche; Ihren Schmelz der bunten Wiesen.

Kund und zu wissen, daß am abgewichenen Dienstage Lady Beverly und Lucia Montfort Broockstraße verließen, und in einer Schäse mit vier Pferden nach Beauforthall, dem Landgute der Lady Beverly, von ihrem Edmond und seiner Eliza gefolget, abgiengen. Die Reise war angenehm. Konnte sie anders seyn, da ich bey dem liebenswürdigsten Frauenzimmer von der Welt allein war?

Ungefähr zehn Meilen von Beauforthall lief ein Rad von unserer Schäse. Eliza war erschrocken, zum Glück entdeckte der Postknecht eine kleine Strohhütte, einige Schritte von uns, und ich trug sie in meinen Armen dahin.

Wir fanden den guten Mann und seine Frau, wie Philemon und Baucis, mit einander vergnügt, und mit zufriedner Achtsamkeit den kindischen

dischen Spielen zweyer blühenden Kinder zuse-
hen. Das rechtschaffne Paar bewillkommte uns herzlich mit umgänglicher Gastfreyheit; ich empfahl meine geliebte Bürde ihrer Fürsorge, und gieng hin, nach dem Wagen zu sehen. Die Bedienten sagten mir, er könnte nicht gut ausgebessert werden, und wir könnten uns noch gefährlichern Zufällen aussetzen, wenn wir uns weiter damit wagten.

Sie können leicht denken, wie unangenehm uns diese Zögerung war, aber sie war unvermeidlich, und ich mußte nach der nächsten Stadt fünf Meilen von dannen senden, und einen andern Wagen holen lassen.

Wie ich wieder zu der Hütte kam, fand ich Eliza, mit einem lächelnden Cherub auf jedem Kniee, auf das unschuldige Geschwätz horchen, indeß die Frau vom Hause ein ländliches Mahl anrichtete.

„Harcourt," sagte das süße Mädchen, „so viel ich von diesen kleinen Schwätzern verstehen kann, so sind sie die Enkel unserer gütigen Wirthinn. — Ihre Mutter wohnt nicht weit von hier. Wollen wir sie zu Hause bringen? diese kleinen Unschuldigen nehmen mich sehr ein."

Ich ließ mir den Vorschlag willig gefallen, und wir folgten, mit Erlaubniß der alten Frau, unsern artigen Wegweisern nach.

Wir waren nicht weit gegangen, so erreichten wir die Hütte, die eine sehr romanhafte Lage

an

an dem Abhange eines Berges hatte. — Sie wissen, Rainsford, daß ich keine gute Hand zum Malen habe; Ihre lebhafte Einbildungskraft mag also den Mangel ersetzen. Die melodischen Triller der geflügelten Sänger, die frische Luft, die ländliche Schönheit der Lage flößten mir ein unbeschreibliches Entzücken ein.

Nie war mir meine Eliza bezaubernder, nie zärtlicher vorgekommen; in dieser süßen Einöde erneuerten wir unsere Gelübde ewiger Liebe.

Meine Eliza, sagte ich, wie anmuthig ist diese Laube. Jasmin und Geisblatt wollen es gleichsam einander zuvor thun, und haben ihre muntersten Schönheiten an sich genommen, jenen flatternden Schmetterling an sich zu ziehen.

„Ein artiges Hirtengespräch! — Auf mein Wort, Harcourt, ihnen fehlt nur eine Heerde und ein Hirtenstab, um der artigste Corydon dieses Landes zu seyn; und die Feder ländlicher Liebhaber, um in jeden Baum Elizens Reize zu schneiden."

Mittlerweile hatten wir die Laube erreicht, und wollten hineintreten, als Eliza bey dem Anblick eines Frauenzimmers erschrack und zurückfuhr, welches sogleich aufstund, und uns mit einer Höflichkeit empfieng, die unsere Aufmerksamkeit erregt haben würde, wenn ihr Zustand uns nicht so sehr auf sich gezogen hätte. Eine Gestalt ohne Mängel, von der Hand der Harmonie geschaffen, eine unbeschreibliche Eleganz gaben ihr

ungemeine Reize. — Unsere artigen Freunde liefen zu ihrer frohen Mutter, von der sie zärtlich geliebkoset wurden, und die uns in die Hütte führte. — Es ist unmöglich, die Sauberkeit der Wohnung oder die Einfalt der Kleidung zu beschreiben.

Die Zimmer waren mit selbst verfertigten Zeichnungen behangen, und mit ihrer Hände Arbeit meublirt. Alles, was um uns war, schien von seiner angenehmen Gebieterinn das Gefällige und Angenehme zu entlehnen.

Eliza meldete ihr unsern Zufall, und ich die Glückseligkeit, die ich erwartete.

Sie sah mich starr an, fuhr plötzlich auf, und sah, um ihre Bewegung zu verbergen, zum Fenster hinaus.

Eliza folgte ihr, bat, ihr die Ursache ihrer Thränen zu sagen; versicherte diese reizende Betrübte ihrer zärtlichsten Freundschaft, und des Antheils, den sie an ihrem Kummer nähme.

Die liebenswürdige Traurende drückte meiner Eliza die Hand.

„Ach, Miß Montfort! eben so war mein artiger Fortescue!" sagte sie, und verfiel auf ein ander Gespräch.

Wir blieben einige Zeit bey ihr, und wurden beym Abschied inständigst gebeten, unsern Besuch zu wiederholen.

Als wir wieder in die Hütte kamen, fanden wir die Schäse wartend, bezahlten unsere

Wirthinn für ihre gehabte Mühe, und fuhren nach Beaufortthall.

Lady Beverly und Lucie waren lange vor uns da gewesen, und waren über unser Außenbleiben unruhig.

Wir erzählten unser kleines Abentheuer, und wußten nicht, was wir von der jungen, vernünftigen und schönen, unbekannten Tochter eines Hüttenbewohners denken sollten — ihr artiger Fortescue! — Ich bin ganz ungeduldig, das Geheimniß zu entwickeln.

Die Damen wollen hier einige Tage bleiben. Der nächste Morgen nach unserer Zurückkunft in Broockstraße wird meine Glückseligkeit vollkommen machen.

Edmond Harcourt.

XXXVI. Brief.

Edmond Harcourt Esq. an Lord Carl Rainsford.

Wenn Sie eben so neugierig sind, als Ihr Freund, liebster Rainsford, so werden Sie ihm für die so geschwinde Nachricht von der schönen Hüttenbewohnerinn verbunden seyn.

Vorigen Donnerstag stattete Eliza einen Besuch bey ihr ab, mir ward aber nicht erlaubt, dabey zu seyn.

Clarinda empfieng sie mit dem größten Vergnügen, dankte ihr für ihre edelmüthige Freund-

schaft, die sie nicht anders, als durch Eröffnung der Ursache ihrer Entfernung in die Einsamkeit vergelten könnte. Sie bat, ich möchte bey dem folgenden Besuche zugegen seyn, sodann wollte sie ihre Begebenheiten erzählen, in der gewissen Zuversicht, daß wenn sie vielleicht von der Klugheit verdammt werden möchte, doch Miß Montfort und Obrist Harcourt sie nach ihren eignen Herzen beurtheilen, und ihre Aufführung billigen würden. Eliza blieb fast eine Stunde bey ihr, und versprach, des andern Morgens mit mir wieder zu kommen.

Wir fuhren sehr früh hin, und fanden die liebenswerthe Clarinda in Unterweisung ihrer Kinder begriffen. Sie bat, wir möchten ihre Abwesenheit auf eine kurze Zeit entschuldigen, indem sie sich eine unveränderliche Regel gemacht, alle Morgen drey Stunden auf den Unterricht ihrer Kleinen zu verwenden, von welcher Ordnung sie nie abzuweichen sich vorgenommen hätte. Es war unmöglich, daß es uns in diesem reizenden Bezirk an Zeitvertreib mangeln konnte, jeder Gegenstand brachte Vergnügen mit sich, und wir spazierten einige Zeit in diesem Elysium herum.

In einem zum Hause führenden bedeckten Spaziergange begegnete uns Clarinda, die uns schon suchte. Nach einer kurzen Enschuldigung wegen ihrer Abwesenheit, und einigen gleichgültigen Gesprächen ersuchten wir sie um die Erfüllung ihres Versprechens. Sie erröthete und gestand,

stand, daß sie an unserer Freundschaft keinen Anspruch machen könnte, bis sie uns ihr Geheimniß entdeckt hätte, und wenn wir sie denn derselben für unwürdig hielten, so würde sie doch die beruhigende Ueberzeugung haben, daß sie sich unsere Gewogenheit durch kein Heucheln erwerben wollen.

Wir setzten uns unter einer alten Eiche, und die liebenswürdige Clarinda erzählte uns ungekünstelt ihre Geschichte.

Meine Aeltern besaßen vormals ein Landgut, das zwar nicht hinreichte, ihnen einen glänzenden Ueberfluß zu verschaffen, aber doch jedes vernünftige Verlangen zu befriedigen vermochte.

Von Natur ehrgeizig, waren sie mit ihrem Schicksal nicht zufrieden, und überschritten ihre Einkünfte gar sehr. Eine Ausschweifung folgte auf die andere, und jedes wiederholte Uebermaaß schwächte den Widerstand.

Endlich sahen sie ein, daß sie gar nichts übrig behalten würden, wenn sie in diesem unglücklichen Wandel fortführen, sie sammleten den Ueberrest ihres gescheiterten Vermögens, und entschlossen sich, sich in einem Landflecken niederzulassen.

Das Ungefähr führte sie hieher. Die Gegend gefiel meiner jugendlichen Phantasey, und auf mein unabläßiges Bitten kauften sie diesen Meyerhof.

Mein Vater wandte seine Stunden auf den Landbau, und meine Mutter theilte die ihrigen unter ihren häuslichen Geschäfften und der Erziehung ihrer Tochter.

Ich war damals zwölf Jahr. Alles war mir neu. Ich streifte von einem Felde auf das andere, wie mich mein Trieb führte, spielte mit dem blöckenden Lamme, und hielt meine Glückseligkeit für unbegränzt.

Vier Jahre verstrichen in dieser ergötzlichen Stille. Wie ich eines Abends später als gewöhnlich zu Hause kam, schalt mein Vater über mein Außenbleiben, und sagte mir, daß sich ein junger Edelmann in der Hütte befände, dem ein unglücklicher Zufall begegnet sey, indem er mit dem Pferde gestürzet wäre, und seine Reise nicht fortsetzen könnte, seine Bedienten hätte er auf ein benachbartes Vorwerk geschickt, er aber würde da bleiben, weil er nicht ohne Gefahr die Bewegung ausstehen könnte.

Meine Mutter kam nie aus seinem Zimmer, ich bereitete alle Arzeneyen, und gieng ihr möglichst zur Hand, ohne jemals in die Kammer zu kommen.

Es besserte sich eher als wir dachten mit ihm, und ehe vierzehn Tage um waren, wagte er sich herunter. Damals sahe ich ihn zuerst. Ach meine Freunde! eine bis dahin mir unbekannte Bewegung nahm mich für ihn ein,

ein, und von dem Augenblick an war mir, als ob mein Leben von seiner Genesung abhieng.

Er ward bestůrzt als er mich sahe, wunderte sich, daß so viele Reize

„ungesehn zu erröthen, und ihre Anmuth
„in der Einsamkeit zu verschwenden gebo-
„ren wåren.“

Meine Aeltern nahmen nun ihres Hauswesens wieder wahr, und wir waren unzertrennlich. Er lenkte meinen Geschmack im Zeichnen, las mir vor, und jede Materie empfieng von seiner melodischen Stimme und angenehmen Manier neue Schönheiten. Unsere Abendspaziergånge waren ergötzlich, er schwur mir ewige Freundschaft, und ich war zu einfåltig, als daß ich ihm das Vergnůgen, das mir seine Freundschaft gab, verbergen sollen. Jedes Feld hatte, wenn er erschien, ein frischer Grůn, und jede Aussicht entdeckte mir tausend bisher unbekannte Reize.

Ich ůberließ mich diesen entzůckenden Empfindungen ohne Zurůckhaltung, und schåmte mich nicht, diese unschuldige Partheilichkeit zu bekennen.

Mein Freund belohnte meine Aeltern fůr ihre Bemůhung, und verglich sich mit ihnen um die Beköstigung bis er völlig genesen wåre. Wie ůberflůßig war diese List, da sein volles Gesicht seinem Vorgeben widersprach.

Eines Abends wünschte mir mein Vater wegen meiner an einem benachbarten Pachterssohne gemachten Eroberung Glück, als welcher ihm eben Heirathsvorschläge gethan hätte.

„Der junge Mensch ist artig," sagte er, „und da meine Clarinda ihren Aeltern nie ungehorsam gewesen, so wird sie ihnen auch nun Folge leisten."

Mein Freund schien verlegen zu seyn; er richtete sein bedeutungsvolles Auge auf mein Gesicht, als ob er aus demselben alle Regungen meines Herzens lesen wollte. Ich bat meinen Vater mir einige Stunden Zeit zur Ueberlegung zu lassen, ehe ich eine entscheidende Antwort ertheilte.

„Das ist nicht mehr als billig," sagte er, „aber du bist nun in dem Alter, da du heirathen kannst, ich und deine Mutter können nicht lange mehr leben, und wir wünschten, dich gut versorgt zu sehen."

Ich neigte mich und gieng weg; eilte in eine Laube, wo ich oft den Gesprächen meines Freundes zugehöret hatte, und ließ meinen Thränen freyen Lauf.

Wie ich wieder zu Hause gieng, begegnete mir dieser liebenswürdiger Freund mit übereinandergeschlagenen Armen, ein vollkommenes Gemälde der Verzweiflung. Mein eigner Kummer verschwand bey diesem Anblick, oder machte vielmehr einer Unruhe über sein augenscheinliches

liches Mißvergnügen Platz. Ich lief zu ihm, war aber nicht im Stande, zu reden. Er sahe mich einige Augenblicke mit der schmeichelhaftesten Zärtlichkeit an, ergriff meine zitternde Hand, und drückte sie an sein Herz.

„Meine Clarinda," sagte er, „wie grausam ist mein Zustand" — und eilte mit einem tiefen Seufzer von mir.

Ich sah ihn den Abend nicht wieder; des andern Morgens beym Frühstück gab ich meine Abneigung für den Ehestand zu erkennen; bat meine Aeltern, ihrer Tochter darinn ihren Willen zu lassen, in allen andern Stücken würden sie Gehorsam finden.

Mein adelicher Freund schien sich über diese Erklärung zu erfreuen, und das lebhafteste Entzücken strahlte aus seinen Augen. — Mein Vater gab mir ebenfalls die freundliche Versicherung, daß er meinen Neigungen nie Zwang anlegen wollte, und so ward das Vergnügen in unserm kleinen Kreise wieder hergestellet.

Wir spazierten mehr wie sonst herum; nahmen unsere Bücher in die Laube, und ich beschäfftigte mich mit der Nadel, indessen mein zärtlicher Freund mein Herz durch Beyspiele des Heldenmuths veredelte; oder durch Liebeserzählungen erweichte, deren jede uns mehr und mehr von unsern Empfindungen überführte.

Aber warum halte ich mich mit solchem Vergnügen bey dem Bekänntniß einer strafbaren

ren Leidenschaft auf. — Werden der Obriste Harcout und Miß Montfort noch Freundschaft für eine unverheirathete Frauensperson hegen, die es gestehet, daß sie Mutter ist, auch sich nicht beklagen kann, daß sie hintergangen wäre. Der Marquis ward über das lange Außenbleiben seines Sohns unruhig, und schrieb ihm nach dem Vorwerk; mein Freund hatte seine Bedienten dahin gesandt, mit Befehl, die an ihn kommenden Briefe nach unserer Wohnung zu bringen. Er beantwortete seines Vaters Brief den Augenblick, gab ihm von seinem Zufalle Nachricht, und versprach ihm, bald in der Stadt zu seyn. Zum Unglück gab der abgeschickte Bote dem Marquis Nachricht, wo sich sein Sohn aufhielt, und machte ihm eine umständliche Beschreibung von der Familie.

Ein siebenzehnjähriges Mädchen, so schön als sie der Mann beschrieb, mußte gewiß einen großen Einfluß auf seinen Fortescue haben. Er zitterte bey dem Gedanken einer ungleichen Heirath, und ward um die Ruhe der Bäurinn besorgt.

Er ließ seinen Wagen anspannen, und kam des Abends in unserer friedsamen Wohnung an, zu der ihm der treulose Bediente den Weg wiese.

Wir saßen bey Tische als er kam.— Urtheilen Sie, meine Freunde! von unsrer Bestürzung.

Er

Er blieb nur einige Minuten, und bestand darauf, daß mein Liebhaber mit ihm nach der Stadt fahren sollte.

Es war umsonst, sich zu weigern, wir trenneten uns, ohne von einander zärtlichen Abschied nehmen zu können. Unsere Augen allein gaben die Versicherung einer ewigen Beständigkeit.

Mit jedem Posttage erhielt ich einen Brief von meinem edeln Liebhaber, der den wahren Geist der Zärtlichkeit aushauchte, und nach einigen Monaten ward unsere Neigung durch das reizendste Band noch fester geknüpfet.

Hier vergoß das süße Mädchen eine Flut von Thränen, und umarmte ihre schwatzende Zwillinge innigst; die kleinen Unschuldigen wunderten sich über ihre Mutter, hüpften auf ihr Kniee, und trockneten die Perlentropfen mit dem Schooß ihres Kleides ab. Ueber dieses ungekünstelte Kennzeichen ihrer Liebe erfreuet, setzte sie sie,

„da auf ihrem Gesicht Lächeln und Thränen
„noch kämpften,"

ins Gras, und fuhr in ihrer Erzählung fort.

Bald darauf starb der Marqnis — als ich meinen zärtlichen Liebhaber zu meinen Füssen zu sehen hoffte, so empfieng ich folgenden Brief. — Wenn Sie können, stellen Sie sich vor, was ich dabey litte.

„Wie kann ich mich entschließen, meiner süßen Freundinn eine Nachricht zu geben, die

sie, wie ich gewiß versichert bin, empfindlich rühren muß? O mein Engel! mehr als Frau! bieten Sie alle Ihre Standhaftigkeit auf. — Schmähen, verachten, verabscheuen Sie Ihren kleinmüthigen Liebhaber — aber grämen Sie sich nicht, daß wir uns nicht mehr sehen — Der Mann, meine Liebe, der sein Leben willig dahin gegeben haben würde, ihre Glückseligkeit sicher zu stellen, muß Sie selbst verwunden — Wenn meine Clarinda so wie ihr Fortescue den Marquis auf seinem Todbette hätte sehen können, wenn sie die flehende Hand gesehen, oder den väterlichen Befehl gehört hätte, sie würde unter der Versuchung versunken seyn. Ihr zärtliches Herz, das von gleichem Stoff gebildet ist, würde, wie das seinige, nachgegeben, und einen Vater durch einen fatalen Eid beruhiget haben, obgleich auf Kosten, mein Gott, auf Kosten jeder schön blühenden Aussicht von Glückseligkeit — Meine Liebe! wir sehen uns nicht wieder — Lebe wohl, lebe wohl auf ewig! — Glaube mir, dein Fortescue theilt allen Kummer mit dir — Ach! er thut mehr als ihn theilen; er empfindet deine Leiden ganz. — Was machen unsre lieben Kleinen? — Mein Engel! wie schwer fällt es mir, den Liebhaber und Vater zu besiegen. Jeder Versuch, die süße Verbindung zu zerreißen, knüpft den Knoten nur desto fester. — Ich will oft unsere

Kinder

Kinder holen lassen, und in ihrer süßen Gesellschaft und in ihren aufblühenden Schönheiten noch die liebenswürdige Mutter sehen; deren Antheil an diesem Herzen weder Zeit noch Abwesenheit vertilgen kann, und die ewig theuer seyn wird ihrem beständigen

Fortescue."

Meine Betrübniß war zu heftig, als daß ich sie hätte ausstehen können; ich mußte einige Wochen das Bette hüten. Die mütterliche Liebe fesselte mich noch an die Welt. Meines Fortescue Kinder waren mir unbeschreiblich werth, ich wollte an ihrer Erziehung keine Kosten sparen. Dieser großmüthige Mann hatte uns reichlich versorget, und eine Verschreibung von einem jährlichen Gehalt von fünf hundert Pfund seinem Briefe beygeschlossen. — Ich kaufte diese kleine Hütte, und kann mich dieser letzten sechs Jahr einer vollkommenen Zufriedenheit rühmen.

Er ließ die Kinder oft holen; und Sie können nicht glauben, was ich mir für ein Vergnügen draus mache, sie zu ihrem Besuch zu putzen, oder wie begierig ich bin, ihren sich entwickelnden Verstand aufzuklären, und ihnen gegen den künftigen Besuch etwas Neues zu lehren: mein Fortescue hingegen, der durch seinen grausamen Eid gebunden, mir weder schreiben noch mich sehen darf, vergnügt sich daran, den kleinen Plauderern eine

artige Lection zu lehren, ihnen eine süße Botschaft ewiger Liebe aufzutragen; wenn sie solche überbringen, drücke ich sie in meine Arme, und sammle ihres Vaters Küsse von ihren Lippen.

So leben und lieben wir einander durch die zweyte Hand; und wenn unsere Vergnügungen nicht so unruhig sind, als die Entzückungen einer glücklichen Liebe, so sind sie dagegen unendlich angenehmer."

* * *

Das süße Mädchen hätte ewig reden können, wir würden sie nicht unterbrochen haben.

Sie stund auf, nahm Elizens Hand: „Können Sie noch denken, Madam, daß ich Ihre Freundschaft verdiene?"

Mein Engel umarmte sie, und versicherte sie ihrer zärtlichen Achtung.

Wir baten sie, uns das Vergnügen ihrer Gesellschaft in H... zu gönnen, ich sahe, daß ihr der Antrag nicht zuwider war, weil sie auf diesem Wege durch London gehen und ihren Kindern Vormünder bestellen konnte.

Nun, Rainsford! was denken Sie von unserer artigen Bäuerinn? Der größte Theil der Welt würde sie verdammen: aber wollen wir sie eines Fehlers wegen anklagen, der eine so schöne Entschuldigung hat?— Ich will nicht zu tief grübeln. Clarinda ist vernüftig, sittsam, höflich;

flich; und wenn sie fiel, so fehlte sie ohne Zweifel aus Unwissenheit.

Sie sind mir für dieses Packet viele Verbindlichkeit schuldig, indem es mir so viel Zeit von der Gesellschaft meiner Eliza geraubt hat. Aber ihr Lächeln soll das Andenken dieser verdrüßlichen Stunde tilgen. — Rainsford, ich fliege zu ihr: Morgen wird diese Reizende den Armen übergeben Ihres

Harcourt.

XXXVII. Brief.

Miß Lucie Montfort an Miß Charlotte Watson.

Ich weiß, daß meine liebe Charlotte an allem, was ihre Freunde betrifft, so vielen Antheil nimmt, daß meiner Schwester Glückseligkeit ihr das aufrichtigste Vergnügen machen wird.

In meinem Letzten habe ich Ihnen gemeldet, daß das Glück für einmal Liebe und Ehre ausgesöhnet hatte, und sie vorigen Dienstag in den Tempel Hymens in der Gestalt Edmond Harcourt führen würde.

Braut und Bräutigam waren den Tag in Weiß gekleidet, den folgenden legten sie das schwarze Gewand wieder an, daß der Gebrauch zu Bezeugung der Achtung gegen Verstorbene eingeführt hat.

Ich

Ich schmeichelte mir, unsere Gesellschaft auf eine angenehme Art durch Lord Carl Rainsford vergrößert zu sehen. Der Obriste Harcourt hatte sehr darum angehalten; aber die Entschuldigung, die er vorbrachte, war zu gegründet, als daß man ihn nochmals anliegen sollen. Es würde nur das Andenken seines Kummers wieder erneuert, und ihn an den Tag erinnert haben, den er in Freude und Frohlocken vor nicht gar langer Zeit mit seiner Delia feyerte. Daher mußte ein alter Bekannter meines Bruders seine Stelle ersetzen; ein Mensch zwar von einer artigern Gestalt als Lord Carl, aber von einer nicht so liebenswerthen Seele. — Ich will sehen, ob ich sein Bild schildern kann.

Der wohlbekannte August Richmond ist von mehr als gewöhnlicher Statur; etwas mager, aber überaus gut gebildet. Er hat ein länglicht Gesicht, eine ungemein gute Farbe, einen über die Maße schönen Mund und Zähne; eine Habichtsnase, große dunkelbraune Augen; das schönste dicke schwarze Haar, woraus er zuviel macht, als daß ers auf dem Lande durch Puder verstellen sollte. Setzen Sie zu diesem allen einen ungezwungenen zierlichen Anstand, ein lebhaftes ausdrucksvolles Gesicht, einen geistreichen Witz im Umgange; so werden Sie gestehen müssen, daß die vollkommenste Eitelkeit ihn sogar den Vorzug geben müsse.

Eben als er von der Universität zurückkam, gelangte er zum Besitz eines ansehnlichen Gutes, und ward ein freyer Herr über seine Handlungen, nur nicht über seine Leidenschaften; und wer wird sich wundern, daß er der Menge zum Bösen folgte, sich von dem Strome der Bewunderung und des Beyfalls hinreißen ließ, den ihn seine persönliche Reize erwarben, und nicht daran gedachte, daß die Zufriedenheit eines in gehöriger Ordnung seyenden Verstandes weit gründlicher und wesentlicher ist.

Auf diese Art, meine Charlotte, dienten seine persönlichen Reize blos dazu, ihn am Ende verächtlich zu machen, da er sonst mit weit leichterer Mühe Jedermann zu seinem Besten einnehmen, und sich die Liebe der ganzen Welt verschaffen können; denn nun begnügte er sich mit der Bewunderung, da man ihm nichts geringeres als Verehrung schuldig gewesen wäre. Die persönlichen Reize setzten durch ihren Schimmer den großen Haufen in Erstaunen. Die Schönheiten des Geistes würden ihn blos wenigen Kennern werth gemacht haben.

Reden Sie mit dem leichtsinnigen Richmond von seinen Fehlern, er wird Ihnen antworten:

„Ein großer Geist kann bisweilen mit Ruhm „irren und Fehler begehen, die wahre Kritiker „nicht bessern dürfen. Er bricht mit kühner „Unordnung durch die Schranken des Pöbels

„und erhascht eine Gunst, die die Geschick-
„keit nicht erreichen kann.“
Reden Sie mit ihm von Heirathen, er wird schwören, daß er das ganze Geschlecht so sehr liebe, daß er nicht wisse, welche er wählen solle, und um eine herauszunehmen, die übrigen nicht beleidigen wolle.

Reden Sie mit ihm von der Religion; er wird fragen, ob Cäsar und Alexander catholisch; ob Alfred, die Heinriche, die Eduarde Protestanten; ob der Herzog von Marlborough ein Mahometaner gewesen?

Ein solcher Mann ist August Richmond, und niemand kann bey einer solchen Beschaffenheit seine Bekanntschaft als Freund verlangen; aber, als einen Gesellschafter betrachtet, muß jeder von ihm eingenommen werden.

An dem Hochzeittage trug er ein fast weißes etwas ins Graue fallendes Kleid — denn die Kunst, sich zu kleiden, gehört mit zu seinen Vollkommenheiten — mit Aufschlägen von einerley Zeuge, mit bleyfarbnem Serge de soye gefüttert. Weste und Hosen waren von der nämlichen Farbe in Seide, mit einer gedoppelten durch einander geflochtenen Kette von Golddrat gestickt, über welche einige Blumen von Seide, von gleicher Farbe mit dem Kleide, ungezwungen verstreuet waren. Ich kann Ihnen versichern, daß nichts reizender war, als seine Person; ausgenommen die unnennbare Anmuth und ungezwungene Eleganz des Obristen

Harcourt, die ihn allenthalben, wo er zugegen ist, zum angenehmsten Gegenstande macht. Vorher war er schon munter; nun scheint es, als ob sein gutes Glück alle Schranken seiner Lebhaftigkeit eingerissen hätte. Meine Schwester liebt ihn, er ist in ihr entzückt; ihre Glückseligkeit scheint vollkommen zu seyn. Kann ich unter allen diesen Freuden Zeit zum Seufzen finden? Ja, meine Freundinn, der Gedanke an Willmot würde sich selbst im Paradiese eindrängen, und mich da niedergeschlagen machen. Richmond sucht mich durch seine gute Laune aufzumuntern. Harcourt schwört, daß meine Ernsthaftigkeit manche glänzende Idee verjagt hätte; Eliza bemüht sich, mich zu trösten; Lady Henriette und die schöne Bäurinn haben Mitleid mit mir, und Carl Rainsford wird bald erwartet — Ach Charlotte! —

Sie lassen sich meine Gesellschaft zu einer Spazierfahrt auf dem Wasser ausbitten. Wir wollen bey einem angenehmen kleinen Sommerhause, nahe an einem Wäldchen landen, wo Trompeten und Waldhörner, mit den süßesten Tönen der gefiederten Sänger wetteifern sollen.

Leben Sie wohl, Charlotte! — Wollte Gott, daß Lucie zugleich allen ihren schwermüthigen Gedanken ein Lebewohl zurufen könnte.

XXXVIII. Brief.

Miß Lucie Montfort an Miß Charlotte Watson.

Meine liebe Miß Watson, unterrichten Sie Ihre Freundinn — lehren Sie sie diese dringende Bitten abzuschlagen — Lady Henriette, Clarinda, sogar Harcourt und Eliza vereinigen sich wider mich, und beeifern sich um die Wette, Lord Carl Rainsford zu rühmen. Ich gestehe es mit ihnen, daß der Lord angenehm, daß sein Gemüth leutselig ist, daß die zärtlichste Neigung in seinem Herzen wohnet, und einen Wink von dem Glück des gesellschaftlichen Lebens giebt.

Da er in der Blüthe seiner Hoffnungen von aller Freude abgeschnitten worden, so habe ich gelernt, Mitleid mit ihm zu haben — Aber, ach Charlotte, kann Ihre Lucie wieder der Liebe Raum geben? — Und doch haben sie es so beschlossen. — Warum kann ich denn nicht im ledigen Stande bleiben? ist er gleich nicht so voll von Vergnügen, so ist er doch frey vom Elende, kennet die Quaal der Verachtung und die Martern einer verschmäheten Liebe nicht.

Seit meinem Letzten hat unsere kleine Gesellschaft einen angenehmen Zuwachs erhalten. Um Ihnen denselben kennen zu lehren, muß ich Ihnen melden, daß der Marquis von — ein Bewunderer der Lady Henriette Somner, als er sich

sich auf sein Gut begeben wollte, in H... ansprach, um der Lady seine Aufwartung zu machen.

Wir waren alle in der Bibliothek versammlet, und Richmond unterhielt uns mit ungemeiner Munterkeit, als unsere schöne Bäurinn mit einem Nest Holztauben, das sie in einem nahen Gebüsche gefunden, zu uns kam.

Sie fuhr zurück, als sie ins Zimmer trat, und ließ die Vögel aus ihrer zitternden Hand fallen.

Der Marquis lief zu ihr, und warf sich zu ihren Füßen.

Meine Clarinda — mein Fortescue — das war Alles, was man verstehen konnte; er hielt die fast leblose Schöne in seinen Armen.

Lady Henriette zog unsere Aufmerksamkeit von den Verliebten ab, indem sie mit majestätischer Anmuth aufstund, und

„Vorzüglich glücklich, in der sie belebenden Ge-
„walt, Freude zu ertheilen,"

zu dem erstaunten Marquis trat.

„Mein Freund," sagte sie, „Sie haben mir oft die Versicherung ertheilet, daß diese Hand zu meinem Befehl sey, nun überführen Sie mich von der Aufrichtigkeit dieser Versicherungen. Ich gebe sie Clarinden, und bin gewiß, daß der Himmel selbst diese Zusammenkunft veranstaltet, Sie für einander bestimmet hat, und Sie des strafbaren Eides entläßt."

Sie nahm Clarindens Hand, und legte sie in des angenehmen Fortescue seine — „Meine

Freunde," setzte sie hinzu, „gönnen Sie mir das Vergnügen, zu hören, daß Ihre Lippen meine Wünsche bestätigen."

Der Marquis starrte Lady Henriette mit der dankbarsten Bewunderung an, warf sich abermals auf die Kniee und schwor, die schöne Bäurinn zu heirathen.

Wir ergriffen die erste Gelegenheit, das Zimmer zu verlassen, und da es ein angenehmer Morgen war, so wandelten wir in den Wald, bis Fortescue und Clarinda mit ihren Kindern zu uns kamen. Die entzückten Aeltern schienen mit einander im Liebkosen ihrer kleinen Unschuldigen zu wetteifern.

Clarinda hatte dem Marquis von unserer ersten Bekanntschaft Nachricht gegeben, und er verschwendete die Versicherungen seiner Dankbarkeit für unsere Freundschaft. Harcourt lag ihm an, bey uns zu bleiben, und des andern Tages sollte ihre Verbindung bestätigt werden.

Lord Earl Rainsford kommt. Er bittet sich eine Unterredung von einigen Minuten aus. — Ach mein prophetisches Herz!

Zur Fortsetzung.

Mein Gott! wenn ich die ganze Welt zu gewinnen wüßte, möchte ich eine solche traurige Unterredung nicht wieder versuchen.

Er nahete sich mit einer Miene voll Zärtlichkeit — voll Erwartung — mit einer Miene,

die

die zu sagen schien: meine Lucie, machen Sie mich glücklich — aber denken Sie nicht, daß ich die liebenswürdige Delia vergesse.

Er bat mich inständigst, eine gedoppelte Hochzeit machen zu lassen.

Ach Charlotte, wie sehr gleicht er Willmot in seiner melodischen Stimme?

Mein Herz war schon durch das süße Andenken an jene zärtlichen Gelübde — zu zärtlich, um beständig zu seyn, — erweicht; was konnte ich anders thun als weinen?

Rainsford faßte mich in seine Arme, und küßte die fließenden Thränen auf.

„Was bedeutet diese Bekümmerniß, meine Lucie? ach wie angenehm ist diese zärtliche Weichlichkeit — Ihr Liebhaber hat Ehrfurcht für Ihren Kummer, mein Engel, lieber wollte er sein Glück verlieren, als ein trauriges Andenken zurück rufen.“

Ich machte mich von ihm los.

Lassen Sie mich, Mylord —

Ein aufsteigender Seufzer erstickte die Worte; ich konnte nicht weiter reden.

Er gehorchte, aber

„sah mich steif an, indem er weggieng.“

Nicht lange hernach ergriff ich die Feder, die ich kurz vorher, an meine Charlotte zu schreiben, gebraucht hatte, und sandte ihm folgendes Briefchen:

„Ich schäme mich, daß Lord Carl Rains„ford ein Zeuge von seiner Lucie Schwachheit ge„wesen, und gewahr geworden ist, wie wenig bey „ihr Liebe und Vernunft übereinstimmen. — Ach „mein Freund — die Sache selbst — Ihre zier„lichen Ausdrücke — und tausend unnennbare „Reize erinnerten mich an den sonst geliebten „Willmot. Wenn diese übelangebrachte Zärt„lichkeit mich in Ihren Augen so sehr herabgesetzt „hat, Mylord, daß sie nicht weiter an mich geden„ken, so mögen Sie wenigstens wissen, daß dieß „Herz nicht leicht Eindrücke annimmt, doch sie „auch nicht leicht auslöschen kann: wenn Sie „mich aber noch lieben, so bin ich die Ihrige — „ich wünschte, die Trauung könnte noch einige „Wochen aufgeschoben werden. — Wollen Sie, „liebenswürdigster Freund, in diesem Stücke das „Verlangen erfüllen

Ihrer

Lucie?"

Die Antwort, die ich darauf erhielt, war voll warmer Dankbarkeit und Betheurung einer ewigen Liebe. Er will mit Vergnügen die Zeit abwarten, hofft aber, seine Lucie würde etwas Nachsicht mit der Ungeduld eines Liebhabers haben. Meine Freunde scheinen über meine verbindliche Einwilligung (wie sie es nennen) sehr vergnügt zu seyn.

Richmond

Richmond ist nach Frankreich abgegangen. Lady Henriette wird uns gleich nach Clarindens Heirath verlassen, indem sie besorgt, daß ihre Gegenwart Fortescues Freude hindern möge. Sie geht nach London, hat uns aber versprochen, zu meiner Hochzeit zu kommen — Ach Charlotte, mit ganz verschiedenen Regungen sehe ich dieser Zeit entgegen. Wie kann ich Ideen vertreiben, die ich so lange unterhalten habe? wie kann ich Willmot vergessen? Doch halte ichs mir zur Schande, an Rainsford ungerecht zu handeln. Dieß ist das letztemal, daß meine Feder von Heinrich reden soll, und er soll die Hand nicht eher empfangen, ehe er das Herz besitzt von

Lucie Montfort.

XXXIX. Brief.

August Richmond Esq. an Hauptmann Bevill.

Ach Friedrich! — Der erste Seufzer, dessen ich mich in meinem Leben schuldig gemacht habe — daran ist meine verdammte Thorheit Ursache, daß ich bey den ehrbaren Gesichtern auf Harcourts Hochzeit gewesen bin; aber Ashby sein verfluchter Handel lag mir so sehr im Kopfe, daß ich froh war, eine Gelegenheit zu finden, meinen Gedanken einen andern Schwung zu geben, und einen mir ganz neuen Schauplatz betrat.

 Du

Du wirst nun gewiß mit einer Art von Erstaunen fragen, was für ein sonderbares Abendtheuer mir denn begegnet sey? Was kann sich die Einbildungskraft für Ideen entwerfen, die nicht in dem leichtsinnigen Kreise, worinn der lustige Richmond beständig herumgetrieben, realisirt wären? Ach Friedrich! — abermal ein Seufzer — es ist in der That etwas seltsames, daß ich, der ich als ein Held in Abendtheuern und Liebeshändeln kühne Schritte gethan, in eben den Schlingen gefangen werden sollte, in die ich so viele tausende zu verwickeln mir zur Ehre gerechnet habe, und daß

„mein Fall an einem öden Ufer bestimmt
„war —"

Doch ich muß die Geschichte anfangen.

Um die ernsthaften Gedanken zu vertreiben, beschloß ich, mich mit einer Reise durch ein Land zu belustigen, das mir schon ehemals ungemein gefallen hatte. Ich gieng also nach Burgund. — Friedrich! wenn du nie zur Zeit der Weinlese da gewesen bist, so hast du die Gegend noch nicht besucht, wo die Natur mit ihren Gaben am meisten verschwenderisch gewesen ist. Glückliche Burgunder! da in euren ruhigen Thälern Zufriedenheit und Ueberfluß als eigentliche Pflanzen des fruchtbaren Bodens zu blühen scheinen: Glücklich! daß auf euren wohlbebaueten Bergen die Arbeit des Landmanns nicht so sichtbar ist, als sein Genuß.

Ich betrachtete eben diese Vortheile, die die Schönheit der untergehenden Sonne noch hob,

als

als der Postknecht hielt, und mir sagte, daß es unmöglich sey, die Stadt, wohin ich wollte, zu erreichen, da eines der Pferde kaum noch eine Meile weiter fortkommen könnte. Es wäre umsonst gewesen, wenn ich dem armen Teufel Vorwürfe machen wollen. Da ich eine Hütte, etwa zwey Felder davon, gewahr ward; so eilte ich dahin, nicht zweifelnd, daselbst auf die Nacht unterzukommen. Ach Friedrich! das unfreundlichste Wetter würde mir nicht so nachtheilig gewesen seyn, als die schöne Sonne, die hier meine Ankunft begrüßte. Jugend, Schönheit, Witz, Heiterkeit, und so viele namenlose Annehmlichkeiten, denen die Seele eines Mannes sich allemal gefangen geben muß, waren hier vereinbart, um zu erweisen, daß Richmond ein Herz zu vergeben habe, und dieses der süßen Lavinie bestimmt sey. Sie ist gewiß eine Engländerinn. Das brauche ich nicht erst zu lernen, daß Geburt durch Dunkelheit nicht verstellet werden, und daß Verdienste, wie Laviniens, nicht geschaffen seyn können, um in Hütten zu wohnen: aber woher diese Verdienste ihren Ursprung haben, das ist mir unbekannt. Daß ich sie liebe, daß mein Glück von ihr abhängt, ist eine ausgemachte Wahrheit: werde ich denn lange von jenem in Ungewißheit bleiben? Nein, Friedrich, in ein oder zwey Posttagen will ich dir von dem Erfolg meines Forschens Nachricht geben, und wenn ihre Abkunft so ist, als meine verliebte Einbildungskraft sich vorstellet, so

werde ich stolz drauf thun, sie zu der Sphåre zu erheben, zu deren Verschönerung ihre Reize bestimmt waren. Lebe wohl, Bevill, so erschrecklich ich mich gleich geåndert habe, so ist doch meine Freundschaft unverånderlich; ich bin noch

Dein

August Richmond.

XL. Brief.

August Richmond Esq. an Hauptmann Bevill.

Dein Freund, Friedrich, hatte sich in seinen Muthmaßungen nicht geirret. Konnte er sich irren, da ein jedes Wort, das von Laviniens Lippen floß, den Stempel der Eleganz trug, und jede anmuthsvolle Geberde ihre edle Geburt bewies — Mein süßes Mådchen ist von schottischer Abkunft, und die Tochter des Lord — der als ein Aufrührer gegen seinen König und Vaterland starb — Seine Güter wurden eingezogen, und seine Wittwe und Kind begaben sich mit einem geringen Einkommen in eine Hütte — Hier, Friedrich, würden sie unbekannt gelebet haben, und diese Schönheit und Vollkommenheiten, welche den stolzesten Monarchen reizen können, seine Krone niederzulegen, und zu gestehen, daß Laviniens Lächeln den Verlust eines Reichs hinlånglich ersetze, würden in Dunkelheit begraben worden seyn, wenn dein Freund nicht durch seinen

nen guten Engel hieher geführt wäre. Ich bitte dich, Bevill, erforsche dein Gemüth. Denn so sehr wir auf unsere Unempfindlichkeit großthun, und uns unserer Gleichgültigkeit rühmen, so glaube deinem Richmond, nie war der Stoiker beglückt. Die Freude flieht die Kaltsinnigen, und in dem Boden einer tugendhaften Liebe blühet die Glückseligkeit mit Vergnügen.

„Zum Geyer!“ rufst du: „Ist dieß der lebhafte, muntere August, der artige Ungetreue?“

Bey meiner Seele, Lavinia; nur Reize wie die deinigen konnten eine solche Veränderung bewirken. — Ich bitte dich, Bevill, sey nicht boshaft, sage: meine Schöne ist eine Hebe, eine vollkommene Göttinn, die von dem alles entzückenden Richmond bezaubert worden, zu Venus fliehet, und den mächtigen Gürtel borget: schwöre dabey, daß dieser siegende Jupiter standhaften Widerstand gethan, bis er, von seiner unstreitigen Obermacht ermüdet, sich endlich besiegen lassen.

Du verlangst, ich soll meine Kunst im Malen sehen lassen, und dir eine Schilderung dieser Reize entwerfen, die freylich ihres gleichen nicht haben müssen, wenn sie Richmonds Herz rühren sollten. So bildest du dir denn wirklich ein, daß der entzückte, ungestüme August einen einzigen reizenden Zug treffen könne, ob er gleich seine Augen beständig auf das blühende Gesicht geheftet hat. — In der That, Bevill, deine Fode-

rung wäre recht artig und vollkommen anständig gewesen, wenn sie an einen Zeno oder Methusalah geschehen wäre. Sage mir, mein guter ehrbarer Freund! wie viel hundert Jahre hat sich der Abgott deines Herzens an dem Lächeln der Glückseligkeit gewärmet?

Ich hoffe, in wenig Wochen vollkommen glücklich zu seyn; will meine schöne Gesellinn nach London bringen, und fürchte bey einer solchen Entschuldigung keinen Spott. Bisher ist dein Freund wegen seiner Munterkeit, Witz und Liebe zum Vergnügen vorzüglich bekannt gewesen; nun sollen künftige Zeiten, wenn Männer von der großen Welt nicht länger der ehelichen Treue sich schämen, und einen zärtlichen, liebreichen, glücklichen Ehemann aufstellen wollen, zum Beyspiel anführen

Deinen

August Richmond.

XLI. Brief.

Hauptmann Bevill an Lady Ashby.

Ich habe das Vergnügen, Ew. Herrlichkeit zu berichten, daß unsere Reise dem liebenswerthen Sir Georg heilsamer gewesen ist, als wir gedacht hatten — es scheint, daß die Krankheit, womit er in Italien befallen wurde, — welche ich Lady Ashby nicht eher bekannt machen durfte, da ich ihre überaus große mütterliche Liebe kannte,

te, eine Krankheit, die, so lange sie anhielt, sehr heftig war, — seine Gemüthsruhe einigermaßen wieder hergestellet habe.

In der größten Heftigkeit des Fiebers schwärmte er unaufhörlich von seiner Emilie, und nun erwähnt er ihrer oft; aber er redet von ihr, als von einem reinen englischen Geiste, oder himmlischem Wesen.

Ich habe gesucht, in ihm einige leichte Zärtlichkeiten zu erregen, ihn in lustige Gesellschaften zu verwickeln, dadurch das Herz nicht eingenommen, sondern nur die schlafenden Empfindungen desselben erwecket werden, aber alle Versuche sind umsonst. Zeige ich ihm ein schönes Frauenzimmer, sie erinnert ihn an seine Emilie: führe ich ihn in witzige Gesellschaften, zu den belles esprits *), er entdeckt einige schwache Spuren von seiner Emilie; bringe ich ihn zu reizenden Schönen, wo der Witz durch Bescheidenheit gemäßigt, und die Schönheit durch Sittsamkeit erhöhet wird; wo das Sanfte durch Empfindung verfeinert, und Lebhaftigkeit durch Verstand angenehm gemacht wird; da ist es, wo seine Emilie glänzet.

Er findet an einsamen Spaziergängen, wobey ich sein einziger Begleiter bin, Vergnügen. Er pflückt die frischesten Rosenknospen und spricht: „Mein Bevill, sie prangen wie Emiliens blühende Schönheiten — so prächtig und so vergänglich.“

Auf

*) schönen Geistern des andern Geschlechts.

Auf diese Art, Madam, läßt Sir Georg Ashby oft seiner Schwermuth freyen Lauf: aber bey heiterern Stunden redet er mit Vergnügen von seiner Zurückreise nach London, daß er Ew. Herrl. wieder sehen, und seine alten Bekannten besuchen will, aber Lady Henriette scheint aus seinem Andenken verbannet zu seyn.

Ich wagte es, als wir einmal herumstreiften, ihrer zu erwähnen, und ihm zu verstehen zu geben, wie sehr Ew. Herrl. die Verbindung wünschten.

„Ach! Friedrich," sagte er, „ich wollte, ich könnte Lady Ashby zu Gefallen leben! Da aber mein Herz noch an Emilien hängt — welch ein geringes Geschenk würde meine Hand seyn? mein Herz klebet an ihr; sie ist meine süße Gefährtinn, und in jedem angenehmen Gegenstande findet meine Einbildungskraft einige Züge ihrer liebenswürdigen Gestalt! — Dein Freund, mein Bevill! muß entweder seine hoffnungslose Leidenschaft behalten, oder er kann auch, wenn er davon frey ist, das vergängliche Vergnügen nie wieder schmecken."

Ich besorge, Madam, wir müssen unsere schmeichelhaften Hoffnungen aufgeben. Er scheint vor dem Heirathen einen Abscheu zu haben. Die Natur hatte seine Emilie zum Bezaubern gebildet, und die Zeit allein kann seine Leiden lindern.

Sir Georg Ashby ist aller Orten, wo er hinkommt, der allgemeine Liebling. Der junge

Adel ist sehr beflissen, seine Freundschaft zu erhalten; aber er lehnt es mit aller Höflichkeit ab — Die Damen sind von dem artigen Engländer eingenommen, und versuchen alle weibliche Künste, ihn an sich zu ziehen. Sie beschuldigen ihn der Unempfindlichkeit. So jung — so hübsch — aber ihr Lächeln verwundet meinen Freund so wenig als ihre durchdringenden Blicke.

Wir werden bald nach Empfang dieses Briefes bey Ihnen seyn. Sir Georg Ashby seinen Freunden völlig heiter wieder zu liefern, würde der höchste Ruhm seyn vor

Ew. Herrlichkeit

gehorsamsten

Friedrich Bevill.

XLII. Brief.

Sir Georg Ashby an Hauptmann Bevill.

Horche mit Erstaunen, Bevill, auf die Erzählung eines Vorfalls, der vermuthlich die zukünftige Glückseligkeit deines Freundes bestimmen wird.

An einem der schönsten Morgen, den man je gesehen, hieng ich in einem abgelegnen Theile der Gärten von Kensington meiner Schwermuth nach; meine Augen waren einige Zeit auf den Boden geheftet gewesen. Als ich sie, weil ich um mich her gehen hörte, aufschlug, bemerkte ich Lady Henriette, die ehemals geliebte Henriette, die mich mit einem Blick des zärtlichsten Mitleids

ansahe — Aus unwillkührlicher Regung ergriff ich ihre Hand, drückte sie zwischen die meinige, und sagte: Ach, Lady Henriette, ist es möglich, daß Sie den ungetreuen Ashby ohne Abscheu ansehen können?

Sie ward über meine Anrede bestürzt, und sank ohnmächtig in meine Arme.

Ich klagte mich selbst meiner Unvorsichtigkeit wegen an, sahe mich wild nach Hülfe umher, und ward ihrer Kammerfrau gewahr, die in einer kleinen Entfernung auf sie wartete. Ich gab ihr meinen Hut, und hieß sie nach dem nächsten Wasser laufen: mitlerweile küßte ich diese schönen Lippen, die mir so oft gestanden hatten, daß sie mich liebten — diese werthen Augen, die mir sagten, daß sie mich noch liebten, wohl hundertmal.

Das Wasser erfüllete meine Erwartung, doch suchte sie ihr Gesicht wegzuwenden, um ihre Erröthung zu verbergen — „Ach Sir Georg," sagte sie, „wozu diese überflüßige Sorgfalt, diese grausame Behutsamkeit, mir ein Daseyn wieder zu verschaffen, daß ich mit Freuden in ihren Armen verloren haben würde?"

Besorgt, daß sie zu viel gesagt haben möchte, riß sie sich aus meiner Umarmung los, nahm ihre Magd unterm Arm, neigte sich, und gieng weg.

Halten Sie, sagte ich, liebste Henriette, so kürzlich erst habe ich sie wieder gefunden, und Sie wollen mich mit dem Verlust ihrer Gesellschaft bestrafen?

Ich

Ich bat um Erlaubniß, sie zu Hause zu begleiten, sie verstattete es, befahl dem Kutscher, langsam zu fahren, und wir giengen an der Seite des Geländers durch Hydepark. Ihre Lebensgeister schienen nach und nach wieder Kräfte zu sammeln, so daß sie nicht nöthig fand, sich ihres Wagens zu bedienen. Nachdem sie mir erlaubt ihr des Abends aufzuwarten, nahm ich an ihrer Thüre Abschied von ihr.

Ich eilte vor der gewöhnlichen Besuchstunde zu ihr, und fand sie sehr zierlich geputzt. Nie hatte sie mir so liebenswürdig geschienen.

Ich fieng an, von meiner Unbeständigkeit zu reden. Sie that mir freundlich Einhalt, und schien aus Mitleid gegen meine arme Emilie mein Verbrechen zu vergessen. Von ihrer Güte bezaubert, hielt ich um Erlaubniß an, den Ueberrest meiner Tage damit zuzubringen, dieselbe zu erwiedern. — Sie war so großmüthig, dieß wankelmüthige Herz anzunehmen, und ach, Bevill! seit jenem unglücklichen Tage, der Emilie aus meiner Mutter Haus vertrieb, hat bis anjetzt nicht der geringste Stral der Freude in meinem Herzen Eingang gefunden. — Wenige Tage werden hoffentlich Lady Henriette die Ruhe und mir das Glück, das wir beyde so lange verloren hatten, wiedergeben, und die Liebe wird mich zu dem Altar führen, wo die Gerechtigkeit mich längst hingefodert hat. Die Zeit wird Emilie aus meinem Gedächtnisse auslöschen, und Lady

Henriettens Bild in seiner völligen Stärke in meinem Herzen wieder herstellen.

Leben Sie wohl, Bevill. Möchten Sie im Unglück immer einen so treuen Freund, in der Liebe eine so beständige Liebste finden, als zu seinem Seegen in Ihnen und Lady Henriette gefunden hat Ihr

Ashby.

XLIII. Brief.

Miß Lenox an Mistreß Lenox.

Wünschen Sie mir Glück, geliebte Mutter, daß der Tag vorüber ist, der meiner holdseligen Freundinn den Gemahl gegeben hat, dessen würdige Seele zu ihrer Glückseligkeit geschaffen zu seyn scheint. Ruhe und Freude herrschen im ganzen Hause, und nie hat eine kleine Gesellschaft

„der Seele heitern Sonnenschein und lebhafte „Freude"

so unverfälscht empfunden.

Unsere Gesellschaft besteht aus dem angenehmen Sir Georg und seiner liebenswürdigen Braut: dem Obristen Harcourt, dem artigsten, lebhaftesten, nettesten und ungezwungensten Geschöpf in der Welt, seiner Frau und ihrer Schwester: dem Hauptmann Bevill, Herrn Barton und Ihrer gehorsamen Tochter.

Morgen gehen wir nach Sir Georg Ashbys Landgut ab, wo Lord Earl Rainsford, ein

ein Verehrer von Miß Montfort, zu uns kommen wird.

Von der Feder eines Frauenzimmers erwarten Sie zweifelsohne die Beschreibung des Anzuges der Braut und des Bräutigams — ich will Ihnen damit aufwarten.

Sir Georg trug einen Rock von der schönsten Perlenfarbe, mit weißgestreiftem Taft gefüttert. Weste und Hosen vom nämlichen Seidenzeug mit Blumenbüscheln von der Farbe des Tuchs gestickt, die mit einem Bande von Silberdrat zu sammen geflochten waren.

Lady Henriette trug ein Negligee von weissem Lustrin, mit Falbeln von türkischen seidenem Flor, worauf die schönsten Rosen gestickt, und eben so, als auf Sir Georgs Weste, mit einem Bande von Silberdrat zusammen geknüpft waren. Dieses hatte sie selbst verfertigt. Ihre kurze Vorschürze und die Besetzung ihres Huts war von eben der Arbeit. Ihre Ohrringe waren Sterne von überaus schönen Brillanten; von einer diamantnen Schleufe, in der Mitte eines schmalen sammetnen Halsbandes, hieng eine diamantne Kette herab, an deren unterstem Ende Ashbys Bildniß befestigt war.

„Dieß war der Anzug; aber o keine Feder kann „die Schönheit eines jeden Gesichts entwerfen, „keine Worte sie beschreiben. So freundlich, „so einnehmend, so göttlich schön. Ewige Ju„gend und Wonne blühen auf denselben. Alle

„kleine Liebesgötter und Grazien, und alles,
„was sanft, und alles, was süß ist, hat da
„seinen Sammelplatz."

Liebste Mutter, bereden Sie doch Mistreß Wilson zu Ihnen zu kommen, und Ihnen Gesellschaft zu leisten; denn die unsrige ist so bezaubernd, daß ichs nicht übers Herz bringen kann, sie zu verlassen — oder wenn ich sie verlassen muß, so besorge ich, daß sich dieses Herz wenigstens die Freyheit nehmen wird, zurück zu bleiben.

Herr Barton ist so angenehm, daß, wenn der Obriste Harcourt nicht hier wäre, ich mich in ihn verlieben würde; und der Obrist Harcourt ist so witzig, daß er einem das Herz stehlen würde, wenn es jemanden möglich wäre, solches in Herr Bartons Gegenwart zu thun — Das Andenken an die arme Emilie könnte inzwischen wohl zum Gegengift gegen die Liebe dienen, denn auf den Verlust ihres Herzens folgte das Grab und nicht der Tempel Hymens — Arme Emilie! zwar bist du vor der Welt todt, aber die Einwohner dieses Hauses werden ewig dein Gedächtniß lieben, ewig wirst du an ihrem Andenken und ihrer Hochachtung Antheil haben. Das heißt einen weit herrlichern Triumph genießen, als das gewöhnliche Loos der Glückseligkeit ist. — Ich möchte wohl als Emilie gestorben seyn, um so wie sie beweint zu werden.

Ich würde eine so melancholische Materie entweihen, wenn ich meine Feder zu lustigern Sachen

chen übergehen ließe — Ja, liebste Mutter mitten unter diesen Festlichkeiten hat die Zähre des Mitleids ihre Reize und vermehrt unsre Dankbarkeit, die wir dem göttlichen Wesen schuldig sind, „das mit mitleidsvollem Auge auf unsere Trübsale herab sieht, und uns nur dann, wenn es „seine Weisheit gut findet — den Segen entzieht.“

XLIV. Brief.

Miß Isabelle Lovegrove an Lady Eliza Harcourt.

Paris.

Wenn Sie in der entzückenden Gesellschaft ihres würdigen Harcourt Ihrer Isabelle nicht ganz vergessen haben — und wie könnten Sie das? — so werden Sie nicht gleichgültig bey der Nachricht seyn, daß Ihre so tief gedemüthigte, niedergeschlagene, elende Freundinn die Hoffnung hat, noch disseits des Grabes wieder glücklich zu werden. Meine liebe Lady Beverly sagt es mir wenigstens, ob ich gleich immer erwartete, daß der Tod, als das Ende alles Unglücks, auch einzig und allein meine Bekümmernisse geendiget haben, mit brüderlicher Hand die Zähren von meinen bleichen Wangen abgetrocknet, und mir die Ruhe geschaffet haben würde, die ich auf der Welt nicht zu finden dachte. Der Vorsicht hat es anders gefallen; sie hat auf eine

andre Art mein Leid in Freude verwandeln wollen.

Ich will es Ihnen nach der Ordnung erzählen.

Sie wissen, daß ich Lady Beverly auf ihrer Reise begleitet habe. Wir langten hier glücklich an, und stiegen in dem Englischen Gasthofe ab. Des andern Tages nach unsrer Ankunft, wie wir ausfahren wollten, sahe ich einen Herrn in tiefer Trauer vor mir die Treppe hinunter gehen, und in Wagen steigen; er schien mir einige Aehnlichkeit mit Herr Osnay zu haben; weil ich ihn aber nur von hinten sahe, so glaubte ich, ich könnte mich auch wohl irren, und dachte nicht weiter dran. So lange ich bey Lady Beverly gewesen, habe ich mich, so viel möglich, verborgen gehalten, auch mich nicht im geringsten um ihn oder seine Familie bekümmert, daher mir der Ort seines Aufenthalts auch ganz unbekannt war. Des Abends, wie ich Lady Beverly schon zu Bette gebracht hatte, hörte ich auf dem Vorplatz englisch reden, und ein Zimmer, nahe bey dem unsrigen aufschließen. Die Stimme war mir bekannt; ich durfte nicht länger zweifeln; ach! es war Herr Osnay selbst. Ich konnte die Nacht kein Auge zuthun. Bald plagte mich die Neugier zu wissen, warum er schwarz gienge; bald ängstete ich mich wieder, daß er mich erkennen möchte, da ich ihn zu vermeiden wünschte. — So ist die Liebe! Wo sie einmal im Herzen Wurzel

zel gefaßt hat, da läßt sie sich nicht ausrotten; man denke immer, man habe sie besiegt; ach es ist nur ein kleiner Umstand nöthig, so kommt sie wieder in die Höhe, und bemächtigt sich unser. Ich glaubte Osnay ganz vergessen zu haben, aber kaum hörte ich seine Stimme, so fühlte ich, daß er mir nicht gleichgültig sey. Die aufgehende Sonne fand mich in Nachdenken vertieft. Ich stund auf, und begab mich zu Lady Beverly. — „O je, Isabelle, wie seht ihr aus! was fehlt euch, Kind! ihr seyd krank; schickt zum Arzt.“ — Das war ihre gütige Anrede. Ich versicherte sie, daß es nichts zu bedeuten hätte, und ich bloß wegen heftiger Kopfschmerzen nicht schlafen können. Wie das Frühstück gebracht wurde, fiel es ihr ein, sich bey dem Aufwärter zu erkundigen, ob mehr Engländer im Hause logirten? — „Zu dienen Ihro Gnaden! da ist der Graf von —, der morgen nach Lion abgeht; und die Lady Bradshaw, die ihren Gemahl zu Turin verloren hat, und nun wieder nach England zurückkehrt.“ — „Die Lady Bradshaw, sagt ihr?“ — fiel ihm Lady Beverly ins Wort, „o wo ist sie? meine beste Freundinn! ich muß sie sehen. He, Dick! lauft, laßt euch ihr Zimmer zeigen, meldet mich nach dem Thee bey ihr.“ Es verdroß mich nicht wenig, daß der Aufwärter in seiner Erzählung gestöret worden, denn ich hätte gern etwas näheres von Herr Osnay vernommen. Doch es währte nicht lange, so ward mein Wunsch be-

friedigt. Ich hatte Lady Beverly zur Lady Bradshaw begleitet, und wollte wieder in mein Zimmer gehen, so trat Herr Osnay aus dem seinigen. Er erschrack und fuhr zurück, als er mich sahe. „Himmel! sehe ich recht, Isabelle, sind Sie es?" Ich zitterte so heftig, daß ich nicht im Stande war, die Thür aufzumachen. Er trat näher, und wollte meine Hand ergreifen — Gehen Sie, rief ich ängstlich, was haben Sie mit mir zu schaffen? — „Hören Sie mich doch nur" — Nein, ich will Sie nicht hören, und in dem Augenblick eilte ich in mein Zimmer, und schloß die Thür hinter mir zu. Nach Tische ließ er sich bey Lady Beverly melden. Ach, Madam! rief ich, nehmen Sie seinen Besuch nicht an, — „Ey, warum nicht, mein Kind?" antwortete sie, „der Wohlstand erfodert es, ich kann es ihm nicht abschlagen." Und hiermit ward der Bediente abgefertigt. Ich stund weinend und schluchzend am Fenster. — „Aber, sagt mir Kind, was habt ihr denn wider ihn? Kennet ihr ihn? hat er euch beleidigt?" Mehr als zu viel, Madam, antwortete ich, und erzählte hierauf meine Geschichte, denn bisher kannte sie mich nicht weiter, als ein älternloses Frauenzimmer. Sie hörte mich aufmerksam an; als ich aufhörte zu reden, umarmte sie mich, und sagte: „O mein liebes Kind, warum haben Sie sich so lange für mir verborgen? Behüte Gott! ich würde den Wohlstand nicht so aus den Augen gesetzt haben,

mich

mich von ihnen bedienen zu lassen; nein, liebste Isabelle, dazu ist ihre Abkunft zu gut; Sie sollen meine Freundinn, meine Gesellschafterinn, eine Gespielinn meiner Tochter seyn: Aber Sie sagen: er ist schwarz gekleidet. Wer weiß — bedeutet das Ihnen nicht etwas Guts? vielleicht ist seine Frau todt — doch wir werden es hören, wenn er kommt. Vielleicht ist es ein Besuch, den er mir, als einer Landsmänninn, nur des Wohlstands wegen machet, vielleicht — und das glaube ich am ersten, gilt er Ihnen — St! ich glaube, er kommt. Ich wollte mich in ein Cabinet entfernen, hatte aber nicht die Zeit; er war schon im Zimmer.

„Verzeihen Sie, Madam," redete er die Lady Beverly an, „wenn ich zu ungelegener Zeit komme. Der Wunsch meiner Seele ist erfüllet. Ich finde meine Isabelle in dem fürtrefflichen Frauenzimmer wieder, das hier in Ihrer Gesellschaft ist."

Ich zitterte, die Worte erstarben auf meiner Zunge; und ich glaube, wenn ich mich nicht bald meines Riechfläschchens bedienet hätte, ich wäre in Ohnmacht gefallen. — „Isabelle hat mir ihre Geschichte erzählet, Sir!" erwiederte Lady Beverly, „sie ist sehr von Ihnen beleidigt, und" — „Ich komme, es wieder gut zu machen," fiel er ihr ins Wort. „Hören Sie mich nur. Und Sie, theureste Isabelle, beruhigen Sie sich, Sie sehen mich ganz geändert, mein Herz und meine

Hand ist Ihre, und mein Vater erkennet Sie für seine Tochter"

Ich will Sie mit den Bewegungen meines Herzens nicht aufhalten, beste Freundinn! ich will Ihnen die Erzählung niederschreiben, die er uns mittheilte.

„Sie wissen es, schönste Isabelle! daß ich Ihnen mit der völligen Genehmhaltung meines Vaters meine Hand antrug, und so glücklich war, Ihr Herz zu gewinnen. Der Unfall Ihres Vaters war die Ursache Ihres Unglücks. Ach mein Gott! wie viel Unheil richtet die Neigung zum Spiel in der menschlichen Gesellschaft an; wie viele große Familien sind dadurch in den tiefsten Abgrund des Elends gestürzet! Wie manche Proben haben wir von der Schädlichkeit desselben! Und dennoch läßt man sich dadurch nicht abschrecken; und dennoch reizt die Hoffnung zum Gewinn so viele, Ehre, Vermögen und guten Namen daran zu setzen. Ach! Herr Lovegrove war ein trauriges Beyspiel. Noch an demselben Abend, als er so unglücklich gewesen, sein ganzes Vermögen zu verlieren, erfuhr es mein Vater; einer, der mit in der Gesellschaft gewesen war, hatte es ihm sogleich hinterbracht. Kein Laster war ihm verhaßter, als das Spiel. Er rief mich in sein Cabinet, gab mir Nachricht davon, und befahl mir, nicht weiter an Isabelle zu denken.

Soll ichs Ihnen gestehen, holdselige Isabelle, daß meine Liebe mehr eine wollüstige Begierde

gierde, als eine wahre Neigung des Geistes und der Seele war? Es gieng mir nahe, daß ich Sie nicht besitzen konnte. Ich gieng tiefsinnig in mein Zimmer; für meinen Vater hatte ich Ehrfurcht; er war ein rechtschaffner Mann; ja, Isabelle, wäre Ihr Vater durch irgend ein ander Unglück in die traurigsten Umstände gerathen; er würde nie sein Wort zurück gezogen, er würde ihn vielmehr unterstützt haben; er hatte mehr als einmal den Herrn Lovegrove durch ihre beyderseitigen Freunde erinnern lassen, diesem Triebe nicht nachzuhängen; um desto verdrüßlicher war ihm dieser unglückliche Verlust, und veranlaßte den ernstlichen Befehl, Sie zu verlassen. Ich überlegte in der Einsamkeit, wie ich den Gehorsam gegen seinen Willen mit den Wünschen meines Herzens vereinigen sollte. Ich wußte, daß Sie zu tugendhaft waren, als daß alle Reichthümer der Welt Sie hätten überreden sollen, sich mir auf eine andere Art als durch das heiligste Band zu ergeben. Ein Freund, der, wo nicht schlechtere, doch gewiß nicht bessere Grundsätze hatte als ich, störte mich in meinem Nachdenken; ich eröffnete ihm mein Herz, und er entwarf den Plan, der zum Nachtheil Ihrer Ruhe nur gar zu glücklich ausgeführet wurde, und mir nachher so viele Gewissensbisse verursacht hat.

Meinem Vater versprach ich, nach und nach den Umgang mit Ihnen abzubrechen, und er, sich auf mein Wort verlassend, suchte mir mitlerweile

eine andere Gemahlinn aus. Ein jedes Frauenzimmer war mir gleichgültig, und ich gab der Lady Fitzgerald ohne Bedenken die Hand. Ich war zufrieden, über sie gesiegt zu haben, und in völliger Sicherheit, als ich den dritten Tag nach der Hochzeit Ihr Mädchen in des Grafen Hause sahe; ich erschrack, und ob ich mich gleich zu fassen suchte, merkte es Lady Maria doch: „Ey, ey," sagte sie, als ich wieder zu ihr ins Zimmer kam, „wie sind Sie so bestürzt? das Mädchen da draußen muß Ihnen keine angenehme Nachricht gebracht haben. Kam sie in ihrem eignen Namen, oder von ihrer Herrschaft? Die Unruhen der Hochzeit haben Sie gewiß verhindert, ihr einen Besuch zu machen, und das arme Ding quält sich nun. O gehen Sie, gehen Sie, Herr Osnay, trocknen Sie ihr die Thränen ab, und kommen Sie denn mit heiterm Gesichte wieder zu mir." Ich wußte nicht, wie ich diese Rede aufnehmen sollte, und ward noch verwirrter; zum Glück kam Gesellschaft, und riß mich aus der Verlegenheit, doch damit ward ich nicht ruhiger.

Des andern Tages winkte mir mein Vater nach dem Frühstück, mit ihm zu kommen — Er war eben im Vorhause gewesen, um auszugehen, als der Träger das Packet von Ihnen gebracht, er selbst hatte es angenommen, die Eilfertigkeit des Trägers, sich fort zu machen, die Schwere des Packets, das alles hatte ihn neugierig gemacht, es zu eröffnen.

Wie ich mit ihm in sein Zimmer gegangen war, schloß er die Thüre ab: „Unglücklicher,“ redete er mich an, „was hast du gethan, wie sehr hast du dich von deinen Leidenschaften hinreißen lassen; göttliche Gesetze zu verachten, die Unschuld zu beleidigen, mit den heiligsten Gebräuchen Spott zu treiben, um nur deine Lüste zu stillen. Bösewicht! wie kannst du das wieder gut machen?“ Er warf mir alles auf den Tisch. „Nimm und ließ; aber — ach! hab ich nicht selbst Anlaß dazu gegeben? ach! warum hab ich Isabellen das Verbrechen ihres Vaters entgelten lassen; hatte ich nicht Mittel genug für euch beyde? O welch ein edles Herz! Großmüthige Isabelle!“ — Die Thränen liefen von seinen Wangen; — er gieng mit über einander geschlagenen Armen, und mit niederhängendem Haupte auf und nieder; mitlerweile ich Ihren Brief las. O meine Theuerste! Ihr Verfahren durchbohrte mein Herz; ich fühlte Reue. Aber — was konnte ich thun; ich fiel meinem Vater zu Füßen, und bat um Verzeihung. Er beklagte, daß ich verheirathet sey. Gewiß, hätte er es nur einen Tag vor der Hochzeit erfahren, er würde mit der Familie meiner Gemahlinn gebrochen, und unsere Verbindung erneuert haben. Da er Ihre Umstände wußte, aber nun auch von Ihrem großmüthigen Herzen Kenntniß erlanget hatte, so beschloß er, selbst zu Ihnen zu gehen, und mit Ihnen zu überlegen, was er für Sie thun könnte. Er kam unverrichteter

Sache

Sache wieder. Sie hatten Ihre Wohnung verlassen, niemand wußte, wo Sie geblieben waren. Vier Wochen lang ließen wir alle mögliche Nachforschung thun. Es war umsonst. Da Ihr Vater der Rede nach aus dem Reich gegangen war, so glaubten wir, daß Sie ihm gefolgt seyn würden. Indeß sind Sie dennoch oft der Gegenstand der Unterredungen gewesen, die zwischen meinem Vater und mir vorfielen. Dieser rechtschaffne Mann konnte nicht unterlassen, mir sehr oft das Abscheuliche in meinem Betragen vorzuhalten, und war Ihres Schicksals wegen sehr bekümmert. Die Aufführung meiner Gemahlinn, die verschiedne heimliche Liebeshändel unterhielt, gab mir noch mehr Gelegenheit zur Erkenntniß meiner Verschuldung zu kommen; und manche Stunde habe ich in der Einsamkeit durchweint. Endlich hat mich der Himmel von ihr befreyet. Wegen einer schmerzhaften Krankheit riethen ihr die Aerzte nach Montpellier zu gehen; da wir vor der Welt allemal den Wohlstand beobachteten, und als zufriedene Eheleute lebten, so begleitete ich sie dahin; sie ward immer schwächer, und ist allda aus der Welt gegangen, ohne daß sie mir Erben hinterlassen hätte. So bald ich meinem Vater ihren Tod gemeldet, antwortete er mir, wie er nichts mehr wünsche, als daß ich Isabelle antreffen, und durch eine öffentliche Heirath mein Vergehen aussöhnen möchte.

Der gütige Himmel hat mich so glücklich gemacht, ehe ich es gedacht, und an einem Orte Sie zu finden, wo ich es nicht geglaubt hätte. Ich wollte morgen nach England abreisen, nun werde ich bleiben, bis Sie mit mir gehen. Sie haben mir einmal Ihre Hand gegeben; Sie sind meine Gemahlinn, Sie müssen es bleiben."

Mit diesen Worten trat er zu mir, mich zu umarmen, ein Thränenguß machte meinem beklommenen Herzen Luft — Halten Sie, rief ich schluchzend, und hielt ihn mit der Hand zurück; Sie haben kein Recht an mir, erlauben Sie, daß ich Sie verlasse, um mich zu fassen; alsdenn will ich wieder kommen, und Ihnen meine Meynung wissen lassen. Er bückte sich, und ich gieng in ein ander Zimmer. Mein Herz war in der größten Unruhe. Ich liebte ihn noch immer, ich sahe, wie sehr meine Ehre durch eine Heirath mit ihm wieder hergestellet würde; ich erinnerte mich aber auch an das Verbot meines Vaters, das ich schon einmal übertreten hatte; und wo sollte ich diesen beleidigten Vater finden?

Endlich faßte ich meinen Entschluß: ich gieng wieder zu ihm hinein, dankte ihm für die Gerechtigkeit, die er mir wiederfahren lassen wollte, und gab ihm meine Freude über das Wohlwollen seines Vaters zu erkennen, da ihm aber bekannt sey, wie der meinige unsere Heirath nicht zugeben wollen, so möchte er es mir nicht verdenken, daß

ich mich zu nichts entschlösse, ehe ich denselben, falls er noch lebte, wiedergefunden hätte, indem dessen Wille mich in diesem Stück völlig leiten sollte — Alle Vorstellungen, die er mir dagegen machte, und worinn ihn Lady Beverly treulich unterstützte, waren vergebens; er mußte es sich gefallen lassen. Da ich ihm sagte, wie mein Vater bey seiner Entfernung Befehl ertheilt hätte, alles, was für ihn käme, nach Portsmouth zu senden; so hat er sich vorgenommen, in zweyen Tagen hinüber zu gehen, sich deshalb weiter zu erkundigen, und nicht eher zu ruhen, als bis er mir sichere Nachrichten gebracht hat.

Ach, meine Freundinn! so schwebe ich zwischen Furcht und Hoffnung. Lebt mein Vater, und Gott gebe, daß er lebt! so werde ich keinen Schritt ohne seine Genehmhaltung thun, werde mich ihm zu Füßen werfen, und nicht aufstehn, bis er mir seine Liebe wieder geschenkt hat, und dann — wenn er auch hart bleibt, wenn ich auch Osnay nicht haben soll — ich will ihm gehorchen.

Die Post eilt. Leben Sie wohl.

XLV.

XLV. Brief.

Miß Isabelle Lovegrove an die Lady Harcourt.

O meine theureste Freundinn, wo soll Ihre Isabelle Worte hernehmen, Ihnen ihre Freude zu schildern? Wie manche Thräne habe ich vor Kummer geweint; nun muß ich dem Vergnügen Luft machen, sonst erstickt es mich. O wie wunderbar sind die Wege der Vorsicht? Wie oft glauben wir, von allen Menschen verlassen, ein elendes verachtetes Geschöpf zu seyn, und plötzlich ändert die ewige Vorsehung unsere Umstände, und erhebt uns aus dem Staube.

Konnte ich es vor einem Monat vermuthen, daß ich jetzo meinen Vater wieder sehen, an seine Brust gedrückt werden, Vermögen besitzen, und im Kurzen die würkliche Gemahlinn eines Mannes seyn würde, den ich nur allein geliebet habe.

Ich erzählte Ihnen in meinem Vorigen, daß mein Osnay, ich darf ihn nun mit Einwilligung meines Vaters so nennen, und nenne ihn mit Vergnügen so — da ihn seine vorige Ausschweifungen aufrichtig und herzlich zu gereuen scheinen, — daß er, sage ich, nach England hinüber gehen wollen, meinen Vater

ter aufzusuchen; er war in seinem Nachforschen glücklich, und gestern kam er mit demselben hier an.

Ich stand mit Lady Beverly, die mir als eine Freundinn fast mit zu viel Ceremonie begegnet, am Fenster, als wir eine Postkutsche in vollem Jagen die Gasse herauffahren hörten; es ahndete mir, daß es Osnay seyn könnte, indem ich aber den Kopf hinaus steckte, um darnach zu sehen, hielt der Wagen schon stille, und mein Vater stieg heraus.

O Gott, mein Vater! rief ich aus, und sank Lady Beverly in die Arme, und in Ohnmacht. Als ich mich wieder erholte, befand ich mich auf einem Canapee, mein Vater und Osnay neben mir, die jeder eine meiner Hände zärtlich drückten und küßten, und Lady Beverly zu meinem Haupte beschäfftigt, mich mit starken Wassern zu bestreichen. Es fehlte nicht viel, so wäre ich noch einmal ohnmächtig geworden, als ich meines Vaters kummervolle und liebreiche Mine bemerkte. — Ich wollte aufstehen, und mich zu seinen Füßen werfen, er hielt mich zurück. „Bleib meine liebe Tochter.“ — O, schriee ich, starrte wild umher, und wiederholte seine Worte: meine liebe Tochter; langsam und nachdrücklich. Bin ich denn wieder Ihre liebe Tochter? sind Sie

es

es denn würklich, mein so lange verlorner Vater? haben Sie mir verziehen — darf ich hoffen — nehmen Sie mich wieder auf — ist ihr Herz mir nicht verschlossen — bin ich so glücklich — „Armes Mädchen! wie sehr habe ich deinen Werth verkannt;" die Thränen erstickten seine Worte. Osnay war zu gerührt, als daß er uns Trost einsprechen konnte, und Lady Beverly — o Sie kennen die gute Frau, was soll ich viel von ihr sagen? Endlich erholten wir uns wieder. Mein Vater berichtete mir nunmehr, wie er, durch Verhetzung der Morton, so sehr wider mich aufgebracht worden, daß er endlich, da er sogar in Erfahrung gebracht, daß meine Heirath nur ein Blendwerk sey, und geglaubt, daß ich dieses ebenfalls wisse, sich entschlossen, England zu verlassen, und nach America zu reisen, um wo möglich sein Glück wieder herzustellen; er wäre deshalb nach Portsmouth gegangen, weil er aber allda nicht gleich Gelegenheit gefunden, fortzukommen, so hätte er seinen Entschluß geändert, und wäre nach Irrland gegangen, wo sich ein Bruder seiner Mutter aufhielte, der auf einem Landgute ganz einsam und wie ein Weltweiser lebte, und von dem er sich erinnerte, daß ihn derselbe in seinen kindlichen Jahren sehr geliebet hätte. Er hätte denselben auch glücklich angetroffen, und da sie beyde von ziemlich gleicher Denkungsart gewesen, hätte ihn der Alte nicht nur

sehr freundlich aufgenommen, sondern auch nicht von sich lassen wollen; er hätte unter der Hand meinetwegen alle mögliche Erkundigung eingezogen, aber nichts in Erfahrung bringen können, daher ihn der gute Oheim angetrieben, selbst nach England zu gehen; er wäre aber durch eine demselben überkommene Krankheit daran verhindert worden, woran solcher nach einem langen Lager verstorben, nachdem er ihn vorher noch zum Erben eines sehr ansehnlichen Vermögens eingesetzt hätte. Nachdem mein Vater das Begräbniß besorgt, und alles sonst Erforderliche in Ordnung gebracht, wäre er nach England gekommen, und hätte unterwegs Osnay angetroffen, der ihn aufzusuchen nach Irrland gewollt, da sich denn alles aufgekläret; und er nunmehr dem Himmel dankte, der alles zu gewünschtem Ende kommen lassen. In London wären sie beyde zu dem Grafen, des Osnay Vater, gegangen, der, ohne etwas von der Veränderung seiner Glücksumstände zu wissen, ihn herzlich bewillkommet, und so angeredet: „Es ist mir lieb, Sie zu sehen, Herr Lovegrove; Sie haben eine Tochter, die mir alles vergessen macht, was ich wider Sie hatte; Ich habe nichts von dem Betruge gewußt, den mein Sohn Isabellen gespielet, ich freue mich, daß er ihn ersetzen kann; und für Sie, Sir, will ich auch sorgen; mein Vermögen" — Mein Vater hatte ihn nicht wei-

ter reden lassen, sondern ihm seine Umstände entdeckt; und der Graf, der mir die Ehre erwiesen, eigenhändig einen sehr verbindlichen Brief an mich zu schreiben, hatte sie angetrieben, zu eilen, um mich nach England zu bringen; wo meine Verbindung mit aller Pracht — so will es der Graf — vollzogen werden soll.

Sehen Sie, wertheste Freundinn, so glücklich ist Ihre Isabelle. Lady Beverly hat Ihre Tochter vor einigen Tagen aus dem Kloster geholt, ein feines artiges Mädchen, die sehr vielen Verstand hat; wir machen uns zur Rückreise fertig.

Der muntere August Richmond ist hier, er hat in Burgund eine Gemahlinn gefunden; Sie werden erstaunen, wie sehr sich der Mann zu seinem Vortheil geändert hat. Er hat ein ernsthaftes gesetztes Wesen angenommen, zuweilen scheint er gar etwas tiefsinnig zu seyn. Ich glaube, es sind Gewissensbisse, über die unglückliche Emilie, zu deren Entführung er den Plan entworfen hat. Ich urtheile es aus einigen Ausdrücken des Hauptmanns Bevill — der sich auch hier befindet, und, im Vorbeygehen gesagt, sich bey Miß Beverly einzuschmeicheln sucht — Er sucht ihn oft, wenn er niedergeschlagen ist, in deutscher Sprache, die sonst niemand aus der Gesellschaft, als ich, — ohne ihr Wissen, — versteht, aufzumuntern.

Bald werde ich Sie also wiedersehen, meine wertheste Freundinn, bald in Ihrer Umarmung Freudenthränen weinen: dann wollen wir uns in vertrauten Gesprächen an die vorigen Zeiten erinnern, den Cirkel unsrer geliebten Freunde durchgehen, und uns mit freudigem Herzen zum Dank der Vorsehung ermuntern, die uns zwar oft auf dunkeln Wegen leitet, und in Trübsale gerathen läßt, deren Ende wir nicht absehen können, aber auch wieder schnell, wie der Stral des Blitzes unser Weinen in Freude verkehret, und wenn wir uns in Geduld und Gelassenheit ihrer weisen Führung unterwerfen, uns die heitere Sonne der Glückseligkeit wieder aufgehen läßt. Ja, theureste Harcourt, dieses hat auch erfahren

Ihre

nun glückliche

Isabelle.

Endlich

Endlich
ward er wieder gefunden.
Eine Geschichte
aus dem Englischen.

Erster Theil.

Endlich
ward er wieder gefunden.
Erster Theil.

I. Brief.
Lord Granville an Carl Stanley Esq.

Da komme ich endlich schön an, Stanley! ich bin gefangen, und die Ehrsucht muß auf einige Zeitlang der Liebe Platz machen. Nun ist mein Schicksal einmal entschieden: oder vielmehr: ich habe eine Wahl getroffen: denn jenes kann nur die holde Caroline Rochford mit Gewißheit bestimmen. Von ihr hängt es allein ab. Wenn ihr Lächeln meiner Werbung günstig ist, so sollen meine Freunde mich nicht länger beschuldigen, daß ich unempfindlich bin, daß ich nicht für die Nachkommenschaft sorge. Wenn diese Zauberinn mich nur in der Unternehmung unterstützen will, so soll mein Name mit allen gehörigen Feyerlichkeiten auf die Nachwelt gebracht werden; — will sie nicht, so mache ich noch einen Feldzug, um ihr Bild aus meinem Herzen zu verbannen, und warte auf eine bessere Gele-

genheit, jenes wichtige Geschäfft in Ordnung zu bringen. Ich sahe sie die vorige Woche zum erstenmal auf einem Ball, den Lord Sommerville an dem Geburtstage seines Sohnes gab, da solcher mündig wurde. Miß Rochford tödtete mich mit dem ersten Seitenblicke ihrer feurigen Augen auf der Stelle. Von der Minute an, hielt ich mich ohne Hoffnung verloren. Lange vorher, ehe der Abend zu Ende war, war alle Hoffnung meiner Freyheit dahin; ich war auf Lebenslang in Fesseln geschmiedet, ohne daß ich den geringsten Widerwillen an meiner Sclaverey hatte. Nein, sie ist vielmehr der Stolz, der Ruhm, und die Freude meines Herzens. Ich entdeckte Sir Wilhelm sogleich dasjenige, was er und alle Anwesende vermuthlich eben so deutlich als ich selbst sahe: denn zum Heuchler bin ich vor mein Leben am wenigsten geschickt, wenn ichs auch nöthig gefunden hätte, die in meiner Brust angerichtete Verwüstung zu verbergen, aber das brauchte es hier nicht. Ich mache mir aus meinen Fesseln eine Ehre, und verlange nicht frey zu seyn, wenn ich auch Königreiche damit zu gewinnen wüßte. Rochford, ein so artiger Kerl, als einer auf Gottes Erdboden gehen mag, gab mir zur Antwort: ich erwiese ihm nicht nur eine Ehre, sondern auch ein unendliches Vergnügen, und könnte auf seine guten Dienste Rechnung machen. So weit geht alles glücklich, aber die Wahrheit zu sagen, so habe ich so einige verliebte Besorgnisse,

daß mich meine Schöne vielleicht nicht mit so partheyischen Augen als ihr Bruder ansiehet. Doch ich stelle mir vor, daß dergleichen Furcht von einer zärtlichen Leidenschaft unzertrennlich ist. Wo mir recht, so habe ich dieses von einigen gehört, die in eben diese Noth gerathen waren. Ich weiß, Carl! Sie gehören nicht zu solcher Anzahl. Ihr Herz muß nicht verletzet werden können, denn wie viele Jahre hat es nicht schon eine Belagerung von so manchem schönen Gesichte ausgehalten, und ist unbezwungen geblieben. Aber hüten Sie sich, guter Freund! So lange bis ich die göttliche Caroline sahe, hielt ich meine Festungswerke für eben so stark und wohl verwahrt, als Sie die Ihrigen ausschreyen. Aber siehe da! ein einziger schwacher Augenblick hat sie der Erde gleich gemacht. Glauben Sie meinen Worten, die Ihrigen werden mit der Zeit ein gleiches Schicksal haben. Sie denken vielleicht gar, als wollte ich mich mit diesen Betrachtungen trösten, und wegen einer Sache vertheidigen, die Sie eine Thorheit, eine unmännliche Schwäche und so weiter nennen: Tout au contraire, je vous assure mon ami *). Ich brauche keinen Trost, keine Vertheidigung. Ich habe mich schon erklärt: ich mache mir aus meiner Gefangenschaft eine Ehre, und wollte in diesem Augenblicke mit der

*) Gerade das Gegentheil, mein Freund, ich versichere Sie.

der schönen Rochford, eben so unerschrocken gegen den Altar, als sonst gegen den Feind anrücken, worinn ich mich, wie Sie wissen, nie verzagt erwiesen habe. Heute soll ich sie wieder bey Lady Langton sehen. Es ist Assemblee da. Ich hasse die Karten. Sie kann sich unmöglich diesem nichtsbedeutenden Zeitvertreibe überlassen. Ihre lebhaften Blicke, ihre ausdrucksvollen reizenden Augen geben mir zu erkennen, daß sie zu viel Witz, zu viel Feuer besitzt, als daß sie sich mit solchen abgeschmackten Dingen beschäfftigen könnte. Ich verlasse mich darauf, daß wir unsere Augenblicke nützlicher anwenden werden. Wir wollen von der Liebe reden, das ist eine unerschöpfliche Materie, wenn das Herz aufrichtigen Antheil daran nimmt. Für eines stehe ich. Wollte der Himmel, ich könnte es auch für das andre! Einige kurze Stunden — doch einem Liebhaber, als mir, müssen sie Jahre scheinen — Das thun sie auch; Carl, das thun sie auch. Aber ich bin der Sprache der Verliebten noch nicht vollkommen mächtig. Ich will so viel sagen: Der heutige Abend wird allen meinen marternden Zweifeln ein Ende machen. Von unnöthigen Umschweifen habe ich gar keine Begriffe. Wozu nützen sie? Wenn ich noch ein Jahr warten sollte, weil es der Vorsicht, Klugheit und dergleichen mehr gemäßer wäre; so sagt mir mein Herz, ich würde sie denn nicht brünstiger lieben, als ichs in diesem Augenblick

thue,

thue, ob ich sie gleich nur acht Tage gekannt habe.

Der Ihrige

Granville.

II. Brief.

Miß Caroline Rochford an Miß Henriette Benson.

Freuen Sie sich mit mir, Henriette! Ergreifen Sie im Augenblick die Feder, und schicken mir die ausgesuchtesten Glückwünsche über diese wundervolle Begebenheit. Eine Begebenheit, Kind, die manches weibliche Herz mit einem solchen ergötzlichen Neide erfüllen wird, daß ich wollte, sie würde mit möglichster Eilfertigkeit von einem Ende der Erde bis zum andern bekannt gemacht. Sie wissen wohl, ein wenig unschuldig Unheil anzurichten, war immer meine Lust: aber ist denn das so etwas Unschuldiges, wenn man man mit dem Herzen des schönsten Burschen, den seit Jahrhunderten die Welt gesehen hat, davon läuft? Es mag seyn, was es will: dies ist wenigstens der Fall.

Ich war geschmücket — was Schmücken? Das ist ein niedriger Gedanke. Welche Thorheit, daß man sich einbilden will, eine Schönheit, wie die meinige, erfodere die Hülfe des Putzes, um unwiderstehlich zu seyn. Unterdessen erschien ich doch in einer Gesellschaft, die zur Geburts-

tagsfeyer des jungen Sommerville eingeladen war, in einem Anzuge, der bey den andern Schönen nicht geringen Anlaß zu Betrachtungen gab — Eine erstaunende Menge von Gesellschaft, ein Ball, eine kaiserliche Bewirthung — Lord Granville, von dem ich meinen Bruder tausendmal mit vielem Ruhme reden hören, und der eben von seinem Regiment in America zurück gekommen ist, war auch da. Eine Gestalt, wie die seinige, konnte meiner Bemerkung nicht entgehen. Ich wollte mich eben bey Lady Sommerville nach ihm erkundigen, als ihn mein Bruder zu mir führte, und als seinen liebsten Freund vorstellte. Ist das wahr! dachte ich; ey nun, mein guter Bruder, so wird das wohl so in der Familie fortgehen, daß man ihn auf diese Art betrachtet: denn auf den ersten Anblick erhielt er meine Hochachtung und Freundschaft, wo nicht noch mehr. Er tanzte mit mir, er schwatzte mit mir, und gab es allen Anwesenden deutlich zu erkennen, das meine Reize den Held bezwungen hätten, der den Gefahren des Krieges so oft unbeschädigt entgangen war. Ein jeder behauptete, daß er nun tödtlich verwundet sey. Sie können leicht erachten, daß ich über die seltsamen Gedanken, die man sich von mir machte, ganz erstaunet war: ich war an dem Verbrechen, das man mir zur Last legte, ganz unschuldig. — Es war auch wirklich grausam, da ich keinen einzigen bösen Gedanken hatte — aber er selbst machte sich kein

Bedenken,

Bedenken, mir dergleichen zu verstehen zu geben, und ließ sich unversehens ein Paar Ausdrücke entfallen, die mir die größte Ursache zu glauben geben, er werde wegen der wider meinen Willen ihm erwiesenen Beleidigung Genugthuung fodern. Sehen Sie, Kind! das hat man davon, wenn man mit diesen hitzigen Soldaten umgehet. Ich für meine Person zittere vor die Folgen. Mein Bruder ist mit mir einerley Meynung, und lacht über das Unheil, das er größtentheils selbst angerichtet hat. Mit einem Worte, mein Kind, in ein Paar Tagen wird er mir förmlich aufwarten, alle seine Klagen anbringen, und um Abhelfung derselben anhalten. Mitlerweile können Sie glauben, werde ich meine Vertheidigung bestmöglichst aufsetzen, um mich zu rechtfertigen, und allen Weitläuftigkeiten, wenns seyn kann, vorzubeugen: denn diese Kriegshelden sind keine Geschöpfe, mit denen es sich gut zanken läßt. Wenn unsere wichtige Zusammenkunft vorüber ist, und ich mit dem Leben davon komme, so sollen Sie alle Umstände davon hören: Inzwischen bin ich, wie gewöhnlich,

die Ihrige

Carolina Rochford.

III. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Nun, mein Kind, der Handel ist vorbey, und ich lebe noch, und kannn es Ihnen erzählen. Wir haben den Streit auf die freundschaftlichste Art beygelegt. Sie wissen, ich bin ein gutherziges Geschöpf, und kann nicht zornig seyn. So bezeugte ich mich auch gegen ihn; das werden Sie selbst gestehen müssen, wenn ich Ihnen sage, daß ich ihm nicht nur die Ausdrücke, die er die Verwegenheit hatte, sich so, daß ichs hören konnte, entfallen zu lassen, vergeben, sondern ihm auch Erlaubniß ertheilet habe, sich um die Eroberung meines Herzens zu bemühen. Er verstattet mir, es nach Gutdünken zu befestigen, nur daß ich keinen heimlichen Feind in irgend einem Winkel desselben verstecken darf. Er hat so hohe Begriffe von seiner Geschicklichkeit in der Kriegskunst, daß er mit meinem Bruder eine ansehnliche Wette eingegangen ist, er wolle, Trotz aller meiner Macht, es in zehn Tagen, von unserm Vergleich an gerechnet, einnehmen. Drey von diesen zehn sind schon vorbey, und als ein Geheimniß will ichs Ihnen wohl entdecken, daß ich in nicht geringer Noth bin, denn die Außenwerke liegen schon übern Haufen, und die innern sind auch von seiner Artillerie, die er nie ruhen läßt, ziemlich beschädigt. Das muß ich zu seinem Ruhme sagen, daß wohl niemand in irgend einer Unternehmung

sich

sich halb so unverdroßen bewiesen, als er. Sie sehen wohl, daß sein guter Name auf dem Spiel steht; er hat sich seiner Geschicklichkeiten gerühmet: seine Ehre, sein Stolz spornen ihn an: und überdem ist die Eroberung von der größten Wichtigkeit.

Ich fange schon an, alle Hoffnung zu verlieren; so bald mich diese verläßt, so ist es am rathsamsten, die Festung freywillig zu übergeben, wenigstens bringe ich ihn denn doch um den Ruhm, den er sich versprach, sie mit Sturm zu erobern.

Dem Vernehmen nach, hat er eine Schwester, für welche er die äußerste Zärtlichkeit heget. Sie ist noch nicht zwanzig Jahr alt, und schon Witwe; sie hat ihren Gemahl, den sie bis zur Ausschweifung liebte, in dem ersten Jahre ihres Ehestandes verloren. Alle Bemühungen ihrer Freunde, sie aus der Einsamkeit, worein sie sich nach seinem Tode vergraben hat, hervor zu ziehen, sind vergebens gewesen, sie hat sich seit der Zeit nicht öffentlich sehen lassen, und keine Besuche, als von ihren vertrautesten Bekannten angenommen. Sie hat einen Sohn von ungefähr zwey Jahren, dieser beschäfftigt alle ihre Sorgen und Aufmerksamkeit; ihm hat sie nun alle Neigung, die sie für seinen geliebten Vater hegte, zugewandt. Wenn er einmal mündig wird, so besitzt er ein angesehenes Vermögen, das, im Fall er die Jahre nicht erreichet, einem Schwestersohne

seines Vaters, einem Knaben, der nicht viel älter als er ist, heimfällt.

Dieß, meine Liebe! ist die kurze Geschichte der holdseligen Person, mit der ich, mehr als wahrscheinlicher weise, bald in genauere Verbindung treten werde. Ich thue daher sehr wohl, daß ich schon jetzt mein Herz dazu gewöhne, sie hochzuschätzen, denn wenn alles, was ihr Bruder von ihr sagt, wahr ist, so muß man sich dessen unmöglich entbrechen können. Als ich diesen Morgen mit Sir Wilhelm von ihr redete, so schlug ich ihm vor, wenn meine Angelegenheiten mit Mylord in Ordnung kämen, daß er sodann, zu mehrerer Verstärkung des Bündnisses, zu der schönen Wittwe reisen, und sich um sie bewerben sollte.

„Ich weiß niemand," fuhr ich fort, „der geschickter wäre, ihre Liebe zur Einsamkeit in die „Flucht zu treiben, als Sie. Glauben Sie mir, „Mylord würde in seiner wichtigen Unternehmung nicht so viel Glück haben, wenn es nicht „um ihrentwillen wäre. Was sagen Sie zu meinem Entwurfe, mein lieber Wilhelm? Sie „sehen den Bruder als ein Wunder an; wenn „wir aber seinen Nachrichten von seiner Schwester glauben wollen, so ist sie noch ein weit grösseres — Noch nicht zwanzig, und lebt aus „eigener freyen Wahl auf dem freudeleeren Lande. „Hören Sie, lassen Sie sich bereden, gehen Sie „hin,

„hin, brauchen Sie Ihre Beredtsamkeit, und „bringen Sie sie ihren Freunden zurück.“

„Von Herzen gern,“ antwortete er, „ich ha„be nichts dawider einzuwenden; mein Herz ist „ganz zu ihren Diensten, wenn sie sich nur die Mühe „nehmen will, auf dasselbe einen Eindruck zu ma„chen. Gegenwärtig ist es eine leere Fläche, die „das erste schöne Bildniß, das sich zeiget, an„zunehmen im Stande ist.“

„Sagen Sie lieber,“ erwiederte ich, „es sey „schon so oft verwundet worden, daß es wie ein „Sieb, und nicht vermögend ist, einen Eindruck „zu behalten.“

„Welch ein Gedanke!“ schrie er lachend, „mich „deucht, ich sehe das arme flatternde Ding an „allen Seiten wie ein Honigwaben durchlöchert.“

„Das muß ich gestehen,“ versetzte ich, „Ihr „Gleichniß macht das meine zu schanden. Ich „will es Ihnen zu gut schreiben, und Ihnen „künftig den Sieg überlassen.“

Indem wir so mit einander plauderten, kam Mylord, um meine Befehle zu vernehmen. Das thut er alle Morgen, damit er nicht, wenn er seine Schuldigkeit versäumt, zuweilen von einer Gesellschaft, wo ich mich befinde, ausgeschlossen werde. Das heißt eine Belagerung mit Sicherheit unternehmen — Denken Sie das nicht auch? — Es müßte mit dem Geyer zugehen, wenn er auf diese Weise nicht seinen Zweck erreichte, und wenn ich auch von Haupt zu Fuß verstählet wäre. Auf

 seine

seine Bitte habe ich versprochen, mit ihm in die Oper zu gehen; und wir haben eine Gesellschaft zusammen gebracht. Sie wissen wohl, in solchen Fällen kann man nicht ohne eine Matrone seyn. Gemeiniglich nehme ich Lady Molesworth mit; eine vortreffliche alte Witwe. Unter dem Schatten ihrer ehrwürdigen Flügel kann man der Zunge des Lästerers Trotz bieten. Leben Sie wohl.

Die Ihrige,

C. Rochford.

IV. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Dieser Tage erwähnte ich gegen Mylord meines Entwurfes, seine schöne Schwester aus ihrer Einsamkeit zu bringen, welches ich so brünstig wünsche. Er gefiel ihm ungemein, und er besteht darauf, daß wir mit ihm hinreisen, und sie besuchen; indem dadurch alle Wirkungen, die ich, seinem Ausdrucke nach, zu wünschen so gütig bin, unausbleiblich erfolgen müßten.

„Daß sie von Sir Wilhelm gefesselt wer„den wird,“ fuhr er fort, „ist eine ausgemachte „Sache, denn er ist ein genaues Gegenbild sei„ner reizenden Schwester.“

„Und daß ich ihr williger Sclave werden „muß,“ erwiederte mein Bruder, und fiel ihm in

in die Rede, „ist eben so unstreitig, da sie Ew. „Herrlichkeit ähnlich siehet."

„Vortrefflich," schriee ich lächelnd, „wie schö- „ne Complimente die Herren gegen einander ma- „chen. Nun wäre die Reihe, zu reden, an mir; „aber ich mag es nicht wagen. Sie haben Al- „les gesagt, was man von der Sache sagen kann. „Lassen Sie uns denn hingehen, und die Wür- „kungen der Reize probiren, deren Kraft, wie „ich überzeugt bin, an beyden Seiten nicht ver- „größert ist."

Sie bückten sich sehr tief, und erklärten sich, daß ich sie beyde unendlich übertroffen hätte, in- dem mein Compliment in allen Stücken tausend- mal feiner, als das ihrige sey, das ich doch mit meinem Beyfall beehret hätte.

„Recht gut," sagte ich, „wir haben also nun „weiter nichts zu thun, als unsere Wagen zu be- „stellen. Mich verlangt recht sehr dahin. Mein „Herz sagt es mir, daß ich in der schönen Ein- „siedlerinn nicht nur eine liebenswürdige Freun- „dinn, sondern auch eine unschätzbare Schwester „finden werde.

Hierauf ergriff Mylord meine Hand, und be- deckte sie mit Küssen, ehe ich mich besinnen konn- te, daß ich es verwehrte.

„Nun, was giebts?" schriee ich voll Erstau- „nen, „was habe ich gesagt, daß Sie in so hef- „tige Entzückungen gerathen? Rechnen Sie denn „Ihre Verbindung mit meinem Bruder für eine

„so ungemeine Glückseligkeit? O wie sehr geben „Sie dadurch den Antheil, den Sie an ihrem „Vergnügen nehmen, zu erkennen! Verlassen Sie „sich darauf, ich werde es ihr zu rühmen wissen, „wie sehr Sie sich für sie interißiren."

„Was sagen Sie von dieser artigen Wen„dung, Mylord?" rief Sir Wilhelm, „lassen „Sie sich als ein Freund von mir rathen, geben „Sie sich mit dieser schlauen Hexe nicht weiter ab; „wir wollen Sie zurück lassen, und unsere ange„nehme Reise allein antreten."

„Da würde was Kluges heraus kommen," er„wiederte ich. „Mylord, hören Sie den Unver„schämten nicht an. Verlassen Sie sich darauf, „Sie können in keiner Sache von Wichtigkeit sich „auf einen guten Ausgang Hoffnung machen, „wenn kein Frauenzimmer die Hand im Spiel „hat."

„So, Caroline? Mylord soll also nicht oh„ne Sie hingehen? Aber Sie haben völlig Recht. „Wir flüchtige junge Bursche lassen uns leicht „von jedem neuen Gesicht blenden. Wer weiß, „was sich zutragen könnte, wenn Sie es litten, „daß er sich von einem, das ihm nun erträglich „scheint, entfernte. Sie sehen, Mylord, Man„gel an Klugheit gehört wenigstens nicht zu den „Unvollkommenheiten, die sie sonst an sich haben „mag."

„Bey meinem Leben, Sir Wilhelm," schriee ich, „wenn ich mich an Ihren unverschämten

„Reden

„Reden nicht räche, so geben Sie wenigstens „meinem guten Willen keine Schuld.“

„Das überlassen Sie mir,“ sagte Mylord, und faßte mich abermals bey der Hand, „ich ver„sichre Sie, niemand soll meine Caroline unge„straft beleidigen.“

Kurz, nachdem wir eine Zeit lang so geschwatzt hatten, machten wir im Ernst unsere Einrichtung, diese geht dahin, daß wir die liebenswürdige Witwe, ohne ihr von unserer Absicht Nachricht zu geben, durch Ueberraschung dahin bringen wollen, in unsere Wünsche zu willigen. Ich glaube für meine Person, daß dieses durch die Beredtsamkeit eines artigen Liebhabers am besten wird in die Wege gerichtet werden können, und als einen solchen wird sich mein Bruder im höchsten Grad bezeigen, falls ers für gut findet, diesen Charakter anzunehmen; und ich traue ihren Reizen so viel zu, daß sie ihn schon dazu zwingen werden. Ihr Landgut ist ein halb Dutzend Meilen von Northampton, aber ob es gleich so nahe bey dieser Stadt ist, so liegt es doch ganz einsam. Vielleicht haben Sie davon gehöret; es heißt Rosehill, und ist eine von den anmuthigen Gegenden, die kein Reisender, der des Weges kommt, unbesucht läßt, wenn die Abwesenheit des Eigenthümers ihm seine Neubegierde zu befriedigen verstattet. Dieß trifft sich nun freylich seit Herr Beverlys Tode selten, denn es kostet viele Mühe, die Witwe zu bereden, es auch

nur auf einen einzigen Tag zu verlassen. — Ich hoffe, wir werden glücklicher seyn. Leben Sie wohl.

Carolina Rochford.

V. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Rosehill.

Ich schreibe Ihnen dieses von dem bezauberndsten Orte in der Welt. Nun wundre ich mich nicht länger über Mrs. Beverleys Liebe zur Einsamkeit. Ich bin ganz von dem Plan, von dem mein Kopf bey meiner Ankunft voll war, abgegangen. Ich habe es Mylord auch gesagt, daß er sich anderswo nach einer Gemahlinn umsehen möchte, weil ich lebenslang unverehlicht hier zu bleiben entschlossen bin. Es kommt nur auf die Einwilligung der schönen Witwe an, und daran dürfen wir hoffentlich nicht verzweifeln; denn wenn sie auch gegen das andere Geschlecht noch so viele Gelübde gethan hat, so kann sie doch gegen eine Gesellschafterinn nichts einzuwenden haben. Dünkt Ihnen dieses nicht unendlich weiser, als daß man sich in das eitle Getümmel der Welt begiebt? wo man tausend Unruhen, tausend unerwarteten Verdrüßlichkeiten ausgesetzt ist, die das Vergnügen völlig zerstören können, worauf ich schon thörichter Weise bey einer Verbindung mit diesem Lord rechnete; der, um ihm Gerechtig-

keit

keit wiederfahren zu lassen, sich so viele Mühe giebt, meine Glückseligkeit sicher zu stellen, als nur einer von seinem wankelmüthigen Geschlecht thun kann. Aber, wie gesagt, seit meiner Ankunft allhier, habe ich so viele Zeit gehabt, ernsthafte, vernünftige Betrachtungen anzustellen — wozu ich auch so sehr geschickt bin, rufen Sie mir zu — daß mir der Ehestand, meine Liebe, würklich in einem ganz andern Lichte erscheinet — überdem muß man die eiteln Thoren überzeugen, daß man ohne Sie glücklich seyn kann — Denken Sie das nicht auch? Ich gab dieses Mylord als einen Grund an; aber, sollten Sie es wohl glauben, er war so dreist, mir zu sagen, daß wir ohne ihre Gesellschaft nicht glücklich seyn könnten — So wahr ich lebe, das sagte er. — Hierüber bin ich noch einmal so begierig geworden, ihm zu beweisen, daß er sich groß irre. Eine so unerträgliche Eitelkeit muß gedemüthigt werden, und das soll sie auch, wenn ich nur in meinem Entschlusse nicht wankend werde; aber, unter uns, ich bin sehr bange dafür, denn ich kenne mein willfähriges, gutartiges Gemüth. Es ist ein wahres Unglück, wenn man so verbindlich, so ungemein gefällig ist, es ist eine Schwachheit, die uns in tausend Händel stürzen kann. Der Ehestand ist zum Beyspiel einer davon, gewiß in unserm aus der Art geschlagenen Zeitalter ist es ein sehr böses Ding um denselben. — Nein, nein, ich bin zu ernst-

haften

haften Betrachtung nicht geschickt — Lassen Sie mir einmal, wenn Sie können, so viele von den Ihrigen sehen, Henriette!

Aber über dem allen habe ich Ihnen noch nichts von der schönen Eigenthümerinn dieses entzückenden Orts gemeldet. Sie ist ohne Ausnahme die liebenswürdigste Frau von der Welt, von Gestalt und Gemüthe das wahre Ebenbild ihres Bruders. Zwar umhüllet gegenwärtig eine Wolke der Schwermuth ihre natürliche Lebhaftigkeit, aber ich habe das Vertrauen, daß die Beflissenheit ihres neuen Verehrers solche bald zerstreuen wird.

„Ihres Verehrers?" schreyen Sie, „ich dächte, Sie hätten sie Sir Wilhelm zugedacht."

Ja Kind! Sir Wilhelm meyne ich auch eben. Können Sie sich denn in meine Art zu erzählen gar nicht finden? Ist es möglich, daß Sie mich noch so wenig kennen, als daß Sie einen umständlichen Bericht von unserer Reise, von unserer Bewirthung unterwegs, von unserer Aufnahme, da wir ankamen, u. d. g. erwarteten. Nein, meine Liebe! wenn Sie mich an diese Regeln binden wollten, so wäre es so gut, als bänden Sie mir die Hände; sollte ich auf diese Art schreiben, so gäbe ich allem Gekritzel Abschied. Ich bin nicht einmal im Stande, solche abscheuliche Tagebücher zu lesen, urtheilen Sie selbst, ob ich denn dergleichen schreiben könnte — Und wozu sollte ich mir auch so viele Mühe geben? Ich habe

habe Ihnen schon gesagt, daß wir hier sind; und da Sie bisher in meinem Briefe kein ach und o oder dergleichen traurige Ausrufungswörter gefunden haben, so haben Sie Gründe genug, zu glauben, daß wir glücklich und wohlbehalten angekommen sind. —

Nun, wie gesagt, die Wolke, die ihre natürliche Heiterkeit trübet, ist schon reisefertig. Sie merkt freylich selbst die Veränderung nicht; aber daran ist nichts gelegen, genug daß wir, die wir die Cur unternommen haben, es merken. Auch weiß ich nicht mit Gewißheit zu sagen, ob mein Bruder die empfangene Wunde fühlet, da sie ihm mit so vieler Gelindigkeit, Annehmlichkeit und Behutsamkeit versetzt worden sind. Ich habe indessen, da ich auf alle Bewegungen Acht gebe, den Pfeil fliegen sehen, und deutlich bemerkt, daß er gerade auf sein Herz zufuhr.

Himmel! daß ich nicht eher an ihren kleinen Cherub gedacht habe! Ich weiß nicht, wie ich dessen so vergessen können, da er mein Vergnügen, mein beständiger Gesellschafter ist. Meine Liebe für den kleinen süßen Unschuldigen Engel würde Sie in Erstaunen setzen, und, ich gebe Ihnen mein Wort, er erwiedert meine Neigung mit unaussprechlicher Zärtlichkeit. Er fängt erst an, zu reden, und spricht den Namen Caroline schon mit unnachahmlicher Süßigkeit aus; für den ersten Versuch ist das ein schweres

Unternehmen; aber Sie wissen mein Schatz! die Liebe überwindet alle Hindernisse. Die letzte Sylbe hat der kleine Schelm noch nicht völlig inne. Wenn er seinem Vater ähnlich sieht, so muß derselbe ungemein hübsch gewesen seyn. Ich kann nicht sagen, daß er mit seiner reizenden Mutter einige Gleichheit hätte, die mich (dieses beyläufig) beschuldigte, daß ich ihr sein Herz geraubet hätte — Ich habe versprochen, ihr zu Ersetzung des Verlustes ein anderes zu verschaffen, das, wenn es gleich nicht so jung, doch eben so zärtlich, und einer solchen Unbeständigkeit nicht fähig seyn soll. Ich wünschte, Henriette, daß ich in Ansehung des letztern Punktes mein Wort halten könnte — An der Zärtlichkeit zweifle ich gar nicht, aber in Ansehung der Beständigkeit — ha, Kind! es ist ein Männerherz, — und man sagt, daß sie von Natur falsch, wankelmüthig und unbeständig sind — Ich glaube, dieser vortreffliche Charakter ist Ihnen von einem aus ihren Mitteln gegeben worden; man muß daher ja wohl glauben, daß das Vorgeben einigen Grund habe. —

Doch wenn sie nur etwas Witz hätten, so könnten sie uns antworten: Eben aus der Ursache müßten wir es nicht glauben. — Doch es ist meine Sache nicht, ihnen Anleitung zu geben, wie sich vertheidigen sollen. Sie wissen schon vor sich selbst zu reden. — Und damit auch Sie

nicht

nicht sagen, daß ich zu viel rede, so will ich mich Ihnen ohne weitere Umstände empfehlen.

C. Rochford.

VI. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Rosehill.

Habe ich es nicht gesagt, wie es gehen würde? Henriette. Noch sind wir keine drey Wochen hier, und doch können Sie in Ihrem Leben kein Paar gesehen haben, daß auf einem bessern Wege zur Ehe wäre, als die trostlose Wittwe, und mein seufzender Bruder — Bewundern Sie diese Matronen von Ephesus nicht? — Welche Thorheit, daß man es für unmöglich hält, zweymal zu lieben! Aber es giebt dergleichen romanhafte Seelen, die diesen Lieblingsgrundsatz haben, und sich daher einbilden, eine höhere Classe von Wesen zu seyn — Ich will es zugeben, daß man sein Herz nicht so bequem an zween auf einmal geben kann; das möchte einen doch wohl verlegen machen: aber so bald die erste Flamme verloschen ist, läßt sich die zweyte eben so leicht anzünden, als ich ein neues Kleid anlegen kann — Es ist recht artig, sie anzuhören, wenn sie gegen eine zweyte Neigung predigen, aber zwischen der Theorie und Praxis ist ein großer Unterschied. Zeigen Sie mir ein Frauenzimmer, wenn sie auch noch so empfindsam und von geläuterter Denkungs-

kungsart ist, die diesem einfältigen Grundsatze genau nachkommt; wohl zu verstehen, wenn sich ein andrer anbietet, denn sonst gebe ichs gern zu, daß sich das Ding thun läßt. — Man stirbt in unsern Tagen nicht mehr aus Liebe; dem Himmel sey es gedankt, wir sind weiser und besser belehret.

Nein, nein, meine Liebe, wir wählen andere Mittel, uns zu trösten, als daß wir uns an den Weiden hängen, und in den rauschenden Fluß stürzen sollten. Mich deücht, ich bin gegen meinen Verehrer so partheyisch, als ein vernünftiges Frauenzimmer seyn muß, oder vielleicht seyn kann, aber wenn er sich so bewiese, als sich viele seiner Brüder vor ihm bewiesen haben, ey nun, mein Kind! so würde es meine erste Sorge seyn, den leeren Platz, den seine Untreue in meinem Herzen gelassen hätte, würdiger auszufüllen. Ich kann es mir nicht vorstellen, wie ich einem unwürdigen Geschöpfe ein solches Compliment sollte machen können, für ihn zu sterben.

Sie werden mir sagen, daß meine Betrachtungen nur auf einen unwürdigen Liebhaber gehen, hier aber die Rede von einem liebenswürdigen Gemahl sey. Sie haben Recht, mein Kind, ich wich von meinem Texte ab. Ich wende mich wieder zu demselben, und erkläre mich hiermit, daß es meine Meynung sey, wenn ein Mann oder eine Frau, es ist einerley, welche von beyden, in dem heiligen Ehestande überaus glücklich gewesen

sind,

sind, so können sie unmöglich einen größern Beweis davon ablegen, daß sie sich wirklich dafür gehalten haben, als wenn sie sich mit möglichster Eile wiederum in denselben begeben. — Ich hoffe, dieser Satz wird Ihnen gefallen und überzeugend seyn. Wenn ich nach dem Ansehen urtheilen darf, so ist Mrs. Beverley jetzo meiner Meynung, wenn sie gleich vor drey Wochen anders gedacht haben mag. — Ich hoffe, sie ist endlich überzeugt, daß zwölf Monate geweint und geheult zu haben, alles sey, was ein sterblicher Mann verlangen kann. Ich glaube, Freund Wilhelm hat ihrer Witwenschaft, durch eine deutliche Erklärung seiner Gesinnungen, noch keinen Schrecken eingejagt, aber dennoch ist ihr die Beschaffenheit derselben hinlänglich bekannt. Seine Seufzer, seine Mienen, seine unablässige Geschäfftigkeit, und besonders die erstaunende Zärtlichkeit für den kleinen Beverley, den er schon mit mehr als stiefväterlicher Freundlichkeit liebkoset, geben die Sache so deutlich zu erkennen, als eine Erklärung vielleicht thun kann. Ich empfehle ihm, sich ihres Herzens wohl zu versichern, ehe er um dasselbe anhält, damit er sich die Kränkung einer abschlägigen Antwort erspare — Sie mögen selbst die von uns bewirkte Veränderung beurtheilen, wenn ich Ihnen melde, daß sie uns nach dem Pferderennen zu Northampton begleiten will, und was noch außerordentlicher ist, daß sie ihren Sieger auf den Ball mit ihrer schneeweis-

sen Hand zu beehren versprochen hat. Nach meiner Meynung, Henriettte, ist dieses wenigstens an ihrer Seite eine sehr schmeichelhafte Erklärung. Nach einer solchen Probe ihrer Partheylichkeit glaube ich nicht, daß er Gefahr läuft, wenn er ihr den Zustand seines Herzens, so bald ers für gut findet, entdeckt.

Sie sehen, mein Kind, daß wir auf der rechten Heerstraße zur Ehe sind, wünschen Sie uns also nur eine glückliche Reise. Mylord wird nach dem Schlusse unsers Herumirrens etwas ungeduldig, ich vermuthe, er ist es müde den Liebhaber zu spielen; aber ich habe ihm gerade heraus gesagt, daß ich nicht allein eine thörichte Rolle machen wolle. Wenn er seine Schwester bereden könne, mir durch ihr Beyspiel Muth einzusprechen, so solle er über meine Hand befehlen, so lange aber wolle ich den Befehl selbst führen. Sie können glauben, daß er dadurch ein eifriger Fürsprecher für Sir Wilhelm wird, der vielleicht keinen andern nöthig hat, als der in der Brust seiner schönen Liebste wohnt. In Kurzem hören Sie vielleicht von ein Paar Hochzeiten; haben Sie Lust herzukommen und Pracht zu sehen, so sagen Sie nur ein Wort, so will ich Ihnen Zeit, Ort und alles melden, davon noch nichts bestimmet ist, noch werden kann, bis Sir Wilhelm sein Gewerbe angebracht hat: ich denke indeß, daß der Schauplatz hier seyn wird, um alles lächerliche Getümmel, das gemeiniglich damit verknüpft ist,

zu verhüten, denn hier sind wir so einsam, als in der Wüste. Bey dem Pferderennen wird ein gewaltiger Zusammenfluß von Menschen seyn. Vielleicht treffe ich einen, der mehr nach meinem Geschmack, als mein jetziger Liebhaber ist: Handle ich also nicht weislich, daß ich meine Hand nicht eher als nachher weggebe, denn wer weiß, was sich da zutragen kann. Ich sagte Mylord, daß dieses eine meiner Ursachen sey, warum ich die Trauung verschoben haben wollte, damit nachher diese Entdeckung nicht zu Mißhelligkeiten Anlaß gäbe. Es ereignen sich zwar solche Fälle alle Tage in der großen Welt, aber, sie sollen wissen, daß wir verabredet haben, ein wenig von der Mode abzuweichen. Wir haben in unserer Ehestiftung nicht einmal den Artikul von einer besondern Unterhaltung *) eingerückt: Einmal fiel mir ein, den Ausdruck: Nadelgeld, in Nähnadelgeld zu verändern. Was deucht Ihnen von dieser Verbesserung? wäre sie nicht gedankenreicher? Denn wer weiß, ob es nicht eben daher rühret, daß unsere Frauenzimmer dem Müßiggang so ergeben sind, weil man hiezu nichts Gewisses aussetzet. Was können diese armen Dinger anfangen, wenn ihnen nichts ausgemacht wird, wovon sie die nöthigen Werkzeuge zur Arbeit anschaffen können? Leben Sie wohl.

C. Rochford.

*) Das Jahrgeld, was der Mann seiner Frau im Falle einer Scheidung aussetzen muß.

VII. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Rosehill.

Endlich hat Sir Wilhelm seine Rede vorgebracht, und von seiner Schönen die gnädigste Antwort empfangen. Unsere Sachen sind in recht gutem Gange. Wir schwatzen ohne Zurückhaltung vom Ehestande, doch haben wir unsern Plan verändert, und wollen uns hier nicht zusammenschmieden lassen; denn nach reiferer Ueberlegung glaubten wir, in London könnten wir uns die Ketten mit weniger Geräusch anlegen lassen, weil wir hier von allen benachbarten Familien Ueberlauf haben würden, sobald sie etwas davon hörten. Man ist auf dem Lande zu sehr um Lustbarkeiten verlegen, als daß man sich eine so schöne Gelegenheit, einen Feyertag zu machen und seinen Putz zu zeigen, entgehen lassen sollte. In der Stadt hat man etwas anders zu thun, als sich um uns den Kopf zu zerbrechen.

Nächsten Dienstag nehmen wir auf einige Zeit von diesem süßen Orte Abschied; daher ich Ihren nächsten Brief nach Großvenorsquäre zu richten bitte.

Beynahe hätte ich von dem Pferderennen zu melden vergessen: und doch bin ich seither ganz voll davon gewesen. Kein Wunder; denn — Sie können's mir auf mein Wort glauben, — ich

ich traf daselbst einen Bewunderer von solcher Wichtigkeit an, daß ich Mylord beynahe Abschied gegeben hätte. Rathen Sie, wer es war? Keiner als General Melvin, der allerliebste alte Mann von der Welt. Wenn sich nicht eben das hundsf — Podagra in seinen noch übrigen Fuß einquartiert hätte, so würde er, trotz seines hölzernen Beins, mit mir getanzet haben. Unterdessen ersparten diese nichtsbedeutende Hindernisse Mylord, dem ich schon vorher meine Hand versprochen hatte, die Kränkung, sich nach einer andern Tänzerinn umzusehen. Sie können glauben, daß es mir kein klein wenig verdroß. Unterdessen schwatzten wir doch sehr angenehm miteinander. Er schwor, ich hätte mehr Witz und Schönheit, als alle Frauenzimmer, die er je gesehen hätte, ob er gleich in allen Ländern der Welt mit einigen bekannt gewesen wäre. Ich versicherte ihm dagegen, daß ich ihn für den besten Kenner derselben hielte.

„Ich bin erstaunet, Herr General," sagte ich, „daß ein so artiger Mann so lange ein Junggeselle geblieben ist. Ich glaube, die Unordnung, „die mit dem Soldatenleben verknüpft ist, ist „Schuld daran, daß Sie dem Ehestande keine „Ehre erwiesen haben."

„Gewissermaßen kann das wohl seyn, Madam," antwortete er, „aber die Wahrheit zu sagen, so habe ich mich bis diesen Abend noch nie „geneigt befunden, meine Freyheit zu verschenken.

 „Wol-

„Wollen Sie mich aber, so wie ich bin, anneh„men; so sind Herz und Hand beyde zu Ihren „Diensten. Es ist freylich wahr, ich bin schon „ein wenig abgenutzt; das eine Bein blieb auf „dem Schlachtfelde, und in dem andern sitzt das „verfluchte Podagra; aber mein Herz ist so mun„ter als ein Fisch, und steht zu Befehl. Nun, „was sagen Sie? Ein Mann von zwey und sieb„zig, hat nicht viel Zeit zur Aufwartung übrig. „Alle die schönen Reden, die die jungen Bursche „gemeiniglich vor der Hochzeit ausschütten, so „daß sie selten eine übrig behalten, die sie Ihnen „ihre übrige Lebenszeit, wo sie nach meinem Dün„ken eben so nothwendig sind, vorsagen können, „alle diese sollen Sie von mir hernach hören.

„Ganz recht," sagte ich, „wenn nur die „Männer überhaupt dem Beyspiele folgen woll„ten, das Sie ihnen zu geben gesonnen sind, so „würden sie wahrscheinlicherweise ihre Weiber ver„hindern, die süßen Sachen, die ihnen von an„der vorgesagt werden, nicht so gefällig anzuhö„ren. Wir lieben die Schmeicheley ein wenig, „Herr General, sie ist unserm Geschlecht natür„lich: der Mann muß sich also darinn ein wenig „nach uns richten, wenn er nicht verlangt, daß „wir sie von denen anhören sollen, die höflicher „als er sind."

Ist es nicht Schade, daß ich mich schon so weit mit Lord Granville eingelassen habe? Die Ehre, diese Tyranninn nöthigte mich, wider meinen

meinen Willen einen Antrag abzuschlagen, der unendlich mehr nach meinem Geschmack war. Er betheuret, da ich die erste gewesen, so solle ich auch die letzte seyn, die im Stande seyn sollte, ihn so empfindlich zu kränken. Da nun aus der Liebe nichts werden konnte, so haben wir jedoch eine Freundschaft gestiftet, die sich erst mit unserm Leben endigen soll. Leben Sie wohl.

C. Rochford.

VIII. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

London.

Nie werde ich den rührenden Auftritt vergessen, als sich meine Schwester von ihrem kleinen Cherub trennte. Ich nenne sie Schwester, meine Liebe, weil sie in einigen Tagen zu diesem zärtlichen Namen berechtigt seyn wird. Sie können nicht glauben, wie empfindlich ich gerührt wurde, und wie sehr meine Hochachtung sich vergrößerte, als ich eine so angenehme Probe mütterlicher Liebe sahe. Ich für meine Person wollte das liebe Geschöpfe beynahe eben so ungern zurück lassen; und doch geschahe es aus Liebe, daß wir ihn nicht mitnahmen. Sie macht sich seinetwegen tausend Sorgen, tausend Furcht, diese vermochten sie dazu, sich seiner Gesellschaft zu berauben. Es ist ohne Zweifel, daß die Landluft gesunder als die Stadtluft ist, auch hat er die

Kinderblattern noch nicht gehabt. Aus diesem Grunde hat sie ihn der Fürsorge seiner Amme überlassen, die eine kleine Tochter von seinem Alter hat, auf welche er ungemein viel hält, und die Französisch als ein Papagey plappert. Dieses kommt daher, weil die Amme selbst eine Französinn ist. Ihr Mann war Kammerdiener bey Herr Beverley, und starb einige Monate nach seinem Herrn. Seine Frau war bey seinem Tode mit dem kleinen Mädchen schwanger, und erhielt nachher die Stelle einer Säugamme bey dem jungen Junker; ob nun gleich dieser Dienst zu Ende ist, so hat man ihn doch unter ihrer Aufsicht gelassen, damit er das Französische so gut als seine Muttersprache lernen möge. Sie ist ein Frauenzimmer von ziemlicher Herkunft und guter Erziehung: aber die allmächtige Liebe, die uns oft zu einfältigen Streichen verführt, beredete sie mit Lemare davon zu laufen, der ihr ein bezaubernder Adon zu seyn schien. Ihrer Sorgfalt ist demnach, wie gesagt, der junge Beverley anbefohlen, bis wir hier unsere wichtige Angelegenheiten in Ordnung gebracht haben, nachher gehen wir alle auf einen oder zwey Monate nach Rosehill zurück. In kurzer Zeit wird alles vorbey seyn. Kleidung, Juwelen, Equipage, alles ist, Dank sey es dem Fleisse unserer beyden Liebhaber, schon ziemlich in Ordnung; sie sind die ungeduldigsten Seelen, die ich in meinem Leben gesehen habe. Wenn wir sieben Jahre älter sind, so sehen

hen vielleicht die einfältigen Creaturen die Sache mit ganz andern Augen an. Andere vielleicht auch — doch wer will so weit voraussehen? mein Grund ist: des gegenwärtigen Augenblicks zu genießen; mit der Zukunft habe ich nichts zu schaffen, wer will sich darüber den Kopf zerbrechen?

Wir hatten die angenehmste Reise nach der Stadt. Es ist die Frage, ob jemals vier so vergnügte Leute in einem Wagen bey einander gewesen sind? Einen so angenehmen Liebhaber als meinen Bruder, habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Alle Augenblicke empfehle ich Mylord, ihn zum Muster zu nehmen, obgleich sich dieser, um ihn Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wenn man ihm seinem Sinne folgen läßt, mit keinem schlechten Anstand beträgt.

Mylord hat ein sehr angenehmes Landgut, mein Bruder hat es gesehen, es ist bey Beverley in Yorkschire, wir werden da und zu Rosehill den Sommer wechselweise zubringen. In der Stadt sind unserer beyder Häuser in Großvenorsquäre; wir können also, so oft wir wollen, zusammen seyn; und dieses wird gewiß nicht selten geschehen; denn wie die Natur uns schuf, bestimmte sie uns zu unzertrennlichen Freundinnen; unsere Denkungsart, unser Temperament, unsere Gemüthsbeschaffenheit, alles ist einander ungemein ähnlich. Ich zweifle indessen gar nicht, daß nicht viele eben so glück-

lich sollten seyn können als wir sind, wenn sie anstatt bey ihrer Heirath auf das Geld zu sehen, nur auf das Herz Acht gäben. Für uns alle mit einander sind gleichgesinnte freundschaftliche Seelen vorhanden, und wir würden sie weit öfterer finden; als es geschiehet, wenn wir nur bey diesem Nachsuchen uns allein von der Neigung leiten ließen; aber so lange eigennützige Absichten die völlige Herrschaft über uns haben, so lange das Gold für die einzige nothwendige Eigenschaft einer Frau angesehen wird, so lange bleibt es Thorheit, daß Männer eine Glückseligkeit erwarten wollen. Es ist Thorheit, auf diese Bedingungen nur den Schein einer Glückseligkeit zu erwarten. Dieses ist eine Wahrheit, die die traurige Erfahrung alle Tage überflüßig beweiset. An wem liegt denn nun die Schuld, wenn sie den Eingebungen der Vernunft und des gesunden Verstandes nicht folgen? Zwar wenige Männer werden es zugeben wollen, daß es ihnen daran fehle, aber wenn sie sich darnach richteten, so würden sie in einer der wichtigsten Angelegenheiten ohnfehlbar gehörig verfahren.

Welche Abhandlung — Erstaunen Sie nicht für meinen vortrefflichen Gaben, Henriette? Ich fange beynahe an zu glauben, daß ich unendlich mehr Witz besitze, als Sie oder ich, mein Kind! uns jemals eingebildet haben. Wundern Sie sich nicht, wenn meine Briefe künftig eine andere Wendung nehmen, wenn ich, anstatt von

Moden

Moden zu reden, Sie mit Vorlesungen aus den schwersten Theilen der Weltweisheit unterhalte. — Doch für diesesmal muß ich mich herablassen jenen einige Aufmerksamkeit zu widmen, da ich mit Haubensteckerinnen, Putzmacherinnen u. d. gl. vom Morgen an bis in die Nacht geplagt werde. In diesem Augenblicke, da ich so ruhig hier kritzle, warten in meinem Ankleidezimmer über ein halbes Hundert derselben auf mich. Leben Sie wohl! mein Nächstes wird Ihnen vermuthlich melden, daß ich nicht mehr das Recht habe, mich zu unterschreiben

C. Rochford.

IX. Brief.

Lady Granville an Miß Henriette Benson.

London.

Hab ichs nicht gesagt, mein Kind! — Es giebt keine Caroline Rochford mehr in der Welt — Ein sehr ehrwürdiger Alter, im langen schwarzen Rocke, sprach mit einer wichtigen Miene einige magische Worte über sie aus, und verwandelte sie in Lady Granville. Es sind nun etwan acht Tage, als sich diese außerordentliche Verwandlung zutrug, und so gern ich Ihnen auch eher davon Nachricht geben wollen, so ist es mir doch ganz unmöglich gewesen. Die liebenswürdige Mrs. Beverley hat ebenfalls die Würkung

dieser

dieser übernatürlichen Macht empfunden. Künftig, meine Liebe, geht sie unter dem Namen Lady Rochford. Sie ist die liebenswürdigste Frau von der Welt — mein eigen Ich ausgenommen — Ich stütze mich bey dieser Ausnahme auf das beste Ansehen — auf Mylord selbst — Ja, mein Kind! er versichert des Tages wenigstens tausendmal, daß die Welt nie meines gleichen hervorgebracht hat, noch hervorbringen können. Nun sehen Sie es selbst leicht ein, daß es lächerlich seyn würde, wenn ich nach dieser Versicherung daran zweifeln wollte, da er ein Mann von Geschmack und Beurtheilungskraft, und was noch mehr, von Rechtschaffenheit ist. Welch einen unschätzbaren Schatz besitzt er! die Beste unter allen möglichen und wirklichen Frauen. Ach! ich besorge, er wird der Vorsehung niemals dankbar genug dafür seyn können! Es ist wahr, Sir Wilhelm scheint ihm den Vorzug streitig machen zu wollen; aber ich werde es gewiß nicht gelassen ansehen, daß Mylord nachgiebt: nun, oder niemals, muß er seinen Satz behaupten. Vielleicht scheinen ihnen in einigen Jahren, ja wohl gar in einigen Monaten, die Gründe, womit sie einander nun zu widerlegen suchen, nicht mehr so unumstößlich; sie können sie vergessen; sie können die Sache von einer andern Seite ansehen. Nun oder niemals, sage ich, muß alles mit Genauigkeit entschieden werden. Ich kann einen für meine Ehre

so

so wichtigen Streit nicht unentschieden liegen lassen.

Meine liebe Schwester ist ganz ungeduldig, bis sie wieder zu ihrem lieben Engel kommt. Uns verlangt in der That allen nach dem süßen lächelnden Kinde, und wir machen Anstalten, die Stadt so bald als möglich zu verlassen. Wenn wir aber auch einen solchen Bewegungsgrund nicht hätten, so würden wir doch einstimmig, auf einen oder zwey Monate dem Lande den Vorzug vor der Stadt einräumen, denn es ist in dieser Jahrszeit in London abscheulich stille; aber unsere beyden — — Sollten Sie es wohl denken, Henriette! daß ich hier Halt machen mußte, weil ich mich nicht zu entschließen weiß, wie ich unsere beyden Bursche nennen soll? Ich will nicht sagen, daß ich mich des Worts Mann schämte, wie sich einige Frauen nach der Mode zu thun stellen; sondern die Wahrheit zu sagen, der Ausdruck kommt mir so gemein vor. Ich gestehe es gern, daß es ein lächerliches Vorurtheil ist, aber ich weiß nicht wie es kommt, ich verbinde wenigstens den Gedanken damit, und kann ihn nicht los werden. Es ist keine Eleganz, keine Harmonie in dem Worte. Ich weiß gewiß, der beste Componist von der Welt könnte es nicht in Noten setzen. Doch, wie gesagt, ich schäme mich dessen nicht, und will mich zu dem Klang zu gewöhnen suchen, bis ich ein besseres finde. Nun denn unsere Männer, haben so viel in Ordnung zu bringen, so viele Befehle

fehle zur Einrichtung des Hauswesens auf den Winter zu ertheilen, daß wir unsern kleinen Cherub nicht so bald, als wir wünschen, umarmen werden.

Gestern Abend waren wir zu Ranelagh — eine ungemein große, aber keine ausgesuchte Gesellschaft. Daraus mache ich mir indessen niemals das geringste, ich freue mich vielmehr, meine Mitgeschöpfe, welchen Rang sie auch in der menschlichen Gesellschaft haben mögen, vergnügt zu sehen. Ich weiß nicht, wie ich, gleich vielen von unserm Stande, darüber schreyen sollte, daß Niedrigere sich in Gesellschaften mischen, von denen sie sich einbilden, daß sie blos zu ihrer Belustigung bestimmet wären. Ich konnte nicht umhin dem Lord —, der mich an meinen Wagen führte, ein wenig beissend zu antworten. Er bemerkte eine Anzahl Bediente, die auf ihre Herrschaften warteten, und sich draußen nach ihrer Art so sehr belustigten, als wir es drinnen gethan hatten. „Es ist doch erstaunend, Lady „Granville," rief er aus, „daß diese Schurken „sich eben so gut als ihre Herrschaften zu belusti„gen suchen, ob man sich gleich alle Mühe giebt, „es zu verwehren."

„Es zu verwehren, Mylord?" erwiederte ich, „Ist es möglich, daß eine Herrschaft sie des „Vorrechts sollte berauben wollen, so vergnügt „zu seyn, als es ihr Stand erlaubt? Glauben „Sie mir, sie haben nicht nur eben so viel Anspruch

„spruch auf die Glückseligkeit als wir, sondern es „ist auch eben so gewiß, daß sie öfterer das Glück „haben, sie zu finden, als diejenigen, die ihnen, „wie Ew. Herrlichkeit, gern jede vernünftige Be„friedigung derselben wehren möchten, weil sie „eben durch diese Neigung ihre eigne Glückselig„keit unvollkommen machen.“

Auf diese Antwort hatte er sich nicht gefaßt gemacht, ich hatte das Vergnügen, zu bemerken, daß auch ein Lord ungemein albern aussehen konnte, welches ich bisher noch nicht mit Gewißheit geglaubt hatte. Wenn mein Verweis ihm eine bessere Denkungsart einflößen können, so wird es mir angenehm seyn, widrigenfalls weiß ich, wie weit künftig meine Achtung für ihn gehen muß. Welch ein Contrast zwischen seinem und dem Herzen meines liebenswürdigen Freundes, General Melvin, den ich, wie ich beynahe vergessen hätte, hier auch antraf. — Das ist ein Mann, Henriette, dessen größtes Vergnügen in der Welt dahin gehet, wenn er über alle seine Mitgeschöpfe, so weit er reichen kann, Glückseligkeit zu verbreiten im Stande ist. Doch dem Himmel sey es gedankt, ich darf einen so liebenswürdigen Charakter nicht außer Hause suchen, mein eigener angenehmer Mann — hier schreibe ich das Wort ohne Stocken — besitzt diese göttliche Neigung im höchsten Grad. Er ist nie so sehr vergnügt, als wenn er andern Wohlthaten erweisen kann — Möchte ich doch seinem glänzenden Muster

folgen — Ich muß Abschied von Ihnen nehmen — ich sehe seinen Wagen vor der Thür — Mit einem Lächeln muß ich ihn empfangen.

Die Ihrige
C. Granville.

X. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

London.

Noch sind wir hier, meine Liebe! aber der Tag ist schon festgesetzt. Am Dienstage verlassen wir diesen dampfigen Ort, wo ich von Hitze und Staub halb erstickt bin. Die letztern drey bis vier Tage waren ganz unausstehlich, es war als ob wir uns in Indien befänden. Es ist wahr, wir wissen in England wenig von dieser Unbequemlichkeit, und sollten sie daher gelassener ertragen: aber wir lassen uns leicht aus der Fassung bringen. Heute ist es zu warm, morgen ist es zu kalt. Dann ist es regnicht, dann ist es staubicht. Das ist gewiß schon eine erschreckliche Widerwärtigkeit für diejenigen, die nie eine andre erfahren haben. — Wollte der Himmel, meine Liebe, daß jedem lebendigen Geschöpfe diese Veränderungen so empfindlich als uns wären, dieß würde ein überzeugender Beweis seyn, daß sie keine wirklichen Trübsale hätten; denn insgemein werden Sie finden, daß, in Ermangelung der letztern, die Einbildungskraft uns den Augenblick

blick mit einer guten Anzahl idealischer Uebel versorgt, die in der That ärger als alle andere sind, indem sie durch keine Arzeneyen gehoben werden können. Wenn dieser Umstand nicht wäre, so würde sich unter der Glückseligkeit der Armen und Reichen eine gar zu große Ungleichheit finden: aber nun ist unser Zustand in dieser Betrachtung gleicher, als wir uns insgemein einbilden — Aber dieß beyseit gesetzt; ich setzte mich nicht nieder, moralische Betrachtungen zu schreiben, sondern ich wollte Ihnen sagen, daß wir im Begriff sind, nach Rosehill abzugehen, wo ich Ihrem nächsten Briefe mit Verlangen entgegen sehe, und besonders die Bestätigung dessen, wovon Sie jüngst erwähnten, zu vernehmen hoffe. Ihre Wahl hat meinen völligen Beyfall; ich kenne ihn, ich schätze ihn hoch; aber, die Wahrheit zu sagen, wenn auch das nicht wäre, und Sie ihn kenneten und schätzten, so würde ich schon halb versucht werden, Ihnen zu rathen, daß Sie ihn ohne Zeitverlust nehmen möchten, denn seitdem ich eine Frau bin, glaube ich mir ein so wichtiges Geschöpf zu seyn, daß ich vielleicht gar bald auf die Gedanken kommen kann, ich lasse mich zu sehr herab, wenn ich mit einem nichtsbedeutenden Mädchen mich in einen ordentlichen Briefwechsel einlasse. Und doch muß ich so lange schreiben, bis auf Feder, Dinte und Papier eine schwere Taxe gelegt wird; und ein Wort ins Ohr — ich weiß sogleich keine Freundinn zu finden, die Ihre

Stelle ersetzen könnte, und mein Geschmiere mit so viel Nachsicht aufnähme — Sind das nicht wichtige Gründe, mein Kind, Sir Georg das Wort zu reden? — Sagen Sie es ihm doch, wie sehr er mir verbunden ist — doch ist es nicht nöthig, daß Sie ihm alle Gründe einzeln und umständlich vortragen, sie möchten ihm nicht so schmeichelhaft scheinen, als ich wünschte — Ich wiederhole es noch einmal, wenn Sie wollen, daß ich meinen Briefwechsel fortsetzen soll, so gehen Sie mit ihm zur Kirche, oder lassen sich von ihm hinführen, denn das läuft am Ende auf Eins hinaus — Meine Feder führt mich allemal wider meinem Willen zum Ende meines Papiers, ich glaube, man möchte mir eine noch so harte Buße auflegen, ich hörte nicht eher auf, bis es voll, und wenn der Bogen, ich weiß nicht, wie groß wäre. — Danken Sie es Ihrem gütigen Gestirn, daß ich endlich glücklich das Ziel meiner Reise erreicht habe.

C. Granville.

XI. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Rosehill.

Ach! wie richtig ist der Ausspruch, daß die Vergnügungen, daß die Glückseligkeit in dieser Welt unbeständig und von kurzer Dauer ist — Vor einigen Tagen waren keine glücklicheren Leute

in

in der Welt als wir viere, — und nun kann man sich keine elendern gedenken — O mein Gott! in welcher Bekümmerniß, in welcher unbeschreiblichen Angst befinden wir uns! Mein geliebter Bruder! meine liebenswürdige Schwester! — doch so groß ihr Kummer ist, so ist doch derjenige, den ich und Mylord empfinden nicht geringer.

O Henriette! bedenken Sie unser Schrecken, bedenken Sie unsere erstaunende, herzbrechende Bestürzung, als wir an diesen süßen Ort kamen, wo wir uns der höchsten Glückseligkeit zu genießen versprachen, wo, nach unsern thörichten Gedanken, die vollkommenste Ruhe und Vergnügen, die Sterbliche schmecken können, auf uns wartete, als wir, sage ich, eifrig aus dem Wagen sprungen, unsern kleinen Cherub zu umarmen wünschten, von dem wir vermutheten, daß er uns mit seinem entzückenden Lächeln entgegen kommen würde, und mit einem Munde uns bey den Bedienten nach ihm erkundigten. Anstatt auf unsere Fragen zu antworten, herrschte ein melancholisches Stillschweigen bey ihnen; niemand wollte es auf sich nehmen, das unglückliche Geheimniß zu entdecken. Erschrocken, unruhig flohen wir ins Haus. — Ich würde es vergebens versuchen, unsere Empfindungen zu beschreiben, als wir vernahmen, daß die Lamare mit beyden Kindern vor acht Tagen verschwunden sey, daß sie die genauesten Untersuchungen angestellet hätten,

ten, aber dennoch nicht ausfindig machen können, welcher fürchterlichen Ursache wir diese traurige Begebenheit zuzuschreiben hätten. Meine arme Schwester muß seit diesem Augenblicke an einem hitzigen Fieber das Bette hüten, und hat seitdem unaufhörlich, mit den durchdringendsten Klagen über ihren unersetzlichen Verlust, den Namen ihres zärtlichgeliebten Kindes ausgesprochen. Ach mit welcher Strenge klagt sie sich alle Augenblicke an, daß sie das liebe unschuldige Lamm eine Minute aus ihren Augen gelassen habe. Nimmer, nimmer, sagte sie, würde sie es sich verzeihen, wenn ihr auch der Himmel das Leben schenkte, welches sie doch weder hoffet noch wünschet, daß sie die Pflicht einer Mutter verabsäumet, und ihn auch nur auf einen Tag der Aufsicht anderer Leute anvertrauet hätte. Aller Trost, den wir ihr einzusprechen suchen, ist vergebens, auf die zärtlichsten Liebkosungen meines Bruders giebt sie nicht im geringsten Acht; er weicht nie von ihrem Bette, sondern er sitzt und badet die liebenswürdige Hand, die er erst kürzlich erhalten, und mit der er unendliche Glückseligkeiten erlangt zu haben glaubte, mit Thränen. Mein Zustand ist nicht viel besser. Theils rührt dieses von meiner unverstellten Betrübniß über den erlittenen Verlust her, theils von der fruchtlosen Unruhe, wie wir einen so außerordentlichen Zufall erklären sollen, theils von meiner unabläßigen Wartung dieser lieben Frau, deren Kummer und marternde Betrach-

trachtungen meine Seele durchbohren. Alle diese traurigen Umstände, und der schreckliche Gedanke, daß wir diesen süßen Engel niemals wiedersehen, und seine liebenswürdige Mutter ebenfalls verlieren werden, machen mich so krank, daß ich bald nicht mehr im Stande seyn werde, ihrer so, wie sie es verdient, zu pflegen. So zärtlich Mylord auch seine Schwester liebet, so ist er doch in beständigem Schrecken, indem er besorgt, daß meine Unruhe und Bekümmerniß ihrentwegen meiner Gesundheit Schaden thun könne. Ach! sie hat schon mehr als zu viel gelitten. Doch verheele ich ihm meine Unpäßlichkeit so viel als möglich ist, aber die Veränderung meines Gesichts giebt es deutlich genug zu erkennen. Der Himmel mag wissen, wie diese erstaunende Begebenheit ablaufen wird. Das ist gewiß, daß ich noch nie so etwas Außerordentliches gehöret habe. Wäre ihr ein Zufall begegnet, da sie mit den Kindern ausgegangen gewesen, so hätte man es doch zu Hause auf eine oder andere Art erfahren müssen. Gesetzt, ein unvermutheter Anstoß von Krankheit, ein Fall, Räuber, ja ein plötzlicher Tod sogar wäre ihr überkommen, so läßt es sich doch unmöglich gedenken, daß sich dergleichen hätte zutragen können, ohne daß man in der Nachbarschaft davon etwas erfahren hätte; und — wenn ich auch einen plötzlichen Tod zugeben will — wo sind denn die Kinder geblieben? — was ist aus dem kleinen unschuldigen, uns allen mit Recht so

 werthen

werthen Engel geworden? — Ach! meine liebe Henriette! mein ahndendes Herz sagt mir, daß er nicht der einzige ist, den wir zu beweinen haben werden, falls ihn der Himmel unsern Bitten nicht bald wieder schenket: ich bin überzeugt, wenn die Vorsehung uns diese Wohlthat versagt, so dürfen wir nur alle Hoffnung zur Besserung seiner liebenswürdigen Mutter aufgeben. O mein Gott! wende dieses so sehr zu fürchtende Unglück ab! — O Henriette! was wird aus meinem geliebten Bruder werden, dessen Glückseligkeit mit der ihrigen so genau verknüpft ist, wenn diese Prophezeihung eintreffen sollte? Er betet sie an, Henriette! ja, in diesem traurigen Augenblicke betet er sie mehr als jemals an.

Sehen Sie, dieß ist die unglückliche Ursache unserer Betrübniß; aber den Grad derselben zu beschreiben, ist keine Zunge im Stande. — Ich darf wohl nicht hinzu setzen, daß wir uns alle mögliche Mühe gegeben haben und noch geben, das Geheimniß zu enwickeln —

Die Ihrige
C. G.

XII. Brief.

XII. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Rosehill.

Wir können leider nicht im geringsten mehr daran zweifeln, daß uns unser geliebtes Kind durch einen traurigen Zufall auf ewig entrissen worden ist. Ich verschob es von einem Tage zum andern, Ihnen, meine liebe Henriette, zu schreiben, weil ich mir mit der entzückenden Hoffnung schmeichelte, daß ich im Stande seyn würde, die zärtliche Bekümmerniß, die Sie unsertwegen gewiß empfinden, zu heben. Diese reizenden Hoffnungen sind nun gänzlich zum Ende, denn ob gleich alle mögliche Mittel vergebens angewandt sind, so haben wir doch nicht die geringste Nachricht empfangen, die uns zu einer Entdeckung behülflich seyn könnte. Es bleibt uns nichts übrig, als daß wir uns dem Willen des Himmels in gehöriger Gelassenheit unterwerfen. Freylich ist dieses, meine liebe Henriette! ein harter, ein sehr harter Stand, aber unsere Pflicht, unsere künftige Ruhe verbinden uns dazu, wenigstens haben wir doch das Vermögen, daß wir einen Versuch machen können, diese Lection zu lernen. Es ist wahr, vielleicht gelingt es uns nicht völlig, doch mehr, als unsere Kräfte vermögen, wird nicht von uns gefodert.

Auf diese Art, meine liebe Freundinn! rede ich mit der betrübten Mutter: aber ach! so sehr ich die Stärke und Richtigkeit dieser Gründe einsehe, so fühle ich doch, daß ich sie zwar andern vortragen, aber nicht mir selbst zu Nutze machen kann.

Dem Himmel sey es gedankt! das Fieber ist ausgeblieben. Doch ist sie noch ungemein matt. Dieß konnten wir uns freylich leicht vorstellen. Wenn sie sich nur wollte bereden lassen, selbst so sehr vor ihre Gesundheit zu sorgen, als wir thun, so möchten wir uns noch wohl Hoffnung machen; aber daran fehlt es leider sehr. Wenn sie auch um ihr selbst willen es nicht wollte, so müßte sie doch billig um ihres Mannes willen alle Kräfte dazu anwenden, und diesem, der sie mit einer brünstigen Liebe anbetet, dadurch einen Beweis ihrer Zärtlichkeit geben. Es ist gewiß, daß der Schlag, der sie betroffen hat, so hart ist, als ihn die Menschheit fühlen kann. Dieß gebe ich gern zu: aber doch bleibe ich dabey, daß sie, um meines lieben Wilhelms willen, dessen künftige Glückseligkeit gänzlich auf ihrer Besserung beruhet, solche wenigstens wünschen und zu befördern suchen sollte. Ich hoffe indessen, daß seine unermüdete Dienstgeflissenheit sie mit der Zeit mit dem Leben wieder aussöhnen werde. Wenn wir Zeugen von dem Tode des kleinen unschuldigen Engels gewesen wären, so würde der Schlag sehr heftig gewesen seyn, aber wir würden nicht die

Marter

Marter empfunden haben, die wir von dieser traurigen und schrecklichen Ungewißheit ausstehen. Zuweilen bin ich der Meynung, daß er durch einen unglücklichen Zufall ums Leben gekommen sey, die arme Frau sich die Wahrheit zu entdecken gefürchtet, und daher die Flucht genommen habe, um nicht genöthigt zu seyn, es zu offenbaren, und um sich den Vorwürfen zu entziehen, die sie vielleicht, im genauesten Verstande genommen, nicht verdienet, sintemal sich, ohnerachtet ihrer äußersten Sorgfalt, ein solches Unglück zutragen konnte: unterdessen hatte sie doch in dem ersten Ausbruch ihrer Betrübniß und Traurigkeit mehr als zu viel Ursache, Vorwürfe zu erwarten. Ich eröffnete Mylord und meinem Bruder diese Vermuthung. Sie sehen sie für höchst wahrscheinlich an, und sind einer Meynung mit mir. Meiner Schwester dürfen wir indessen kein Wort davon sagen, aus Beysorge, daß der Gedanke unerwartet schlimme Folgen haben könne, zudem ist es ja nur eine, obgleich wahrscheinliche, Muthmaßung. Wenn wir dieses mit einiger Gewißheit behaupten könnten; so würden wir ihr die Wahrheit der Sache, so traurig sie auch seyn möchte, entdecken, denn in Ungewißheit schweben ist endlich ärger, als die schrecklichste Gewißheit — O Henriette! welche Wolke hat sich vor die Aussicht der Glückseligkeit gezogen, die wir uns zu versprechen die größte Ursache hatten! welch ein überzeugender Beweis, daß die Sterblichen zum

Genuß einer dauerhaften Glückseligkeit nicht gebohren sind! Dieß wollte der Wille des Himmels nicht; und ob ich gleich gar zu bald in Murren und Klagen ausbreche, so habe ich doch nicht den geringsten Zweifel, daß seine Fügungen nicht mit seiner unendlichen Weisheit und Gerechtigkeit übereinstimmen sollten. — Ach! wenn werde ich den Geist und die Lebhaftigkeit wieder bekommen, deren Verlust Sie so freundschaftlich bedauren, und die Ihnen so manches Vergnügen gemacht haben? — Ach! meine liebe Henriette! ich habe nur gar zu viel Ursache, zu besorgen, daß sie entflohen sind. Wenn es mir möglich wäre, so wollte ich auch jezt mit Munterkeit schreiben, um auf die einzige mir mögliche Art Ihre einnehmende Zärtlichkeit, und den Antheil, den Sie an unsern Leiden nehmen, zu erwiedern: aber es will nicht gehen, meine Liebe! Alle Versuche dieser Art würden gegenwärtig umsonst seyn. — Unterdessen will ich doch auf Ihr Verlangen alle melancholische Betrachtungen so viel möglich zu verbannen suchen, da sie die verlorne Ruhe nicht wieder herstellen, noch uns einigen Trost gewähren können — Warum hängen Sie ihnen denn nach? fragen Sie mit allem Recht — Warum? — Wenn unsere Traurigkeit recht groß ist, so sehen wir sie als den einzigen Trost an, der uns in unserm Kummer noch übrig ist.

Um dann einen Anfang zu machen, so lassen Sie uns mit Freude und Dankbarkeit auf die

Wiederherstellung unserer liebenswürdigen Charlotte und auf die Entzückung sehen, die diese so sehr gewünschte Begebenheit dem Herzen meines lieben Bruders gewähren wird. Laß mich ferner mit gehörigem Vergnügen die unzähligen Reize meines angenehmen Gemahls betrachten, dessen zärtliche Zuneigung mit jedem Augenblicke neue Stärke zu erhalten scheint, anstatt daß sie, wie es gemeiniglich erfolgt, geschwächt werden sollte — Ja, Henriette, ungeachtet wir nun schon beynahe drey Monate verheyrathet gewesen sind, so habe ich doch alle Ursache von der Welt, zu glauben, daß er mich, wenns möglich wäre, zärtlicher liebet, als in dem Augenblicke, da ich ihm meine zitternde Hand freywillig am Altar reichte. — Leben Sie wohl.

C. Granville.

XIII. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Rosehill.

Da sich der Winter mit schnellen Schritten nähert, und die Gesundheit meiner lieben Charlotte noch nicht so völlig hergestellet ist, als wir uns vor einiger Zeit schmeichelten, so rathen uns die Aerzte, die Strenge dieser Jahrszeit in England zu fliehen, und in dem südlichen Theil von Frankreich zuzubringen. Das ist alles, was sie zu ihr sagen, aber mit Sir Wilhelm

und

und uns andern reden sie mit weniger Zurückhaltung, und es scheint, daß sie eine Auszehrung bey ihr besorgen. Warum sollten sie sonst so eifrig eine Seereise verordnen? Mein Bruder erschrack ungemein, als er nur ein Mittel nennen hörte, daß nach seiner, so wohl als meiner Meynung, nur gegen diese fürchterliche Krankheit angewendet zu werden pflegt. Sie bemerkten seinen Kummer, und versicherten ihm zur Linderung desselben, daß sie diesen Rath nur deswegen ertheilten, damit sie auf ihre Genesung gewisser rechnen könnten, zumal dieses Mittel, wenn auch ihre Vermuthungen ungegründet wären, ihr dennoch nicht im geringsten schadete.

„Ich bin keineswegs der Meynung," fuhr Doctor Wilmot fort, „daß Ihro Herrlichkeit, „wie Sie zu fürchten scheinen, schon wirklich eine „Auszehrung habe. Keineswegs. Aber wir können nicht wissen, was sich bey einem Frauenzim-„mer von so zarter Leibesbeschaffenheit, die schon „so viel gelitten hat, ereignen kann. Aus die-„sem Grunde, Sir Wilhelm, rathen wir so sehr „zu einer Seereise. Gesetzt, Sie bringen einige „Monate in Lissabon zu, und gehen von da nach „Aix, Montpellier oder Marseille, wo es Ih-„nen am angenehmsten ist, oder kommen auch „wieder, ohne weiter zu gehen, nach England „zurück, so wie es Ihro Herrlichkeit Gesundheit „erfodert. Ich bin versichert," fuhr er fort, und wandte sich zu mir, „Lady Granvilles Neigung

„zu ihrer Freundinn ist so groß, daß sie sie gern
„auf dieser Reise begleitet: Mylord folgt also
„auch: In solchem Fall zweifle ich nicht im ge-
„ringsten an der guten Wirkung meines Raths.
„Die Veränderung der Luft, eine warme Him-
„melsgegend, die Gesellschaft recht hochgeschätzter
„Freunde, die oftmalige Abwechselung der Sce-
„nen, die sie auf dieser Reise finden, wird, wie
„ich mir schmeichle, die glücklichste Wirkung her-
„vorbringen."

Ehe er uns verließ, nahmen wir Abrede, diesen Vorschlag meiner Schwester anzutragen, und wenn sie ihn ohne Widerwillen genehmigte, gleich zur Ausführung desselben die nöthigen Anstalten zu treffen. So viel Angst ich auch vor der See hatte, weswegen ich auch zweymal eine Gelegenheit, in Gesellschaft nach Paris zu gehen, von mir gelehnet habe, so war ich doch gleich bereit, meine liebe Charlotte zu begleiten, im Fall sie zu der Reise beredet werden könnte. Was sie sich entschließen wird, wissen wir noch nicht. Recht ernstlich dürfen wir nicht in sie dringen, wir suchen sie nur nach und nach zu bereden. Auf diese Art wird es uns am besten gelingen. Sir Wilhelm und Mylord sind beyde außerhalb Landes gewesen, und erzählen mir, so viel Angenehmes von ihren Reisen, daß meine Furcht schon halb verschwunden ist. Ich habe mich für nichts als für der See gefürchtet, und diese Furcht haben sie mir zum Theil schon ausgeredet; meine Begierde, ei-

ne

ne so liebe Freundinn zu verpflichten, wird das übrige thun. Ich glaube die Wahrheit zu sagen, eine Veränderung der Gegend wird uns allen sehr heilsam seyn; denn hier giebt es zu viel, was uns an unsern unersetzlichen Verlust zu sehr erinnert.

Leben Sie wohl, liebste Henriette! bey dieser Materie muß ich mich nicht aufhalten. Ich bin

die Ihrige
C. G.

XIV. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Rosehill.

Nun ist es endlich völlig beschlossen, meine liebe Henriette, daß wir den Winter zu Lissabon zubringen wollen. Die angenehme Veränderung in der Gesundheit und Munterkeit unserer liebenswürdigen Charlotte giebt uns die lebhafteste Hoffnung, daß sie nicht nur mit der Zeit unsern feurigen Bitten wieder hergestellet, sondern auch das Andenken des unersetzlichen Verlusts, dieser Quelle ihres Leidens, aus ihrem Herzen verbannet werden, oder sie vielmehr Kraft erhalten werde, es mit Standhaftigkeit zu ertragen. Eine so traurige Begebenheit zu vergessen, ist unmöglich; aber wenn sie der Himmel, aus Erbarmen mit unsern Leiden, in den Stand setzt,

daß sie es mit leidlicher Gelassenheit ertragen kann, so haben wir alles, was wir vernünftiger Weise hoffen können.

Mein Bruder hat einen besonders guten Freund, der ein Schiffshauptmann ist, und eben Befehl bekommen hat, nach der mittelländischen See zu seegeln. Mit diesem wollen wir wenigstens bis Lissabon gehen. Finden wir, daß uns die See so heilsam ist, als wir uns schmeicheln, und daß alle unsere Sorgen und Furcht vor der Gefahr verschwinden, so bleiben wir vielleicht noch länger seine Gäste. Doch ist das sehr ungewiß. Da Capitain Sandford einer der angenehmsten Leute von der Welt ist, so haben wir alle Ursache zu glauben, daß es uns bey ihm an Bord recht gut gefallen werde. Er wird es uns gewiß an nichts mangeln lassen, und da er schöne Mittel besitzt, ohne die Einkünfte seiner Stelle, so werden wir bey ihm fürstlich leben.

Noch eins muß ich Ihnen erzählen. Eben dieser Capitain hegte ehemals gegen eine gewisse Freundinn von Ihnen zärtliche Gesinnungen, doch konnte er ihr Herz, ohnerachtet des Characters, den ich ihm beygelegt habe, nicht bewegen, seine Zärtlichkeit zu erwiedern. — Die Abwesenheit und das Seewasser hat ihn vermuthlich schon längst geheilet, wenigstens habe ich solche von jeher als unfehlbare Mittel für ein verwundetes Herz rühmen hören. — Doch eben fällt es mir ein, daß Ihnen dieser Handel nicht unbe-

kannt

kannt ist, indem ich, als er um mich anhielt, Ihrer Gesellschaft genoß. Sie wissen also auch, Henriette, daß er ein artiger Mann ist. Ich hoffe daher, daß unsere Reise so angenehm, als möglich ist, seyn wird, doch kann ich einige Regungen der Feigheit nicht verbergen. Er hat schon seine Abfertigung und Befehl erhalten unter Seegel zu gehen, wir warten also nur auf guten Wind. Morgen gehen wir nach Portsmouth, wo wir bleiben, bis wir an Bord gerufen werden. — Wenn ich nur meine Furchtsamkeit überwinden könnte, so glaube ich, würde ich recht viel Vergnügen von der Reise haben, denn ich habe mich immer gern in der Welt umsehen wollen, nur war bisher jene weibliche Schwachheit der Befriedigung dieses lobenswürdigen Triebes sehr im Wege. Die nichts weiter als ihr Vaterland gesehen haben, bilden sich ein, daß nichts außer demselben sey, was ihre Achtung verdiene; aber dieß ist eiues von den lächerlichen Vorurtheilen, die ich stets getadelt habe. Eine vernünftige Partheylichkeit für das Vaterland verstatte ich gern, aber ich verachte sie, wenn sie bis zur Ausschweifung getrieben wird. Unser Briefwechsel wird hiedurch ein wenig unterbrochen werden: ich werde künftig nicht alle acht oder zehn Tage, wie jetzund, Briefe von Ihnen haben können — Ist es nöthig, Ihnen zu sagen, daß mir dieses sehr empfindlich ist? Ich bin an diese angenehme

Unter-

Unterhaltung so gewohnt, daß ich besorge, mein Herz werde sehr murren, wenn es eines ihm so werthen Vergnügens beraubt ist. — Es ist mir fast unmöglich, zu leben, ohne zu schreiben: es ist mir, so wie alle Gewohnheiten, zu einer künstlichen Nothdurft des Lebens geworden.

Ich will Ihnen sagen, was ich gesonnen bin, falls ich nicht krank werde, welches die allerunerträglichste, doch keine gefährliche Krankheit seyn soll. Ich will ein ordentliches Tagebuch halten; und den Augenblick, wenn ich zu Lissabon, oder wo es sonst ist, an Land trete, von dannen ich nur einen Brief absenden kann, sollen Sie mein Packet haben. Dadurch wird es mir nie an Zeitvertreibe fehlen, und Sie werden eine vollständigere Nachricht von unserer ganzen Fahrt empfangen, als wenn ich mich nach abgelegter Reise hinsetzte, und hinter einander weg davon erzählte. Hoffentlich billigen Sie meinen Plan: schon diese Vorstellung macht mir ein solches Vergnügen, daß es grausam seyn würde, wenn die oberwehnte garstige Krankheit uns dasselbe verdürbe. — Man hat mir sagen wollen, Henriette, daß diese fürchterliche Unpäßlichkeit viel Aehnliches mit einer andern hätte, der wir arme verheyrathete Frauenzimmer nur gar zu sehr ausgesetzt sind — Ach! der Himmel bewahre mich, daß ich nicht mit beyden auf einmal geplagt werde. — Und doch, sollten Sie es wohl denken, mein Kind! — aber nein, ich glaube

es noch nicht — Hören Sie, ich sage Ihnen, glauben Sie es auch nicht! — Bey dem allen, Henriette, muß ich doch gestehen, daß wir arme Weiber es sehr sauer haben: mich deucht, die Männer hätten doch wohl uns schwachen Werkzeugen die halbe Strafe abnehmen, und die Söhne selbst zur Welt bringen können.

Ich stelle mir in Gedanken eine Schaar unserer zarten, süßen Herren vor, die unter der Bürde eines Sohns und Erben winseln, einander mit zärtlichem Mitleid in ihrer Betrübniß trösten, und den Verlust ihrer schönen Gestalt bedauren. — Welch ein lächerlicher Einfall! Ich muß gleich zu Charlotte laufen, und ihr den vortrefflichen Gedanken mittheilen. Er belustigt mich, und wird hoffentlich bey ihr eben die Wirkung haben. Es schadet nicht, daß er lächerlich ist, wenn er nur traurige Betrachtungen vertreiben hilft. Leben Sie wohl! Von Portsmouth aus ein mehreres.

C. Granville.

XV. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Portsmouth, den 6. Nov. 1756.

Hier sind wir, mein liebe Henriette, und haben aus unserm Fenster den völligen Anblick dieses erstaunlichen Wasserbehältnisses, dem wir alle Augenblick unser Leben anzuvertrauen im

Begriff

Begriff sind. Ich versichere Ihnen, daß dieser Anblick desselben so viel Furcht und Besorgniß wiederum bey mir rege macht, daß ich alles in der Welt drum geben wollte, wenn ich zurück treten könnte. Die Wellen steigen in diesem Augenblicke so hoch als Berge, wenigstens scheinen sie meiner erschrocknen Einbildungskraft so, unsre Herren hingegen lachen über mich, und sagen, es sey völlig ruhig und stille. Es kann seyn, wenn dieses aber eine Stille ist, so bewahre mich der Himmel, daß ich keinen Sturm erlebe, denn hierauf würde gewiß mein Tod erfolgen.

Wir sind eben in den Festungswerken herum spatzieret, um den vortrefflichen Prospect, wie sie sagen, desto besser zu betrachten. Er mag vortrefflich seyn, aber sicherlich ist er im höchsten Grad fürchterlich: wenn ich nichts weiter damit zu schaffen haben sollte, als ihn in einer gewissen Weite zu bewundern, so würde ich vielleicht eben so entzückt davon reden, als die andern. Doch rechne ich unsere Charlotte nicht zu denselben, als welche nicht mehr Muth als ich selbst besitzet, und die See auch noch nicht anders als aus dem Fenster gesehen hat, denn sie ist nicht im Stande gewesen, uns beym Spatzieren zu begleiten. Wenn sie dabey ist, stelle ich mich als eine vollkommene Heldinn. Capitain Sandford kann nicht kaltblütiger von seiner Reise reden, als ich thue, aber der Himmel weiß, wie sehr ich in diesem Falle eine Heuchlerinn bin. — Es ist un-

terdessen zu spät, zurück zu treten, ich muß nun gehen, das ist gewiß; es ist also am besten, daß ichs mit gutem Anstande thue.

Mylord und mein Bruder sind an Bord gewesen, und geben uns die schmeichelhafte Nachricht von allen Bequemlichkeiten — Ich wollte, es wäre schon alles überbracht, und wir befänden uns wider in vollkommener Ruhe und Gesundheit in unserer angenehmen Einsamkeit — Aber in gegenwärtiger Jahrszeit will ich eben nicht sagen — ey nu, in London denn.

So wahr ich lebe, das ganze Haus ist im Aufruhr, der Wind muß gewiß gut geworden seyn, man hat den ganzen Morgen schon gesehen, daß er sich ändern würde. — Getroffen, Henriette! — Mein Herz entfällt mir bey der Vorstellung, daß ich an Bord muß — Ach! warum war ich doch eine solche Thörinn — da kommen sie in aller Eil gelaufen, und kündigen mirs an. — Nein, ich kann nicht, ich kann nicht gehen — Vielleicht zehn Tage auf der See, und todtkrank — Wollte der Himmel! daß alle Aerzte in London verurtheilt würden, ihr Lebenlang auf diesem fürchterlichen Elemente herum zu treiben.

Leben Sie wohl — Leben Sie wohl — Mylord wartet auf mich, mich an Bord zu bringen — Ich zittere über uud über, und man ist so höflich und verlacht mich. — Noch einmal leben Sie wohl.

C. Granville.

XVI.

XVI. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Lissabon, den 30. Nov. 1756.

Nun bin ich überzeugt, daß es eben möglich ist, daß man sich auf die Fläche der Tiefe wagen, und mit dem Leben davon kommen kann. Ich bin davon durch den besten, und gewiß einzigen Beweisgrund, durch den nämlich, daß ich mich selbst glücklich wieder auf trocknem Lande befinde, überführet worden. Ich sage, daß es eben möglich ist, und das ist auch in der That alles, was ich sagen kann. Wie lächerlich ist es denn, daß man sein Leben einer bloßen Möglichkeit anvertrauet. O ich dachte, nichts könnte bequemer geschehen, als daß ich auf der Reise ein ordentliches Tagebuch hielte. Ich bildete mir ein, ich würde nichts anders zu thun haben, als mich am Schreibetische hinzusetzen, und eben so gesetzt als zu Hause fortschreiben können. Aber ich war noch nicht halb die Cajütentreppe hinunter, so glaubte ich schon zu sterben. Ich kann es Ihnen nicht beschreiben, Henriette, was ich ausstand. Wenn ich die ganze Zeit mich so schlecht, als die ersten drey oder vier Tage befunden hätte, so würde ich schlimm daran gewesen seyn. — Doch es ist vorbey, ich werde gewiß zum zweytenmal nicht so thöricht seyn. — Aber wie will ich denn wieder nach England zurück kommen? — Ey nun, ich will warten, bis mir zwischen

Calais und Dover eine Brücke gebauet wird; Sie werden mich daher so bald nicht wieder sehen, als Sie vielleicht gedacht haben.

Aber ich habe Ihnen ein Tagebuch versprochen. — Hier haben Sie dasjenige, was ich in den Augenblicken, da ich nicht sterbenskrank war, mit dem Bleystift angemerkt habe. — Sie wissen, ich halte, so viel mir möglich ist, sehr genau Wort.

Sonnabend, den 9. Nov. Von Mylord aus dem Wirthshause zu Portsmouth an das Boot geführet, das uns an Bord bringen sollte — Todesangst — mit nicht geringer Schwierigkeit mit den übrigen eingestiegen — So unbarmherzig herum geworfen, daß ich mich für verloren hielt — Die ehrlichen Matrosen nicht vermögend, ihr Erstaunen über meine Feigheit zu verheelen, wie ich aus ihren Mienen, ob sie gleich nichts sagten, las — Eine Menge junger artiger Herren, der Capitain an der Spitze am Bord bereit, uns zu empfangen — Zweytes noch heftigeres Schrecken, bey dem Gedanken, daß ich aus dem Boot ins Schiff klettern müßte — wird durch die höfliche Dienstfertigkeit und Behendigkeit vorgedachter junger Herren unnöthig — Von dem Capitain Sandford in die Cajüte geführt. — Todtkrank, ehe ich hinein kam — Zum ersten Stuhl, der mir in Weg kam, gestolpert, weil ich nicht auf den Beinen stehen konnte — Die arme Charlotte eben so schlimm — Uns

wird

wird gerathen, uns sogleich zu Bette zu begeben: das beste Mittel für unsere Unpäßlichkeit; man versichert, sie würde nicht über zwey bis drey Stunden anhalten. — Wir thatens — Immer schlimmer — Aus Mangel der Luft halb erstickt — Vor Angst außer mir, als ich die Wellen ans Schiff schlagen hörte, und bedachte, daß zwischen mir und der Ewigkeit nur ein paar Bretter wären — Hungrig — aß eine Schale Supppe und einen Flügel vom Huhn — Schlimmer als vorher — Kam, aller meiner Furcht ohngeachtet, in Schlaf, und wachte nicht eher als des andern Morgens auf.

Sonntag, den 10. Nov. — Im Stande, beym Theetisch zu sitzen — mit meinen Umständen etwas zufriedener — Wage mich aufs Verdeck — Tausend Glückwünsche von den Officiers zu meiner Besserung — Sie überzeugen mich durch ihre Höflichkeit und verbindliche Achtung, daß man den Herren von ihrem Stande höchst Unrecht thut, wenn man sie einer Rauhigkeit und Mangel an guter Lebensart beschuldigt — Unsere liebenswürdige Charlotte nicht vermögend aus dem Bette zu kommen — Sitze eine halbe Stunde auf dem Verdeck — Bin erstaunt, daß wir das Land schon aus dem Gesicht verloren — Keine heitere Gedanken dabey. — Ein heftiger Stoß des Schiffs macht mich so krank, wie zuvor — Muß wieder zu Bette gehen — Lasse mich zu großer Betrübniß unserer Seestutzer,

die zweifelsohne von meiner Gesellschaft sehr eingenommen waren, vor heute nicht wieder sehen — Unsere Kammerfrauen gänzlich unvermögend, ihre Dienste zu verrichten — Alle Herren bereit, ihre Stelle zu ersetzen.

Montag, den 11. Nov. Ein völliger Sturm — Unbeschreiblich erschrocken — Todtkrank — Rief alle Augenblicke, ob wir noch nicht zu Lissabon wären — Verlangte lieber, an welchem Orte es sey, an Land gesetzt zu werden, als länger da zu bleiben — Meine süße Schwester ist vollkommen mit mir eins, will mich begleiten — Die Herren spielen ganz ruhig im Brete — ich sage ihnen, daß sie höchst unempfindliche Menschen seyn, und ihr angenommener Muth nur daher rühre, weil sie die Gefahr, worinn wir schweben, nicht kennen — Sie hingegen versichern mich, es könne kein schöner Wetter seyn — es sey nur eine angenehme Kühlung, die unsere Reise beschleunigte, und ich würde in einigen Tagen selbst über meine Furcht lachen.

Dienstag, den 12. Nov. — Noch Sturm — Den ganzen Tag nicht vermögend, den Kopf in die Höhe zu halten.

Mittewoch, den 13. Nov. — Ein wenig besser — eine halbe Stunde außer dem Bette — Muß mich wieder niederlegen — Stehe den ganzen Tag nicht wieder auf.

Donnerstag, den 14. Nov. — Ein schöner Morgen — Zum Frühstück aufgestanden —

Charlot-

Charlotte zum erstenmal am Theetisch — Unsere Unpäßlichkeit ziemlich vorbey — Man beredet uns, auf das Verdeck zu gehen — werden als zwey Gottheiten angesehen, die von den Söhnen Neptuns umgeben sind, die sich ein Vergnügen daraus machen, uns zu belustigen — Auf den Abend wird Quadrille gespielt — Zwey Spieltische — Muntere Gespräche — Wir verlieren unsere Furcht, und denken, man könne einige Tage auf der See angenehm zubriugen; doch wundere ich mich noch, daß man sich zu einem Stande entschließen kann, wodurch man so viele Monate im Jahre von dem Vergnügen der Gesellschaft ausgeschlossen bleibt.

Freytag, den 15. Nov. — Mein Tagebuch vernachläßigt.

Sonnabend, den 16. Nov. — Dito.

Sonntag, den 17. Nov. — Ergreife den Bleystift, bin aber des Schreibens müde, weil sich so wenig Veränderung findet.

Montag, den 18. Nov. — Aus eben der Ursache nichts geschrieben.

Dienstag, den 19. Nov. — Dito.

Mittwoch, den 20. Nov. — Von den Herren aufs Verdeck gerufen — Angenehme Ueberraschung durch den Anblick von Lissabon — Dieß Vergnügen nimmt zu, je näher wir kommen — Der bezauberndste Prospect, den man sich gedenken kann — Fieldings Beschreibung ist unrichtig — Etwas muß jedoch dem Unter-

schiede des Geschmacks und der Jahrszeit nachgesehen werden. — Alles, was ich ausgestanden, ist eine Kleinigkeit, und wird durch diesen schönen Anblick reichlich ersetzt — Wünschte eine Beschreibung davon machen zu können: da sie aber meine Kräfte übersteigt, so müssen Sie sich bis zu meiner Rückkunft gedulden, wo ich meine Freunde, die eben so entzückt als ich davon sind, zu Hülfe rufen kann — Ganz ungeduldig, ans Land zu treten — Müssen warten, bis einige Formalitäten zwischen unserm Capitain und dem Gouverneur in Ordnung gebracht sind — Sie sind vorbey, unser großes Boot ist bemannet, wir nehmen Abschied von unsern angenehmen Gesellschaftern, Capitain Sandford begleitet uns an Land, und bringt uns in den Gasthof, aus welchem ich dieses Packet absende, und wo wir vielleicht den ganzen Winter über bleiben.

Hier höret mein Tagebuch auf. Liefert es Ihnen nicht eine angenehme Abwechselung? Zweifelsohne werden sie zehn bis vierzehn Tage eben so vergnügt zuzubringen wünschen. Nein, nein, Henriette, bleiben Sie, wo Sie sind, und danken Sie dem Himmel, daß Sie klug genug sind, ohne daß Sie die See zu durchkreuzen brauchen, um mehrere Kenntnisse zu erlangen. — Meine Wanderschaft soll uns beyden nutzbar werden. Sie sollen mich ungemein geschwätzig finden. Alles, was ich auf dieser großen Reise erfahre, ist zu Ihren Diensten; ich bin nicht besorgt, daß ich

Ihr

Ihr Gedächtniß zu sehr beschweren werde. Es ist mir entfallen, wer es sagt, daß nur die Unwissenden und Ungelehrten allein sich über alles, was neu und außerordentlich ist, verwundern. So viel ist gewiß, daß belesene Leute über neue Scenen lange nicht so sehr erstaunen, als diejenigen, die dergleichen Vortheil nicht gehabt haben. Seit einigen Zeiten sind wir so sehr mit See- und Landreisen in alle Theile der Welt überschwemmet worden, daß wir ziemlich vorher wissen können, wie wir uns die Oerter, die wir besuchen, vorzustellen haben. Unterdessen muß ich doch gestehen, meine Henriette, ob ich gleich meine ziemlich ansehnliche Büchersammlung nicht ungebraucht gelassen, daß ich, falls obiger Grundsatz seine Richtigkeit hat, bey Besehung dieser außerordentlichen Stadt, einige in die Augen fallende Beweise meiner Unwissenheit gegeben habe. Doch ich will eine ausführlichere Nachricht bis in meinen nächsten Brief versparen, und Ihnen gegenwärtig nur dasjenige, was mich näher angeht, melden, daß nämlich unsere geliebte Charlotte, wie wir uns schmeicheln, weit besser sey, als da wir von England abreiseten. Wir haben alle Ursache von der Welt, zu hoffen, daß ihre Gesundheit in Kurzem völlig wieder hergestellet seyn werde. Wenn es nur möglich wäre, sie zu bereden, ihren herzbrechenden Verlust mit einiger Gelassenheit anzusehen: wenn sie nur mit hinlänglicher Standhaftigkeit, diesen Schlag auszuhalten, be-

waffnet wäre, so dürften wir uns noch wohl mit einer langen ununterbrochenen Glückseligkeit schmeicheln. Mein Bruder ist unaussprechlich vergnügt, daß es sich so weit mit ihr gebessert hat. Die hiesigen Aerzte versichern ihn, daß sie außer Gefahr ist. Mylord ist über jeden Beweis meiner wiederkommenden Lebhaftigkeit entzückt, und ich bin nicht weniger vergnügt; denn ob ich gleich einige Monate her auch mein Theil empfunden habe, so haben doch Seufzer und Thränen keine Reize für mich.

Leben Sie wohl, liebes Mädchen. Noch eins: wenn wollen Sie diesen unbedeutenden Namen ablegen? Haben Sie meine Erinnerungen vergessen? oder hat sich Sir Georg des Antheils, den er an Ihrer Hochachtung hatte, verlustig gemacht? Geben Sie mir doch bey erster Gelegenheit davon Nachricht.

C. Granville.

XVII. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Lissabon, den 16. Dec.

Nach den Trümmern zu urtheilen, die wir noch an allen Ecken der Stadt gewahr werden, sollten wir glauben, daß das fürchterliche Erdbeben, wovon wir zu seiner Zeit so viel in England reden hören, sich erst gestern zugetragen hätte. Man kann sich keinen außerordentlichern

Anblick

Anblick vorstellen. Hier sehen Sie eine Gasse mit den schönsten neuen Gebäuden, dort eine andere, die vielleicht eben so prächtig war, und nun über einander gefallen ist. Wenn die Einwohner mit der Wiedererbauung hätten warten wollen, bis diese fürchterlichen Trümmer beyseite geschafft wären, so hätten sie wie die Araber in Zelten wohnen müssen, denn ich glaube, hundert Jahre würden dazu nicht hinreichend gewesen seyn: aber sie überließen dieses gar weislich ihren Nachkommen, und machten ohne Zeitverlust den Anfang, sich neue Häuser zu erbauen, welche überhaupt nicht nur bequem, sondern auch zierlich sind.

Wir sind bereits von allen englischen Familien besucht worden. Es ist derselben keine geringe Anzahl, und viele darunter sind sehr artige Leute; die sich ein Geschäfft daraus machen, uns alle mögliche Achtsamkeit und Höflichkeit zu erweisen. Hier haben wir auch viele von unsern Bekannten gefunden, die in England keine Beförderung erhalten konnten, und daher in Portugiesische Dienste gegangen sind. Doch glaube ich, viele unter ihnen wünschen, daß sie lieber in ihrem Vaterlande geduldig gewartet hätten, als daß sie sich freywillig in ein fremdes Land verbannet haben.

Vermuthlich werden wir mit den Portugiesen wenig Umgang haben; sie sind von Natur zurückhaltend, und besitzen einen unanständigen

Stolz,

Stolz, daher sie lange nicht so gesellig als die meisten andern Nationen sind; doch haben uns einige von unsern neuen Freunden gesagt, daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach einen förmlichen Besuch bey uns abstatten werden, so bald sie von unserm Range Nachricht haben. Bey Leuten vom Stande lassen sie sich so weit herab, ihnen einige Achtung zu beweisen. Nur Kaufleuten und denen, die ein Gewerbe treiben, begegnen sie mit geringerer Achtung — Welch eine ungereimte Aufführung, meine Henriette! — Doch wir dürfen nicht nach Lissabon um dergleichen gehen; man trifft diese Thorheit bey uns eben so gut an.

Wenn ich mir von dem Frauenzimmer allhier eine Vorstellung nach denen machen soll, die ich auf den Gassen sehe, so thut es mir leid, zu sagen, daß sie nicht sehr günstig vor sie ausfällt. Ihre Kleidung scheinet mir mehr zur Verstellung als Erhöhung der Schönheit beyzutragen — Ich sage: scheint mir; denn zweifelsohne dünkt es sie selbst ganz anders, und vielleicht urtheilen sie von mir so, wie ich von ihnen; ja, ich kann wohl sagen: Gewiß urtheilen sie so; denn sonst würden sie einer Mode folgen, die uns weit artiger scheint, und von der sie an den hier wohnenden Englischen Damen das Muster nehmen könnten: aber sie sind so weit davon entfernt, daß sie vielmehr, wie man mir sagt, sich beständig über unsern schlechten Geschmack wundern, und gegen

unsere

unsere Kopfzeuger haben sie einen unüberwindlichen Widerwillen. Sie thun auf ihr schönes Haar ungemein stolz; schön ist es freylich, wenn sie es nur mit mehr Geschmack in Ordnung zu bringen verstünden; aber so mögen sie mir sagen, was sie wollen, sie sehen abscheulich aus. — Urtheilen Sie selbst davon, Henriette! Sie kämmen alles Haar nach hinten, und lassen die arme Stirn ganz blos, hinten binden sie es in einen ungeheuren Knoten oder Büschel, der, mit hinlänglicher Pomade und Puder beschmiert, um wenig zu sagen, so groß als der ganze Kopf ist. Es ist wahr, einige flechten es, und stecken es mit vielen kleinen Haarnadeln in die Höhe, so wie wir, aber der Vorkopf bleibt doch bloß, und sieht so breit, so kahl, so flach aus — mit einem Wort, so oft ich einen solchen Kopf erblicke, so wünsche ich ihn unter den Händen meines Friseurs zu sehen. Ein Band hart um den Kopf gebunden, und ein Blumensträuschen oder eine diamantne Nadel sind alle Zierrathen. Letztere lasse ich gelten; erstere aber sehen abscheulich aus — Sie haben durchgehends schwarze Augen, schöne Zähne, und eine braune Farbe. Die beyden ersten Stücke tragen sehr viel zu ihrer Schönheit bey, und wenn die letztere fein ist, so mißfällt sie mir auch nicht. Das Feuer ihrer Augen zu erhöhen, legen sie ziemlich viel Roth auf ihre Wangen, welches denenselben ein blühendes Ansehen giebt, das sie vielleicht ohne Beystand der Kunst haben möchten,

ten, wenn das Clima nicht so sehr heiß wäre, das aber eben diese Hitze, wenn sie es auch hätten, bald verderben würde. Die Haut der geringen Leute, die auf die Schönheit nicht so viel achten können, sieht der Farbe und der Substanz nach, wie eingeschrumpftes Pergament aus. Dennoch sollte man denken, daß auch diese sie nicht ganz verwahrloseten; denn selten sieht man ein Frauenzimmer, sie mag jung oder alt, schön oder häßlich seyn, ohne einen großen Fächer auf der Gasse, um ihr bischen Schönheit vor den durchdringenden Sonnenstralen zu schützen. Ein langer Mantel, der vom Kopf bis auf die Füße reicht, ist die beständige Kleidung beyder Geschlechter, so daß ich oft eine Schöne für einen Stutzer, und einen Stutzer für eine Schöne angesehen habe. Kein Wunder, denn jener trägt nie einen Hut, noch diese eine Kappe, und ihre Haare sind auf gleiche Art aufgesetzt. Ohrringe sind ebenfalls bey beyden etwas Gewöhnliches. Mit einem Wort, es ist nicht leicht, sie auf der Gasse zu unterscheiden.

Wie viel Zeugs habe ich zusammengeschrieben, meine liebe Henriette! und wie nichtsbedeutend ist der Innhalt — Wenn alle Frauenzimmer so schrieben, so hätten die Männer Ursache, sich darüber aufzuhalten. O ich bitte, verbrennen sie es zur Ehre unsers Geschlechts, so bald sie es gelesen haben. — Und wenn Sie es auch eher thäten, so würden Sie in Ansehung

des Nutzens so wohl als des Vergnügens, wenig dabey verlieren. Leben Sie wohl.

Die Ihrige
C. Granville.

XVIII. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Lissabon, den 29. Dec.

Dem Himmel sey es gedankt, unsere liebenswürdige Charlotte ist nun so weit wieder hergestellet, daß wir unsere Zeit auf eine angenehme Art zubringen. Sie begleitet uns oft, auf unsere vereinigten Bitten, an die öffentlichen Oerter, deren es hier im Ueberfluß giebt. Comödien, Opern, Bälle, Concerte und Privatgesellschaften die Menge: denn der Geist der Gastfreyheit regiert in allen Häusern so, daß wir bald hier bald da sind. Die welsche Oper hat schöne Sänger; Musik, Decoration u. s. w. ist ungleich besser, als ich gedacht hatte. Auf ihrem Theater sollen sie zwey bis drey Hauptacteurs haben, ich kann aber von ihrem Verdienste nicht urtheilen, ob ich gleich verschiedenemal da gewesen bin, denn ich verstehe die Sprache nicht. Aber dem ohnerachtet werde ich doch vergnügt, und zwar aus folgendem Grunde: Ich gehe mit der Entschliessung hinein, daß ich nicht wie ein mürrischer Tadler Fehler aufsuchen, sondern nur mit forschendem Auge Schönheiten gewahr werden will;

und wenn sie denn auch nicht so sehr in die Augen fallen, so gestehe ich ihnen doch gern ihren Werth zu. Auf diese leichte Art habe ich das Vergnügen, daß ich eher funfzigmal, als manche Leute einmal, zufrieden gestellet werde. Diesen Plan habe ich mir in Rücksicht auf alle Vorfälle des Lebens entworfen. Halten Sie ihn nicht für weise?

Gestern Abend waren wir auf einem Privatconcert, das Herr Bensley, ein Mann von großen Mitteln, gab, der kürzlich ein unbeschreibliches feines Frauenzimmer, das von den prächtigsten Juwelen blitzet, geheyrathet hat. Nach dem Concert wurden wir kaiserlich bewirthet. Hierauf folgte ein Ball, wo wir bis des Morgens um sechs Uhr tanzten. — Ich sollte sagen: sie: denn ich war in einer halben Stunde müde, und setzte mich zum Quadrille nieder, wo ich mein Geld verlor, ohne meine Munterkeit zu verlieren. Der Himmel weiß, wie es die guten Leute beym Concert erfahren hatten, daß ich auch ein wenig trillern könnte, genug die ganze Gesellschaft ersuchte mich einstimmig um ein Liedchen. Mrs. Bensley erbot sich, um mich desto eher zu bereden, mich auf dem Flügel, den sie göttlich spielt, zu begleiten. Sie wissen, daß ich mich in solchen Fällen nie geziert habe. Alle einfältige Entschuldigungen von Erkältung, Heiserkeit und dergleichen mehr, sind mir auf den Tod zuwider. Ich erhielt allgemeinen Beyfall. Mylords nachdrucksvolle Augen sagten mir, daß

ich

ich à merveille gesungen hatte — Sir Wilhelms seine sagten mir ebenfalls viel Verbindliches. Liebste Henriette! mit was für einem Bruder, mit was für einem Gemahl bin ich beglückt! Und eine Schwester, leutselig und liebenswürdig, wie ein Engel. Es ist wahr, sie sieht fast zu zart, zu blaß aus; aber in ihrer Mattigkeit ist etwas unbeschreiblich Rührendes. Eine völlige blühende Gesundheit kann vielleicht mehr Schönheit haben: aber nach meiner Meynung hat ein Frauenzimmer, das so hübsch wie sie ist, bey einem rührenden Ansehen mehr Reize als die schönsten Gesichtszüge von der Welt. Es ist ganz unmöglich, daß wir ihr unser Mitleid, Liebe, Bewunderung, Hochachtung, versagen können: mit einem Worte: sie ist ein Gegenstand, der uns gewiß alle zärtliche Empfindungen einflößen muß. Eine, und ich weiß gewiß auch nur Eine unglückliche Ursache der Traurigkeit ist in ihr rege, und wird sich nimmer heben lassen, denn dieses zu thun, dazu gehörte eine Gewißheit, die wir, wie ich besorge, nie erlangen werden — Es ist wahr, niemand kann mit Gewißheit sagen, was geschehen kann, aber wir würden uns nur täuschen, wenn wir es erwarten wollten — Ich weiß nicht, wie ich auf diese traurige Materie komme, die wir, so viel möglich, aus unserm Gespräch, ja aus unserm Gedächtnisse zu verbannen suchen, indem das Andenken derselben nur die Wohlthaten, die wir genießen, verbittert. Die-

ser Gedanke, Henriette, führt mich auf einen andern, der nicht viel angenehmer ist — Aber ist es recht, so zu reden? — Nein, gewiß nicht, da Mylord die Sache für seine höchste Glückseligkeit ansieht — Sie werden schon errathen, was ich sagen will — allenfalls ist nichts daran gelegen. Die Zeit wird das Geheimniß, mit wie vieler Mühe ichs auch verheelen möchte, sicherlich entdecken: gedulden Sie sich nur so lange bis es zum Ausbruch kommt. Wollte der Himmel, es wäre schon! Leben Sie wohl.

C. G.

XIX. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Lissabon, den 22. Jan. 1759.

Unser Freund, Capitain Sandford, ist in einen kleinen Handel verwickelt, von dem ich unangenehme Folgen besorge.

Vor einigen Tagen besuchten wir in seiner Gesellschaft das St. Annenkloster, wo uns Mrs. Bensley, die mit verschiedenen Nonnen sehr bekannt ist, einführte. Sie sehen es überhaupt gerne, wenn sie von Fremden besucht werden: denn da sie an den Vergnügen der Welt nicht länger Antheil nehmen können, so haben sie doch wenigstens ein Verlangen, zu wissen, was in derselben vorgeht; eben deswegen sind sie ver-

muthlich nach dem Umgang mit Freunden so begierig. Ich hatte das Glück, mich bey ihnen sehr beliebt zu machen, indem ich sie mit tausend kleinen Anecdoten unterhielte, nnd alle die kleinen Arbeiten, die sie uns zum Kauf anstellten, kaufte. Sie machen vortreffliche Blumen. Ich habe in meinem Leben keine so schönen gesehen, als die ich von diesen künstlichen Mädchen erhandelt habe. — Doch ich wollte Ihnen von Capitain Sandford erzählen, der mittlerweile seine Aufträge in Gibraltar ausgerichtet hat, und nun wieder nach England zurückgeht. Er war, wie erwähnt, bey uns, als wir die frommen Schwestern besuchten: Mrs. Bensley erkundigte sich bey einer derselben, ob Donna Eliza noch unter ihrer Aufsicht sey; sie antworteten mit ja, und daß sie allem Vermuthen nach so lange, bis ihr Hochzeittag mit Don Pedro de Lorges festgesetzt sey, bey ihnen bleiben würde.

„Können wir nicht das Vergnügen haben, sie „zu sehen?“ sagte meine Freundinn. „Ich woll„te diesen Damen gern eine von Ihren berühmten „Schönen zeigen.“

Sie lächelten, klingelten alsobald, und hiessen die liebenswürdige Eliza ans Gitter kommen. Sie zeigte sich in einigen Augenblicken; und wider mein Erwarten, indem ich noch wenig einnehmende Schönheiten unter ihnen wahrgenommen hatte, fand ich an ihr eine der vollkommensten, die mir in meinem Leben zu Gesicht gekom-

men waren. Ihre Bildung, Angesicht, Miene, Ton ihrer Stimme — mit einem Wort, Henriette, der arme Hauptmann Sandford ward auf den ersten Anblick so vieler Reize gleich seines Herzens beraubt. Die ganze Gesellschaft bemerkte seine Verwirrung, sogar die schöne, oder die braune Siegerinn — wie Sie wollen: denn sie ist eine Brunette. — Sie selbst, sage ich, bemerkte das Unglück, das ihre blitzenden Augen angerichtet hatten. Aber wie hätte sie es auch nicht merken sollen, da er von dem Augenblick an, da sie in den Saal trat, sie so starr ansahe, daß wir ihn nicht einen Augenblick von ihr abzulenken vermochten. Da er die portugiesische Sprache versteht, so gab er ihr zweifelsohne überzeugendere Proben seiner Leidenschaft als diese Blicke, die doch schon an sich deutlich genug waren: da ich aber ihr Gespräch nicht verstand, so kann ich Ihnen keine Nachricht geben, wie sie ihn aufgenommen hat; doch nach ihrem anmuthigen Lächeln zu urtheilen, so wird der arme Don Pedro eine kleine Veränderung in dem Herzen antreffen, das er ihm allein gewidmet zu seyn glaubet. Mrs. Bensley sagt mir, daß dieser ihr von ihrer Familie bestimmte Liebhaber alt genug sey, ihren Vater vorzustellen; aber wegen seines unermeßlichen Reichthums, wird er vor die vortrefflichste Parthey im ganzen Reiche gehalten; er mag nun der reizenden Eliza gefallen oder nicht — Welch eine unverzeihliche Grausamkeit

ist

ist das! Doch, an Capitain Sandford wird es gewiß nicht liegen, wenn dem Alten seine Hoffnung nicht fehlschlägt. Wir sehen ihn jetzo kaum, und vor unserm Besuch im Kloster war er fast beständig bey uns. Der Himmel weiß, was er vor Mittel anwendet, zum Besitz seiner liebenswürdigen Gebieterinn zu gelangen; denn damit beschäfftiget er sich gegenwärtig ganz zuverläßig. Ich habe einen schlimmen Verdacht auf unsere beyden Herren, daß sie eine Hand mit im Spiel haben; denn sie sind geschäfftiger, als gewöhnlich. Der Himmel gebe nur, daß sie sich keinen verwirrten Handel zuziehen. Dergleichen Sachen sind hier zu Lande kein Spaß; man kann hier im Umsehen, ohne die geringste Ceremonie, einen Menschen aus der Welt schaffen. Zum Beweise diene Ihnen folgende Geschichte.

„Ein Herr, der sich um eine Dame Mühe „gab, hatte einen Nebenbuhler, den er für fürch„terlich hielt. Als er eines Abends auf der Gas„se gieng, glaubte er ihn an der Ecke der Straße, „wo seine Liebste wohnte, zu sehen. Die Fin„sterniß begünstigte sein Vorhaben, er lief zu „ihm, und stach ihm ins Herz; als er aber fand, „daß er durch die Aehnlichkeit hintergangen wor„den war, so bat er ihn kaltsinnig um Verzei„hung, sagte: er hätte sich in der Person geirret, „und gieng, ohne über diesen Zufall einen Schat„ten von Gewissensbisse zu empfinden, ganz be„dächtig fort.“

In meinem Folgenden werde ich Ihnen hoffentlich ein Mehreres von Capitain Sandfords Sache berichten können, denn ich habe mir vorgenommen, mich genau darnach zu erkundigen. Ich bin überzeugt, daß er ehrliche Absichten hat, dazu kenne ich ihn zu gut, als daß ich daran im geringsten zweifeln sollte. Aber ist es damit ausgerichtet? Der Handel bleibt eben so schwierig und gefährlich.

Unsere liebe Charlotte wird täglich besser. Wir reden schon von unserer Zurückreise über Frankreich, da wir uns eine kurze Zeit in Paris aufhalten werden. Wenn ich bey gegenwärtiger Gelegenheit diese weltberühmte Stadt nicht sehe, so glaube ich nicht, daß sie jemals beehret werden wird, mit der Gegenwart

Ihrer

C. Granville.

XX. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Lissabon, den 10. Febr.

Meine Besorgnisse, liebste Henriette, waren mehr als zu gegründet; der arme Hauptmann Sandford liegt an einer von einem schändlichen Meuchelmörder empfangenen Wunde gefährlich danieder: er hat ihn nicht einmal um Verzeihung gebeten; aber freylich hatte er sich auch in seinem Manne nicht geirret.

Die

Die Leidenschaft des Hauptmanns zu Eliza konnte nicht so leicht besiegt werden. Er fand Mittel, sie oft zu sehen, und hatte das Glück, daß sie seine Liebe mit gleicher Zärtlichkeit erwiederte. Der Gedanke, daß sie einen Mann zu heyrathen gezwungen werden würde, für den sie einen völligen Abscheu hatte, trieb sie vielleicht an, meines Freundes Aufwartung geneigter aufzunehmen, als sonst geschehen wäre. Es ist möglich, sage ich, doch ist Capitain Sandford zu artig, als daß er ein so schlechtes Compliment verdiente. Wie dem sey, so hatte sie versprochen, bey erstem guten Winde mit ihm nach England zu entfliehen. Der Tag oder vielmehr die Nacht zu ihrer Befreyung aus der Gefangenschaft war schon angesetzt, und, nach ihrer Meynung, alles so gut eingerichtet, daß sie allem Fehlschlag Trotz bieten konnten. Eine junge Freundinn, der sie ihr Vorhaben mitgetheilt, und sie beredet hatte, ihr hülfliche Hand zu leisten, war so grausam, Elizens Vater den ganzen Handel zu offenbaren. Wie sie erst die Rolle der Vertrauten übernahm, hatte sie wohl gewiß die Absicht, ihnen aufrichtig, nach bestem Vermögen zu dienen, aber allem Ansehen nach, empfand sie in der Folge selbst eine Neigung zu Sandford, ihre Freundinn wurde dadurch das so gefährliche Geschöpf einer Nebenbuhlerinn, und da sie, ihn selbst zu erhalten, sich nicht Rechnung machen durfte, so gönnte sie auch Eliza nicht, daß sie

glücklicher wäre. Dieses ist nach meiner Vermuthung die Ursache ihrer Verrätherey.

Es war nun alles zu ihrer Flucht fertig, das Schiff war seegelfertig, und die Anstalten zu ihrer Entwischung aus dem Kloster vorgekehret. Er flohe, voll der entzückendsten Hoffnungen, seine angebetete Liebste zu empfangen, die vermittelst einer Strickleiter unter dem Beystande ihrer falschen Freundinn über die Gartenmauer sich heradlassen sollte. Er war eben an dem Orte angekommen, so empfieng er von hinten einen Stich mit einem Dolch, der so gut angebracht war, daß er sogleich, und allem Ansehen nach todt, zu Boden fiel.

Da seine in einer kleinen Entfernung wartenden Bedienten ihn nicht so bald, als sie vermutheten, zurückkommen sahen, wagten sie sich näher hinzu, weil sie besorgten, es möchte ihm etwas Widriges begegnet seyn. Stellen Sie sich ihre Empfindungen vor, als sie einen Herrn, den sie mit Recht so hoch schätzten, in diesem elenden Zustande erblickten. Sie brachten ihn sogleich in seine Wohnung, und verschafften ihm möglichen Beystand. Der Verlust des Bluts hatte ihm eine Ohnmacht zugezogen, von der er mit vieler Mühe zu sich selbst kam. Die Wundärzte, die seine Wunde untersuchten, erklärten sie, wo nicht für tödtlich, doch für sehr gefährlich. Man ließ sogleich Sir Wilhelm und Mylord rufen, die nicht wenig erschracken, als sie dieses hörten.

Es sind nun beynahe vierzehn Tage, da ihm dieses Unglück begegnete, und noch ist er nicht außer Gefahr. Die Aerzte sind für ein Fieber besorgt, wenn er dem entgeht, so geben sie zu seiner Genesung Hoffnung. Es ist eine ausgemachte Sache, daß er Elizens Familie dieß Schicksal zu danken hat; aber da er von ihrer Bosheit keine hinlänglichen Beweise führen kann, so ist auch alle Hoffnung, Genugthuung zu erhalten, fruchtlos; und wenn er es auch noch so klar zu beweisen wüßte, so würde es doch im Grunde auf eins hinaus laufen. Don Pedro hat nach diesem kränkenden Zeugnisse von der Gleichgültigkeit seiner Geliebten, und ihrer Neigung zu einem andern, sich geweigert, seine Verbindung zu erfüllen; hiedurch ist ihr geiziger Vater dermaßen aufgebracht worden, daß er die unglückliche Eliza verdammet hat, auf Lebenslang in der freudenlosen Einsamkeit des Klosters eingeschlossen zu bleiben, wo sie in Kurzem den Schleyer nehmen wird. Es ist ihr keine Hoffnung zur Flucht übrig. Denn der ganzen Schwesterschaft ist aufgetragen worden, auf die Aufführung dieser beschimpften Schöne ein wachsames Auge zu haben. Wenn diese melancholische Ceremonie vor unserer Abreise von Lissabon vor sich gehet, so wollen wir sie, wo möglich, mit ansehen, aber ich besorge nur, daß es schwer halten wird, hinzugelassen zu werden, da wir mit dem Urheber ihres Schicksals in genauer Verbindung stehen. Doch,

vielleicht

vielleicht hat Mrs. Bensley so viel Ansehen, daß sie uns dazu verhelfen kann, in solchem Fall will ich Ihnen in meinem Folgenden davon Nachricht geben. Danken Sie dem Himmel, daß es keine solche Gefängnisse in England giebt, sonst würden Sie sich wohl darüber bedenken, dem armen Sir Georg so herum zu ziehen. Um seinetwillen wünschte ich, daß wir dergleichen Institut bey uns hätten, so würden Sie Ihren Leichtsinn bald ablegen. Leben Sie wohl.

C. Granville.

XXI. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Lissabon, den 26. Febr.

Wir machen Anstalten, von allen unsern hiesigen Freunden Abschied zu nehmen, wobey es an meiner Seite nicht ohne Betrübniß abgehen wird. Es ist mir unmöglich, auch nur die Hälfte aller bey unserm kurzen Aufenthalt allhier genossener Höflichkeiten zu erzählen. Ihre unablässige verbindliche Achtsamkeit und Bemühung, uns Vergnügen zu machen, kann auf unsere ewig daurende Dankbarkeit Anspruch machen. Ich dachte noch nicht, als ich Ihnen zuletzt schrieb, daß wir so bald abgehen würden; es ist uns aber Gelegenheit vorgekommen, daß wir in einer Kriegsschaluppe nach Gibraltar gehen können, und Mylord fand für rathsam, uns derselben zu bedie-

bedienen, weil wir es vielleicht so gut nicht wieder treffen möchten. Der Capitain ist ein Bruder von Mrs. Bensley, und eben so artig als sie selbst. Er bittet uns inständig, ihn mit unserer Gesellschaft zu beehren, und verspricht uns, unsere kleine Reise so angenehm als möglich zu machen. Wir haben daher darein gewilligt, dieses verbindliche Anerbieten anzunehmen, und auf den ersten Wink uns einzuschiffen. Von dannen geht er nach Minorca, wohin wir ihn vermuthlich begleiten werden, falls wir kein Schiff antreffen, das gerade nach Marseille geht.

Capitain Sandford ist in der Besserung. Ich hoffe, er wird seine Reise nach England, noch ehe wir von hier gehen, antreten. Ich sage, ich hoffe es, denn ich wollte ungern, daß er länger hier bliebe; ich besorge, Elizens Familie bleibt noch mit dem Geiste der Rachsucht beseelet. Es lassen sich unmöglich die Gränzen einer so unversöhnlichen Bosheit bestimmen. Ich zittere schon, wenn ich nur an eine so abscheuliche Grausamkeit gedenke. Duelle sind arg genug, und wenn es auch noch so redlich — dem Ausdrucke nach — dabey zugeht; aber unendlich schlimmer sind diese Stöße in der Finsterniß, dagegen man weder auf seiner Hut seyn, noch sich vertheidigen kann.

Zu der Glückseligkeit, die auf Sie wartet, meine liebe Henriette! wünsche ich Ihnen von Herzen Glück. Der Himmel lasse Sie so glückselig

seyn,

seyn als ich bin — glückseliger ist nicht möglich. Sie sagen, Sie hätten Sir Georg blos darum endlich ihre schöne Hand versprochen, um seinem und meinem Ungestüm ein Ende zu machen — Ey nun, mein Kind! wer hat sich denn eine andre Ursache zu dieser Herablassung vorstellen können? — Wie lächerlich, wenn man denken wollte, Sie hätten Neigung zu ihm gehabt! „Er ist „gut genug; das heißt so viel: ein guter ehrli„cher Träumer, vor dem man deswegen keinen „heftigen Abscheu haben kann: aber was den „Begriff von der Liebe, und dergleichen Gewä„sche betrifft, davon ist gar die Rede nicht."

Nicht wahr, so ungefähr lauten Ihre Worte, und sie sind sehr artig, und schicken sich vortrefflich zur Sache? Henriette, seyn Sie nicht unverschämt! Nehmen Sie ihn, und danken Sie dem Himmel, daß Sie nicht zu dem Schicksal der armen Eliza verdammt sind, die nun wohl gern die verwelkte Hand des alten Don Pedro annähme, wenn sie nur dadurch aus ihrem traurigen Gefängnisse loskäme. Ich sage damit nicht, daß sich die Glückseligkeit und ein Kloster gar nicht mit einander sollten vertragen können; ich bin überzeugt, daß viele ihre Tage mit einer ziemlich ruhigen Glückseligkeit in demselben zubringen. Deren aber sind nur ungemein wenig, wenn man sie mit der Menge derer vergleicht, die umsonst nach ihrer Freyheit seufzen. Daß sie sich freywillig der Welt

entziehen, hilft ihnen wenig. Wir können uns, so lange, bis uns eine traurige Erfahrung von dem Gegentheile überzeugt, bereden, daß wir, wenn wir frey von den Sorgen, Unruhen und Eitelkeiten der Welt sind, unendlich mehr Zufriedenheit, als diejenige, die noch mit der Welt in Verbindung stehen, genießen; aber, indem wir diese Betrachtungen anstellen, so vergessen wir, daß es tausend vernünftige Vergnügungen giebt, die diesen Uebeln die Wage halten, welche uns vielleicht dann erst wünschenswürdig vorkommen, wenn wir nicht mehr die Freyheit haben, daran Theil zu nehmen. Wir erkennen selten den wahren Werth einer Wohlthat, bis wir in Gefahr schweben, sie zu verlieren; so geht es diesen frommen Mädchen zweifelsohne auch. Die Liebe zur Freyheit ist uns zu natürlich, als daß wir uns jemals zu einem Stande der Gefangenschaft sollten gewöhnen können — Vielleicht fragen Sie mich, da ich die Freyheit als eine so große Wohlthat ansehe, warum ich Sie beständig quäle, die Ihrige aufzugeben? denn ich weiß, daß viele in diesen Ausdrücken von dem Ehestande reden. Ich antworte: ich gehöre zu diesen Vielen nicht; ich bin vielmehr der Meynung, daß uns der Ehestand, wenn wir das Glück haben mit einem vernünftigen Manne vereinigt zu seyn, eben so viel Freyheit verschafft, als eine vernünftige Frau sich wünschen mag, und ich muß es gestehen, unendlich mehr, als

deren

deren sich viele unserer jetzigen Frauen gehörig gebrauchen — Doch genug davon, es giebt mehr Zungen, als die meinige, die sich über diese Materie weitläuftig verbreiten können. Sie und ich, meine Liebe, wollen aus diesen beschämenden Beyspielen ihre Aufführung von der rechten Seite ansehen, und die Irrthümer vermeiden lernen, die wir mit Recht tadeln. Mit dieser moralischen Betrachtung, für die Sie mir das gehörige Lob beylegen werden, schließe ich meinen Brief, da ich noch vor meiner Abreise ein halbes Hundert Besuche abzulegen habe, und morgen soll sie schon, wie ich eben höre, vor sich gehen. Leben Sie wohl.

E. Granville.

XXII. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Gibraltar, den 12. Merz.

Ich würde Ihrer Kenntniß in der Geschichte ein schlechtes Compliment machen, wenn ich Ihnen erzählen wollte, daß Gibraltar ein ungeheurer Fels ist. Das haben Sie tausendmal gehöret, und ich ebenfalls, aber doch bleibt es wahr, wenn Sie ihn nicht mit Ihren eignen Augen sehen, so können Sie, ungeachtet alles dessen, was Sie gehöret haben, sich nicht den geringsten Begriff davon machen. Ich kann Ihnen mein Erstaunen nicht beschreiben, als ich ihn zum erstenmale sahe. Wie ich am Fuß desselben

war,

war, so schien er mir für ein menschliches Geschöpf ganz unersteiglich zu seyn; dennoch ist er nicht unbewohnt, sondern es sind nicht weniger als sieben Regimenter Fußvolk darauf; außerdem befinden sich hier Völker aus allen Ländern, Namen und Religionen. Hier giebt es Juden, Christen und Türken. Dieses kommt einem unglaublich vor, wenn man ihn auch, wie gesagt, ganz nahe bey betrachtet, denn man sieht keinen Fleck, wo eine lebendige Seele hinaufklettern könnte, ohne Gefahr zu laufen, den Hals zu brechen. Und doch sind wir hier, Henriette, Dank sey es der Höflichkeit des commandirenden Officiers, recht artig einquartiert. Er bat uns sogleich, als wir ankamen, mit der allergrößten Höflichkeit, uns seines Hauses zu bedienen, und versicherte uns, daß er ohne die geringste Unbequemlichkeit bey seinen Freunden sich aufhalten könnte. Sie können leicht gedenken, daß dieses Opfer zu angenehm war, als daß es abgeschlagen werden sollte. Aus unserm Fenster können wir von den Bäumen, die uns den angenehmsten Schatten geben, Orangen und andere Früchte pflücken, die hier in höchster Vollkommenheit wachsen. Und was die Blumen anlangt, Henriette, so würden sie mich beneiden, wenn Sie sähen, wie verschwenderisch ich mit tausend verschiedenen Gattungen derselben gezieret bin. Es übersteigt meinen Verstand, wie die alle hier wachsen können, da auf keinem Fleck über ein Zoll tief Erde

ist. Das Wetter ist ungemein schön, muß sich aber bald ändern, denn im Sommer ist es unerträglich heiß; dieses ist gar nicht zu bewundern, die Sonnenstralen brechen sich an dem Fels, und fallen zurück, daß muß ja eine Hitze wie in einem Ofen machen. Sie, Henriette, die Sie einen rothen Rock und Cokarde so gern leiden mögen, müßten billig hieher kommen, denn hier werden Sie mit hunderten vom Morgen an bis in die Nacht umgeben werden. Es ist unmöglich, der höflichen Achtung, die uns die Martissöhne erweisen, ihr Recht wiederfahren zu lassen; aber den Ruhm der Artigkeit giebt man ihnen in allen Theilen der Welt, und sie verdienen ihn. Ich sehe sie vor die vorzüglichsten Männer in der Welt an — NB. Mylord diente auch so lange im Kriege, bis ich ihn zum Gefangnen machte.

Hier fehlt nichts als die Gesellschaft des Frauenzimmers. Ein oder zwey Dutzend Damen giebt es hier freylich; da diese aber verheyrathet sind, so sind die Mannspersonen sehr verlegen, denn ohne Liebe ist kein Leben, wenigstens kein angenehmes Leben. Daher kommts denn, daß die wenigen, die hier sind, angebetet, und als Göttinnen verehret werden, ob sie gleich, die Wahrheit zu sagen, an andern Orten nicht zu den Schönen vom ersten Range würden gerechnet werden.

Morgen

Morgen wollen die Officiere uns zu Ehren einen Ball geben, weil wir vielleicht schon abgereiset seyn möchten, ehe der gewöhnliche Abend, da sie Assemblee halten, heran kommt: alsdenn wird sich die ganze Versammlung zweifelsohne sehr heraus nehmen. Sie wundern sich vielleicht, daß sie Assembleen halten, da sie nur einige ehrbare verheirathete Damen bey denselben haben: ich wundere mich, die Wahrheit zu sagen, auch darüber, denn ich habe mir niemals die Mühe genommen, mit einem verheiratheten Manne einen ganzen Abend zu tanzen, wenn er auch so schön als ein Engel gewesen wäre. Aber wären wir, gleich diesen guten Leuten, bestimmt gewesen, an einem so entfernten Orte zu leben, so würden wir uns zweifelsohne unsere Umstände so gut, wie möglich, zu Nutze gemacht haben — Und das thun sie auch — Sie haben Karten, Concerte, ja sogar Schauspiele. In letztern machen, wie man mir sagt, viele dieser Herren einige Rollen mit großem Beyfall. Besonders drolligt ist es mir hier, so wohl als in Lissabon, wo ich davon zu erwähnen vergaß, vorgekommen, daß die Schönen und die Stutzer auf Eseln spatzieren reiten. Die Figur, die sie drauf machen, ist zum Kranklachen. Sie können sich nichts Lächerlicheres vorstellen. Die anmuthige Eleganz, die wir Londoner Frauenzimmer im Reiten suchen, kommt hier gar nicht in Betrachtung, sondern sie reiten hier nur, dem Wortverstande nach,

 frische

frische Luft zu schöpfen, da man von uns sehr oft mit Grunde sagen könnte, daß wir Staub schöpfen. Doch, wie dem sey, in Ansehung des Anstandes müssen sie sich vor uns verkriechen. Mylord dringt drauf, ich solls vor meiner Abreise auch einmal versuchen, auf diesen abscheulichen Creaturen zu reiten, damit ich künftig mit mehr Ehrerbietung von ihnen rede; aber ich werde mich wohl entschuldigen, denn ich mag keine so lächerliche Figur machen. Ich habe Ursache, mir zu schmeicheln, daß mich die guten Leute allhier jetzo mehr als leidlich finden; aber wenn ich das thäte, würde ich albern aussehen.

Mein Bruder ist mit der Wiederherstellung seiner geliebten Charlotte beglückt, deren Gesundheit unendlich besser ist, als man in so kurzer Zeit erwarten konnte; aber ihre Geisteskräfte haben einen Stoß empfangen, von dem sie, so lange sie lebt, sich nicht erholen wird. Ich wünsche, daß ich irre, aber es ist nicht wahrscheinlich.

Leben Sie wohl.

C. G.

XXIII. Brief

XXIII. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Marseille, den 3. April.

Endlich haben wir, dem Himmel sey es gedankt, alle Beschwerden und Gefahren zur See überstanden, außer was die kurze Ueberfahrt von Calais nach Dover macht, die ich — so ein guter Seemann bin ich schon — nur als eine Kleinigkeit ansehe. Sollten Sie es wohl gedacht haben, meine liebe Freundinn, daß ich es so weit bringen würde? Die Gewohnheit macht alles. Ich hätte es selbst nicht geglaubt. Aber nun sehe ich die thürmende Wellen und brausende Winde mit einem so gesetzten Muthe an, daß Sie erstaunen würden. Ich will eben nicht sagen, daß ich, so herzhaft ich auch bin, Lust hätte, den Weg, den ich gekommen bin, wieder zurück zu machen. Ich habe zu Befriedigung meiner Lust genug davon gehabt — Zu Lande will ich reisen, so viel Sie wollen. Dawider habe ich nie etwas einzuwenden gehabt, aber die See will ich gerne denen, die ihr den Vorzug geben, überlassen.

Nach einer so angenehmen Reise, als eine seyn kann, langten wir vorigen Montag hier an, nachdem wir unterwegs Minorca besehen hatten, wo die Frauenzimmer noch seltener als zu Gibraltar sind. Wir blieben nur zwey Tage da, also kann ich wenig davon sagen: doch muß

ich gestehen, daß mir diese kleine Probe keine große Lust machte, den Besuch zu verlängern. Zwar kann ich nicht anders sagen, als daß wir von dem Gouverneur und allen Officieren, die verbindlichste Aufnahme und Achtung genossen: aber es findet sich bey ihnen eine gewisse Schläfrigkeit, ein Mangel am gesellschaftlichen Leben, der denen, die sich eine geraume Zeit da aufzuhalten genöthigt sind, ungemein unangenehm und langweilig vorkommen muß. Es ist mir ganz unbegreiflich, wie man seine Zeit dort einigermaßen vergnügt zubringen kann, wenn man in und um London, oder nur überhaupt in England zu leben gewohnt gewesen ist. So höre ich auch, daß das Clima, die außerordentliche Hitze beyseit gesetzt, keines von den besten sey. Die Einwohner sind sehr mit Fiebern behaftet, und deren so gewohnt, daß sie davon als von bloßen Kleinigkeiten reden; so wahr ist es, daß die Gewohnheit die andre Natur sey. Die Weiber verstellen sich durch ihre unschickliche Kleidung noch mehr als zu Lissabon und Gibraltar; ich kann sie Ihnen nicht beschreiben, ich lege Ihnen daher ein halb Dutzend Figuren bey, die von einem alten Mann gezeichnet sind, der seinen Lebensunterhalt damit verdient. Sie sehen aus den Dingern selbst, daß er nicht zu den Meistern der ersten Klasse gehöret. Nichts ist mir wunderlicher vorgekommen, als die verschiedenen Vorstellungen, die man sich, nach Verschiedenheit der Länder, von der Schönheit macht. Dort haben

ben Sie zum Beyspiel nicht den geringsten Geschmack an Anmuth oder Eleganz, denn kein einziges Theil ihrer Kleidung kann auf eines oder das andere Anspruch machen. Da ich so lange gewohnt gewesen, lauter unbeseelte Figuren zu sehen, so werden Sie sich nicht wundern, daß ich erst, wie wir hier ankamen, jedes französische Frauenzimmer, das ich sahe, für eine vollkommene Schönheit hielt. So ungezwungen, so frey, so lebhaft, so geschwätzig; mit einem Worte, so gerade das Gegentheil von dem förmlichen gezwungenen Portugiesen; daß sie mir gleich gefielen, und noch gefallen. Hier bin ich überdem vermögend, ihre innern Eigenschaften so gut, als ihre äußern zu beurtheilen, da ich ihrer Sprache mächtig bin, woran es mir zu meiner nicht geringen Kränkung dort fehlte; Sie wissen, ich bin eine abgesagte Feindinn des Stillschweigens. Oft denke ich, in welchem artigen Zustande ich mich befunden haben würde, wenn wir in Lissabon gar keine Engländer angetroffen hätten; ich würde gewiß, aus Mangel der Uebung, die Sprache ganz verloren haben. Und doch pflegt man zu sagen: ein Frauenzimmer rede eher mit sich selbst, als daß sie gar nicht reden sollte. Dieß ist wenigstens ein Character, der uns von den Männern beygelegt wird; aber ich leugne die Beschuldigung, da ich sehr oft gefunden habe, daß sie mehr auf das andre Aeussere verfallen. Was sagen Sie, Henriette? Sind Sie niemals in einer Versammlung gewe-

 sen,

sen, wo die meisten Frauenzimmer in letzten Zügen zu seyn schienen, und kein Wort hervorzubringen wußten? Tausendmal habe ich ihre einfältige Verlegenheit gesehen, und mich daran unendlich vergnügt. Mit welcher Begierde laufen die lieben Geschöpfe in solchem Falle zum Spieltische, um so viel, wie möglich, den leeren Raum zu verheelen, den die Natur oder die Erziehung zum Unglück in ihren artigen Köpfen gelassen, die sie von außen so schön gezieret, und von innen so sehr verwahrloset haben; aber wenn sie nur einmal bey den Karten sitzen — gute Nacht Unterschied! die Weisen und Unweisen sind einander völlig gleich.

Es giebt hier, in Vergleich mit Lissabon, nur sehr wenig englische Familien, aber diese wenigen sind alle eben so höflich und verbindlich. Die Stadt gefällt mir ungemein. Die Gassen sind durchgängig breit, die Häuser hoch, und von außen und innen wohl gebauet. Der Gasthof, in dem wir abgetreten, ist vortrefflich, und bis unters Dach wohl möblirt. Einige Zimmer sind mit Atlas oder Damast tapeziert. Der Fußboden ist von rothen Backsteinen, oder einer Art Ziegel, welches sich zu den Möbeln nicht gut zu schicken scheint, man bedient sich aber derselben, weil sie im Sommer kühler sind; sie sehen auch so schlimm nicht aus, denn sie werden in den meisten Häusern mit Wachs und einer Bürste so lange gerieben, bis sie so glatt und glänzend werden,

daß

daß wir, die wir der Teppiche in den Zimmern gewohnt sind, uns sehr in Acht nehmen müssen wenn wir nicht gleiten wollen.

Gestern Abends waren wir mit einer großen Gesellschaft, theils Franzosen, theils Engländer, in der Comödie, wo wir uns sehr gut unterhielten. Das Haus war sehr voll; viele hübsche Frauenzimmer, auch artige Mannspersonen. Jene würden noch schöner gewesen seyn, wenn sie nicht unmäßig Roth aufgelegt hätten. Ich finde, daß die Scharlachwangen nicht allein auf Paris eingeschränkt sind: gewiß, ich sahe hier viele, die recht hochroth waren. So verschieden ist, wie ich schon oben gesagt, der Begriff von der Schönheit. Meine zarte Charlotte und ich sahen vermuthlich wie ein paar Lilien in diesem Rosengarten aus — Ich hoffe, Sie fallen mir bey, daß die erste die schönste Blume von beyden sey.

Heute Abend sollen wir auf eine Assemblee gehen, hier wird der Unterschied noch abstechender seyn, da die Damen in voller Kleidung erscheinen. Was sagen Sie, mein Kind! soll ich mich in Kosten stecken, und von diesem so sehr nach der Mode seyenden Artikel etwas anschaffen? oder denken Sie, ich könne es wagen, mein nacktes Gesicht ohne Röthe sehen zu lassen? — Doch erröthen werde ich gewiß, meine Henriette, wenn einige sich unterstehen, ihre Augen auf — mein Gesicht — nein, mein Kind, auf meine Taille zu

 werfen

werfen — Die ist so im Grunde verdorben, daß Sie dergleichen in Ihrem Leben noch nicht gesehen haben. Und das überdem zu einer Zeit, da sich jedes lebendige Geschöpf fett oder mager, jung oder alt, so eng einschnüret. — Eine recht artige Figur werde ich machen! — Nein, nein, Henriette! heirathen Sie lieber nicht — Es ist bey dem allen doch abscheulich kränkend. — Mylord sagt mir freylich, ich hätte seit meiner Geburt noch nicht so anmuthig ausgesehen — Es kann seyn — Aber er mag aus Gefälligkeit für mich sagen, was er will — denn das ist doch der eigentliche Verstand seines Compliments — so weiß ich doch gewiß, daß ich nie in diesen Zustand gerathen seyn würde, wenn ich nicht so einfältig gewesen wäre, zu heirathen.

Leben Sie wohl — Ich muß mich zur Assemblee ankleiden, und so anständig als möglich zu erscheinen suchen. Ich will meine Schande in einen ungeheuren Reifrock und fliegende Adrienne verstecken — Leben Sie wohl. Ich muß zum Werk schreiten.

Es ist ungewiß, ob ich Ihnen von hieraus nochmals schreibe, oder warte bis wir in Paris angekommen sind. Aber das wird noch lange währen, es wäre denn, daß wir hier so geschwind als in England reiseten; so schnell aber gehts nicht. Und wenns nun wäre, so würde es mir doch nicht lieb seyn, mit so angenehmer Hurtigkeit durch das Land zu fliegen. — Noch eins. Ungeachtet

meines vorigen Raths, Henriette! lassen Sie sich, wenn es noch nicht geschehen ist, die Ketten so fest als möglich anlegen? Das wird einigermassen trösten

Ihre

C. Granville.

XXIV. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Lyon, den 13. Apr.

Man giebt diese Stadt, in Ansehung ihrer Lage sowohl als ihrer zierlichen Gebäude, für eine der schönsten Städte in Frankreich aus. So viel ist gewiß, es giebt hier einen Platz *), den ich allen, die wir in London haben, vorziehe — mehr kann ich zu seinem Ruhme wohl nicht sagen. Es finden sich viele andere Sachen, die die Aufmerksamkeit eines Fremden verdienen, mit deren Beschreibung ich mir aber keine Mühe, noch Ihnen Langeweile machen will, da es Schriftsteller genug giebt, die mit mehr Genauigkeit, als ich würde thun können, davon geschrieben haben.

Wir sind diesen Morgen bey den Seidenhändlern herum gewesen. Sie errathen also leicht, daß wir unsere Garderobe sehr vermehrt haben.

Es

*) Die Squares in London sind große geraumige viereckte Plätze, die an den vier Seiten mit Pallästen bebauet, und in der Mitte mit Statüen, Springbrunnen u. d. g. gezieret sind.

Es war ganz unmöglich, den Versuchungen zu widerstehen, die uns diese höflichen Leute in Weg legten; doch glaube ich nicht, daß die Krämer an irgend einem Orte, den ich gesehen habe, sich so viel Mühe geben, einen anzulocken, als die unsrigen in England. Sie haben keinen rechten Begriff davon, ihre Läden ins Auge fallend aufzuzieren; man wird also selten gereizt, sein Geld anzulegen, als wenn man eigentlich zu dem Ende ausgeht. — Hingegen in London verthun wir wenigstens die Hälfte dessen, was wir an dergleichen verwenden, weil uns alle die artigen Sachen, die an allen Fenstern hängen, anlocken — Zum Beyspiel: Tavistockstraße*). Welches Frauenzimmer, die nur einen Guinee in der Tasche hat, kann durch diese Gasse gehen, und ihn mit zu Hause bringen? Wenn sich eine solche findet, so besitzt sie entweder eine ungemeine Standhaftigkeit, oder große Einfalt, oder es fehlt ihr an Geschmack. Viele Männer möchten wohl ihren Frauen gern eine dieser Eigenschaft wünschen, ohne sich etwas draus zu machen, welche es sey.

Mylord und Sir Wilhelm belustigen sich schon im voraus mit den Gedanken, daß die Zollbedienten uns unsere Schätze wegnehmen werden. Sie sagen unter andern von einem, der sich in diesem Stücke sehr berühmt gemacht hat, weder Geschlecht noch Alter, weder jung noch alt verschonet: Sogar die Schönheit giebt gegen seinen uner-

*) Gasse in London, wo häufige Kramläden sind.

unermüdeten Eifer keine Sicherheit — Ich sehe nicht, daß wir den Mann deswegen tadeln dürfen, denn er thut im Grunde nichts mehr, als was sein Amt mit sich bringet; aber er würde doch besser bey mir in Gnade kommen, wenn er in Ansehung meiner in seinem Geschäffte etwas nachläßig wäre. Ich würde mich abscheulich ärgern, wenn er sich auch nur unterstünde, mir mein Reisegeräthe in Unordnung zu bringen, vielmehr, wenn er mir alle meine schöne Sachen nehmen wollte.

Von den Reisen mit der Post in Frankreich haben Sharp Smollet*) und andre so viel gesagt, daß ich davon nichts gedenken will, um nicht alte Sachen zu wiederholen, so viel will ich nur erwähnen: wenn wir mit unserer Reiseequipage gerade an unsere Thür zu Großvenorsquare führen, so würde der Pöbel eben so häufig zusammenlaufen, als wenn ein tanzender Bär, oder sonst dergleichen Neuigkeit zu sehen wäre. Die Wagen sind freylich unser; aber die Pferde, Geschirr und Postknechte sind à la mode de France. Die Pferde sind die elendesten Mähren, die Sie je gesehen haben; das Geschirr besteht aus Stricken und Bindfaden, die mit tausend Knoten an einander geknüpfet sind, deren Anzahl alle Augenblicke vermehret werden muß, weil sie beständig zerreissen. Die Postknechte sind von der Natur zweifels-

ohne

*) Dessen Reisen durch Frankreich und Italien auch ins Deutsche übersetzt sind.

ohne zu Dragonern bestimmt gewesen; denn gemeiniglich sind sie sechs Fuß hoch, und könnten ihres Alter wegen schon Generale seyn — Welch ein Unterschied mit den unsrigen! — und ihre Stiefeln — o Henriette! die müssen Sie selbst sehen, ehe Sie sich einen Begriff davon machen können. Wenn Ihre Feuereymer, die auf Ihrem Landgute den alten Vorsaal zieren, etwas läager wären, so wüßte ich keine Maschine, die mehr Aehnlichkeit damit hätte: doch haben sie auch ihren Nutzen; denn wenn die Pferde, wie es oft geschieht, stürzen, so können sie nur die Beine heraus ziehen, und die Stiefeln im Steigbügel hängen lassen, so sind sie vor aller Gefahr gesichert. Wenn sie einmal einige Schritte damit gehen, so fällt mir beständig der Riese mit den sieben Meilen Stiefeln aus den Feenmärchen ein, die wir ehemals mit vielem Vergnügen, und vermuthlich sehr großer Erbauung, zu lesen pflegten — Hoffentlich wird dieser Brief Sie ebenfalls belustigen und erbauen. Leben Sie wohl — In einem Monate hoffe ich Ihnen in Person zu sagen, daß ich bin

die Ihrige

E. Granville.

XXV. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Paris, den 26. Dec.

Endlich, liebe Henriette, sind wir nach einer angenehmen Reise, auf der wir tausend der romanhaftesten Gegenden gesehen, glücklich in dieser berühmten Stadt angelanget, und in dem hotel de Treville près le Luxembourg abgetreten, wo wir eine sehr schöne Reihe Zimmer inne haben, die so bequem als zierlich sind. Auch soll diese Gasse eine der besten in Paris seyn; wenn das wahr ist, so ist sie nur schlecht, und mit denen, die wir in London zu sehen gewohnt sind, in keinen Vergleich zu stellen. — Aber ehe ich weiter gehe, muß ich Ihnen für Ihr angenehmes Packet danken, dessen Inhalt mir ungemein angenehm gewesen ist. Machen Sie Sir Georg meine beste Empfehlung, und versichern ihm, daß unsere Zurückkunft nach England, wovon nach Ihrer Erklärung seine Glückseligkeit abhängt, nicht weit entfernt ist. Wir hatten uns vom Anfang an vorgenommen, nicht länger als vierzehn Tage oder höchstens drey Wochen hier zu bleiben, aber da wir eine so wichtige Ursache haben, unsere Reise zu beschleunigen, so werden wir uns nicht halb so lange hier aufhalten. Mein liebes Mädchen kann uns demnach in zehn Tagen in London erwarten, wo wir zu Ihren Befehlen bereit seyn werden; bringen Sie mitlerweile alles

zu der feyerlichen Ceremonie in Ordnung, und schmeicheln sich nicht, daß wir Ihnen längern Aufschub gönnen werden. Sie haben Zeit genug gehabt, verbuhlt zu thun, es ist Zeit, eine stille sittsame Ehefrau zu werden, wie ich selbst bin. Ich meines Theils sehe mit der äußersten Verachtung auf jene Tage der Flüchtigkeit und des Leichtsinns zurück, wenn ich sie mit der wichtigen Figur, die ich jetzt vorstelle, vergleiche. Ich hoffe, mein Kind, Sie haben sich darauf gefaßt gemacht, mich von dieser ehrwürdigen Seite anzusehen, aber Sie mögens gethan haben oder nicht, meine erhabene Gestalt wird Ihnen schon Ehrfurcht einflößen. — Ach, meine Liebe! — doch kein Ach mehr — Einmal bin ich in der Noth, ich muß sehen, wie ich mich herausreisse. —

Nun, wieder auf Paris zu kommen, davon man so wunderbare Geschichten von jenen einfältigen Seelen in England höret, die das Glück gehabt haben, einige Tausende darinn zu verzehren, und sich deswegen so viel Ansehen geben — Ich weiß keine Ursache anzuzeigen, und wenn es mir das Leben kosten sollte, warum man so entzückt davon redet: denn wenn wirs blos als eine Stadt betrachten, so ist es mit London eben so wenig zu vergleichen, als Ihre Landkirche, mit St. Pauls. Hohe Häuser und enge Gassen, in die die Sonne kaum hinein scheinen kann, daher es, wenns geregnet hat, eine ewige Zeit dauret, ehe sie wieder trocken werden. Im Winter

muß

muß es unausstehlich seyn. Es ist wahr, für diejenigen, welche im Ueberfluß erzogen sind, sind dieses keine Unbequemlichkeiten, indem es ihnen von Jugend auf eingeprägt ist, zu Fuße gehen, als etwas Pöbelhaftes anzusehen, das sich für Leute vom Stande nicht schicket, und nur für geringe gehört, die sich nicht anders zu helfen wissen. Aber wie wenig giebt es von jenen in Ansehung dieser, an allen Orten der Welt. Für diese sind die Straßen in vielen Stücken unausstehlich: alle Augenblicke sind sie in Gefahr, von dem Fuhrwerk derer getödtet zu werden, die mit der schändlichsten Gleichgültigkeit alle Zufälle, die sie verursachen, als ein Ungefähr ansehen, denen der Arme sich unstreitig ohne Murren unterwerfen muß, indem er dagegen das Vergnügen hat, diese prächtigen Equipagen zu sehen, die allen um sie her ein heiteres und glänzendes Ansehen ertheilen. — Heißt das nicht gebrochene Beine reichlich ersetzen? — Ferner ihre Art, die Gassen zu erleuchten; — wie unendlich geringer als die unsrige. Aber in Kurzem werden sie unserm hellen Beyspiele hierinn so gut folgen, als sie es in andern Stücken thun. Zum Beweis: ihre Kutschen müssen à l'anglois seyn; unsere beefsteakes *) sind schon eine Lieblingsschüssel auf vornehmen Tafeln geworden; und bald werden sie

*) Dünne Schnitte von geklopftem Ochsenfleisch; ein Gericht, das die Engländer sehr lieben.

sie auch unsern Pudding *) nachmachen. Ich sage es ihnen oft, es sey hohe Zeit, daß sie uns einmal nachahmen, da wir sie lange genug in manchen Sachen von keiner großen Wichtigkeit zu Mustern genommen hätten.

Einige adeliche und andere bemittelte Familien haben hier sehr prächtige Häuser, denen viele unserer königlichen Palläste nachstehen müssen; aber sie verschönern die Stadt nicht sehr, indem sie von hohen Mauern eingeschlossen sind. Dieses giebt den Häusern selbst freylich einen Anschein der Größe, aber auf die Gassen thut es eine widrige Wirkung, denn solche haben dadurch ein schlechtes und unregelmäßiges Ansehen.

Viele öffentliche Gebäude sind von unbegreiflicher Pracht. Einer, der nichts weiter als St. James gesehen hat, kann sich von den Pallästen keinen Begriff machen. Versailles ist eine vollkommene Stadt; Fontainebleau hat einen gewaltigen Umfang, ist aber in Vergleichung mit jenem nur eine Hütte. Aber die Gärten von letztern sehen aus, als wenn sie im Stickrahmen gemacht wären. Die Alleen sind enge, und mit einem kleinen Rand von Buchsbaum eingefaßt — just als eine Chenilleverbrämung. Dieß ist ein närrischer Einfall, der mir, als ich ihn von weiten sahe, sehr sonderbar schien. Der Wald ist vortrefflich, und hat ein edles Ansehn, von allen Seiten ist er mit einer erstaunenden Kette von Felsen

*) Ein ander bekanntes Essen in England.

sen umgeben, man würde glauben müssen, daß sie mit Fleiß zur Beschützung dahin gestellet wären, wenn es eine Möglichkeit wäre, daß Menschenhände dergleichen unternehmen könnten: wenn aber diese es gethan haben sollten, so müßte es ein Werk der Riesen seyn, unsere schwache Sterblichen würden dazu nicht geschickt gewesen seyn. Ich war so neubegierig, den Schweizer, der die Zimmer zeigt, zu fragen, wie viel Zimmer wohl ungefähr drinnen wären, denn ich ließ mir gar nicht träumen, daß er mir genau die Anzahl würde sagen können — „Zwey tausend fünf hundert „und vierzig," erwiederte er, „in denen wir Feuer „machen können, ohne die Cabinetter." — Ist das nicht ein artiges Jagdhaus, Henriette? denn anders rechnet und gebraucht es der König nicht.

Leben Sie wohl — Ich muß mich zur Oper ankleiden. Vermuthlich schreibe ich nicht eher, bis ich einen müßigen Augenblick zu Calais finde. Hier ist es unmöglich, denn vom Morgen bis zum Abend habe ich mit Putzmacherinnen, Schneiderinnen und andern dergleichen wichtigen Angelegenheiten zu schaffen.

Die Ihrige

C. Granville.

XXVI. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Calais, den 10. May.

Eine Zeile, nur eine Zeile, Henriette, schreibe ich, Ihnen zu melden, daß wir im Begriff sind, nach England hinüber zu gehen. Vielleicht sind wir eben so bald als dieser Brief bey Ihnen, wenigstens kommt er nur einige Stunden eher, da das Packetboot gleich abgeht. Wir fanden es vor nöthig, hier einen Tag von unserer Reise auszuruhen; sie ist zwar sehr angenehm gewesen, aber ich werde immer ungeschickter zum Reisen: die Gewohnheit hat also in diesem Stücke keine Wirkung auf mich — Sie werden das Vergnügen haben, zu sehen, daß unsere liebenswürdige Charlotte ihr voriges blühendes Ansehen wieder erhalten hat — Aber es ist wahr, Sie kennen diese theure Schwester nicht — Machen Sie sich gefaßt, sie zu lieben, Henriette! wo nicht um ihr selbst, doch um ihres Lieblings Sir Wilhelms willen. Wir sind voller Ungeduld, bey Ihnen zu seyn, um Sie in eine von uns zu verwandeln. — Noch Eins, meine Liebe: ich bespreche Sie zur Gevatterinn bey meiner lieben Julie — „Wissen Sie denn gewiß," höre ich Sie rufen, „daß es eine Tochter wird?" — Sicherlich, Kind! das haben wir ja vorher ausgemacht, damit wir diesen Namen, der uns so gefiel, brauchen könnten. Ich würde mich abscheulich

lich ärgern, wenn die Julie zum Bübchen würde — Ha! ich glaube, ich werde den kleinen Engel verehren, er mag seyn, was er will. — Mylord wird ihn ganz verderben, das sehe ich schon voraus. Er würde mich selbst schon jetzo ganz und gar verdorben haben, wenn ich nicht ein rechtes Wunder wäre — Das sag' ich ihm alle Augenblick, aber er ist unverbesserlich — Leben Sie wohl.

Die Ihrige
C. Granville.

XXVII. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Dover, den 12. May.

Dem Himmel sey es gedankt, meine liebe Henriette! unsere Reisen sind beynahe zum Ende: ich freue mich recht von Herzen, daß ich endlich mit der See nichts mehr zu schaffen habe. Sollten Sie es wohl glauben, mein Kind! daß ich mehr auf dieser kurzen, als auf allen vorigen Reisen ausgestanden habe. In diesen garstigen Packetbooten ist man aus Mangel des Raums und der Luft abscheulich beklommen. Ich dachte wir sollten sterben; wir waren zehn Stunden an Bord — Dem Himmel sey es gedankt, sage ich noch einmal, daß es vorbey ist, und ich wieder auf dem trocknen Lande bin. Matrosen mö-

gen noch so sehr das nasse Element erheben, dem Lande kömmt es, auf meine Ehre, nicht bey.

Ich hoffe, Sie sind in Ordnung, daß Sie, so bald wir sprechen, zur Kirche gehen können. Bedenken Sie, daß ich keine Zeit übrig habe, und London kein Ort ist, wo man sich um diese Jahrszeit lange aufhält. Sagen Sie zu Sir Georg, wir bestünden darauf, daß er uns nebst Ihnen nach Rosehill begleiten müßte, wo Sie wenigstens einen Monat bey uns bleiben müssen: denn so viel Zeit wird gewiß dazu erfordert, Ihnen alle unsere Begebenheiten zu erzählen. Sagen Sie es ihm, daß er uns hierinn zu Gefallen leben muß. Uebermorgen wollen wir in der Stadt seyn, den folgenden Tag sie zur Kirche begleiten, und den Tag nachher, wenn Sie nichts dawider einzuwenden haben, nach unserer süßen Wohnung auf dem Lande abgehen. Dieses ist unser Entwurf, Sie sind zu höflich, als daß Sie ihn in Unordnung bringen ließen.

C. Granville.

XXVIII. Brief.

Lord Granville an Carl Stanley Esq.

Rosehill.

Liebster Stanley!

Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie mir Ihre Gesellschaft einen oder zwey Monate in Yorkshire gönneten, weil ich einige beträcht-

trächtliche Veränderungen in meinem Hause und Garten vornehmen, und da ich Ihren guten Geschmack kenne, mich Ihres Raths bedienen wollte. Sie können mir meine Bitte unmöglich versagen, Carl, ich rechne also darauf, daß ich Sie im Anfang des nächsten Monats sehe, denn bis dahin wollen wir bey meiner Schwester bleiben, deren Gesundheit durch unsere Reise zwar völlig hergestellet, die aber dennoch bey ihrer Ankunft allhier von neuem sehr gerührt worden, der Anblick dieses Orts hat ihre Lebensgeister sehr angegriffen. Es war uns gewiß nicht leicht geworden, das Andenken an den Verlust ihres geliebten Kindes aus ihrem Herzen zu vertreiben, ein Verlust, der mich eben so sehr betrübt, als in Erstaunen versetzt hat, welches ich ihr jedoch, so weit möglich, zu verbergen gesucht habe. Wir schmeichelten uns, daß sie ihres Unglücks durch die Länge der Zeit gewohnt geworden wäre, aber hier findet sie so viele Gelegenheit zu Erneuerung der traurigen Vorstellung, daß ich besorge, alle unsere bisherigen Bemühungen, sie zu trösten, werden fruchtlos seyn. Es ist wahrlich etwas Außerordentliches, daß wir, aller angewandten Mühe unerachtet, nicht die geringste Entdeckung in einer Sache machen können, daran unserer Ruhe so sehr gelegen ist. Die Mutter des jungen Selby, die nun mehr als zu viel Ursache hat, ihren Sohn als den Erben der Beverleyschen Güter anzusehen, hat an mich und

Sir Wilhelm deswegen geschrieben. Ihre Bescheidenheit, da sie den Brief nicht an meine liebe Charlotte gerichtet hat, gefällt mir, denn ein solcher Streich wäre ihr Tod gewesen. Wenn mein Neffe wirklich todt ist, so muß er sie haben, das versteht sich; aber er ist noch ein kleiner Knabe, und kann sie folglich in vielen Jahren noch nicht in Besitz nehmen: gesetzt, unser Unglück wäre auch von allen Zweifeln befreyet.

Meine reizende Caroline wird mich hoffentlich nächstens zum glücklichsten Vater von der Welt machen, so wie sie mich schon zum glücklichsten Mann gemacht hat. Carl! Sie haben nie eine so feine Figur gesehen, als sie in ihrem jetzigen Zustande vorstellet. Ich habe es irgendwo gelesen, daß eine schöne Frau in diesem Zustande der angenehmste Anblick ist, den die Natur hervorbringen kann. Ich bin völlig dieser Meynung. Wollen Sie den Punkt entscheiden, so kommen Sie und sehen sie, ehe sie ihre vorige Eleganz wieder erlanget hat, deren Verlust sie ungemein beklaget.

Um Sie desto eher zu bewegen, zu uns zu kommen, so verspreche ich Ihnen, Sie nach dem Pferderennen zu begleiten, und hoffe, meine Caroline wird uns gegen diese Zeit Gesellschaft leisten können. Auch Sir Wilhelm und meine Schwester haben versprochen, uns da anzutreffen. Vielleicht findet sich da etwas, das Sie antreiben kann, unserm Muster zu folgen. Gemeiniglich

ist

ist daselbst eine schöne Gesellschaft von Frauenzimmern. Was sagen Sie dazu? Sie haben doch wohl keine Gelübde gegen den heiligen Ehestand gethan? Glauben Sie mir, der ichs nun so viel Monate versucht habe, es ist der einzige Stand, der einem Manne die Glückseligkeit, die wir alle suchen, gewähren kann. Wir haben ein neu vermähltes Paar bey uns, die gewiß mit uns gleicher Meynung sind. Die Braut ist eine Herzensfreundinn meiner Caroline: sie wartete unsere Zurückkunft nach London ab, ehe sie ihre Hand weggab, weil sie immer gesagt hatte, ihre Freundinn sollte dabey seyn, wie es denn auch einige Tage nach unserer Ankunft geschahe. Sir Georg Craven, den sie vermuthlich gesehen haben müssen, ist der glückliche Mann, und ich glaube, er verdient es.

Wir würden die vergnügteste Gesellschaft in der Welt ausmachen, wenn die arme Charlotte nur nicht oft so niedergeschlagen würde, ohnerachtet wir alles thun, sie zu belustigen. Nicht weniger als drey Ehemänner sind hier in einem Hause, die alle drey den Ehestand rühmen, obgleich zween von ihnen schon seit einem Jahr beynahe die Ketten desselben tragen. Das ist unglaublich, Carl! aber auf meine Ehre wahr. Ich wollte, Sie würden der vierte. Ich fodere Sie also nochmals heraus, heut über einen Monat mich zu Granville Abtey aufzusuchen. Auf Ihre Gefahr, wenn Sie es abschlagen. Meine

Caro-

Caroline trägt mir auf, Ihnen zu sagen, sie hätte so viel Schönes zu Ihrem Lobe gehört, daß sie daher ungemein darnach verlangte, Sie zu sehen, um zu urtheilen, ob Sie es verdienten, oder ob alle diese Lobsprüche nur aus einer partheylichen Freundschaft herrührten. Erinnern Sie sich, Carl, daß Frauenzimmer in Ihren Umständen ein unstreitiges Recht haben, alles, was sie wollen, so außerodentlich und ausschweifend es auch scheinen mag, zu verlangen. Vielmehr also, wenn sie einen Mann genauer kennen zu lernen wünschet, für dem sie weiß, daß ich die aufrichtigste Achtung habe.

Der Ihrige

Granville.

XXIX. Brief.

Lady Granville an Lady Craven.

Granville Abtey.

Ach, Henriette! wenn ich das gewußt hätte, — aber es ist vorbey — doch, wenn ich mich zum zweytenmal in solchem Handel wieder verstricken lasse, — Was soll ich sagen? — Nur dieß, mein Kind! so schenke mir der Himmel zur Vergeltung meiner Schmerzen einen andern kleinen lächelnden Cherub; so liebenswürdig als den, den ich in diesem Augenblicke mit Entzücken an mein Herz drücke, zur Gesellschaft desselben. Sie haben

ben ganz sicher, meine liebe Henriette, ein so englisches Geschöpf noch in Ihrem Leben nicht gesehen, als meine süße kleine blauäugigte Julie ist — Bilden Sie sich nur nicht ein, daß dieses blos die Sprache einer zärtlichen Mutter, und das kleine Kind nichts mehr und nichts weniger als ein kleines unbeseeltes Ding, allen andern Kindern von ihrem zarten Alter ähnlich, sey, deren unschuldiges Lächeln und hülfloser Zustand in der zärtlichen Mutter Bewunderung und Zuneigung erwecken. Ich weiß es, Henriette, daß dieses allemal Ihre Gedanken von dieser Sache gewesen sind. Ich weiß, daß Sie immer gesagt haben, der müsse einen ungewöhnlichen Scharfsinn besitzen, der in den ersten beyden Monaten ein Kind von dem andern unterscheiden könnte — Aber kommen Sie zu mir, und lassen sich von Ihrem Irrthum überzeugen, kommen Sie, und sehen Ihre kleine Pathe, und gestehens, daß sich schon tausend Annehmlichkeiten, tausend Reize entwickeln, die es deutlich erweisen, daß sie zu rechter Zeit ein Wunder der Schönheit werden wird — Und ihr Verstand, ihre Einsicht — o meine Liebe, wenn sie nur ihre Gedanken so, als ihre plaudernde Mutter, entdecken könnte, so würden Sie über ihren erstaunenden Witz und Lebhaftigkeit sich wundern. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß sie schon völlig einsieht, was Verachtung und Unwille sey, und wenn ihr dergleichen wiederfährt, eine gehörige Empfindlichkeit bezeu-

get. Zum Beyspiel: Es kränkte ihrem kleinen Herzen nicht wenig, Ew. Herrl. mögen davon glauben, was Sie wollen, daß Sie ihr nicht die Ehre erwiesen, sie in Person zu begleiten, als sie sich zum erstenmal öffentlich sehen ließ, und sie ließ sich nicht so weit herunter, daß sie derjenigen, die meiner Henriette Stelle vertrat, ein einziges Lächeln schenken sollen. Es steht ihr nicht an, daß man durch Gevollmächtigte mit ihr umgeht, und Sie werden sicherlich nimmer die Stelle in ihrer Hochschätzung einnehmen, die Sie erhalten haben würden, wenn Sie in Person erschienen wären. Sie hält sich zu gut dazu, ihre Gedanken von dieser ersten Beleidigung, die ihr wiederfahren ist, frey heraus zu sagen, dazu hat sie zu viel Stolz; aber man sieht es dennoch deutlich, daß sie über ihre Geringachtung ungemein aufgebracht ist. Da indessen Ihre Entschuldigung einigermaßen Grund hat, so will ich, um unserer alten Freundschaft willen, sie wieder auszusöhnen suchen, denn ich zweifle nicht, Sie werden auf ihre Gunst einen zu hohen Werth setzen, als daß Sie sich ohne dieselbe zufrieden geben könnten.

Herr Stanley, mein großer Günstling, liegt mir beständig an, mein Wort zu halten, und mit nach York zu gehen, um das Pferderennen anzusehen; aber ich bin jetzo so wenig nach der Mode, und von so schlechtem Geschmacke, daß ich mehr Vergnügen in meiner Kinderstube finde, als ich mir dort versprechen kann. Es

fiel mir ein, meine kleine Julie mitzunehmen, da sie nun zwey Monat alt ist, aber er glaubt, sie sey noch zu jung, den Ball zu eröffnen, und setzt hinzu, er sey versichert, daß sie zu stolz sey; als wenn dieses nicht angehen könnte, dort zu erscheinen. Vielleicht, mein Kind! denken Sie so wie er, ob man es gleich schon zur Gewohnheit macht, nicht viel ältere Mädchen an öffentliche Örter mitzubringen. Nicht wahr, meine Liebe, wir haben Mädchen in einem mehr Gefahr ausgesetztem Alter da gesehen? denn meine kleine Julie würde alle ausgesuchte Lobsprüche ihrer Schönheit, die ihr unstreitig alle artige Bursche voll Verwunderung beylegen würden, ohne die geringste Rührung anhören. Unterdessen will ich doch dem Beyspiele der Mütter, das ich eben getadelt habe, nicht folgen, ohnerachtet ich überzeugt bin, daß Julie gegenwärtig zu viel oder zu wenig Verstand hat, als daß ihr diese Nachsicht nachtheilig seyn sollte — Wenn ichs nur einrichten kann, so bleibe ich selbst zu Hause. Ich denke, ich will Mylord einen freundlichen Wink geben, daß man nicht nur den Töchtern allein Schmeicheleyen ins Ohr raunet, sondern die Mütter gar zu oft gleiche Gefahr laufen; und nicht allemal eher, als bis es zu spät ist, daran gedenken, daß sie dergleichen von niemand, als von ihren Männern, ohne Beleidigung der Sittsamkeit, anhören dürfen. Ich will ihm daher sagen, daß ers nicht wagen müsse, mich mit zu nehmen, besonders wenn seine Erklärung, die er

alle Augenblicke thut, aufrichtig ist, daß ich noch nie so blühend ausgesehen, als seitdem ich ihm den kleinen Engel geschenket habe: beynahe glaube ich, daß er die Wahrheit redet, oder mein Spiegel mich betrügt. Wenn man nun von solchem Vorfall hübscher wird, meine Henriette! so ist wohl nicht übel, daß man in Ansehung des künftigen keine übereilte Gelübde thut.

Meine beste Empfehlung an Sir Georg: je eher er Wort halte, desto höher werde er in meiner Gunst stehen: Mylord verbindet seine Bitten mit den meinigen, daß er seinen Besuch beschleunigen möge. Julie wird unter keiner andern Bedingung ihre Verzeihung unterzeichnen — Leben Sie wohl.

C. Granville.

XXX. Brief.

Von Derselbigen, an Dieselbige.

Granville Abtey.

Es war umsonst — Ich mußte mit von der Gesellschaft seyn; dem Himmel sey Dank, daß es vorbey ist, und ich mich wieder bey meinem lächelnden Cherub befinde, dessen einnehmende Unschuld unendlich mehr Reize für mich hat, als alle Lustbarkeiten der Erde gewähren können, ob man denselben gleich so eifrig nachjagt: ich bin ihrer müde, meine Henriette; ja, ich gebe sie

alle

alle auf, und will künftig kein ander Vergnügen suchen, als was ich in diesem reizenden Aufenthalte antreffe.

Mylord ist mit seinen Verbesserungen ungemein beschäfftigt: Er und Stanley streifen vom Morgen an, bis an den Abend unter den Arbeitern herum, ja, zuweilen schleppen sie mich mit umher, bis ich sterbensmüde bin; da sie mir aber beyde sagen, daß die Bewegung meiner Farbe neues Leben giebt, so lasse ich mich mit desto wenigerm Widerwillen allenthalben herumführen.

Wir machen schon, wie es klugen Aeltern zukommt, den Anfang, uns nach einer anständigen Verbindung, für unsere schöne Tochter umzusehen. Sie wissen, meine Werthe! man kann nicht zu vorsichtig seyn, und diese Sache erfodert reife Ueberlegung. Die Zeit verstreicht, wir müssen sie daher aufs beste anwenden. Unterdessen lernet sie so geschwind als möglich reden, damit sie uns ihre Meynung sagen kann, wenn wir etwas in Vorschlag bringen. Wir haben schon die Augen auf einen gerichtet, gegen den sie, hoffentlich, nichts einzuwenden haben wird, wenn der Jüngling sie nur mit der Partheylichkeit, als wir, betrachtet. Dieser ist kein anderer, liebste Freundinn, als Ew. Herrl. Erstgeborner, der hoffentlich gegenwärtig auf seiner Reise nach der

Welt schon weit gekommen ist. Wenn er sich früher hätte sehen lassen, wäre es vielleicht besser gewesen, doch die verlorne Zeit läßt sich nicht zurück rufen, Sie können hierinn niemand als sich selbst tadeln; denn wenn Sie, anstatt auf mein Vorbild zu warten, meinem Rath eher gefolget hätten, so hätte er ihr jetzt schon tausend schöne Sachen sagen können, die sie wahrlich mit nicht geringem Vergnügen angehört haben würde. Da unterdessen, wie gesagt, die vergangne Zeit unwiederbringlich ist, so bitten wir Sie aufs möglichste zu eilen, damit die Ungleichheit des Alters so gering als möglich sey. Auf einige Monate wollen wir nicht sehen.

Vorige Woche hatten wir Briefe von Rosehill. Unsere liebe Charlotte schreibt aufgeweckter als ich dachte, aber ich besorge doch, daß sie nicht so aufgeräumt ist, als sie sich, um uns nur ein Vergnügen zu machen, stellet. Sir Wilhelm meldet, daß er mit den Vormündern des unglücklichen Sohns seiner lieben Charlotte, und denen des jungen Selby in voller Beschäfftigung sey. Es ist ein trauriges Geschäffte, doch muß es abgewartet werden — o Henriette! wenn es möglich wäre, das liebe Kind wieder zu finden — ja, wenn wir nur sichere Nachricht von seinem Schicksale erhalten könnten, es möchte nun seyn, wie es wollte —

so würde ein großer Theil unsers Kummers, den wir um den lieben Unschuldigen empfinden, gehoben werden, aber ich fürchte, daß wir dieses auch nicht einmal hoffen dürfen, daher kann auch unsere Glückseligkeit nie vollkommen seyn — Leben Sie wohl — Erwarten Sie nicht, daß ich jetzo so pünctlich als sonst im Schreiben sey. Bedenken Sie, meine Liebe! daß mir die Sorgfalt für das Hauswesen obliegt; daß ich Mutter bin; daß ich zu dem ewigen Schreiben, dessen ich bisher gewohnt gewesen, nicht Zeit habe. Da Sie sich aber in dem letztern Falle noch nicht befinden, ob Sie gleich hoffentlich bald dazu gelangen werden, so bitte ich, bedienen Sie sich der Zwischenzeit. Hüten Sie sich, unsern Familienvertrag nicht in Unordnung zu bringen; und kommen mit keiner Tochter, statt des erwarteten Sohns, nieder, denn ein solches Versehen würde unsern ganzen Operationsplan umstoßen. Noch einmal: leben Sie wohl.

Caroline Granville.

Da der Herausgeber in dem Briefwechsel dieser beyden holden Freundinnen in den folgenden Jahren nichts Interessantes findet, so übergeht er denselben, bis zu der Zeit, da die liebenswürdige Julie ihr funfzehntes Jahr erreicht hatte. Die von der Zeit an gewechselten Briefe theilt er dem Leser im zweyten Theile in der Hoffnung mit, daß er sie eben so angenehm als die ersten finden werde.

Ende des ersten Theils.

Innhalt.

I. Emilie stirbt für Sie. Eine Geschichte in Briefen, aus dem Englischen übersetzt, und in der Uebersetzung mit einigen Briefen vermehrt. S. 1

II. Endlich ward er wieder gefunden. Eine Geschichte aus dem Englischen. Erster Theil. 201

8° J.

Spehen

Lectüre

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Angenehme Lectüre für Frauenzimmer

Bd.: 1. (1775). - [6], 322 S.

Leipzig 1775

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 917 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278441-5
VD18 80065910-001